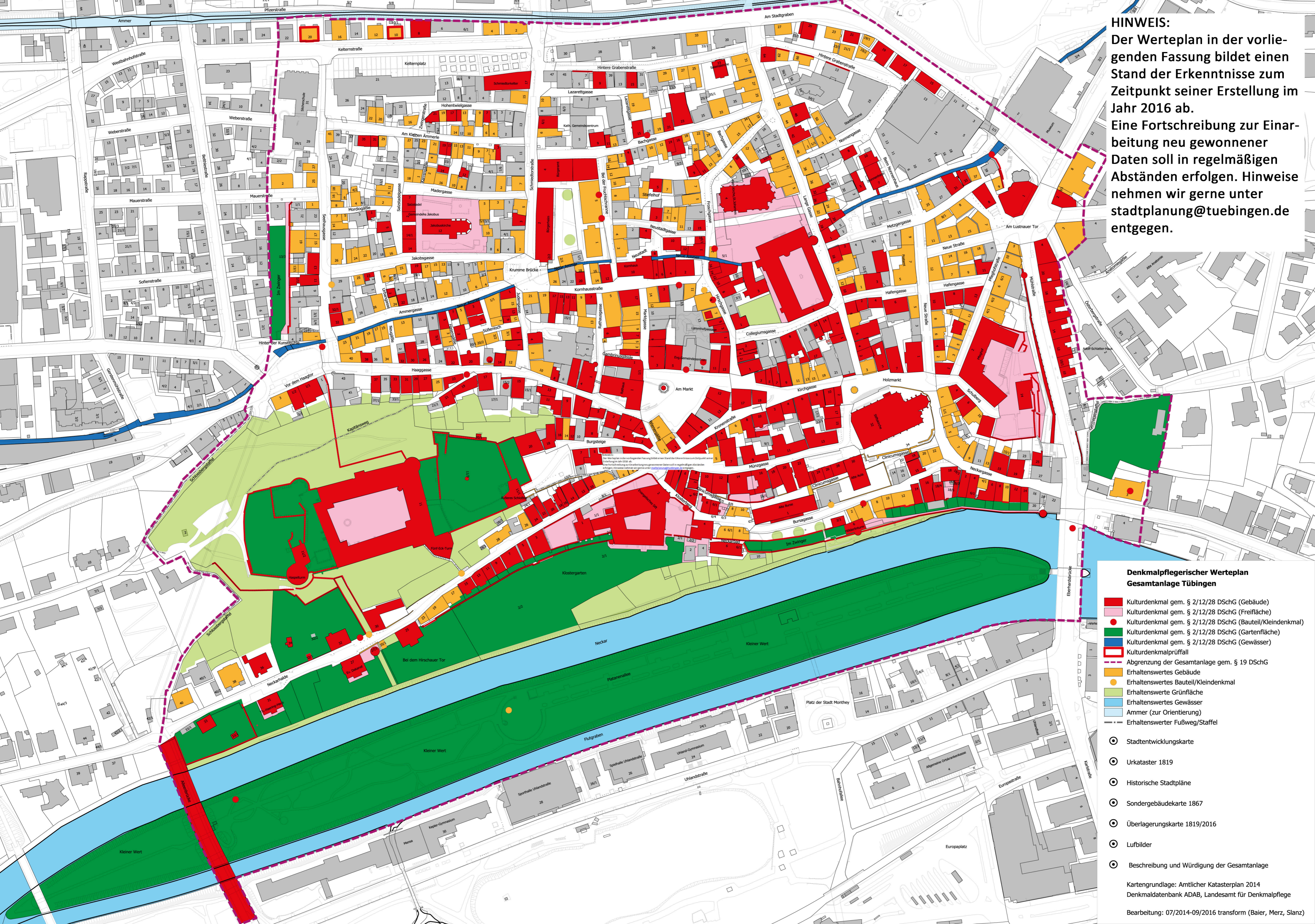


HINWEIS:
 Der Werteplan in der vorliegenden Fassung bildet einen Stand der Erkenntnisse zum Zeitpunkt seiner Erstellung im Jahr 2016 ab.
 Eine Fortschreibung zur Einarbeitung neu gewonnener Daten soll in regelmäßigen Abständen erfolgen. Hinweise nehmen wir gerne unter stadtplanung@tuebingen.de entgegen.



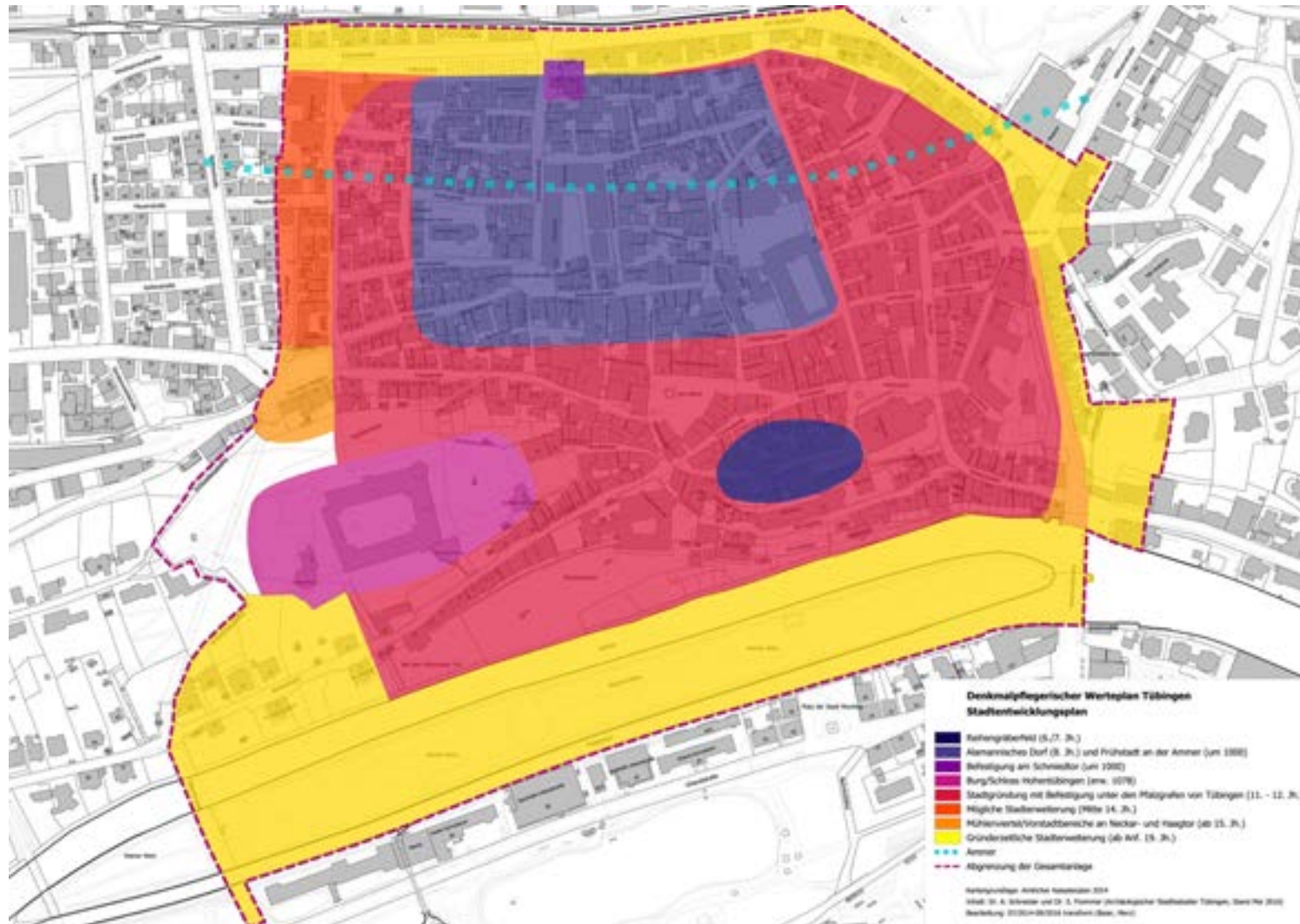
**Denkmalpflegerischer Werteplan
 Gesamtanlage Tübingen**

- Kulturdenkmal gem. § 2/12/28 DSchG (Gebäude)
- Kulturdenkmal gem. § 2/12/28 DSchG (Freifläche)
- Kulturdenkmal gem. § 2/12/28 DSchG (Bauteil/Kleindenkmal)
- Kulturdenkmal gem. § 2/12/28 DSchG (Gartenfläche)
- Kulturdenkmal gem. § 2/12/28 DSchG (Gewässer)
- Kulturdenkmalprüffall
- Abgrenzung der Gesamtanlage gem. § 19 DSchG
- Erhaltenswertes Gebäude
- Erhaltenswertes Bauteil/Kleindenkmal
- Erhaltenswerte Grünfläche
- Erhaltenswertes Gewässer
- Ammer (zur Orientierung)
- Erhaltenswerter Fußweg/Staffel
- Stadtentwicklungskarte
- Urkataster 1819
- Historische Stadtpläne
- Sondergebäudekarte 1867
- Überlagerungskarte 1819/2016
- Lufbilder
- Beschreibung und Würdigung der Gesamtanlage

Kartgrundlage: Amtlicher Katasterplan 2014
 Denkmaldatenbank ADAB, Landesamt für Denkmalpflege
 Bearbeitung: 07/2014-09/2016 transform (Baier, Merz, Slanz)

STADTENTWICKLUNGSKARTE nach dem aktuellen Forschungsstand des Archäologischen Stadtkatasters Tübingen

© 2014 Kartengrundlage: Auszug aus der Stadtgrundkarte der Universitätsstadt Tübingen



**DENKMALPFLEGERISCHER WERTEPLAN
GESAMTANLAGE TÜBINGEN**

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
September 2016, Alexandra Baier – transform, Bamberg



URKATASTER 1819 (Stadtarchiv Tübingen D30/K234)

© Universitätsstadt Tübingen



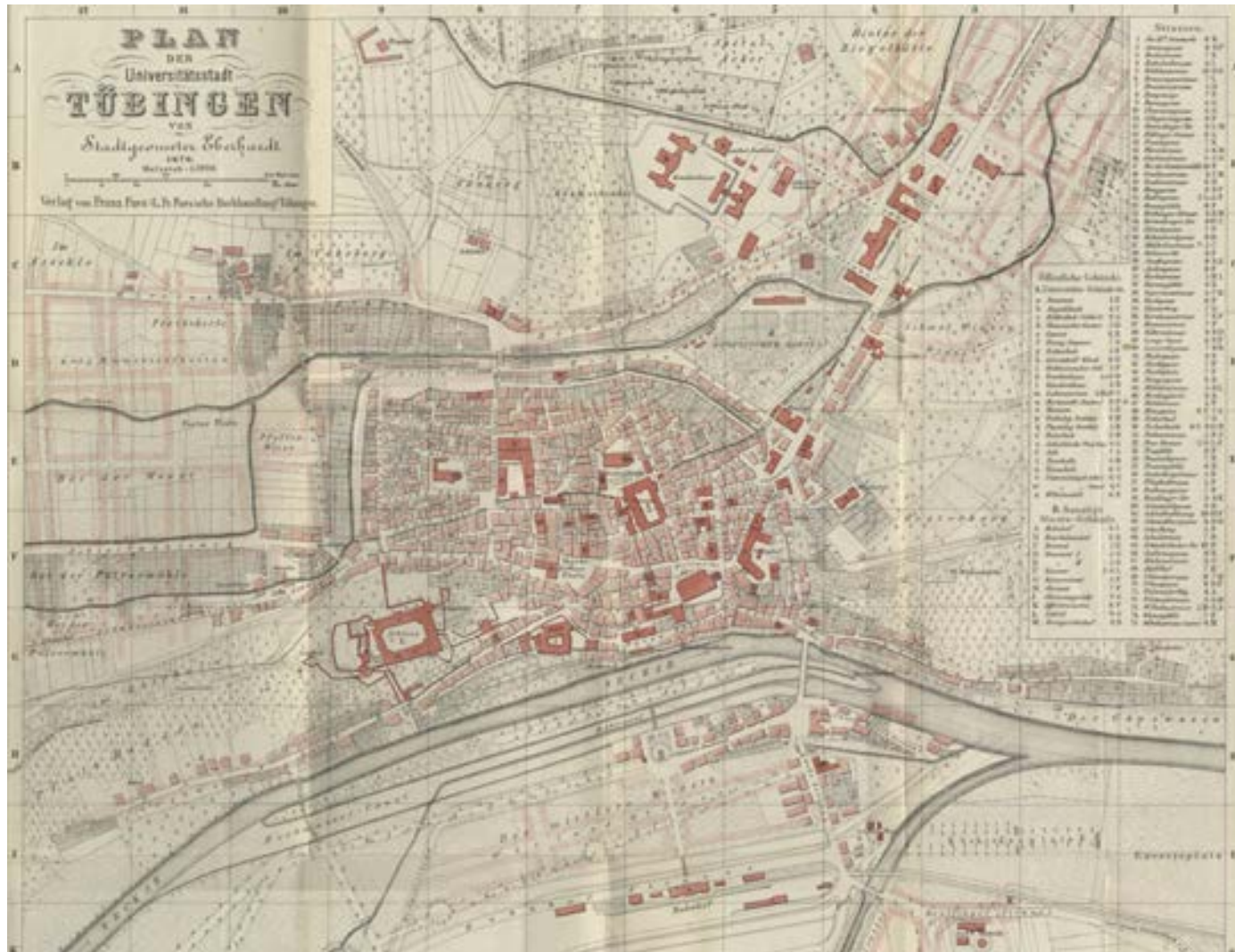
**DENKMALPFLEGERISCHER WERTEPLAN
GESAMTANLAGE TÜBINGEN**

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
September 2016, Alexandra Baier – transform, Bamberg



STADTPLAN VON 1876, AUSSCHNITT (Stadtarchiv Tübingen Bibliothek L12)

© Universitätsstadt Tübingen



**DENKMALPFLEGERISCHER WERTEPLAN
GESAMTANLAGE TÜBINGEN**

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
September 2016, Alexandra Baier – transform, Bamberg



STADTPLAN VON 1903, AUSSCHNITT (Stadtarchiv Tübingen D30/K2238)

© Universitätsstadt Tübingen



**DENKMALPFLEGERISCHER WERTEPLAN
GESAMTANLAGE TÜBINGEN**

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
September 2016, Alexandra Baier – transform, Bamberg



STADTPLAN VON 1927, AUSSCHNITT (Stadtarchiv Tübingen Bibliothek P 278)

© Universitätsstadt Tübingen

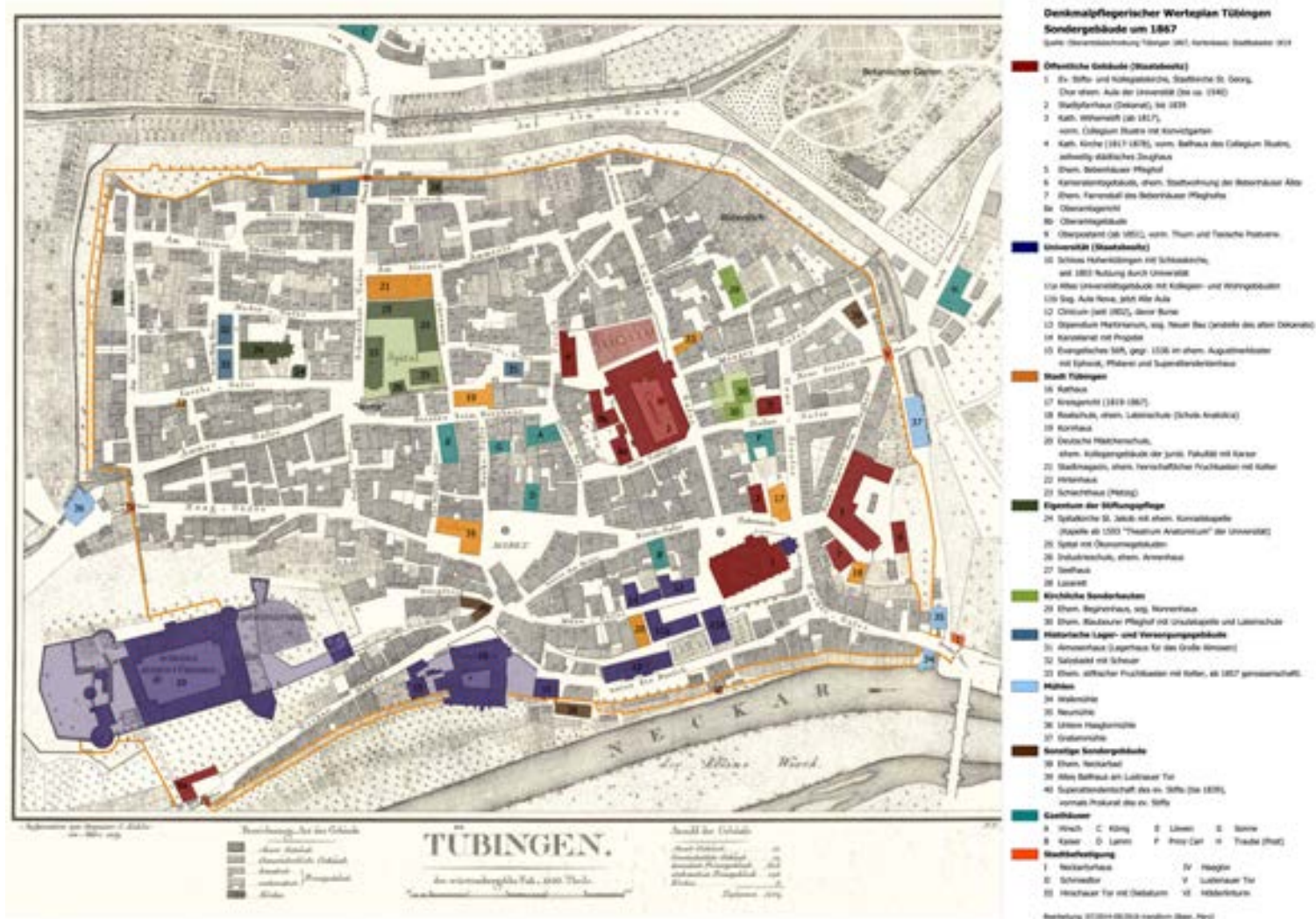


**DENKMALPFLEGERISCHER WERTEPLAN
GESAMTANLAGE TÜBINGEN**

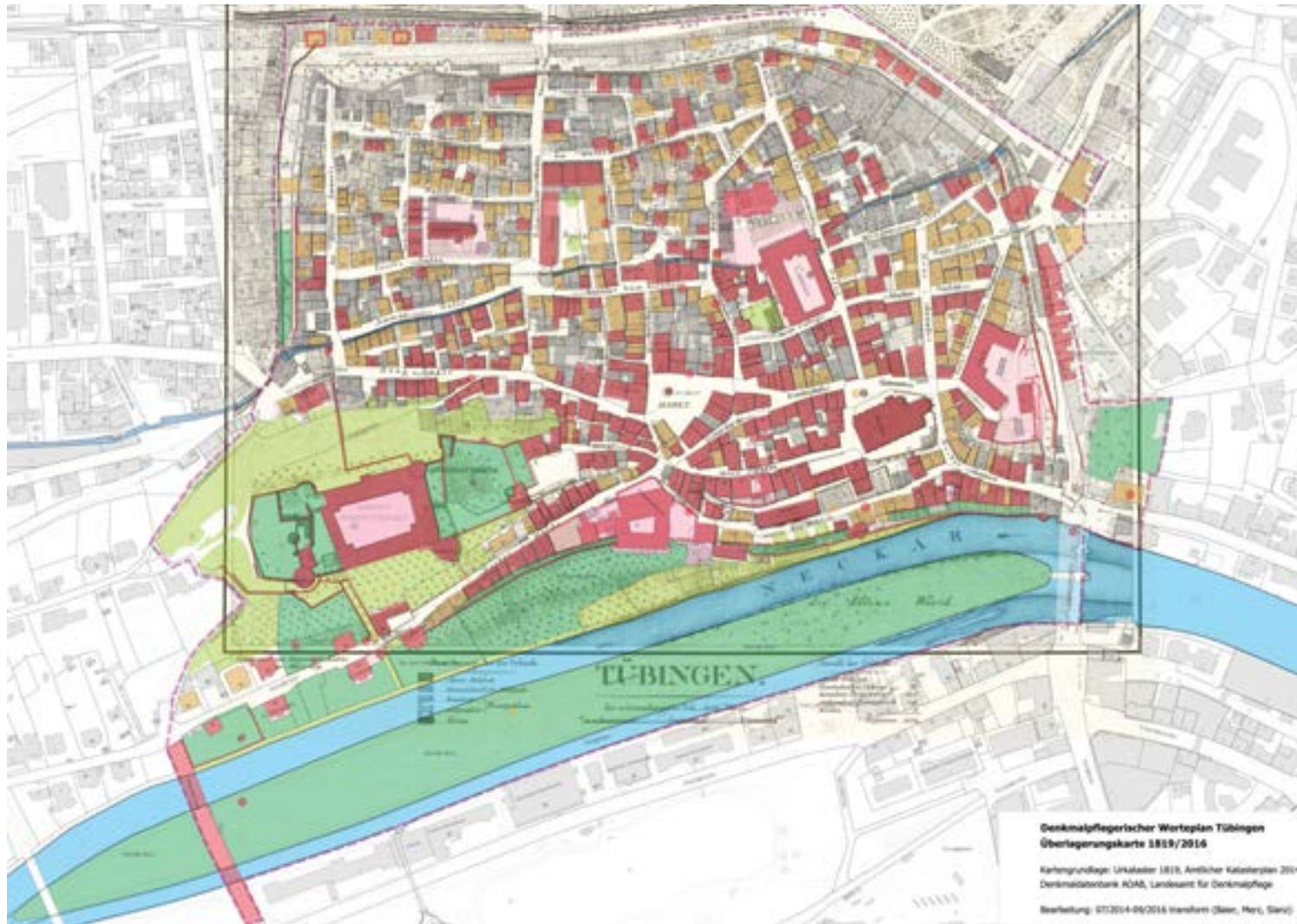
Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
September 2016, Alexandra Baier – transform, Bamberg

HISTORISCHE SONDERGEBÄUDE UM 1867

Kartengrundlage Urkataster 1819 mit Gebäudezustand nach Oberamtsbeschreibung von 1867



ÜBERLAGERUNGSKARTE URKATASTER 1819 MIT AKTUELLEM WERTEPLAN



**DENKMALPFLEGERISCHER WERTEPLAN
GESAMTANLAGE TÜBINGEN**

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
September 2016, Alexandra Baier – transform, Bamberg



SENKRECHTLUFTBILD

Geobasisdaten, Orthofotos © Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg



**DENKMALPFLEGERISCHER WERTEPLAN
GESAMTANLAGE TÜBINGEN**

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
September 2016, Alexandra Baier – transform, Bamberg



SCHRÄGLUFTBILD

© Otto Braasch (2007), Landesamt für Denkmalpflege



**DENKMALPFLEGERISCHER WERTEPLAN
GESAMTANLAGE TÜBINGEN**

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
September 2016, Alexandra Baier – transform, Bamberg



Im Jahr 1231 erstmalig als „civitas“ überliefert, reichen die Anfänge der Stadt Tübingen bis in die frühmittelalterliche Zeit zurück. Als Ansitz der Grafen von Tübingen wird die Burg bereits 1078 genannt; 1185 die örtliche Münzprägestätte. Die mit Mauern, Toren und Türmen zwischen dem 11. und 12. Jahrhundert befestigte Stadt erlebte unter den Grafen von Württemberg ihren eigentlichen Aufstieg, u.a. bedingt durch die Gründung der Universität im Jahr 1477. In diesem Zusammenhang steht eine Reihe von planerischen Großprojekten. Nach einer zwischenzeitlichen Stagnation erfuhren Stadt und Universität ab dem späten Jahrhundert einen erheblichen Aufschwung. Dieser Umstand schlug sich baulich in den Stadterweiterungsmaßnahmen jenseits der damals entfestigten „Altstadt“ nieder, aber auch in den steigenden Einwohner- bzw. Studentenzahlen. Die überkommene Bebauungs- und Parzellenstruktur mit zahlreichen historischen Sondergebäuden, allen voran die vielfach aus dem Spätmittelalter stammenden großvolumigen, die südliche Stadtansicht prägenden Universitätsbauten, aber auch die Bedeutung Tübingens als ehemalige Residenz- und überregional bedeutende Universitätsstadt begründen die Qualität als Gesamtanlage gemäß § 19 DSchG, an deren Erhaltung ein besonderes öffentliches Interesse besteht.

Naturraum und Lage (1/3)

Die Universitätsstadt Tübingen mit rund 85.500 Einwohnern liegt etwa 40 km südlich der Landeshauptstadt Stuttgart und bildet zusammen mit Reutlingen das Oberzentrum der Region Neckar-Alb. Das äußere Erscheinungsbild der Altstadt ist in hohem Maße geprägt von den topografischen Gegebenheiten und damit von der Lage in der Mulde zwischen dem



Topografische Karte 1:25.000 (unmaßstäblich verkleinert)



Topografische Übersicht (aus: Frommer 2016)

Naturraum und Lage (2/3)

Schlossberg (als östlicher Ausläufer des Spitzberges) im Westen und dem Österberg im Osten. Diese Mulde ist auf das Wirken von Neckar und Steinlach zurückzuführen. Die Stadt entwickelte sich an dieser „Vermittlungsstelle“ von Ammer- und Neckartal und sperrt gleichzeitig das sich hier verengende Ammertal vollständig ab. Auf dem aus eiszeitlichen Fließerden des ehemals durchgängigen Höhenzugs bestehenden zum Neckartal steil abfallenden Sattel entstand fortan die „Oberstadt“ (341 m über N.N., Stiftskirche), an die sich nach Norden hin die tiefer liegende Unterstadt (331 m über N.N.) flach im Tal der Ammer ausbreitete.

Naturräumlich zählt Tübingen zum Schwäbischen Keuper-Lias-Land und hier zur Untereinheit Schönbuch und Glemswald. Der auch als „Keuperland“ beschriebene Naturraum bildet einen schmalen Korridor zwischen den Gäuflächen im Nordwesten und der Schwäbischen Alb im Südosten und wird, abgesehen von dem dicht besiedelten Neckartal, noch von großen Waldflächen sowie von mit Äckern und Grünland umgebenen Dörfern geprägt. Aufgrund des milden Klimas (Jahresmittelwert 8,7 bei durchschnittlicher Niederschlagsmenge von 741 mm) wurde hier von alters her Weinbau auf den sonnexponierten Hängen betrieben. Die Bedeutung des Weinbaus, neben Ackerbau und Viehwirtschaft, spiegelt sich bis heute in der Baugestalt und -struktur der Altstadt in Form von großen Lagerkellern bzw. Kellerportalen wider. Gekellert wurde traditionell in den Weinbergen, wenngleich es auch innerhalb der Stadt Keltergebäude gab (u.a. am Bebenhäuser Pfleghof). Die Lage Tübingens am südlichen Rand des ehemaligen Reichsforstes Schönbuch mit überwiegendem Laubbaumbestand, aber auch das ab 1476 geflößte und ab dann vermehrt verbaute Nadelholz aus dem Schwarzwald sorgten dafür, dass Holz als der wichtigste historische Baustoff vor Ort anzusprechen ist.



Blick auf den sog. Fünfeckturm und den südlichen Schlossberghang in Richtung Neckar.

Naturraum und Lage (3/3)

Dem Fachwerkbau wurde trotz wiederholter Stadtbrände (1280; 1476; 1540; 1742; 1771; 1789) bis weit in das 19. Jahrhundert hinein fast uneingeschränkt der Vorzug gegenüber der Massivbauweise gegeben. Die Bandbreite an Fachwerkbauten ist demnach entsprechend groß und reicht vom einfachen Weinbauernhaus in der Unterstadt über den repräsentativen Patrizierhof in der Oberstadt bis hin zu den großvolumigen, ab 1477 entstandenen Universitätsbauten. Für die Keller und Erdgeschosszonen mit ihren vielfach noch erhaltenen typischen Kellerportalen verwendete man hingegen leicht zu bearbeitende Sandsteine, wie beispielsweise den Schilf- oder Stubensandstein. Sandsteinerne Gliederungselemente an Fassaden findet man vermehrt auch bei den Gründerzeitbauten der Zeit um 1900 wieder; allerdings ist auch der Einsatz von unverputztem Backstein vereinzelt nachweisbar. Ziegelstein als Baustoff ist an historischen Gebäuden mit Ausnahme der Dachdeckung hingegen kaum nachweisbar. Das sog. „Ziegeltäle“ befand sich einst dort, wo im 19. Jahrhundert die Wilhelmvorstadt angelegt wurde, also nordöstlich vor der Stadt.

In verkehrlicher Hinsicht wurde die heutige Gemarkung Tübingen von der Römerstraße Rottenburg (Sumelocenna) – Köngen (Grinario) gequert, die auf Höhe Tübingen vermutlich nördlich der Ammer verlief. Auch passierte in späterer Zeit eine Reihe von Vicinalstraßen das Gebiet; und durch den Anschluss an die Eisenbahn im Jahr 1861 konnte Tübingen seine Knotenfunktion in verkehrlicher Hinsicht noch nachhaltig ausbauen. Mit dem Eisenbahnbau sowie mit dem ab dem späten 18. Jahrhundert stattfindenden, neuen Bedeutungszuwachs der Universität eng verbunden war auch der Ausbau der Neckarvorstadt im Süden und der Ammervorstadt im Osten (Gebiet um heutige Wilhelmstraße), die als prägende Etappen der Stadtentwicklung Tübingens anzusprechen sind.



Blick von Norden auf die Stadt bzw. in die Schmiedtorstraße, Aufnahme 1931 (aus: Rauch, Tübinger Stadtbild).

Stadtbaugeschichte (1/13)

Frühmittelalter und Pfalzgrafenzeit

Die Anfänge der Siedlungsgeschichte Tübingens sind schon lange vor der Erstnennung zu suchen. Ein wichtiger Hinweis dafür ist die Endung „-ingen“ im Ortsnamen und damit auf eine Siedlungsgründung im frühen Mittelalter. Archäologische Belege für eine Siedlungstätigkeit auf dem späteren Stadtgebiet liefern zudem ein allamanisch-merowingisches Reihengräberfeld in der Münzgasse; und auf das „frühmittelalterliche Dorf“ (ab etwa um 500 n.Chr.) verweisen u.a. zahlreiche umgelagerte Funde in der Unterstadt. Nach aktuellem Forschungsstand bestand um die Jahrtausendwende am Schmiedtor eine vermutlich mottenartige Befestigung mit Wall-Grabenanlage. Hierbei könnte es sich um einen herrschaftlichen Kontrollpunkt am damals wichtigsten Eingang Tübingens gehandelt haben und möglicherweise um den räumlichen Ausgangspunkt der Entwicklung zu einer frühstädtischen Siedlung. Diese wurde, nach Errichtung der Burg Hohentübingen, im Verlauf des 11. Jahrhunderts für sich zwischen Salzstadelgasse, Langer Gasse, der späteren nördlichen Stadtmauer und dem Ansatz des Schlossbergs umwallt und außerdem flächig aufgesiedelt.

Eine wesentliche Voraussetzung für die weitere Entwicklung der Unterstadt war die Verlegung des natürlichen Ammerlaufs nach Norden sowie im Jahr 1149 (d) der Bau des Ammerkanals (um 1300 und 1492/93 ausgebaut).

Diese wasser- und geländetechnischen Maßnahmen in der „Unterstadt“ erfolgten damit in etwa zeitgleich einem weiteren Großprojekt: dem Bau der Stadtbefestigung mit Mauern und Toren.



Blick vom Turm der Stiftskirche auf das Schloss Hohentübingen und das äußere Burgtor als Abschluss der steilen Burgsteige.

Stadtbaugeschichte (2/13)

Deren Baubeginn wird ebenfalls für die 1140er Jahre angenommen, wobei die ältesten Mauerabschnitte im Norden und an der Neckarseite zu finden sind (Buckelquader). Das auf Höhe der alten Burgstelle in der Unterstadt errichtete Schmiedtor soll bereits von Beginn an als Turm mit Durchfahrt konzipiert gewesen sein; auch scheint es denkbar, dass ein baulich entsprechendes Tor auch am Nordende der Langen Gasse existierte. Vier weitere Stadttore sicherten die Zugänge in die Stadt, die spätestens im 14. Jahrhundert vollständig befestigt gewesen war. Die Befestigung der Stadt erfolgte demnach unter den Grafen von Tübingen, die im 12. Jahrhundert in den Rang von Pfalzgrafen aufgestiegen waren und damit zu den damals führenden Familien in Schwaben zählten.

Die namentlichen **Ersterwähnungen** Tübingens als „Duwingen“ und „Twingia“ stehen in Zusammenhang mit der Belagerung der Burg durch König Heinrich IV. im Jahr 1078 während des Investiturstreits. Neben dem Marktrecht verfügte die Siedlung nachweislich im Jahr 1185 über eine Münzprägestätte, die sich im späten 14. Jahrhundert in der heutigen Münzgasse 6/Clinicumsgasse 4 befunden haben könnte. Der Markt wird in dieser Zeit im Bereich Holzmarkt und damit auf Höhe der um 1180 über älterem Vorgängerbau errichteten Kirche (spätere Stiftskirche) gelegen haben, und westlich davon auch der herrschaftliche Fronhof (Münzgasse 20/22), zu welchem die Kirche gehörte. Diesen Hof, einschließlich des Patronatsrechts der Kirche und weitere Zugehörungen, übereignete Pfalzgraf Eberhard von Tübingen 1293 seinem Hauskloster Bebenhausen (gegr. 1187). Dieses sollte zu einem der wichtigsten Grundherrn in der Stadt aufsteigen, wofür auch die Inkorporation der damals schon zur Pfarrkirche erhobenen **Kirche St. Georg und Maria** im Jahr 1325 wesentlichen Anteil hatte.



Blick in den ehemaligen Zwingler und Stadtgraben westlich der Seelhausgasse.

Stadtbaugeschichte (3/13)

Als weitere große Baumaßnahme des 12. Jahrhunderts ist der Bau der Jakobskirche in der Unterstadt zu nennen. Wahrscheinlich geht diese Kirche in ihrem Ursprung auf eine im Frühmittelalter errichtete, zu einem adeligen Herrenhof zugehörige Eigenkirche zurück, der in den darauffolgenden Jahrhunderten die Funktion einer Dorf- bzw. Frühstadtkirche zugekommen sein wird. Bis Mitte des 16. Jahrhunderts von einem Kirchhof umgeben, ist der im Spätmittelalter umfassend erneuerte Bau in ein rasterartiges Wegenetz eingebunden. In seinen Grundzügen dürfte diese Wegenetz auf die Zeit des Wiederaufbaus nach dem großen Stadtbrand von 1280 zurückgehen, aber auch auf die sog. „Dreigenerationenkatastrophe“ im 12./13. Jahrhundert, als man die Unterstadt wohl aufgrund von Problemen mit dem Grundwasser wiederholt erheblich aufschütten musste. Von dem Brand 1280 waren neben weiten Teil der nördlichen Unterstadt (u.a. Neustadtgasse/Stiefelhof) auch die östliche Oberstadt (u.a. Metzgergasse/Pfleghofstraße) betroffen. Das in seiner Entstehung ins späte 11. Jahrhundert zu zählende Straßensystem von Ober- und Unterstadt erfuhr damit punktuelle Veränderungen, oder sogar eine komplette Neuanlage, wie im Fall der Pfleghofstraße (diese wird 1789 nochmals stark von einem Brand betroffen sein).

Noch in pfalzgräflicher Zeit kam es in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts zu mehreren größeren Gründungen, namentlich die des Augustiner-Eremitenklosters zwischen Klosterberg und Neckarhang (1262), die des Franziskanerklosters in der Collegiumsgasse (um 1272) sowie die des ersten Tübinger Spitals an der Schmiedtorstraße (urkundl. 1292). Letzteres entwickelte sich fortan zum wichtigsten Gebäude der öffentlichen Fürsorge in der Stadt und besaß in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts in großem Umfang Herrschaftsrechte und Grundbesitz, v.a. im Tübinger Umland.



Marktplatz mit Marktbrunnen von der Haaggasse bzw. vom Rathaus her gesehen, frühes 20. Jahrhundert (aus: Rauch, Tübinger Stadtbild).

Stadtbaugeschichte (4/13)

Bis zur Reformation war an das Spital auch eine eigene Kapelle angeschlossen. Als diese profaniert wurde, übernahm die seit dem 16./17. Jahrhundert als „Spitalkirche“ überlieferte Jakobskirche deren Funktion. Auch gab es mehrere „Frauensammlungen“ in der Stadt, darunter das Beginenhaus in der heutigen Nonnengasse oder das Ursulakloster in der heutigen Hafenstraße, in welchem 1505 der Blaubeurer Pflughof und eine Lateinschule eingerichtet wurden.

Am südlichen Rand der Unterstadt, unweit des Spitals, entwickelte sich ab 1335 zudem ein kleines jüdisches Zentrum um die 1398 erstmalig erwähnten Judengasse bzw. das Süßenloch. Unter Eberhard im Barte, spätestens 1477 aus der Stadt vertrieben, sollte es bis 1848 dauern, bis die Ansiedlung jüdischer Personen in der Stadt wieder möglich wurde. Im Jahr der Synagogeneinweihung 1882 wurde die jüdische Gemeinde nach 400 Jahren neu gegründet, sie bestand bis 1941. Die in der Gartenstadt neu erbaute Synagoge selbst wurde während des Novemberpogroms 1938 niedergebrannt. Heute befindet sich an ihrer Stelle eine Gedenkstätte am Synagogenplatz (Träger Geschichtswerkstatt Tübingen e.V.).

Spätmittelalter und Neuzeit

Der seit dem Ende des 13. Jahrhunderts einsetzende „Niedergang“ Tübingens zwang die Pfalzgrafen im Jahr 1342 zum Verkauf von Burg und Stadt an die Grafen von Württemberg. Unter den neuen Stadtherren konnten im 14. und 15. Jahrhundert vorerst nur vereinzelte Neubauprojekte realisiert werden, wie etwa das städtische Rathaus von 1434/35 (d) und das unweit davon am Ammerkanal liegende Kornhaus von 1453 (d), zwei monumentale Fachwerkbauten, die heute mit zu den ältesten erhaltenen Gebäuden



*Die Jakobskirche um 1900
(aus: Rauch, Tübinger Stadtbild).*

Stadtbaugeschichte (5/13)

der Altstadt zählen. Die endgültige Verlegung der Marktfunktion von der Kirche St. Georg weg hin zum heutigen Marktplatz dürfte ebenfalls erst in württembergischer Zeit erfolgt sein, und zwar im Zusammenhang mit dem Rathausneubau. Seine heutige Form erhielt der Platz im Wesentlichen nach den beiden Stadtbränden von 1476 (v.a. Südseite betroffen) und 1540 (v.a. Nordseite betroffen); auch belegen Kellerreste unter dem Marktplatz, dass er davor kleiner und v.a. auch „steiler“ gewesen sein muss.

Der Beschluss zur Gründung der Universität im Jahr 1477 stellte für die Stadt den Auslöser intensiver baulicher Aktivitäten dar. Die wirtschaftliche Grundlage hierfür bildete die Verlegung großer Teile des Sindelfinger Martinsstiftes und der Pfründe des dortigen Propstes an die Kirche St. Georg in Tübingen. Diese stieg in der Folge in den Rang einer Stiftskirche auf; auch wurde ihr Chor bis zum Bau der „Aula nova“ im Jahr 1546 (d) durch die Universität genutzt. Graf Eberhards Mutter Mechthild von der Pfalz, Witwe von Erzherzog Albrecht VI. von Österreich (1418-1463), mit dem sie in zweiter Ehe verheiratet gewesen war, zählte Sindelfingen zu ihrem Besitz, weswegen sie auch als wesentliche Förderin und wichtige Initiatorin der Universitätsgründung anzusprechen ist. Wie schnell man damals in die bauliche Umsetzung ging, belegt der sog. „Gründungsbau“ in der Münzgasse 22-26, der schon 1477 bezugsfertig war. Über winkelförmigem Grundriss errichtet, erhebt er sich über der parallel zur Münzgasse führenden und steil zur Clinicumsgasse abfallenden Stützmauer. Die Clinicumsgasse selbst dürfte wiederum mit Bau der „Burse“ (Gebäude der studentischen Wohn- und Lebensgemeinschaft) 1478/79 (d) angelegt worden sein. Auf terrassiertem, zur Bursagasse hin abfallendem Gelände steht dieser langgestreckte, dreigeschossige Fachwerkbau über hohem Massivsockel, überhöht von einem markanten Satteldach mit Gaupen.



Die sog. Schweickhardtsche Mühle, eine von ehemals mehreren Mühlen vor dem Haagtor, Aufnahme um 1950 (aus: Rauch, Tübinger Stadtbild).

Stadtbaugeschichte (6/13)

Das Langhaus der Stiftskirche St. Georg wird ab 1478 (i) ebenfalls neu erbaut und dominierte fortan den Kirchhof, der zur Neckar- und v.a. zur Clinicumsgasse hin wiederum durch eine hohe Stützmauer unterfangen ist.

Unter Eberhard im Barte (1445-1496), der 1495 zum ersten Herzog von Württemberg erhoben worden war, bekam der schon laufende Aufschwung der Stadt einen weiteren und wesentlichen Impuls. Die baulichen Aktivitäten des neuen Herzogs setzten die bis in die heutige Zeit gültigen Maßstäbe im historischen Stadtbild Tübingens. Weit über fünfzig erhaltene Bauten in der Altstadt entstanden unter seinem direkten und indirekten Einfluss, darunter auch eine größere Anzahl an bedeutenden herrschaftlichen Großbauten.

Auch fallen die Anlage des Mühlgrabens (um 1455) zwischen Schulberg und Österberg sowie die Erneuerung der östlichen Stadtmauer in diese Zeit. Die Stadtmauer selbst erhielt damals wohl auch eine neue Linienführung; und ist es denkbar, dass im Zuge dessen das Lustnauer Tor weiter nach Norden hin versetzt wurde. Der in Richtung Neckar abgeleitete Mühlkanal speiste fortan das hier ausgebaute Mühlenviertel (u.a. Grabenmühle und Walkmühle). Ein weiteres Mühlenviertel entstand analog dazu am westlichen Stadtrand vor dem Haagtor, dessen älteste Mühlen, die Gersten- und die Lohmühle, nachweislich 1492 und 1494 schon existierten.

Am Schulberg, oberhalb des Mühlgrabens, kam es ab 1492 (d) außerdem zur Errichtung des neuen Bebenhäuser Pfleghofs, dessen Vorgänger in der Münzgasse lag. In Größe und Ausstattung die Bedeutung dieser Einrichtung widerspiegelnd, nimmt der um einen Hof gruppierte Gebäudekomplex bis heute weite Teile des Schulbergs ein.



*Nordansicht der Stiftskirche mit Brunnen im Jahr 1909,
(aus: Rauch, Tübinger Stadtbild).*

Stadtbaugeschichte (7/13)

Zusammen mit dem am höchsten Punkt stehenden ehemaligen Wohnhaus des Abtes setzt der Pfleghofkomplex (zu dem außerdem ein Farrenstall gehörte) einen städtebaulichen Akzent oberhalb des südöstlichen Stadteingangs, wo anstelle der alten Furt im Jahr 1489 (i) eine steinerne Bogenbrücke errichtet wurde.

Als wesentliche Neu- bzw. Umbauten, die noch in den „planerischen Großkontext der Universitätsgründung“ fallen, sind des Weiteren der Neubau der Jakobskirche (Weihe 1520) samt Verlegung des Friedhofes, die Errichtung des „Nonnenhauses“ 1487/88 (d) im sog. Rübenloch sowie des zweiten Kornhauses am Schmiedtor (um 1500) zu nennen. Nachweislich kam es in Folge der Universitätsgründung aber auch zu einem Anstieg der bürgerlichen Wohnbebauung und universitätsnaher Gebäude, wie etwa von Studentenheimen. Die Einwohnerstruktur setzte sich damals im Wesentlichen aus der städtischen Bürgerschaft und den sog. „Universitätsverwandten“ (Hochschullehrer und -bedienstete samt deren Familien, aber auch Buchdrucker, Apotheker und Buchhändler) und Studenten zusammen. Das Herdstättenverzeichnis von 1525 nennt um die 500 Haushaltungen, wovon wiederum rund 30% zur vermögenden und einflussreichen städtischen „Ehrbarkeit“ zählten. Etwa die Hälfte der Bevölkerung lebte damals allerdings von Ackerbau, Viehwirtschaft und Weinbau, aber auch vom Handwerk, wo wiederum alleine die Metzger, Bäcker, Schuhmacher und Schneider in großer Zahl vertreten waren.

Mit Unterstützung von Landgraf Philipp von Hessen konnte sich Herzog Ulrich von Württemberg (1487-1550), der 1519 vom Schwäbischen Bund aus seinem Herzogtum vertrieben worden war, im Jahr 1534 erneut als Stadtherr in seiner zweiten Haupt- und Residenzstadt (neben Stuttgart) durchsetzen.

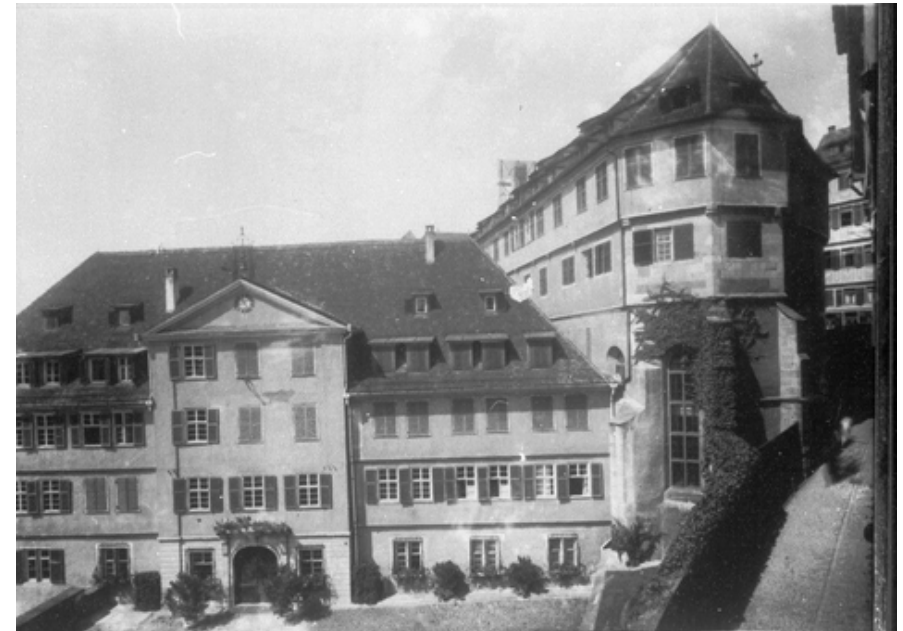


Tübingen im Jahr 1643, Kupferstich von Matthäus Merian
(Quelle: http://www.digitalis.uni-koeln.de/Merians/merians_index.html).

Stadtbaugeschichte (8/13)

Mit ihm zog außerdem die Reformation in Württemberg ein und in Tübingen selbst erlebte die Universität bald eine Strahlkraft, die weit über die Landesgrenzen hinausreichte. Im Zuge des Ausbaus der Landesfestung wurde die Burg mit Unterbrechung zwischen 1507 und 1607 unter Herzog Ulrich bzw. unter Herzog Friedrich I. (1593–1608) zu einer vierflügeligen Schlossanlage ausgebaut und fortifikatorisch mit Bastionen gesichert. Neben der großen Bastion im Westen, dem „Schänzle“, entstand unter Friedrich auch das Untere (äußere) Burgtor mit reicher Bauplastik.

Während etwa die Pflöghöfe der Klöster Bebenhausen und Blaubeuren in ihrer Funktion als Verwaltungssitze weiter bestehen blieben, ließ Ulrich u.a. das Augustiner- und das Franziskanerkloster 1534/35 aufheben. Schon 1536 wurde in ersterem das „Stipendium“ für evangelische Theologiestudenten neu gegründet, während an der Stelle des durch einen Brand bereits 1540 schwer beschädigten Franziskanerklosters zwischen 1588 und 1592 als weltliches Pendant das „Collegium“ für die Ausbildung von Staats- und höheren Verwaltungsbeamten eingerichtet wurde. Kurz darauf in eine Ritterakademie umgewandelt, sollte dieses „Collegium Illustre“ als erste Bildungsanstalt ihrer Art vom gesamten protestantischen Adel Europas besucht werden, bis es 1688 endgültig geschlossen wurde. Nach dem Tod Herzog Friedrichs bzw. nach dem Dreißigjährigen Krieg sollte Tübingen zusehends seine politische Bedeutung als zweite Residenzstadt verlieren. Auch die Universität erlebte als Institution einen deutlichen Niedergang, der erst in den 1790er Jahren wieder aufgefangen wurde. Niederschlag findet dieser neue Aufschwung zum einen im Umbau und der Erweiterung des Evangelischen Stifts in den Jahren 1792-96, zum anderen – nach 1803 – im Einzug der Universität in das Schloss Hohentübingen sowie 1817 in der Gründung des katholischen Wilhelmstifts im ehem. Collegium Illustre.



Das Evang. Stift mit ehem. Klosterkirche, 1920er Jahre (LDA).

Stadtbaugeschichte (9/13)*Stadtentwicklung des 19./20. Jahrhunderts*

Nach der Erhebung Württembergs zum Königreich im Jahr 1806 sollte es noch Jahrzehnte dauern, bis neue Vorstädte angelegt und damit die jüngere Stadtentwicklung ihren Ausgang nehmen konnte. Wie der erste parzellenscharfe **Katasterplan** aus dem Jahr 1819 zeigt, war die Stadt damals noch geschlossen mit Mauern, Zwingern und Gräben befestigt. Südwestlich oberhalb der Stadt erstreckte sich in Form einer von Basteien und Türmen flankierten Vierflügelanlage die Festung Hohentübingen, in deren Nordostturm ein Observatorium eingerichtet worden war. Hierin legte der Geometer Johann Gottlieb Friedrich von Bohnenberger den Fundamental- und Nullpunkt des württembergischen Koordinatensystems fest und der Tübinger Kataster von 1819 stand zugleich am Anfang seiner landesweiten Vermessungstätigkeit.

Der Neckar und die Steinlach waren 1819 noch nicht reguliert, der sog. kleine Wörth südlich davon diente noch als Schwemm- und Weidefläche (spätere Platanenallee) und im Westen und Osten vor der Stadt lag noch eine Reihe von Mühlen. Die die Stadt umgebende Flur wurde 1819 überwiegend in Form von Obstgärten und Wiesen bewirtschaftet. Diese Flächen reichten noch unmittelbar an den Stadtgraben heran, der im Westen und im Norden damals noch in charakteristischer Weise erhalten war.

Das Siedlungswachstum selbst war hingegen bis auf wenige Wohngebäude an den Ausfallstraßen nach Herrenberg und Stuttgart noch auf innerhalb der Mauer liegende Bereiche beschränkt. Im Zusammenhang mit der Einlegung der Stadttore (ab den 1830er Jahren) kam es allerdings zu punktuellen Stadterweiterungen in Fortführung z.T. bestehender Wege, etwa entlang der Gartenstraße (vor dem Neckartor) oder entlang der Neckarhalde, der alten Ausfallstraße nach Hirschau.



Ostflügel mit Observatorium im Nordostturm, um 1900
(aus: Rauch, Tübinger Stadtbild).

Stadtbaugeschichte (10/13)

Hier entstand jeweils parallel zum Neckarufer ab den 1820er Jahren eine repräsentative Vorstadtbebauung in Form freistehender Villen mit großen Gärten. Die Gartenstraße selbst geht in ihrem Ursprung auf einen bereits 1750 nach französischem Vorbild angelegten privaten Lustgarten zurück (Gartenstraße 3-7). Das dort stehende zweistöckige Lust- und Gartenhaus (später Gartenstraße 5) baute 1816 der Buchdrucker Eifert aus und 1824 schließlich zu einem Wohnhaus um. Dieser Garten wurde eben im 19. Jahrhundert parzelliert und überbaut. Eines der damals neu errichteten Gebäude war das sog. „Umlandhaus“ (vormals Gartenstraße 1), welches im Krieg zerstört wurde, von dem allerdings heute noch der große, unter Denkmalschutz stehende Terrassengarten erhalten geblieben ist.

Südlich des Neckars wurde bereits im frühen 18. Jahrhundert der Grundstock für die spätere **Neckarvorstadt** gelegt, wo im Jahr 1861 auch der neue Bahnhof errichtet wurde. Eine durchgehende Erschließung der Neckarvorstadt brachte allerdings erst die Regulierung von Neckar und Steinlach in den Jahren 1910/11 sowie die Anlage eines Flutkanals parallel zu der am sog. kleinen Wörth sich erstreckenden Platanenallee. Zwischen 1828 und 1830 wohl auf Veranlassung der Stadt angelegt, gilt die Platanenallee damit als eine der ältesten öffentlichen Naherholungsanlagen Tübingens. Ursprünglich noch mit zwei Parallel-Alleen versehen (vgl. Bild) diente sie einst vorrangig den städtischen Eliten als Ausgleich zu den beengten innerstädtischen Wohnverhältnissen, was wiederum zu massiven Aufständen unter den Ackerbürgern führte, die den Wörth bisher u.a. als Weidefläche für das Vieh genutzt hatten.



Das Spital in der Schmiedtorstraße im Jahr 1899 kurz vor seinem Umbau (aus: Rauch, Tübinger Stadtbild).

Stadtbaugeschichte (11/13)

Vor dem Lustnauer Tor war seit den 1840er Jahren die **Wilhelmsvorstadt** entstanden, deren Kern die Neue Aula der Universität darstellt. Das großzügig entworfene Raster der sich rechtwinklig kreuzenden Straßen ist jedoch 30 Jahre später erst ansatzweise bebaut, wobei die nähere Umgebung der Aula nicht als Wohngebiet vorgesehen war, sie sollte vielmehr der wachsenden Hochschule als Reservefläche für viele Jahrzehnte dienen (siehe Stadtplan 1876, Kartenteil). Entsprechend dem Stadtplan von 1876 war für die feuchten Ammerwiesen im Westen ebenfalls eine rasterartige Überbauung geplant. Die zum Teil noch innerhalb der Gesamtanlage liegende Mauerstraße wurde als eine von mehreren Straßen noch im ausgehenden 19. Jahrhundert im Westen vor der Stadt angelegt und zwar als Durchstich zur Seelhausgasse, wofür man den Stadtgraben bzw. den alten Zwingerbereich überbaute. Die Anbindung der Neckarvorstadt im Süden mit der Wilhelmvorstadt im Nordosten erfolgte damals noch einzig über die verwinkelte Altstadt. Erst der Ausbau der **Mühlstraße** zwischen 1885 und 1887 brachte die Lösung dieses Verkehrsproblems und war zudem auch für die weitere Entwicklung der Stadt entscheidend.

Punktueller Eingriffe und Veränderungen im 19./20. Jahrhundert

Der mittelalterliche Stadtgrundriss erfuhr über die Jahrhunderte hinweg wiederholt Eingriffe und Veränderungen, v.a. in Folge von Bränden, wie etwa durch drei Großbrände im 18. Jahrhundert: Das waren der vom Spitalhof ausgehende Brand im Jahr 1742, der neben dem Spitalhof u.a. auch weite Teile der „Fruchtschranne“ betraf; dann 1771 der Großbrand zwischen Ammergasse und Haaggasse mit insgesamt 17 zerstörten Gebäuden und schließlich der Brand von 1789, der das ganze Viertel bzw. rund 50 Wohngebäude zwischen Pflegehofstraße, Metzgergasse und



Tübingen mit Platanenallee und Bahnhof aus der Vogelschau, um 1865 Lithografie von H.Müller, Stadtmuseum Tübingen (aus: Kraume-Probst, Nachrichtenblatt 2006).

Stadtbaugeschichte (12/13)

östliche Hafengasse in Schutt und Asche legte. Noch im selben Jahr begann man auf der Grundlage des von Landbauinspektor Groß aus Stuttgart entworfenen **Generalplans** mit dem Wiederaufbau und der städtebaulichen Neuordnung des Gebiets. Konkret sah Groß für das neue Quartier, als deren Hauptachse die „Neue Straße“ angelegt wurde, gerade Straßenfluchten und eine frühklassizistische, städtische Wohnbebauung mit rund 30 Traufseithäusern, Walmdächern und Zwerchhäusern vor. Durch die geringe Anzahl von Wohngebäuden gegenüber der Zeit vor dem Brand erhielt das Viertel damit eine neue Großzügigkeit und v.a. eine gestalterische Einheitlichkeit, die es bis heute auszeichnet.

Innerhalb des Gesamtanlagenbereichs erfolgten seit damals kaum größere Eingriffe in die historische Struktur und Gestalt. Zu punktuellen kriegsbedingten Schäden kam es allerdings 1944, als bei einem Luftangriff u.a. der südöstliche Stadteingang zerstört wurde.

Zu größeren **Flächensanierungen** innerhalb der Altstadt kam es hingegen erst im Zuge der Altstadtsanierung der 1970er/1980er Jahre. Diese lassen sich im Wesentlichen auf die Bereiche Nonnengasse/Metzgerstraße, Rathausgasse (Blocksanierung/Tiefgarage) und nördlicher Marktplatz (Lammhofpassage) lokalisieren. Im Ergebnis sind diese Neubauprojekte städtebaulich relativ unauffällig in das Stadtbild integriert, anders die Maßnahmen an der Nonnengasse, wo es innerhalb des zuvor nur locker bebauten „Rübenlochs“ zur Errichtung eines großvolumigen, über die alte Stadtmauerlinie hinausreichenden Einkaufszentrums kam. Zu zwei weiteren größeren Neubaumaßnahmen kam es in der jüngeren Vergangenheit außerdem im nördlichen und im nordwestlichen Grabenbereich, wo außer der „Silcherschule“ in der Seelhausgasse des weiteren eine Feuerwehrezentrale (in der Keltornstraße errichtet wurde).



Sog. „Uhlandhaus“ vor dem Ausbau der Mühlstraße (4. Viertel 19. Jh.)
(aus: Rauch, Tübinger Stadtbild).

Stadtbaugeschichte (13/13)

Dieses parallel zur alten Stadtmauerlinie sich erstreckende Gebäude mit großem Parkplatz liegt zwar strategisch günstig, für die Stadtansicht als solche stellt dieses Gebäude aber, wie auch das Einkaufszentrum an der Nonnengasse, eine gewisse Störung dar.

Stadtbaugestalt (1/10)

Bestimmt und geprägt ist das Bild der Stadt durch die Lage auf einem nach Süden hin steil abfallenden, in West-Ost-Richtung zwischen Neckar und Ammer verlaufenden Höhenrücken, der zwischen den beiden Anhöhen Schlossberg und Österberg „eingespannt“ ist. Diese Anhöhen besetzen neben dem Schloss Hohentübingen als eigentlicher Stadtkrone, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert erbauten studentischen Verbindungshäuser, die wiederum durch ihre historisierende und vielgestaltige Architektursprache dem mittelalterlichen Antlitz der Stadt eine gewisse Leichtigkeit verleihen. Die genannten Gebäude rahmen damit die berühmte „Neckarfront“, die als bauliches Alleinstellungsmerkmal der Altstadt bezeichnet werden kann.

Die bewusste Herausarbeitung der Neckarfront als bauliches Alleinstellungsmerkmal geht zurück auf die städtische Stadtbildpflege, die in Tübingen bereits Ende des 18. Jahrhunderts ihren Ausgang nahm und 1908 schließlich eine erste Ortsbausatzung hervorbrachte. Das erste Ortsbaustatut stammt sogar schon aus dem Jahr 1867 und wurde 1875 durch ein neues ersetzt. Auch dieses wurde 1879 erneut abgeändert bzw. damals um eine Festlegung bezüglich der Neckarseite ergänzt.



Die von Satteldächern dominierte intakte Dachlandschaft ist ein wesentliches Merkmal der Gesamtanlage Tübingen (Blick vom Turm der Stiftskirche gegen Norden).

Stadtbaugestalt (2/10)

Straßen und Plätze

Der in etwa ein liegendes Rechteck umschreibende, im Osten einen weiten Bogen nachzeichnende historische Stadtgrundriss ist charakterisiert durch einen hohen Bebauungsgrad und eine im Wesentlichen gewachsene Gesamtstruktur. Die zahlreichen Gassen in der **Oberstadt** laufen in West-Ost-Richtung, wie etwa die Burgsteige und die Münzgasse, die aufgrund der zum Teil großen Niveauunterschiede mittels schmaler, durch Gebäude geführte Staffeln mit Nachbargassen verbunden sind. Solche Staffeln gibt es beispielsweise zwischen Burgsteige-Haaggasse oder zwischen Burgsteige und Neckarhalde oder zwischen der Münz- und der Clinicumsgasse bzw. dem Klosterberg. Dort, wo das Gelände es zulässt, gibt es auch dementsprechend längere Straßenzüge, wie beispielsweise die Neckarhalde, die Schmiedtorstraße, die Haaggasse oder die Lange Gasse. Die drei erstgenannten Gassen führten jeweils unmittelbar auf ein Stadttor zu.

Das Wegenetz der **Unterstadt** ist letztlich stark vom Verlauf des Ammerkanals geprägt, der eben nicht nur in seinem heute noch bestehenden Kanalbett parallel zur Ammergasse verläuft, sondern als über die Seelhausgasse abgeleiteter Seitenkanal einst auch durch die Gasse „Am kleinen Ämmerle“ und die Bachgasse führte, wovon auch die Gassennamen Zeugnis geben. Als nicht ganz unwahrscheinlich gilt, dass ein weiterer Abzweig des Kanals in der nachmaligen Froschgasse zu suchen ist, der im sog. Rübenloch eine Mühle angetrieben haben soll. Wie die archäologische Forschung bisher feststellen konnte, gehört das Straßensystem der heutigen Altstadt in seiner Entstehung ins späte 11. Jahrhundert.



*Clinicumsgasse Höhe ehem. Burse
mit hoher Stützmauer zur Münzgasse hin.*

Stadtbaugestalt (3/10)

Spätere Eingriffe, u.a. in Folge von Bränden, Gewässerregulierungen oder Trockenlegungen, aber auch ein mögliches „Teilwüstfallen“, etwa im Bereich „Rübenloch“, brachten über die Jahrhunderte hinweg jedoch wiederholte Veränderungen mit sich. Hiervon betroffen war v.a. die Unterstadt, die spätestens im 13. Jahrhundert ebenfalls komplett aufgesiedelte gewesen sein muss.

Für größere Platzanlagen, wie sie v.a. in späterer Zeit üblich wurden, fehlte im dicht bebauten mittelalterlichen Stadtkern offenbar der Raum. Konzeptionell dürfte der erste Marktplatz Tübingens der heutige Holzmarkt bei der Stiftskirche gewesen sein, bis dieser spätestens mit dem Bau des Rathauses 1435 (d) diese Funktion dem Platz „Am Markt“ endgültig überlassen haben wird. Hingegen zeigt der Stadtgrundriss eine Reihe von Kreuzungen, die als Treffpunkte von Gassen und Straßen entstanden, etwa an den Kreuzungen am „Faulen Eck“ zwischen Burgsteige, Münzgasse, Neckarhalde und Kronenstraße, des Weiteren an der alten „Wette“ (Schwemme) auf Höhe Schmiedtorstraße, Ammergasse und Kornhausstraße (Höhe „Krumme Brücke“) oder auf Höhe Holzmarkt, Schulberg und Neckargasse.

Eine Sonderstellung nehmen in diesem Zusammenhang noch der Platz unterhalb der Schlosses Hohentübingen und der Platz vor der „Alten Burse“ ein: Ersterer wurde im 16./17. Jahrhundert als Schussfeld angelegt und wird heute von dem Verbindungshaus der Königsgesellschaft Roigl (Burgsteige 20) dominiert. Der Platz vor der ehemaligen Burse (Bursagasse 1) entstand in seiner heutigen Form hingegen um 1810. Damals wurden mehrerer Gebäude abgebrochen, um für das in der alten Burse eingerichtete Klinikum einen freien Blick zum Neckar zu schaffen.



Blick von Höhe „Haagtor“ in die Ammergasse mit ihren typischen giebelständigen Gebäudereihen. Im Süden verläuft in einem offenen Bett der Ammerkanal, der mittels kleiner Stege zu den Hauseingängen führt.

Stadtbaugestalt (4/10)

Bebauungs- und Parzellenstruktur

Innerhalb der Bebauungs- und Parzellenstruktur zeigen sich zwischen der Oberstadt und der Unterstadt erhebliche Unterschiede, die außer in der Topografie vor allem in der historischen Wirtschafts- und Sozialstruktur begründet liegen und sich auch dementsprechend in der Bebauung selbst widerspiegeln. In bevorzugter Höhenlage liegen demnach nicht nur die repräsentativen, mehrgeschossigen Bürgerhäuser auf ihren großen, tiefen Parzellen, sondern auch die bis heute zahlreich erhaltenen kirchlichen und universitären Sondergebäude (vgl. Sondergebäudekarte von 1819/1867). Die Bebauungsstruktur der Unterstadt folgt in weiten Teilen dem in West-Ost-Richtung fließenden Ammerkanal bzw. zeigt gerade in der, in der Eben sich ausbreitenden Unterstadt eine mehr oder weniger regelmäßige, blockartige Struktur. Die Wohngebäude der wohlhabenderen Handwerker und Gewerbetreibenden hier liegen vermehrt auf regelmäßig gereihten Parzellen entlang der Hauptwege Ammergasse, Kornhausstraße, Schmiedtorstraße, während die Gebäude der sozial Schwächeren (v.a. Weinbauern, Kleinbauern und Tagelöhner) sich in den Seitengassen und damit im Nahbereich der Stadtmauer befinden. Als Beleg für die handwerklich-kleinbäuerlich geprägte historische Sozialstruktur in der Unterstadt dienen noch einige überkommene Nebengebäude wie Scheunen, Schuppen oder ein Backhaus (hinter Froschgasse 14).



Der finanzielle Wohlstand der einst vermehrt in der Oberstadt lebenden Stadtbürger spiegelt sich u.a. in reich gestalteten Portalen wider, wie etwa hier am Gebäude Haaggasse 1.

Stadtbaugestalt (5/10)

Neckarfront

Neben dem bautechnischen und logistischen „Know-how“ verstand man es bereits im 15. Jahrhundert, die schwierigen topografischen Gegebenheiten in optimaler Weise zu nutzen, mit dem Ergebnis, eine der beeindruckendsten Stadtansichten überhaupt geschaffen zu haben. Von Süden, vom Neckar her gesehen, staffeln sich über den Stadtmauer- und Zwingerbereich hinaus die Gebäude entlang der Bursa-, Clinicums- und Münzgasse in die Höhe. Diese vielfach großvolumigen, in Fachwerkkonstruktion errichteten Bauten tragen jeweils markante Sattel- oder Walmdächer und zeigen repräsentative Putzfassaden und additive Fensterreihungen. Über hohem Sandsteinsockel oder Stützmauern aufsitzend, greift die in der Münzgasse stehende Alte Aula (Münzgasse 30) weit nach Süden hin aus, indem sie die Clinicumsgasse weithin sichtbar überspannt. Sie bildet damit gleichsam eine „bauliche Klammer“ sowohl zwischen beiden Gassen als auch mit der Alten Bursa als solcher. Zusammen mit dem die gotische Augustinerklosterkirche integrierenden Vierflügelanlage des Evangelischen Stifts (Klosterberg 2 und 4) im Westen bilden die Alte Aula und die Alte Bursa damit bis heute einen städtebaulichen Dreiklang, der nur noch durch das Schloss und die gotische Stiftskirche mit markantem Turm überhöht wird. Dazwischen erhebt sich ebenfalls weithin sichtbar die bürgerliche Wohnbebauung in Form geschlossener, giebelständiger Gebäudereihen zwischen der Neckarhalde im Westen und der Neckargasse im Osten und damit auch entlang der Münz- und der unterhalb davon laufenden Clinicums- und Bursagasse. Die vielfach mehrgeschossigen, teils verputzten Fachwerkgebäude integrieren vielfach die Stadt- oder Stützmauer in ihre Hang- und Erdgeschosse und zeigen starke Geschossvorkragungen und steile Kehlbalkendächer mit Verblattungen aus der Zeit vor 1500.



Neckarfront Höhe Bursagasse mit Blick auf den Hölderlinturm, die Alte Bursa, die Alte Aula und den Turm der Stiftskirche.

Stadtbaugestalt (6/10)

Gerade in der Oberstadt verfügen die meisten Gebäude auch über große Gewölbekeller, die in einigen Fällen bis heute noch über straßenseitige Kellerhäuse zugänglich sind.

Oberstadt

Die wohlhabenden Händler, die Mitglieder der städtischen Ehrbarkeit sowie Angehörige der Universität prägten als Bauherren maßgeblich die Oberstadt. Entlang der Neckargasse und der Neckarhalde ließen sich aber auch zahlreiche Gastwirte und Handwerker nieder. Mit zu den ältesten Gebäuden an der Neckargasse zählt u.a. das Gebäude Neckargasse 15, das 1446/47 (d) errichtet wurde und als eines der größten mittelalterlichen Privatgebäude in Tübingen von exemplarischer Bedeutung ist. Während die Münz- und die Kronengasse sich durch jeweils sehr homogene Straßenbilder auszeichnen, spiegeln sich in der Bebauung der Neckargasse unterschiedliche Stilepochen wider. Exemplarisch soll in diesem Zusammenhang der sog. Wurstpalast (Neckargasse 1) genannt werden, ein gegenüber dem Chor der Stiftskirche errichtetes Wohn- und Geschäftshaus der Zeit um 1900 mit reicher Sichtziegelfassade und Sandsteingliederung. Diese jüngeren Gebäude erreichen zwar nicht die Qualität eines Kulturdenkmals, erhaltenswert-stadtbildprägend sind sie dennoch, sorgen sie doch für die notwendige „historische Dichte“ innerhalb der Bebauungsstruktur der Gesamtanlage. Die Neckargasse ist als alter Hauptverkehrsweg in und durch die Stadt bis heute von zentraler Bedeutung. Über sie gelangt man von Südosten kommend direkt in das Herz der Altstadt, wofür als „gute Stube“ der Holzmarkt mit der Stiftskirche (Münzgasse 32) und der v.a. der Marktplatz mit dem mit reicher Fassadenmalerei verzierten Rathaus (Am Markt 1) anzusprechen sind. Akzentuiert von je einem Brunnen und umrahmt von großvolumigen, mehrgeschossigen Bürgerhäusern



Blick vom Marktplatz in Richtung Kirchgasse.

Stadtbaugestalt (7/10)

fungieren beide **Plätze** damit bis heute als wichtigste Treffpunkte der Innenstadt, die seit 1979 zu großen Teilen als Fußgängerzone ausgewiesen ist. Diese überwiegend giebelständigen Fachwerkhäuser zählen im Kern gleichzeitig mit zum ältesten Baubestand (15./16. Jahrhundert) der Altstadt und spiegeln in ihren im 18. und v.a. im 19. Jahrhundert neu gestalteten, repräsentativen Fassaden den sozialen Status des jeweiligen Besitzers wider. Die Bandbreite hier reicht von der mit reicher Bauplastik ausgestatteten Sichtfachwerkfassade eines Händlerhauses (Kirchgasse 2) bis hin zur Rokokofassade am Wohnhaus der Verlegerfamilie Cotta (Münzgasse 15, sog. Cottahaus). Auch finden sich an zahlreiche Gebäude der Oberstadt tiefe, von außen zugängliche Gewölbekeller und/oder reich verzierte Sandsteinportale; einige Gebäuden verfügen außerdem noch über bauzeitliche Treppentürme, bspw. Collegiumsgasse 8 (1562, d), Kronenstraße 10 (16. Jahrhundert) oder Haaggasse 20 (17. Jahrhundert).

Vergleichbar mit der südöstlichen Neckarhaldenbebauung, zeigt sich auch in der Wohnbebauung des östlichen Haaggassenabschnitts noch deutlich der für die „Oberstadt“ typische Repräsentationsanspruch. Hier in der schmalen, nach Westen zum einstigen Haagtor abfallenden, durch kleine Platzräume rhythmisch gegliederten und dabei dem Fuß des Schlossbergs folgenden Gasse stehen mit die eindrucksvollsten Bürgerhäuser der Altstadt. Die räumliche Enge bedingte das Emporwachsen dieser zum Teil mit reich gestalteten Keller- und Sockelgeschossen ausgestatteten Fachwerkhäuser, deren Obergeschosse zum Teil weit in den Straßenraum ragen und damit dem Gassenbild ein einzigartiges Gepräge verleihen. Eine fast schon malerische Situation ergibt sich hier am Abzweig des Kapitänsweg, wo es einen kleinen Laufbrunnen gibt und wo im Süden mit Haaggasse 19 und 21 zwei langgestreckte Wohngebäude des 16./17.



Das sog. Cottahaus gegenüber der Stiftskirche mit repräsentativer Fassadengestaltung des 18. Jahrhunderts.

Stadtbaugestalt (8/10)

Jahrhunderts liegen, die einst einem der zahlreichen hier ansässigen Universitätsprofessoren gehörten und dementsprechend aufwendig gestaltet sind.

Unterstadt

Westlich des Abzweigs des Kapitänswegs ändert die Haaggasse abrupt ihren Charakter, in dem er von „repräsentativ“ zu „kleinbäuerlich-handwerklich“ übergeht. Die Nordseite dieses Abschnitts stammt aus der Zeit nach dem Quartiersbrand von 1771, von dem auch der südwestliche Abschnitt der Ammergasse stark betroffen war. Die Schnittstelle zwischen Unter- und Oberstadt bildet die Judengasse und das von ihr nach Westen hin abgehende sog. „Süßenloch“ mit seiner kleinteiligen, von Tropfhäusern und Scheunen geprägten Gebäudestruktur. Von Süden über eine steile Treppe zugänglich, führt die Judengasse in direkter Linie auf die Schmiedtorstraße zu. Von ihr aus wiederum hat man einen schönen Blickbezug nach Norden in Richtung Schnarrenberg, wo bereits Mitte des 19. Jahrhunderts ein neues akademisches Krankenhaus für Medizin und Chirurgie außerhalb der Stadtmauern entstanden war. Von Westen und Osten münden auf Höhe „Krumme Brücke“ und damit zwischen Judengasse und Schmiedtorstraße die Ammergasse und die Kornhausstraße ein. Sie laufen jeweils parallel zum Ammerkanal und fungieren gleichzeitig als wichtige Erschließungsachsen der Unterstadt. Der besondere städtebauliche Reiz der westlichen Unterstadt liegt in ihrer baulichen und strukturellen Vielgestaltigkeit und damit in der bis heute ablesbaren historisch-sozialen Hierarchie: Das heißt, es finden sich hier neben den schlichten Handwerkerhäusern der wasserabhängigen Gewerbe (Gerber, Färber u.a.) auch repräsentative Bürgerhäuser sowie eine große Zahl historischer



Aufgrund der räumlichen Enge wachsen die Gebäude der Haaggasse vielfach „über sich hinaus“.

Stadtbaugestalt (9/10)

Sonderbauten. Hierzu zählt etwa das schon 1292 gegründete Spital mit seinem markanten Dachreiter (Schmiedtorstraße 2, heute Bürgerheim), der daran angrenzende ehem. herzogliche Fruchtkasten (Schmiedtorstraße 4, heute Bürgeramt) von 1474/75 (d) oder das ehem. Kornhaus am Ammerkanal (Kornhausstraße 10, im Kern von 1453). Die genannten Gebäude sind, wie auch die nordwestlich der „Krummen Brücke“ liegende Jakobskirche (Jakobsgasse 12, im Kern 12. Jahrhundert) gleichzeitig die städtebaulichen Konstanten des Gebiets. Aufgrund ihres Alters, ihrer Größe und vor allem aufgrund ihrer reichen Baugestalt heben sie sich damit deutlich von der Wohnbebauung der Handwerker und Weingärtner ab, die, je weiter man sich zu den Rändern hinbewegt, immer kleinteiliger und schlichter wird. Die Gasse „Am kleinen Ämmerle“ und die Hohentwielgasse, aber auch die Bachgasse sind als typische Unterstadtgassen in diesem Zusammenhang zu nennen. Hier findet man bis heute zahlreiche ehemalige Wohnstallhäuser, die durch ihre gestelzte Bauweise, die beengten historischen Wohn- und Arbeitsbedingungen eindrücklich vor Augen führen. Mit zu den ältesten bekannten Gebäuden dieser Art zählt das im sog. „Brühl“ (erw. 1383) liegende Gebäude Am Ämmerle 35, dessen westlicher Gebäudeteil in das Jahr 1436 (d) datiert. Das Nachbargebäude Nr. 31 ist nur unwesentlich jünger und beherbergt bis heute eine bauzeitliche Bohlenbalkendecke.

Die parallel zum Kanal führende Kornhausstraße mündet im Osten in die in Nord-Süd-Richtung laufende Linie Hirschgasse-Froschgasse ein. Am Treffpunkt dieser Straßen gibt es einen kleinen Platz, an dem sich ein möglicherweise noch in „vorstädtische Zeit“ zurückreichender, acht Meter tiefer Brunnen befindet. Dieses Gebiet zwischen Froschgasse, Neustadtgasse und Collegiumsgasse wird heute vom katholischen Wilhelmstift (Collegiumsgasse 5, 16. Jahrhundert nach Plänen von Georg Beer)



Blick in die Gasse „Am kleinen Ämmerle“ mit kleinteiligen, ehemals von Weinbauern und Kleinhandwerker bewohnten Gebäuden. Die massiven Erdgeschosse beherbergten einst Lager- oder Werkstattträume sowie Ställe.

Stadtbaugestalt (10/10)

und der neugotischen, nach Plänen von Joseph von Egle geschaffenen katholischen Pfarrkirche St. Johannes (Froschgasse 4) dominiert. Zusammen mit dem ehemaligen Amtsgebäude des Oberamtes Tübingen (Collegiumsgasse 3, 16. Jh.) gruppieren sich die genannten Gebäude um eine große Freifläche, durch welche ein Fußweg hin zur Langen Gasse führt. Er trifft dort fast direkt auf die ehemalige Metziggasse, also das städtische Schlachthaus (Lange Gasse 18 und 20), das im 16. Jahrhundert direkt über dem Ammerkanal errichtet wurde. Auch die hier liegenden Handwerkerhäuser zeugen zum Teil noch von der vormaligen gewerblichen Nutzung, etwa in Form von Gerberlauben (u.a. bei Neustadtgasse 10).

Zusammenfassung

Der besondere Wert und damit auch die besondere Schutzwürdigkeit des historischen Stadtkerns von Tübingen als Gesamtanlage im Sinne des § 19 des baden-württembergischen Denkmalschutzgesetzes ist in dem hohen geschichtlichen Zeugniswert der Stadt begründet, also in der überlieferten historischen Maßstäblichkeit, im erhaltenen Stadtgrundriss und in der besonderen Vielgestaltigkeit des vielfach noch aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammenden Baubestandes. Sehr viele dieser Gebäude stehen bereits als einzelne Kulturdenkmale unter Schutz oder gelten zumindest als erhaltenswert im Sinne ihrer „stadtbildprägenden“ Eigenschaft. In ihrer Gesamtheit und Einzigartigkeit ist das „StadtDenkmal“ jedoch weitaus mehr als nur die Summe seiner einzelnen Bestandteile, denn erst die wechselseitigen Beziehungen all dieser einzelnen Strukturen bilden vor dem Hintergrund der topografischen und geschichtlichen Rahmenbedingungen den unverwechselbaren und damit identitätsstiftenden Charakter der Stadt aus.



Das über dem Ammerkanal stehende ehemalige Schlachthaus in der Langen Gasse 18-20.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS, ABBILDUNGSNACHWEIS

Grundlagen (zur Verfügung gestellt durch Auftraggeber):

Stadtgrundkarte (Digitale Flurkarte) 2014, Auszug aus der Stadtgrundkarte der Universitätsstadt Tübingen ©

Urkataster und amtliche Stadtpläne von 1819, 1876, 1903, 1927, Universitätsstadt Tübingen ©

Verzeichnis der unbeweglichen Bau- und Kunstdenkmale, Auszug ADAB Landesamt für Denkmalpflege

Kulturdenkmale Einzelbegründungen, Auszug ADAB Landesamt für Denkmalpflege

Ortsakten, Auswertung Registratur Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Tübingen

Archäologische Belange: der aktuelle Forschungsstand fand im Einleitungstext und in der Stadtentwicklungskarte Eingang.

Literatur (chronologisch):

Seigel, Rudolf: Gericht und Rat in Tübingen. Von den Anfängen bis zur Einführung der Gemeindeverfassung 1818-1822. Aus: Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B Forschungen (Bd. 13), Stuttgart 1960

Haller, Johannes: Die Anfänge der Universität Tübingen 1477-1537. Zur Feier des 450jährigen Bestehens der Universität, Stuttgart 1972

Sydow, Jürgen: Geschichte der Stadt Tübingen. Teil 1: Von den Anfängen bis zum Übergang an Württemberg 1342, Tübingen 1974.

Universität Tübingen (Hrsg.): 500 Jahre Eberhard-Karls-Universität Tübingen 1477-1977. Reden zum Jubiläum. Aus: Tübinger Universitätsreden (Bd. 29), Tübingen 1977, hrsg. im Auftrag des Universitätspräsidenten.

Königlich statistisch-topographisches Bureau (Hrsg.): Beschreibung des Oberamtes Tübingen (Stuttgart 1867), Neuausgabe Stuttgart 1974

Gross, Werner: Das Wilhelmstift Tübingen 1817-1867. Aus: Contubernium. Beiträge zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen (Bd. 32), Tübingen 1978

Jens, Walter und Inge: Die kleine große Stadt Tübingen, Tübingen 1981

Kulturamt der Stadt Tübingen (Hrsg.): Tübingen um 1900. Der Fotograf Hermann Bauer. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung der Städtischen Sammlung/Theodor-Haering-Haus, Tübingen 1984/1985.

Hahn, Joachim/Mayer, Hans: Das Evangelische Stift in Tübingen. Geschichte und Gegenwart - Zwischen Weltgeist und Frömmigkeit, Stuttgart 1985

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS, ABBILDUNGSNACHWEIS

Literatur (chronologisch):

Rauch, Udo (Hrsg.): Zwischen Ammer und Neckar. Das Tübinger Stadtbild im Wandel. Aus: "Tübinger Kataloge", hrsg. vom Kulturamt der Stadt Tübingen, Nr. 42 (Redaktion Wilfried Setzler), Tübingen 1994

Köpf, Ulrich/Sönke, Lorenz/Bauer Dieter R.: Die Universität Tübingen zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg. Festgabe für Dieter Mertens zum 70. Geburtstag. Aus: Tübinger Baustein zur Landesgeschichte (14) und in Verbindung mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen, Ostfildern 2010

publizierte Aufsätze:

Rothmund, Gabriela: *Die Geschichte eines der größten mittelalterlichen Gebäude der Stadt*. Aus: Der Bebenhäuser Pfleghof in Tübingen, Festschrift zum 500jährigen Weihejubiläum seiner Marienkapelle, Tübingen 1992, S. 11-27.

Kraume-Probst, Sabine: *Vom Sieg der Universität über die Ackerbürger. Die Platanenallee in Tübingen*. Aus: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. In: Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege, Jg. 36, Heft 3 (2006), S. 152-154.

Marstaller, Tilmann: *Herrschaftliche Großbauprojekte in Tübingen zwischen 1475 und 1500*. Aus: Hausbau im 15. Jahrhundert im Elsaß und am Oberrhein sowie in weiteren Regionen, Jahrbuch für Hausforschung, Bd. 58 (2008), S. 421-449 [Hrsg. Arbeitskreis für Hausforschung, Marburg]

Setzler, Wilfried: *Tübingen um 1600. Von den Einwohnern und vom räumlichen Bild der Stadt*. Aus: Köpf, Ulrich/Sönke, Lorenz/Bauer Dieter R.: Die Universität Tübingen zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg, Ostfildern 2010, S. 9-22.

Rauch, Udo: *Platanenkrimi und (k)ein Ende. Eine Spurensuche*. Aus: Tübinger Blätter - 100 (2014), S. 25-29.

Rauch, Udo: *Welterbe Tübingen?* Aus: Tübinger Blätter (2013), S. 4-8.

nicht veröffentlichte Manuskripte:

Howaldt, Gabriele: Tübingen, Altstadt - Ortscharakteristik (1993)

Frommer, Sören: *Vorläufiges zur Tübinger Stadtgeschichte. Historische Extrakte der Arbeit zum Fundkatalog im Archäologischer Stadtkataster*, Stand: 10. April 2013

Frommer, Sören: *Alte Quellen neu gefasst. Die Entstehung der Stadt Tübingen aus archäologischer Perspektive (Entwurf)*. Powerpoint-Vortrag vom 27.04.2016.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS, ABBILDUNGSNACHWEIS

Links:

| | |
|---------------------------------------|--|
| Region | http://www.rvna.de/.Lde/Startseite/Region+Neckar_Alb.html |
| Naturraum | http://www.leo-bw.de/web/guest/themen/natur-und-umwelt/naturraum/schonbuch-und-glemswald |
| Geologie | http://maps.lgrb-bw.de/?view=lgrb_uek350_boden |
| Kreis Tübingen | http://www.kreis-tuebingen.de/.Lde/314700.html |
| Klöster | http://www.kloester-bw.de/klostertexte |
| Tübinger Blätter | http://idb.ub.uni-tuebingen.de/diglit/LXV198 (Tübinger Blätter 1898-1963) |
| Stadtgeschichte | https://www.tuebingen.de/15.html |
| Synagoge | http://www.alemannia-judaica.de/tuebingen_synagoge.htm |
| Historische Stadt- pläne und Fotos | https://www.tuebingen.de/43.html http://www.fotomarkburg.de/forschung/datenbanken/bildindex |

Abbildungen:

| | |
|-------------------|--|
| Aktuelle Fotos | Arbeitsgemeinschaft transform (Alexandra Baier, Julia Merz, Yvonne Slanz), Bestandserfassung Juli-September 2014. |
| Historische Fotos | Rauch, Udo (Hrsg.): Zwischen Ammer und Neckar. Das Tübinger Stadtbild im Wandel. Aus: "Tübinger Kataloge", hrsg. vom Kulturamt der Stadt Tübingen, Nr. 42 (Redaktion Wilfried Setzler), Tübingen 1994 sowie Landesdenkmalamt (LDA) über „Bildarchiv Foto Marburg“. |
| Sonstige Fotos | siehe Quellenangabe im Text/Bildunterschrift. |

Impressum:

Verfasserin: Mag.phil. Alexandra Baier, Stadtbauhistorikerin, Arbeitsgemeinschaft transform, Luitpoldstraße 25, 96052 Bamberg. Tel: 0951/70043880, Mail: a.baier@transform-online.de.
Mitarbeit: Julia Merz, M.A. und Dipl. Ing. Yvonne Slanz.

Die Ausarbeitung folgte über den gesamten Zeitraum in fachlicher Abstimmung mit den Auftraggebern. Mein besonderer Dank gilt Dr. Ruhland (Inventarisierung), Dr. Schneider u. Dr. Frommer (Archäologie) sowie Herrn Udo Rauch (Stadtarchiv Tübingen) für die kollegiale Zusammenarbeit.

Am Lustnauer Tor u.a.

Stadtbesfestigung

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Sachgesamtheit)

Die im Jahr 1262 erstmalig erwähnte Befestigung umfasst heute die äußere und innere Stadtmauer mit Rundtürmen, tlw. als Substruktion, als Mauern in Hausfassaden, Buckelquadermauerwerk, Flankenmauern und Mauerteile mit Wehrgang; zwischen der ersten Hälfte des 12. und des 14. Jh. (lt. Archäologischer Stadtkataster) in ihren wesentlichen Teilen errichtet und schließlich mit insgesamt fünf Haupttoren ausgebaut; 1805 Beginn des Abbruchs von Teilen der Befestigungsmauern und des Neckartores, die anderen Tore im Verlauf des 19. Jh. ebenfalls abgebrochen: das Hirschauertor, das Haagtor, das Schmiedtor und das Lustnauer Tor. 1971 kommt es zur teilweisen Sanierung und ab 2011 zur Sicherung und Instandsetzung (Reinigung) einzelner Mauerabschnitte.

Die überkommenen aufgehenden Teile der Stadtbesfestigung sind ein wichtiges Dokument der historischen Verteidigungstechnik und Rechtsdokument der Stadtgeschichte, in der sich auch der vielfach übliche Umgang mit Stadtmauern widerspiegelt, nämlich die schrittweise Entfestigung im 19. Jh. und die teilweise Herausarbeitung als Identifikationsmerkmal im Zuge der Altstadtanierung.



Reste der Stadtmauer westlich oberhalb der Mülhstraße



"Neckarbadtörlein" mit Staffel



Reste des Gaisturms, Seelhausg. 3

Neckar- und Bursagasse, Neckarhalde, Seelhausgasse

Ehemalige Zwingerbereiche der Stadtbefestigung

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Sachgesamtheit)

Im Süden und im Westen der einst mit Mauern und Toren befestigten Stadtanlage haben sich über weite Abschnitte die ehemaligen Zwingerbereiche erhalten: im Westen, im Bereich des ehem. Zwingers bzw. des Stadtgrabens in Form einer öffentlichen Grünfläche (siehe Bild unten rechts); und im Süden, parallel zur Stadtbefestigung in Form privater Gärten mit entsprechend kleinteiliger Parzellierung. Nach Süden hin werden v.a. auf Höhe Neckargasse 2-18 (gerade) diese Gärten von der äußeren Zwingermauer begrenzt, die hier gleichzeitig die Ufermauer zum Neckar bildet und nach innen von einem Fußweg begleitet wird (siehe Bild oben). In ihrem weiteren westlichen Verlauf (bis auf Höhe des ehem. Hirschauer Tores) zieht sich die Zwingermauer hingegen stetig weiter von der Uferlinie zurück. Auf diesem breiten Uferstreifen erstreckt sich v.a. im Bereich Neckarhalde eine Reihe denkmalgeschützter Gärten, darunter der des Evangelischen Stifts (sog. Kloostergarten).

Der nördliche, in weiten Abschnitten von der Stadtmauer begleitete Uferbereich des Neckars ist als prägender Bestandteil der südlichen Stadtansicht von hoher Bedeutung. Der südlichen Neckarfront wird von Seiten der städtischen Stadtbildpflege schon seit dem 19. Jahrhundert große Aufmerksamkeit gewidmet, was letztlich auch zu ihrer Erhaltung maßgeblich beigetragen hat.



Blick von der Eberhardsbrücke auf die "Neckarfront"



Höhe Hölderlinturm



Höhe Seelhausgasse

Kleiner Wert (Gewann)

Platanenallee

Platanenallee auf dem sog. "Kleinen Wert", ein sich in Ost-West-Richtung erstreckendes schmales Gewann zwischen Neckar und Derendinger Mühlbach. Über einen Abgang auf Höhe Eberhardsbrücke im Osten wird der Spaziergänger unmittelbar in die lange Hauptallee geleitet, die in ihrem weiteren Verlauf durch platzartige Aufweitungen zum Verweilen einlädt. Eine davon ist das Rondell auf Höhe des zwischen 1939-41 vom Stuttgarter Bildhauer W. J. Frick geschaffenen, überlebensgroßen Denkmals für den Komponisten Friedrich Silcher (1789-1860), neben dem Denkmal für Ottilie Wildermuth von 1887 auf Höhe Alleenbrücke. Zwischen 1828 und 1830 wohl auf Veranlassung der Stadt auf dem alten Wörth, also dem u.a. als Viehweide durch die Bürger genutzten Schwemmgebiets des Neckars, angelegt wohl unter dem Vermesser Philipp J. Hornung. Vorrangig sollten die städtischen Eliten (u.a. Universitätsangehörige) einen Ausgleich zu den beengten Wohnverhältnisse der Altstadt finden, was zur damaligen Zeit einen massiven Aufstand unter den Ackerbürgern hervorrief. Als älteste städtische Naherholungsanlage und gleichzeitig zentraler Bestandteil des unverwechselbaren Stadtprospekts kommt der Platanenallee hoher Zeugniswert für die Stadtentwicklung und Stadtgestalt des frühen 19. Jh. zu. Als eine von mehreren Infrastrukturmaßnahmen gegen die drohende Abwanderung der Universität nach Stuttgart ist die Allee zudem ein stadthistorisches Dokument.



Kulturdenkmal gemäß § 2 DschG (Gartenfläche)



Blick von der Eberhardsbrücke in die Platanenallee



sog. Silcher-Denkmal

Kleiner Wert (Gewann)

Wildermuth-Denkmal

Unterhalb der Alleenbrücke und hier am Neckarufer stehendes Denkmal aus Sandstein; über Inschriftsockel die schlanke Stele mit rundbogiger Überdachung in Muschelform stehend; die Stele selbst zeigt neben dekorativem Dekor ein Bronzemedailion mit der Büste der Schriftstellerin Ottilie Wildermuth, geb. Rooschütz (1817-1877), geschaffen vom Bildhauer Johann Wilhelm Rösch (1850-1893); das Denkmal wurde 1887 an seinem heutigen Platz aufgestellt.

Der Gedenkstein für Ottilie Wildermuth ist von hoher stadthistorischer Bedeutung, da diese sich als Literatin einen festen Platz in den intellektuellen Kreisen Tübingens erobern konnte.

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Kleindenkmal)



Ansicht mit Neckarhaldenbebauung im Hintergrund



Detailansicht

Gewässer

Kulturdenkmal gemäß § 2 DschG (Gewässer)

Ammerkanal mit Brücken und Wehrbauten

Am topografisch tiefsten Punkt der Unterstadt floss einst die natürliche Ammer, bis diese mit Anlage des Ammerkanals 1149 (d) nach Norden verlegt wurde. Die (annähernd) alte Linie der Ammer diente fortan als temporär genutzter Nebenarm, wovon die Gassennamen "Am kleinen Ämmerle" und "Bachgasse" bis heute zeugen. Vom ehemaligen Haagtor kommend, durchquert der Ammerkanal in West-Ost-Richtung die Unterstadt. Im Zuge seines Ausbaus um die Mitte des 15. Jahrhunderts erhielt er auf Höhe Metzgergasse einen Abzweig zum Neckar, wo sich auch heute noch ein Wehr befindet. Der Ammerkanal versorgte traditionell die v.a. entlang der Ammergasse und Kornhausstraße angesiedelten Gewerbebetriebe mit Wasserkraft, diente aber auch als Brauchwasserlieferant und Abwasserkanal für die Gerber und Metzger.

Der Ammerkanal ist damit ein bedeutendes Zeugnis nicht nur für die mittelalterliche Wassertechnik und die Siedlungsgeschichte, sondern auch für die historische Sozialstruktur der Tübinger Unterstadt.



Blick in die Ammergasse von Westen, vom Platz "Vor dem Haagtor" aus



Brücke und Wehr Höhe Metzgergasse



Auslass zum Neckar

Alleenbrücke

Alleenbrücke

Die Alleenbrücke, bestehend aus zwei Stabbogenbrücken über den Neckar bzw. den Flutkanal, und einer Brücke über dem Weg auf der Neckarinsel. Die statisch raffiniert gelöste Konstruktion aus Spannbeton besteht jeweils aus Stabbögen mit einer Dicke von nur 20 cm und ebensolchen Scheiben, die in einem Achsabstand von 3,80 m auf den Bögen aufruhen; 1952/53 anstelle eines kriegszerstörten Vorgängerbaus durch die 1876 von Carl Baresel in Frankfurt gegründete, gleichnamige Firma entworfen und ausgeführt und seit damals weitgehend unverändert erhalten.

Die filigrane und damit sich dezent in das Altstadtensemble einfügende Alleenbrücke ist als gestalterisch ansprechende Ingenieursleistung der frühen 1950er Jahre von exemplarischem Wert.

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Sachgesamtheit)



Nördlicher Teil der Brücke über dem Neckar



Eberhardsbrücke (0-5148/1)

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Bauteil)

Inschrieffragment im nördlichen Brückenkopf

Am nordwestlichen Brückenkopf der modernen Eberhardsbrücke befindet sich ein Inschrieffragment der spätmittelalterlichen, steinernen Neckarbrücke mit der Jahreszahl 1489. Ihre Erbauung markiert die Blütezeit der Stadt Tübingen, die wiederum auf das Engste mit der Gründung der Universität durch Graf Eberhard im Barte verbunden ist. In nördlicher Verlängerung der Brücke wurde ebenfalls noch im 15. Jh. der sog. Mühlkanal angelegt, der sich analog zum Bereich vor dem Haagtor zum zentralen Mühlenstandort entwickeln sollte und im 19. Jh. schließlich zur Mühlstraße ausgebaut wurde. Am südlichen Eingang des Mühlgrabens stand einst auch das Neckartor, welches über die Neckargasse direkt zum Holzmarkt (bzw. weiter zum Lustenauer Tor) führte.

Die stark beschädigte, fünfboigige Steinbrücke von 1489 wurde Ende des 19. Jh. schließlich durch einen zweibogigen Neubau ersetzt; dieser wurde 1951 aufgrund des gestiegenen Verkehrsaufkommens verbreitert.

Als Hinweis auf die abgegangene spätmittelalterliche Steinbrücke über den Neckar und damit als Hinweis auf die besondere Bedeutung des südlichen, aus der alten Furt hervorgegangenen Stadteingangs ist das Inschrieffragment von hohem Zeugniswert für die Stadtgeschichte und Stadtentwicklung.



Brückenpfeiler mit rechteckigem Fragmentstein



Am kleinen Ämmerle

Zwischen der Schmiedtorstraße im Osten und der Seelhausgasse im Westen insgesamt gerade verlaufender Straßenzug der Unterstadt, in den von Süden die Salzstadelgasse und von Norden die Hohentwielgasse einmünden. Der Gassenname ist von dem einst hier fließenden Seitenarm des Ammerkanals abgeleitet. Das Gassenbild ist geprägt durch eine überwiegend geschlossene, zwei- bis dreigeschossige und giebelständige Bebauung mit Kleinhandwerkerhäusern des 15.-19. Jahrhunderts; neben Kulturdenkmalen (Nr. 3, 17, 19, 31 und 35) gibt es eine Reihe erhaltenswerter Gebäude. Die ältesten Gebäude finden sich auf der südlichen Gassenseite, während die nördliche Seite bis ins frühe 19. Jh. hinein noch locker bzw. mit kleinen Gartenparzellen durchzogen ist.

Die Gasse "Am kleinen Ämmerle" besitzt in ihrer Kleinteiligkeit und aufgrund der bis ins Spätmittelalter zurückreichenden und bis heute zum Teil noch sehr authentisch überlieferten, kleinbäuerlich-handwerklich geprägten Gebäudestruktur mit Lager und Stallbereich im EG hohen Zeugniswert für die frühere Lebens- und Arbeitswelt der Tübinger Unterstadt.



Östlicher Gasseneingang Höhe Schmiedtorstraße



Blick von Westen in die Gasse



Aufnahme, wohl um 1900 (Rauch)

Am kleinen Ämmerle 3

Wohnhaus, ehem. Handwerkerhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach (Kehlbalkendach); niedriges EG teilweise massiv errichtet, darüber vorkragender Fachwerkaufbau; im Inneren Bohlenbalkendecke mit Begleitstrichverzierung; schlichte zweiachsige Putzfassade, die Fenster mit Läden; im Kern Ende 17. Jh., in der 1. Hälfte des 20. Jh. leicht überformt (u.a. Putz, Fenster, Garageneinbau anstelle von Werkstatt und Kleintierstall), 1986 diverse Um- und Anbauten am Gebäude.

Das über schmalem, tiefem Grundriss errichtete ehemalige Handwerkerhaus spiegelt in seiner architektonischen Ausprägung und Grundrissgestaltung die begrenzten Bedingungen kleinbürgerlicher Lebensverhältnisse in der Tübinger Unterstadt wider, womit ihm dokumentarischer Wert zukommt.



Am kleinen Ämmerle 4

Wohnhaus, ehem. Kleinbauernhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach (Kehlbalkendach); hohes, massives EG mit niedrigem Hauseingang und seitlicher Tordurchfahrt, das darüber befindliche Zwischengeschoss und das OG in Fachwerk errichtet, bis auf die Giebelseiten verputzt und im Wohngeschoss mit vier annähernd quadratischen Fensteröffnungen versehen; 18. Jh. mit vermutlich älterem Kern (Blattsasse in Balkenlage im EG), im 20. Jh. wiederholt leicht überformt (u.a. Fassade, Eingangstüre, Tor, Fenster).

Das Kleinbauernhaus ist in seiner gut überlieferten, ursprünglichen Nutzungsstruktur und als Bestandteil der für die Tübinger Unterstadt typischen kleinbäuerlich-handwerklich geprägten Bebauung erhaltenswert.



Ansicht von Südosten



Am kleinen Ämmerle 5

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit baulich stark verändertem Satteldach; das EG und das 1. OG massiv errichtet, darüber verputzte Fachwerkkonstruktion mit vorkragenden Balkenköpfen und über Hohlkehle vorkragendem 2. OG; schlichte Fassadengestalt mit schmalen Hauseingängen und zwei- bzw. einer Fensterachse in den Wohngeschossen; wohl 18. Jh. mit Überformungen des 20. Jh. (u.a. Dach samt Aufzugsgaube, Fassade, Eingangstüre, Fenster).

Als Bestandteil der für die Tübinger Unterstadt typischen kleinbürgerlichen Bebauungsstruktur und als Rest eines ursprünglich breiter angelegten Gebäudes (und damit möglicherweise mit Am kleinen Ämmerle 7 eine Einheit bildend) ist dieses Kleinwohnhaus erhaltenswert.



Am kleinen Ämmerle 6

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; massives, aus Sandsteinquader errichtetes EG mit seitlichem Hauseingang und breitem Fenster, die darüber liegenden Wohngeschosse in Fachwerk errichtet, verputzt und durch je drei Fensterachsen gegliedert, das 1. OG über profiliertem Schwelle vorkragend; im EG ebenerdiger Keller, hier ein Balken mit Blattsassen vorhanden; nach Auskunft 1752 errichtet und wohl im frühen 20. Jh. nach Süden um ein Geschoss aufgestockt und dabei Fassade neu gestaltet, nachträglich nochmals leicht überformt (Fenster, Eingangstüre, Umbau Aufzugsluke zu Fenster).

Das baulich mit seinem Nachbargebäude Am kleinen Ämmerle 4 verbundene Gebäude ist als Bestandteil der für die Tübinger Unterstadt typischen kleinbäuerlichen Bebauungsstruktur erhaltenswert. In dem prägenden Umbau spiegelt sich außerdem der innerstädtische Baudruck des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts wider.



Ansicht von Süden



Ansicht von Südwesten

Am kleinen Ämmerle 7

Kleinwohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit flach geneigtem Satteldach (Kehlbalkendach); das EG massiv mit seitlichem Hauseingang und breitem Garagentor, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit je zwei schmalen Fensteröffnungen, zwei Fenster mit hölzernen Läden; wohl 17./18. Jh. mit Überformungen des 20. Jh. (u.a. Fassade, Dachdeckung, Eingangstüre, Fenster).

Als Bestandteil der für die Tübinger Unterstadt typischen kleinbäuerlich-handwerklich geprägten Bebauungsstruktur ist dieses Kleinwohnhaus erhaltenswert.



Ansicht von Norden



Am kleinen Ämmerle 9

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus, ehem. Kleinbauernhaus

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit Aufzugsgaube; das EG massiv aus Sandsteinquadern errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau; symmetrische Fassadengestaltung mit mittig liegendem Hauseingang und starker Begrünung mit Efeu; im Kern wohl 18. Jh. mit Überformungen des 20. Jh. (u.a. Fassade, Dachdeckung, Eingangstüre, Fenster, Garageneinbau).

Als Bestandteil der für die Tübinger Unterstadt typischen kleinbäuerlich-handwerklich geprägten Bebauungsstruktur ist dieses im Grundriss noch bauzeitlich überlieferte ehemalige Kleinbauernhaus erhaltenswert.



Ansicht von Nordosten



Am kleinen Ämmerle 10

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

An drei Seiten freistehendes zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit nachträglich einhüftig ausgebautem Satteldach; das unverputzte EG massiv aus Sandsteinquadern errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit starkem Vorstoß; die fünfsichtige Fassade annähernd symmetrisch gegliedert, der mittig liegende Hauseingang und die seitlichen Fenster mit breiten Sandsteingewänden, das westliche Fenster mit Hausteingewände versehen; im Kern wohl frühes 19. Jh. mit nachträglichen Überformungen (u.a. Umbau ehem. Stallteil im EG, 1988 Um- und Ausbau Dach, Erneuerung Fenster und Eingangstüre, Anbringung Wärmedämmung).

Als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen und gegenüber der Nordseite älteren, südlichen Gebäudereihe ist dieses Gebäude v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Ansicht von Südwesten



Am kleinen Ämmerle 11

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet und verputzt, darüber nur noch in Teilen bauzeitlicher Fachwerkaufbau (Rückfassade), sonst wohl weitgehend massiv errichtet und durch aufgeblendetes Fachwerk (Hauptfassade) verziert; weitgehender Neubau der 1950er Jahre mit älterem Kern und jüngeren Überformungen (u.a. 1990 Vergrößerung der Gaupen, Einbau einer Galerie, Erneuerung Fenster und Eingangstüre).

Mit seinen überkommenen bauzeitlichen Resten aber auch als Hinweis auf die in den 1950er Jahren noch übliche, die lokale Baugestalt bewusst tradierende Umbau- bzw. Neubaupraxis ist dieses Gebäude erhaltenswert.



Ansicht gegen Nordosten



Am kleinen Ämmerle 13 und 15

Doppelwohnhaus

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (Kehlbalkendach); das niedrige EG massiv errichtet, darüber Fachwerkaufbau mit Vorstößen; die Fassade bis auf das gassenseitige Sockelgeschoss verputzt, die gruppenhafte Einteilung der Fenster und der beiden Hauseingänge die (ursprüngliche) Teilung noch widerspiegelnd; im Kern 18. Jahrhundert mit späteren Überformungen v.a. des 20. Jahrhunderts (u.a. Aufstockung um ein Vollgeschoss, 1990 Vergrößerung der Gaupen, Einbau einer Galerie, Erneuerung Fenster und Eingangstüre).

Als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen und gegenüber der Nordseite älteren, südlichen Gebäudereihe ist dieses Gebäude v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.

Erhaltenswertes Gebäude



Ansicht von Nordosten



Blick auf die Rückfassade

Am kleinen Ämmerle 14

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach (verzapftes Kehlbalkendach); massives EG aus Haustein mit kleinen Fensteröffnungen und seitlichem Hauseingang, darüber Fachwerkaufbau, dieser mit Ausnahme des Westgiebels verputzt; schlichte Fassadengestalt mit bauzeitlichen Fensteröffnungen und ablesbarem Stubenteil in der Süd-West-Ecke (Stube mit einfacher Felderdecke), die Fenster tlw. mit Läden versehen; im Kern wohl 18. Jh., in jüngerer Zeit umfassend saniert einschließlich Dachausbau mit Gaupen.

Als wichtiger Kopfbau im Mündungsbereich der Gassen Am kleinen Ämmerle und Hohentwielgasse und mit seiner gut überlieferten Gebäudestruktur ist das Gebäude ein erhaltenswerter Bestandteil der gehobenen kleinbäuerlich-handwerklichen Bebauung des Viertels.



Eckansicht von Südwesten



Am kleinen Ämmerle 16

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

An drei Seiten freistehendes zweigeschossiges und traufständig erschlossenes Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet, darüber Fachwerkaufbau; schlichte Putzfassade mit regelmäßig angeordneten Öffnungen, die Fenster mit Läden; am Ostgiebel Ausleger des alten Flaschenzugs, die Aufzugsluke heute durch Fenster ersetzt; wohl Mitte 19. Jh., Mitte des 20. Jh. und in jüngerer Zeit saniert, einschließlich Dachausbau mit Gaupen.

Das am Eingang zur Hohentwielgasse liegende Gebäude ist ein erhaltenswerter Hinweis auf den im 20. Jh. erfolgten Nutzungswandel vom ehemaligen Kleinbauernhaus hin zum reinen Wohnhaus. Durch seine Ecklage kommt ihm v.a. städtebauliche Bedeutung.



Eckansicht gegen den Stich zur Hohentwielgasse



Am kleinen Ämmerle 17 und 19

Doppelwohnhaus

Zweigeschossiges, giebelständiges und verputztes Fachwerkhaus mit vermauerten Rundbogeneingängen im massivem EG (ehem. Stall und Lager) und vorkragenden Ober- und Giebelgeschossen; im Kern frühes 17. Jh., nachträglich wiederholt überformt (u.a. ab 2001 Umbauten im Inneren, 2013 Teilausbau des DG, Austausch von Fenstern).

Im Jahr 1715 erwähnt als sog. "Altes Häusle".

Als eines der selten gewordenen Zeugnisse für die Wohnverhältnisse wenig begüterter Schichten im Tübingen der frühen Neuzeit und in seiner Funktion als Doppelwohnhaus (Weingärtner/Metzger) ist das in seiner Grundstruktur relativ gut überlieferte Gebäude von dokumentarischem Wert.

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)



Ansicht gegen Nordosten



Am kleinen Ämmerle 20 und 22

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus, ehem. Bauernhaus

Giebelständiges, dreigeschossiges Gebäude mit nach Osten hin stark ausgebautem Satteldach; das niedrige UG und das 1. OG massiv errichtet, darüber Fachwerkaufbau; über Hausteinsockel schlichte Putzfassade mit regelmäßig angeordneten Öffnungen, die Fenster mit Läden versehen; an der Südfassade hohes Durchfahrtstor; lt. Auskunft Bewohnerin 1898 errichtet und in den 1920er Jahren umgebaut, dabei evtl. Garageneinbau und Dachausbau.

Das Gebäude mit seitlicher Tordurchfahrt veranschaulicht die Spätphase kleinbäuerlich geprägten Bauens innerhalb der Tübinger Unterstadt und ist damit erhaltenswert.



Am kleinen Ämmerle 21

Wohnhaus, Handwerkerhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Giebelständiges, zweigeschossiges und verputztes Fachwerkhaus mit Satteldach mit Aufschieblingen und verzapftem, liegendem Stuhl; im nachträglich in Backstein massiv aufgemauerten EG befindet sich neben dem schmalen Hauseingang eine Werkstatt mit preuß. Kappen und breiter Doppelflügeltüre; das 1. OG und das DG jeweils vorkragend (tlw. über Steinkonsolen); im Kern evtl. noch 17. Jh., in der 1. Hälfte des 20. Jh. das EG massiv erneuert einschließlich Einbau einer Werkstatt und Erneuerung Portalrahmung des Hauseingang, später nochmals überformt (Fenster, Dachdeckung, Dachausbau und Umbau).

Das Wohnhaus mit seinem historischen Werkstatteinbau ist ein erhaltenswerter Vertreter eines vielleicht noch älteren, typischen Handwerkerhauses der Tübinger Unterstadt.



Ansicht von Nordwesten



Am kleinen Ämmerle 23

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

Zweigeschossiges giebelständiges Gebäude mit Satteldach (mit Verzapfungen); wohl bis auf den Sockel in Fachwerk errichtet und verputzt, an der Spitze des Südgiebels ein Andreaskreuz erhalten; schlichte Fassade mit Vorkragungen und nachträglich vergrößerten Fenstern, die Fenster zum Teil mit Läden versehen; im Kern wohl 18. Jh., im 20. Jh. wiederholt leicht überformt (Fassade, Fenster u.a.).

Als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen und gegenüber der Nordseite zudem älteren südlichen Gebäudereihe ist dieses Gebäude v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Am kleinen Ämmerle 27

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

Zweigeschossiges, giebelständig erschlossenes Eckgebäude mit Satteldach mit Gaupen; das niedrige UG (ehem. Stall und Lager) massiv errichtet und kaum durchfenstert, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Stube mit Übereckfenster; im Kern 18. Jh., das Dach samt Gaupen im 20. Jh. erneuert.

Das Kleinbauernhaus ist mit seiner ablesbaren Innenstruktur mit ehem. Stall und Lager im UG und Stube im OG ein erhaltenswerter Bestandteil der typischen kleinstrukturierten Unterstadtbebauung.



Eckansicht gegen die Salzstadelgasse



Am kleinen Ämmerle 29

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Zweigeschossiges und giebelständig erschlossenes Eckgebäude mit tlw. ausgebautem, steilem Satteldach; das UG massiv errichtet mit schmalem Hauseingang, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Stube; im Kern wohl 18. Jahrhundert (Keller), lt. Inschrifttafel über dem Hauseingang 1928 erneuert (dabei wohl Dachausbau, Veränderung Öffnungen, Umbau UG).

Das kleine Wohnhaus mit älterem Kern und prägendem Umbau der späten 1920er Jahre hat vor allem städtebauliche Bedeutung als markantes Eckhaus am westlichen, insgesamt sehr inhomogen bebauten Ausgang der Gasse Am kleinen Ämmerle.



Ansicht von Nordwesten



Am kleinen Ämmerle 31

Weingärtnerhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Ehemals zwei- heute dreigeschossiges Gebäude mit Satteldach; das massive EG mit breitem, gedrunenem Tor zum ehem. Stall, darüber Fachwerkaufbau mit bauzeitlichen Öffnungen im 1. OG, das dritte OG und das DG jünger und dementsprechend mit größeren Öffnungen versehen; im Inneren sichtbare verblattete Fachwerkformen sowie eine gotische Stube mit Bohlenbalkendecke erhalten (Balken sind abgefast und verziert); im Kern 2. Hälfte 15. Jh., nachträglich aufgestockt, 1989 folgten weiterer Umbauten (Dachgaube, Balkon).

Im Jahr 1715 gen. Als Häusle mit Stub, Kammer, Gärtle.

Das Gebäude Am Kleinen Ämmerle 31 hat dokumentarischen Wert als ein charakteristisches und gut erhaltenes Beispiel eines spätmittelalterlichen Wohnhauses der Tübinger Unterstadt. Die Bohlenstube hat darüber hinaus besonderen Zeugniswert für die selbst in der Unterstadt durchaus gehobene Wohnkultur im 15. Jh.



Nr. 31, Bildmitte



Am kleinen Ämmerle 35

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Das Kulturdenkmal (westlicher Gebäudeteil): zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Krüppelwalmdach mit Aufzugsgaube und Rauchloch; das EG ist massiv, das OG in Fachwerk errichtet und verputzt; errichtet 1436 (d); der östliche ebenfalls zweigeschossige, traufständige Gebäudeteil ein Neubau von 1985; 1985-1988 u. 1989-1994 umfassende Sanierung und Instandsetzung des Denkmals im Innen- und Außenbereich.

Das gut erhaltene mittelalterliche Wohnhaus zählt zu den ältesten datierten Gebäuden der Tübinger Unterstadt und besitzt mit seinen überlieferten Architekturdetails (u.a. dem Rauchloch) zudem hohen Zeugniswert für die lokale mittelalterliche Bautradition.



Ansicht von Nordwesten



Frontalansicht auf die Nordfassade

Am kleinen Ämmerle 41

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, traufständig erschlossenes Eckgebäude mit Satteldach; niedriges EG aus Bruchstein gemauert und mit zwei Hauseingängen und jüngerem Garageneinbau versehen, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit leichten traufseitigen Vorkragungen; schlichte Putzfassade mit annähernd quadratischen Öffnungen, die Fenster mit Läden; im Kern evtl. noch 16. Jh. (Blattsasse im 1. OG), nachträglich aufgestockt bzw. mehrfach überformt (Fassade, Fenster, Dachdeckung) bzw. im EG umgebaut (Garageneinbau).

Das Haus verfügt über einen tonnengewölbten Keller mit Lichtnische.

Als Bestandteil der ältesten Bebauung der Gasse Am kleinen Ämmerle und als wichtiges Eckgebäude am Eingang zur Seelhausgasse ist dieses Gebäude v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Eckansicht gegen die Seelhausgasse



Am Lustnauer Tor

Am nordöstlichen Stadtausgang, auf Höhe des ehem. Lustnauer Tores sich erstreckende platzartige Straßenaufweitung; in der überkommenen Gestalt und Struktur ist der Platz das Ergebnis des Ausbaus der Mühlstraße (1885-1887) und der ab 1899 erfolgten Überbauung mit repräsentativen spätgründerzeitlichen Wohn- und Geschäftshäusern mit markanten Dachaufbauten und qualitätvollen Haustein- und Putzfassade mit großen Korb- und Rundbogenöffnungen im EG. Zu den ältesten Gebäuden am Platz zählen die bis zur Einlegung des Tores noch innerhalb der Befestigung gelegenen Gebäude Am Lustnauer Tor 5, 6, 7, 8 sowie das städtebaulich dominante Wohn- und Geschäftshaus Am Lustnauer Tor 1 (sog. Schimpfeck), ein Bau von 1829, der 1902 durch Architekt Josef Hennings in gestalterischer Angleichung an die neue Mühlstraßenbebauung umgebaut wurde.

Die Platzaufweitung Am Lustnauer hat mit ihrem hochwertigen und baulich kaum überformten Baubestand für die jüngere Architektur- und Stadtbaugeschichte Tübingens hohen exemplarischen Wert. Der Platz ist außerdem ein wichtiges Dokument der spätgründerzeitlichen Stadtentwicklung, wie sie in Folge der tlw. Einlegung der Stadtbefestigung und mit dem Ausbau der Mühlstraße im Osten der Stadt im großen Stile eingesetzt hatte.



Blick von Norden auf den markanten Eckbau mit Stufengiebel von Conradin



Blick in die "Neue Straße"

Am Lustnauer Tor 1

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus, sog. "Schimpfeck"

Viergeschossiges Eckhaus mit Mansarddächern bzw. Satteldächern an den zum Platz ausgerichteten Zwerchhäusern; massiv errichtet und verputzt; im EG breite korbogige Arkaden liegend, die OG durch additive Fensterreihung und stirnseitig angebrachte polygonale Erker gegliedert bzw. durch aufgeputzte Brüstungsfelder unterhalb der Fenster akzentuiert; an der Nordfassade außerdem reich verzierte, mehrgeschossige Holzveranda angebaut; 1829 als Wohnhaus errichtet und von 1861-1901 als Gymnasium genutzt bzw. 1880 um ein Stockwerk erhöht; 1902/03 von Architekt Josef Henning in gestalterischer Angleichung an die neue repräsentative spätgründerzeitliche Mühlstraßenbebauung umgebaut; zwischen 1981-1983 erfolgte eine umfangreiche Gebäudesanierung, der Umbau des EG für ein Bankinstitut sowie die Wiederherstellung der Jugendstilfassade und 2001 kam es erneut zu Umbauten im Inneren. Mit seiner ganz auf die besondere städtebauliche Situation hin gestalteten Jugendstilfassade mit doppelter Brechung der Eckfront, aber auch als Hinweis auf die jüngere Stadtentwicklung ist dieses im Kern biedermeierzeitliche Gebäude von hohem Zeugniswert für die Stadtbaugeschichte, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als wichtige Raumkante am "Lustnauer Tor".



Eckansicht gegen die Mühlstraße, innerhalb der sie eine wichtige Raumkan



rückseitige Holzveranda

Am Lustnauer Tor 2

Wohn- und Geschäftshaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Viergeschossiges Eckgebäude mit abgeflachtem Walmdach (sog. Stuttgarter Dach"); massiv errichtet und verputzt; das EG durch großformatige Schaufenster, verputzte Wandflächen und ein breites, umlaufendes Gurtgesimse gestaltet; darüber die Fassaden durch Gurtgesimse und achsiale Fensteranordnung regelmäßig gegliedert und durch einen polygonalen Eckerker mit Haube und einen traufseitigen Ziergiebel in neorenaissance Formen mit polygonalem Steinbalkon mit konsolartigem Unterbau reich gestaltet; älteres, vor 1819 errichtetes Gebäude in den Jahren 1902/03 durch den Architekten Georg Kocher umgebaut und nachträglich nur leicht überformt (u.a. Neugestaltung EG-Zone, Austausch der Fenster).

Zusammen mit dem Nachbarhaus Wilhelmstraße 8 zählt dieses Gebäude mit zu den ersten die noch vor Schleifung des Lustnauer Tores außerhalb der Altstadt errichtet wurden. Mit seiner typischen spätgründerzeitlichen Umgestaltung im Zuge des Ausbaus der Mühlstraße aber auch wegen seiner Funktion als wichtiger Kopfbau an der Kreuzung "Am Lustnauer Tor" besitzt das repräsentative Wohn- und Geschäftshaus damit hohen dokumentarischen Wert für die Stadtentwicklung des 19. und frühen 20. Jh.



Markante Ecklage zwischen der Kreuzung am "Lustnauer Tor" und Dobler



Am Lustnauer Tor 3

Erhaltenswertes Gebäude

Wohn- und Geschäftshaus

Über winkelförmigem Grundriss stehendes viergeschossiges Eckgebäude mit steilen Satteldächern mit markanten Zwerchhäusern; auf leicht ansteigendem Gelände massiv errichtet und bis auf den Bruchsteinsockel verputzt; hohe EG-Zone mit teilweise nachträglich veränderten rundbogigen Tür- und Fensteröffnungen; das 1. und 2. OG ist durch Stockwerk übergreifende Flacherker zusammengefasst bzw. wird an der abgeschrägten Gebäudeecke durch einen kleinen Pultdachanbau bzw. den darüber befindlichen, extrem steilen Zierfachwerkgiebel mit Krüppelwalmdach, Holzbalkon und fachwerksichtigen "Ecktürmchen" akzentuiert; weitere Akzente setzen die beiden traufseitigen Zwerchhäuser mit Stufengiebel; errichtet um 1900 auf einem bislang unbebauten Grundstück und nachträglich v.a. im EG durch Einbau einer Bankfiliale überformt.

Mit seiner, vor allem im Bereich des Daches reich ausgeführten Fassadengestalt und als markanter Kopfbau an der Kreuzung "Am Lustnauer Tor" ist das Wohn- und Geschäftshaus ein erhaltenswerter Hinweis auf die gründerzeitliche Stadterweiterung jenseits des eingelegten Lustnauer Tores.



Ansicht gegen die Kreuzung "Am Lustnauer Tor"



Am Lustnauer Tor 4

Wohn- und Geschäftshaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

An drei Seiten freistehender viergeschossiger Massivbau mit teilweise zu Vollgeschoss ausgebautem Satteldach mit Gaupen und abgetreppten Blendgiebeln; repräsentative Fassadengestalt mit hohen stichbogigen Schaufensteröffnungen und Sandsteinverkleidung im EG; darüber glatt verputzte Fassade mit profilierten Fenstergewänden und Erkern aus Sandstein; die jeweils über einem Eingang situierten Erker an der westlichen Trauffassade über zwei, an der zum Platz hin ausgerichteten Stirnseite über drei Wohngeschosse reichend und in den Brüstungsfeldern reich mit renaissancezeitlichem Dekor verziert; die östliche Trauffassade insgesamt schlichter gestaltet und hier anstelle eines Erkers vier Balkone über massigen, abgerundeten Konsolen angebracht; errichtet in den Jahren 1900/01 von Conradin Walther und nachträglich kaum überformt.

Der in Nürnberg tätige Conradin Walther konnte an diesem (und dem Gebäude Mühlstraße 18) seine Idealvorstellung eines modernen Wohn- und Geschäftshauses umsetzen. Dieses Gebäude besitzt damit hohen exemplarischen Wert, steht es mit seinen charakteristischen Motiven wie Erkern, Werksteingliederung und Dachaufbauten doch für den sog. "Nürnberger Stil", der für die Architektursprache der östlichen Mühlstraßenbebauung schließlich vorbildhaft war.



Eckansicht gegen Nordwesten mit Blick in die Mühlstraße



Eckansicht gegen Nordosten

Am Lustnauer Tor 5

Erhaltenswertes Gebäude

Wohn- und Geschäftshaus

Auf einem Zwickelgrundstück zwischen der Pflegehofstraße und der Mülhstraße und hier auf leicht ansteigendem Gelände stehendes dreigeschossiges Eckgebäude mit Satteldach; über massivem EG (und Zwischengeschoss) in verputztem Fachwerk errichtet; an der zum Platz hin liegenden Seite breiter Balkon und Zwerchhaus mit Walmdach, sonst die Fassade bis auf ein breites Kastengesims mit Widerkehr unverziert bzw. nur durch regelmäßig angeordnete Öffnungen gegliedert, die Fenster mit Läden versehen; älteres Gebäude nach dem großen Brand von 1789 in leicht abgeänderter Form wieder aufgebaut und wohl mit dem Ausbau der Mülhstraße und des Platzes am Lustnauer Tor um 1900 umgestaltet (Anbringung Balkon, Zwerchhaus) und auch in jüngerer Zeit modern überformt (u.a. 1981 größerer Umbau; jüngst Anbringung von Wärmedämmung und Einbau neuer Fenster und Klappläden).

Als Bestandteil der ältesten Bebauung am Lustnauer Tor und als wichtiger Kopfbau am Eingang zur Pflegehofstraße und damit an der Schnittstelle zwischen Altstadt und gründerzeitlicher Stadterweiterung gelegen, ist dieses Gebäude v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Ansicht von Nordwesten, von der Neuen Straße aus



Am Lustnauer Tor 7

Erhaltenswertes Gebäude

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. "Cafe Central"

Auf einem Zwickelgrundstück zwischen der Neuen Straße und Am Lustnauer Tor und hier auf einem stark nach Norden hin abfallenden Gelände stehendes zweigeschossiges Eckgebäude mit Walmdach; das Hang- und das EG massiv errichtet, darüber leicht vorkragender, verputzter Fachwerkaufbau; im EG Ladeneinbau mit breitem passagenartigen Eingang mit freistehendem Eckpfeiler, darüber regelmäßig gegliedertes OG; die Fenstern hier mit Läden versehen, das Fenster über dem Eingang jedoch nur aufgemalt; wohl älteres Gebäude nach dem Brand von 1789 als Eckbau an der im Zuge des Wiederaufbaus neu angelegten, kurzen Verbindungsgasse zwischen Neuer Straße und Metzgergasse erbaut und damals als Caféhaus geführt, danach innen und außen mehrfach umgebaut (u.a. 1977 Dachausbau) bzw. im Zuge der Einrichtung der Buchhandlung die Fassade wiederhergestellt.

Als Hinweis auf die Anlage der Neuen Straße nach dem Brand von 1789 und als wichtiger Bestandteil der damaligen Kaffeehaus-Kultur in Tübingen ist dieses Gebäude erhaltenswert. Trotz seiner Kleinheit besitzt dieses Eckgebäude zudem auch städtebaulichen Bedeutung, überspielt es doch geschickt den starken Geländeabfall zur Metzgergasse hin und bildet damit gleichzeitig eine wichtige Raumkante am kleinen Platzraum vor dem Gebäude Am Lustnauer Tor 8 aus.



Blick in Richtung Neue Straße



Am Lustnauer Tor 8

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Gaststätte, ehem. Ballhaus

Auf einem stark nach Norden hin abfallenden Gelände und hier abgerückt vom Platz Am Lustnauer Tor stehendes dreigeschossiges Gebäude mit Halbwalmdach; wohl weitgehend massiv errichtet und verputzt, die Fassade nach allen Seiten durch achsiale Fensterreihung gegliedert, die Fenster mit Läden und hölzernen Gewänden versehen, im UG und an der Südseite des EG Steingewände bzw. Eckquaderungen; 1797 nach dem großen Quartiersbrand errichtet und 1808 Einrichtung der des neuen Ballhauses mit Gaststätte (nach Auflassung des sog. "Alten Ballhauses" in der Froschgasse), 1977-1980 Gebäudesanierung und Um- und Ausbau zu Wohnungen, Praxis und Gasthaus "Wurstküche". Im 1. OG Billardsaal des vormaligen Ballhauses (Ballsport) erhalten. Als ehem. Ballhaus und damit als wichtiger Ort des studentischen Lebens im 19. Jahrhundert (nicht nur für den Ballsport) ist das in weiten Teilen baulich noch gut im Erbauungszustand von 1797 überkommene Gebäude von dokumentarischem Wert, neben seiner städtebaulichen Funktion als wichtige Raumkante an der kleinen, in Folge des Quartiersbrand entstandenen Platzaufweitung.



Fassade gegen den Platz "Am Lustnauer Tor"



Rückfassade

Am Lustnauer Tor 9

Erhaltenswertes Gebäude

Wohn- und Geschäftshaus (mit Stadtmauer)

Unmittelbar an der westlichen Stadtmauer (Kulturdenkmal § 19) bzw. am alten Stadtmauerweg zwischen Metzgergasse und dem ehem. Lustnauer Tor liegendes giebelständiges, dreigeschossiges Gebäude mit Satteldach; das nach Norden hin leicht abfallende EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkbau mit giebelseitigen Vorkragungen (z.T. über Balkenköpfen); im Kern wohl noch 17./18. Jh., Anfang der 1980er Jahre stark umgebaut (u.a. EG-Zone).

Das für die unmittelbare Lage an der Stadtmauer ungewöhnlich große Gebäude zeugt vom einstigen Baudruck innerhalb der befestigten Stadtanlage. Mit seiner trotz der Umbauten noch gut ablesbaren Gebäudestruktur und als eines der Gebäude, die vom Quartiersbrand von 1789 verschont geblieben waren, ist das Gebäude erhaltenswert.



Westfassade an der Stichgasse zur Metzgergasse



Am Markt

Annähernd quadratischer, nach Süden jedoch durch eine unregelmäßige Baulinie gekennzeichneten Platzraum; dieser von Westen über die Haaggasse und von Osten aus über die Kirchgasse erschlossen und über letztere zugleich mit dem Holzmarkt räumlich verbunden. Bauliche und räumliche Dominante ist das Rathaus (Am Markt 1, Kulturdenkmal), dessen reich gestaltete Trauffassade die gesamte Westseite einnimmt; im Norden liegen über tiefen Parzellen die nach 1540 nach dem Brand wiederaufgebauten Bürgerhäuser, die wie auch die Gebäude der Ostseite (Kronenstraße-Adressen) eine geschlossene, giebelständige Reihe mit Satteldächern ausbilden. Fachwerkfassaden wechseln sich mit Putzfassaden ab, was zusammen mit der abgestimmten Farbgebung dem Platz ein hohes Maß an Lebendigkeit verleiht.

Als Herzstück der mittelalterlichen Kernstadt entstanden und spätestens mit dem Rathausbau um 1435 als Standort wichtiger städtischer Einrichtungen etabliert kommt dem Marktplatz hoher Zeugniswert für die Stadtentwicklung zu. Die am Platz liegenden Gebäude spiegeln mit ihren repräsentativen Fassaden zudem die unterschiedlichen Stilepochen zwischen dem 16.-19. Jh. wider, womit ihnen hoher dokumentarischer Wert für die historische Stadtgestalt zukommt.



Blick auf die nördliche Platzfront



Blick auf die Nord- und die Ostseite



Aufnahme, Anfang 20. Jh. (Rauch)

Am Markt (auf dem Platz)

Neptunbrunnen

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Bauteil)

Sog. Neptunbrunnen mit achteckigem Sandsteinbecken mit Roll- und Beschlagwerk und verzierten Platten; darin zentraler Brunnenstock aus Bronze und ebensolcher Neptunplastik; 1617 nach Plänen von Heinrich Schickhardt hergestellt und 1947 neu gegossen.

Der repräsentative, renaissancezeitliche Brunnen mit reich gestaltetem Brunnenbecken ist als räumliche Ergänzung des Rathauses von hohem künstlerischem Wert. Als Hinweis auf die historische Wasserversorgung Tübingens kommt dem Brunnen zudem exemplarischer Wert zu, neben seiner heutigen Bedeutung als beliebter Treffpunkt sowohl für die Stadtbewohner als auch für Touristen.



Brunnen mit den Gebäuden Am Markt 3 und 5 im Hintergrund (Aufn. 2016,



Aufnahme um 1880 (Rauch)

Am Markt 1

Rathaus

Kulturdenkmal gemäß § 28 DSchG (Gebäude)

Zum Platz hin traufständiges, viergeschossiges Gebäude mit Satteldach mit großem Zwerchhaus mit Ziergiebel; in verputzter bzw. reich verzierter Fachwerkkonstruktionen mit Geschossvorkragungen errichtet, das EG heute in moderner Betonkonstruktion mit Arkaden ausgeführt; breit gelagerte Westfassade mit Sgraffitomalerie von 1876 (Conrad von Dollinger), die Malerei an der südlichen Giebelseite hingegen noch 16./17. Jh.; anstelle eines Vorgängerbaus um 1435 errichtet, 1508 um ein Geschoss erhöht und 1598 mit einem Ziergiebel mit astronomischer Uhr und Dachreiter versehen; 1907 erfolgte die westliche Rathausenerweiterung nach Plänen von P. Schmolh und G. Staehelin, um 1969 nach größeren Maßnahmen am Altbau Wiedereröffnung, 1996 Restaurierung astronomische Uhr und 2014 erneut großer Umbau, Sanierung und Restaurierung am gesamten Gebäude.

Als ehemaliger Sitz des württembergischen Hofgerichts und Unterzeichnungsort des "Tübinger Vertrages" v.a. aber auch als baulicher Ausdruck des städtischen Selbstbewusstseins besitzt das Gebäude hohen Zeugniswert für die Stadt- und die Landesgeschichte. Mit seiner reich überlieferten historischen Gestaltung und Ausstattung einschließlich der heute noch funktionsfähigen Astronomischen Uhr kommt dem Rathaus zudem hoher exemplarischer Wert zu.



Hauptfassade nach dem Umbau (Aufn. 2016, Stadtplanungsamt)



Rückgebäude (Aufn. 2016)



Aufnahme Anf. 20. Jh (Rauch)

Am Markt 1/1, GambrinusgäÙle 1

Verwaltungs- und Geschäftshäuser

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Unmittelbar an das Rathaus anschließend: dreigeschossiges, giebelständiges und verputztes Fachwerkhaus (alte HsNr. 835) mit massivem EG und leicht vorkragenden OG sowie profilierter und auf Steinkonsole aufliegender Schwelle; im Kern mittelalterlich, die heutige Fassade aus der 2. Hälfte 18. Jh. stammend. Nördlich davon (alte HsNr. 838) ein dreigeschossiges, giebelständiges und verputztes Fachwerkhaus mit leichten Vorkragungen und massivem EG mit Ladeneinbau (Weinstube) sowie großem Keller; im Kern mittelalterlich, das heutige Erscheinungsbild aus der 2. Hälfte 18. Jh. stammend. Hinterhaus zur Rathausgasse (alte HsNr. 837): dreigeschossiges, verputztes Fachwerkhaus mit Satteldach, im Kern 16. Jh., zwischen 2010-2012 diverse Umbauten und u.a. Ertüchtigung des Brandschutzes.

Die gegen den Marktplatz bzw. die Marktgasse liegenden Gebäude waren einst überwiegend von Handwerkern (u.a. Bäckern) bewohnt, während die rückwärtigen Gebäude auch Lagerzwecken dienten. Alle Gebäude verfügen über große Keller.

Trotz der weitgehenden Umnutzung durch die Stadtverwaltung besitzen diese für das Stadtbild ehem. typischen Tübinger Oberstadthäuser dokumentarischen Wert für das gehobene bürgerliche Bauen in zentraler Lage.



Die beiden zum Marktplatz hin ausgerichteten Vorgerhäuser alte HsNr. 835



Blick in das GambrinusgäÙle



Hinterhaus (alte Nr. 837)

Am Markt 3 und Marktgasse 2

Wohn- und Geschäftshäuser

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

In Ecklage stehendes, dreigeschossiges und zum Markt hin giebelständiges Gebäude (hier durch Anhebung des Daches nach Osten sowie Anbringung einer großen Gaube im Westen viergeschossig erscheinend) mit Satteldach; das EG massiv (z.T. Bruchstein), darüber Fachwerkaufbau mit leicht vorkragenden Ober- und Giebelgeschossen, diese jedoch bis auf Teile der Westfassade verputzt; zum Markt hin Ladenlokal im EG, an der Marktgasse bauzeitliche Fassade unverändert überliefert; hier u.a. Steingewände an Fenster, Türen und Kellerzugängen erhalten; 1385 Ersterwähnung, seit 1525 das Haus zweigeteilt und damals im Besitz einer Kaufmannsfamilie; in jüngerer Zeit leicht überformt (Dachdeckung, Fenster, Schaufenster u.a.).

Dem in prominenter Lage am Marktplatz liegenden und bereits im 14. Jh. erwähnten Gebäude kommt v.a. wegen seines hohen Überlieferungsgrades exemplarischer Wert als besonders stattliches Bürgerhaus des frühen 16. Jh. zu.



Die Südfassade gegen den Marktplatz (Aufn. 2016, Stadtplanungsamt)



Westfassade zur Marktgasse

Am Markt 5

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Bürgerhaus mit Apotheke (seit 1597)

Dreigeschossiges, giebelständiges Fachwerkhaus mit Satteldach (Kehlbalkendach über liegendem, verzapftem Stuhl); das EG massiv, das Sichtfachwerk mit giebelseitigem Vorstoß, am Südgiebel gebogene Dreiviertelstreben im Wechsel mit eben solchen Fußbändern; symmetrisch gestaltete Hauptfassade mit im 18. Jh. vergrößerten Öffnungen und einem 1907 angebrachten Erker (anstelle von Fenstererker in den beiden Obergeschossen); errichtet nach dem Stadtbrand von 1540 mit späteren Umbauten, u.a. 1974-1975 Instandsetzung des Fachwerks an der Südseite, Sprossenteilung der Fenster und Anbringung von Klapppläden, 2002 Ladeneinbau im UG (Erweiterung Lammhofpassage), 2004 Sanierung Dach und Fassade, 2009 Dachstuhlbrand und nachmaliger Ausbau.

Mit seiner v.a. im Inneren gut überlieferten Gebäudestruktur (Gewölbekeller, hölzerne Stützen im EG, Dach) sowie als Sitz der bis in das 15. Jh. zurückreichenden und damit ältesten Apotheke Tübingens ist dieses Gebäude von hohem dokumentarischen Wert für die Ortsgeschichte.



Ansicht gegen den Marktplatz



Aufnahme um 1880 (Rauch)

Am Markt 7

Wirtshausschild

Wirtshausschild mit schmiedeeisernem Ausleger mit verziertem und bemaltem Blechreif, im Zentrum ein Lamm, umgeben von einer Inschrift: "Johannes Heggmann 1828" sowie der späteren Ergänzung "Evang. Kirchengemeinde"; hergestellt 1828.

Das Gebäude Am Markt 7 ist ein Neubau von 1974, bei dem man bewusst die große Umbauphase des 19. Jh. vom Giebel- zum Traufseitbau ausgeklammert hat (siehe Aufnahme von 1880).

Das an die Geschichte des traditionsreichen Gasthauses Lamm erinnernde und handwerklich kunstvoll gearbeitete Wirtshausschild ist von dokumentarischem Wert für die Ortsgeschichte.

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Bauteil)



Nr. 7, Bildmitte



Aufnahme um 1880 (Rauch)

Am Markt 9

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus (südlicher Gebäudeteil)

Der südliche Gebäudeteil eines dreigeschossigen, giebelständigen Fachwerkbaus mit Satteldach; das EG massiv, darüber Fachwerkfassade mit achsialer Fenstergliederung des 18. Jh.; im Kern 16. Jh. mit tiefgreifenden Veränderungen des 20. Jh.: um 1978 teilweiser Abbruch und Umbau des Hauses unter Beibehaltung der Südfassade, zudem Umbau des EG und des 1. OG durch ein Bankinstitut, Fachwerkreilegung, Erneuerung der Fenster und Umbau von Wohnungen, 2003 erneuerter Umbau der Bankfiliale.

Außer einem großen Gewölbekeller sind im Inneren Stuckdecken des 18. Jh. erhalten; am Fachwerk der Südfassade gibt es außerdem Spuren von eingeblatteten Fußbändern, die wiederum auf mittelalterliche Fenstererker bzw. Bohlenstuben schließen lassen.

Als wichtiges Zeugnis für den Fachwerkbau des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit sowie als Beispiel für die Ausstattung von Wohnungen der besser gestellten Tübinger Bürger ist der vordere Hausteil des Gebäudes mit Fachwerkfassade, Gewölbekeller und Stuckdecken von dokumentarischem Wert.



Die erhaltene Südfassade des Neubaus von 1978



Aufnahme um 1880 (Rauch)

Am Markt 11

Bürgerhaus mit Gaststätte

Dreigeschossiges, giebelständiges und verputztes Fachwerkhaus mit Satteldach; über dem massiven EG Geschossvorkragungen mit profilierten Stockwerksgesimsen und konsolgestütztem Schopfwalm, die vierachsige Fassade durch achsiale Fensteranordnung gegliedert, die Fenster mit Läden; im Kern 16. Jh. mit nachträglichem Einbau einer Gaststätte im EG, 1977-79 Umbau und Renovierung der Gaststätte, 2000 Teilerneuerung, 2010 Dachsanierung.

Das Gebäude Am Markt 11 hat exemplarischen Wert für den Wiederaufbau der Tübinger Marktplatzhäuser nach dem Brand von 1540. Mit seiner gut überlieferten Ausstattung des 18. Jh. (u.a. Wandvertäfelungen, Türen) ist es darüber hinaus von dokumentarischem Wert für die Wohnverhältnisse der wohlhabenden Bürger jener Zeit.

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)



Aufnahme um 1880 (Rauch)

Am Markt 12

Patrizierhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

In Ecklage zur Kirchgasse stehendes viergeschossiges und giebelständig zum Marktplatz ausgerichtetes Gebäude mit Krüppelwalmdach; über massivem EG in Fachwerk mit Stockwerksvorkragungen errichtet; die Fassade verputzt und durch eine achsiale Fensteranordnung gegliedert; im Kern 16. Jh. mit prägender Umgestaltung des 18. Jh., im 20. Jh. u.a. 1975 Dach- und Fassadensanierung, 1989/1990 Sanierung und Gebäudeinstandsetzung, 2010 kleinere Umbauten im Innenbereich (u.a. EG-Zone).

Während des 16. und 17. Jh. gehörte das Gebäude verschiedenen Mitgliedern des Tübinger Patriziats und 1662 wohnte dort der Obervogt Moritz Freiherr von Cronegk.

Als gut erhaltenes Patrizierhaus des 16. Jhs. Im Zentrum des städtischen Lebens ist das Gebäude Am Markt 12 von dokumenatrischem Wert für die Sozialgeschichte der Tübinger Oberstadt.



Repräsentative Lage zwischen Marktplatz und Kirchgasse



Aufnahme von 1939 (Rauch)

Am Markt 13

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus, sog. Mayer'sche Apotheke

In Ecklage zur Hirschgasse und hier am abfallenden Gelände stehendes dreigeschossiges und mit seiner Giebelseite gegen den Marktplatz hin orientiertes Gebäude mit Satteldach; das UG und das EG massiv errichtet, darüber bauzeitlicher Fachwerkaufbau mit Schmuckelementen des 18. Jh., das Fachwerk über dem EG auf Steinkonsolen vorkragend, im EG Ladeneinbau des 19. Jh. mit segmentbogigen, profilierten Öffnungen und Reliefdarstellung eines Pelikans über dem Eingang; im Kern 16. Jh. mit baulichen Veränderungen des 19. Jh., im 20. Jh. u.a. 1952 Fachwerkfreilegung, 2008 Reparatur und Gebäudeinstandsetzung (v.a. Innenräume). Seit 1666 Sitz der zweiten Tübinger Apotheke.

Außer einem großen Keller verfügt das Gebäude über einen bauzeitlichen Dachstuhl und ein ebensolches Fachwerkgefüge. Hier finden sich außerdem Spuren von eingeblatteten Fußbändern, die wiederum auf mittelalterliche Fenstererker bzw. Bohlenstuben schließen lassen.

Das Gebäude hat exemplarischen Wert für den Tübinger Wohnhausbau im 16. Jh. Es beherbergt seit mehr als dreihundert Jahren zudem die zweitälteste Tübinger Apotheke. Mit seiner künstlerisch hochwertigen Apothekeneinrichtung aus der Zeit um 1861 kommt ihm zudem dokumentarischer Wert zu.



Eckansicht gegen die Hirschgasse



Reliefdarstellung Pelikan

Ammergasse

Vormalige Gerbergasse

Parallel zum namensgebenden Ammerkanal verlaufender Straßenzug der Unterstadt; der alte Name Gerbergasse auf die einst hier überwiegend entlang der südlichen Straßenseite ansässigen, wassernahen Gewerbe wie Gerber, Färber hinweisend. Weitgehend gerader, zwischen dem ehem. Haagtor im Westen und der Krumpfen Brücke bzw. der Kornhausgasse im Osten führender Verlauf; die Gasse dicht mit fast ausschließlich giebelständigen, dreigeschossigen verputzten Fachwerkhäusern des 16.-19. Jh. bebaut, neben fünf Kulturdenkmalen sind die meisten Gebäude erhaltenswert. Die Eckgebäude Ammergasse 1 und 23 kurz nach 1900 als repräsentative Kopfbauten umgestaltet bzw. neu erbaut. Der damals mit dicken Eichenbohlen abgedeckte Bach 1982/1983 wieder freigelegt und mit neuen Geländern und Übergängen versehen (diese dienten einst als "Wasserwerkstätte"), die Gasse zudem damals verkehrsberuhigt.

Als "die" typische Handwerker-gasse der Tübinger Unterstadt, mit einer in Form des offenen Wasserlaufs ablesbaren historischen Nutzungsstruktur sowie als eine der ältesten Gassen der Unterstadt überhaupt ist die Ammergasse von hohem Zeugniswert. Wegen ihren gut überlieferten Bausubstanz und ihrer Funktion als wichtige Straßenachse kommt ihr darüber hinaus besondere städtebauliche Bedeutung zu.



Blick vom Platz an der Krumpfen Brücke nach Westen



charakteristisch: offener Ammerlauf



Aufnahme von 1950 (Rauch)

Ammergasse 1

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. Gerberhaus

Dreigeschossiges, giebelständiges Eckhaus mit Satteldach; das EG massiv mit breiter Außenwand errichtet, darüber Fachwerkaufbau mit älterem dreiteiligen Erker über hölzernen Konsolen sowie mit turmartigen Eckerker mit steilem Kegeldach; errichtet wohl um 1600 und 1904/05 repräsentativ umgestaltet dabei auch Entfernung des alten Plätscherrades an der Nordseite sowie Erhöhung des Eckerkers, 1981/1982 umfassende Sanierung und Umbau.

1721 Färber nachgewiesen, später auch u.a. Gerber, Dreher (1819) und schließlich Schmiede (bis 1904), danach Schuhmacherwerkstatt (bis 1960er Jahre).

Das schon vor seinem Umbau sehr imposante, die exponierte Lage an der Wegspinne auf Höhe Krümme Brücke widerspiegelnde Gebäude hat dokumentarischen Wert als repräsentatives Handwerkerhaus. Durch seine prägende Umgestaltung der Zeit um 1905 hat es außerdem exemplarischen Wert für die jüngere Stadtentwicklung.



Ecklage zur Judengasse



Aufnahme um 1900 (Rauch)

Ammergasse 1/1

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. Gerberhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Mansardgiebeldach; über dem massiven EG verputzter Fachwerkaufbau mit Geschossvorkragungen über Balkenköpfen; schlichte, fünfschichtige Fassadengliederung, die Fenster mit Läden versehen, im Giebelspitz ehem. Aufzugsluke; im Kern wohl noch 16. Jh., nach dem Dachstuhlbrand das 2. OG und das Dach in den 1920er Jahren baulich verändert bzw. in jüngerer Zeit überformt (Ladenzone, Putz, Fenster u.a.).

Als ehemaliges Gerberhaus und damit als Spiegel der für die Ammergasse typischen Sozialstruktur ist das Gebäude erhaltenswert.



Ansicht von Nordosten



Ammergasse 2

Erhaltenswertes Gebäude

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. Gerberhaus

Zweigeschossiges, zum Platz hin giebelständiges Eckgebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit regelmäßig angeordneten Fensteröffnungen im Wohn- und Dachgeschoss; im Kern wohl noch 18. Jh., in der 1. Hälfte des 20. Jh. jedoch baulich stark verändert (u.a. Ladeneinbau, Veränderungen der Öffnungen und des Daches einschließlich Dachausbau, Entfernung der alten Aufzugsgaube).

Das kleine Handwerkerhaus ist wegen seiner markanten Lage an der platzartigen Aufweitung zur Krumpfen Brücke und damit als wichtiger Kopfbau am westlichen Eingang der Ammergasse erhaltenswert. Trotz der baulichen Veränderungen zählt es außerdem mit zum ältesten Baubestand der Unterstadt, wovon u.a. sein steiles Satteldach zeugt.



Blick auf die Ostfassade gegen die Krumpfen Brücke



Aufnahme um 1875 (Rauch)

Ammergasse 3

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Gaststätte, ehem. Handwerkerhaus

Ursprünglich aus zwei Gebäuden bestehendes dreigeschossiges, giebelständiges und verputztes Gebäude mit Satteldach; über niedrigem massivem EG in Fachwerk errichtet und verputzt; die OG leicht vorkragend, beim östlichen Gebäudeteil ist die Vorkragung über dem EG besonders stark, an der NO-Ecke des 2. OG hat sich außerdem ein Fenstererker erhalten; errichtet um 1600 als Handwerkerhaus, 1867 Einrichtung Gasthaus.

Die Erschließung des Gebäudes erfolgt über ein gemeinsames Treppenhaus. Für das Jahr 1715 ist eine Färberwerkstatt belegt; 1750 und 1819 waren jeweils Seifensieder hier wohnhaft.

Das Gebäude Ammergasse zählt zum spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Baubestand der Tübinger Unterstadt und dokumentiert bis heute weitgehend unverändert die Wohn- und Arbeitsverhältnisse von Handwerkerfamilien jener Zeit.



Ammergasse 4

Wohn- und Geschäftshaus

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Mansardgiebeldach; über dem massiven EG verputzter Fachwerkaufbau; im EG kleiner seitlich liegender Hauseingang sowie jüngerer Ladeneinbau, darüber die Fassade durch große Fensteröffnungen und ein Gurtgesims symmetrisch gegliedert, die Fenster mit Läden versehen, abschließend weit ausladendes Kranzgesims, dieses zusammen mit dem weiten Dachüberstand des Giebelfeldes eine Einheit bildend; ein älteres Gebäude um 1906 neu gestaltet (Dach, Fassade, Fenster u.a.), der Ladeneinbau nochmals jünger.

Wegen seiner für die Zeit des frühen 20. Jh. gut überlieferten Gebäudegestalt sowie als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Gebäudereihe entlang der nördlichen Ammergasse ist das Wohnhaus erhaltenswert.



Ammergasse 5

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit Gaube; das hohe EG und wohl auch das 1. OG massiv errichtet, der Giebel in Fachwerk hergestellt; die von der Garage dominierte Fassade im 1. OG dreiachsig mit breitem gliedernden Gurtgesims und weit ausladendem Kranzgesims; 1935 neu erbaut und aus dieser Zeit weitgehend unverändert überliefert.

Als typisches, sowohl die lokale Bautradition als auch die Baugesinnung der Heimatschutz-Bewegung widerspiegelndes Kleinwohnhaus, aber auch als gut integrierter Bestandteil der geschlossenen Gebäudereihe der südlichen Ammergasse ist das Gebäude erhaltenswert.



Ammergasse 6

Wohn- und Geschäftshaus

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Mansardgiebeldach; über dem gedrungenen massiven EG verputzter Fachwerkaufbau, dieser zwischen dem 1. und 2. OG über zwei Knaggen weit vorkragend; breit gelagerte, fünfschichtige Fassade, die Fenster mit Läden versehen; älteres Gebäude zu Beginn des 20. Jh. umgebaut, dabei auch Herstellung eines neuen Dachs und Ladeneinbau, 1990 Hofüberdachung, damals wohl auch Erneuerung der Fenster.

Wegen seiner für die Zeit des frühen 20. Jh. gut überlieferten Gebäudegestalt sowie als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Gebäudereihe entlang der nördlichen Ammergasse ist das Wohnhaus erhaltenswert.



Ammergasse 7

Ackerbürgerhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; gedrungenes massives EG mit Rundbogenportal mit Sandsteingewände um 1500, darüber Fachwerkaufbau mit Fenstererker im Bereich der Stube; im Kern um 1470, um 1500 das EG massiv erneuert, 1978/1979 Gebäudesanierung und weitgehende Rekonstruktion des Fachwerks von 1470.

Dieses Gebäude war nachweislich vom 17. bis 19. Jahrhundert nacheinander in der Hand eines Weingärtners, eines Rotgerbers und mehrerer Metzger. 1819 sind ein Metzger und ein Seifensieder hier ansässig.

Das mit seiner Entstehungszeit um 1470 zu den ältesten der Tübinger Unterstadt gehörende Gebäude hat exemplarischen Wert für die früheren Lebens- und Arbeitsverhältnisse in diesem Quartier. In seiner Zweigeschossigkeit und Fachwerksichtigkeit ist es damit auch ein eindrückliches Dokument des spätmittelalterlichen Fachwerkbaus.



Ammergasse 12

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Gaststätte

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit breitem Zwerchhaus; über massivem EG in Fachwerk errichtet und verputzt, das 1. OG über Steinkonsolen vorkragend; symmetrisch gestaltete Fassade mit regelmäßigen Öffnungen und mittig liegendem Rundbogeneingang; im Kern 1. Hälfte 16. Jh., Ende des 20. Jh. stark überformt (Dachausbau mit Gaupen, Wärmedämmung, Fenster u.a.).

In der aus dem 16. Jh. stammenden Stube im 1. OG sind eine Wandvertäfelung und eine Felderdecke erhalten. Seit 1866 befand sich in diesem Gebäude die Wirtschaft zum Schwarzen Walfisch (diese wird im Studentenlied "Im Schwarzen Walfisch von Askalon" besungen), seit 1905 (bis 1914) das Gasthaus "Zum Rebstock".

Als traditionsreiches Gasthaus der Unterstadt und wegen seiner überlieferten Ausstattungsdetails im Inneren ist das Gebäude erhaltenswert.



Ansicht von Südwesten



Ammergasse 13

Erhaltenswertes Gebäude

Wohn- und Geschäftshaus

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit breitem Zwerchhaus; das EG massiv aus Naturstein errichtet, darüber konstruktiver Fachwerkaufbau; breit gelagerter Baukörper mit zwei Ladenlokalen im EG, darüber schlichte Fassade durch regelmäßig angeordnete Fensteröffnungen gegliedert; wohl in der 1. Hälfte des 19. Jh. nach dem Quartiersbrand von 1771 neu erbaut und im 20. Jh. in Teilen überformt (Dachausbau mit Gaupen, Erneuerung Fenster und Türen).

1819 diente das Gebäude als Zwirnmühle mit Plätscherrad.

Als typischer Neubau der 1. Hälfte des 19. Jh. mit im Detail noch gut überlieferten Baudetails ist das Gebäude erhaltenswert.



Ammergasse 15 und 17

Erhaltenswertes Gebäude

Doppelwohnhaus mit Geschäftslokal

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das hohe EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau; die schlichte Putzfassade zu allen Seiten durch regelmäßige Fensteranordnung gegliedert, die Fenster mit Läden; am Haus Nr. 15 abschließend neueres Kastengesims, am Haus Nr. 17. noch die profilierte Schwelle erhalten ebenso wie die bauzeitlichen, profilierten Fenstergewände; beide Gebäude gleichzeitig nach Brand von 1771 neu erbaut und v.a. Nr. 15 um 1981 baulich überformt (Erneuerung Dachstuhl und Fenster, Dachausbau mit Gaupen, Einbau neuer Schaufenster).

1819 diente das Gebäude Ammergasse 15 als Tabakmühle mit Plätscherrad; in HsNr. 17 war ein Rotgerber ansässig.

Innerhalb der Gesamtanlage ist das Gebäude als markanter Kopfbau am Eingang zum Neugäßle sowie als typischer Wiederaufbau des frühen 19. Jh. mit zum Teil noch gut überlieferten Baudetails (Nr. 17) erhaltenswert.



Ammergasse 19

Erhaltenswertes Gebäude

Wohn- und Geschäftshaus

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit spitzgiebeligem Zwerchhaus; das hohe EG bis in zwei Meter Höhe massiv, darüber konstruktiver, verputzter Fachwerkaufbau; im EG Ladenlokal mit mittig liegendem Zugang und seitlich liegendem Hauseingang mit spätklassizistischer Eingangstüre mit Zahnschnittmotiv und Oberlicht mit farbigen Scheiben, darüber vierachsige Fassade mit gliederndem Gurtgesims und abschließendem Kastengesims sowie regelmäßiger Fensteranordnung in den Wohngeschossen; nach dem Quartiersbrand von 1771 wohl Anfang des 19. Jh. neu erbaut und im 20. Jh. leicht überformt (u.a. Erneuerung Fenster, Ladenlokal u.a.).

Innerhalb der von Handwerker- und Weingärtneranwesen geprägten Tübinger Unterstadt hebt sich das Gebäude durch seine fein gestalteten Details und die für die Unterstadt insgesamt sehr städtisch wirkende Fassade ab. Als gut überlieferter Neubau der 1. Hälfte des 19. Jh. und damit als Hinweis auf den Quartiersbrand von 1771 ist das Gebäude erhaltenswert.



Ammergasse 21

Erhaltenswertes Gebäude

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. Färberhaus

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit umgebauter Aufzugsgaube; das EG wohl nur in Teilen massiv gemauert, sonst in Fachwerk mit traufseitigen Vorstößen errichtet und verputzt; im EG mittig liegender Hauseingang mit Oberlichttüre (Mitte 20. Jh.) und seitlichem Ladenlokal bzw. Lagerraum, die darüber liegenden Wohngeschosse durch achsiale Fensteranordnung gegliedert, die Fenster mit Läden versehen, abschließend einfaches Kastengesims; nach dem Quartiersbrand von 1771 wohl Anfang des 19. Jh. neu erbaut und im Verlauf des 20. Jh. überformt, 2005 Umbau und umfassende Sanierung, zudem Dachausbau mit Gaupen, Erneuerung Fenster und Ladenlokal.

1819 war hier ein Färber ansässig.

Trotz der baulichen Veränderungen v.a. im EG und Dachbereich ist das kleinbäuerlich-handwerkliche Gepräge bis heute ablesbar, weswegen das Gebäude erhaltenswert ist.



Ammergasse 21, rechts im Bild



Ammergasse 22

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. Handwerkerhaus

Dreigeschossiges, giebelständiges und verputztes Gebäude mit Satteldach; das EG massiv, darüber verputzter Fachwerkbau mit vorkragenden Obergeschossen; im EG jüngerer Ladeneinbau (vormals Lagerraum) und seitliche Eingangstüre mit Oberlicht, darüber dreiachsig gegliederte, linksbündig ausgerichtete Fassade; im Kern 17. Jahrhundert mit leichten Überformungen (Fenster, Türe, Ladeneinbau u.a.).

Das Gebäude wurde 1715 erstmals urkundlich erwähnt und befand sich während des 18. Jahrhunderts vornehmlich im Besitz von Schmieden.

Als typisches Handwerkerhaus der frühen Neuzeit ist das Gebäude Ammergasse 22 von exemplarischem Wert für die Tübinger Unterstadt.



Ammergasse 22, Bildmitte



Aufnahme 1950er Jahre (Rauch)

Ammergasse 23

Erhaltenswertes Gebäude

Wohn- und Geschäftshaus

Dreigeschossiges, gegen die Ammergasse giebelständiges Eckgebäude mit Krüppelwalmdach mit breitem Zwerchhaus; massiv errichtet und bis auf das EG verputzt; im EG natursteinverkleidete Ladenzone mit korbogigen Öffnungen und originalen Schaufenstern mit Markisen, an der Westseite schmaler Hauseingang; die darüber liegenden Wohngeschosse durch profiliertes Gurtgesims getrennt, die Fenster tlw. zu Gruppen zusammengefasst und mit Läden versehen, an der Seite gegen die Ammergasse über zwei Geschosse geführter, auf gestuften Steinkonsolen stehender Fenstererker mit profiliertem Abschluss; 1905 anstelle einer alten Zwirnmühle mit Plätscherrad neu errichtet und nachträglich nur leicht überformt (Fenster, Dachdeckung u.a.).

Als markanter Kopfbau an der platzartigen Aufweitung gegenüber dem abgegangenen Haagtor kommt dem Gebäude zusammen mit dem Nachbarhaus Haagasse 40 städtebauliche Bedeutung zu. Als eines der wenigen gründerzeitlichen Wohn- und Geschäftshäuser innerhalb der Tübinger Unterstadt mit einer zudem gut überlieferten Gebäudegestalt ist das Gebäude erhaltenswert.



Eckansicht gegen die Seelhausgasse



Histor. Ansicht, 1803 (Rauch)

Ammergasse 24

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv, darüber verputzter Fachwerkbau mit vorkragenden Obergeschossen; im EG jüngerer Ladeneinbau (vormals wohl Lagerräume) und zwei Eingänge, einer davon an der Urbangasse liegend und hier die Fenster und die Türe jeweils mit Steingewänden versehen; dreiachsig gegliederte Hauptfassade mit ablesbarem Stubenteil in der Südwestecke des 1. und 2. OG; älteres Gebäude wohl im späten 18./frühen 19. Jh. (nach Brand?) neu erbaut und nachträglich leicht überformt (Ladeneinbau, Dachausbau, Putz, Fenster, Türen, Ladeneinbau u.a.).

Als ehemaliges Handwerkerhaus und als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Gebäudereihe der nördlichen Ammergasse ist das Gebäude erhaltenswert.



Ammergasse 26

Erhaltenswertes Gebäude

Wohn- und Geschäftshaus

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv, darüber verputzter Fachwerkbau mit leichter Vorkragung; im EG jüngerer Ladeneinbau, die Fassade hier fast vollständig verglast, darüber vierachsige Fassade mit Oberlichtfenstern mit Läden, die Fenster mit geraden Sohlbänken, abschließend profiliertes Traufgesims mit giebelseitiger Widerkehr; errichtet 1813, um 1990 Umbauten.

Mit seinem typischen Erscheinungsbild des frühen 19. Jh. und damit gestalterisch eine Einheit mit den auf der gegenüberliegenden Straßenseite liegenden Gebäuden selber Zeitstellung ist dieses Gebäude ein erhaltenswerter Hinweis auf die jüngere, durch den Brand von 1771 hervorgerufene Neubebauung von Teilen des westlichen Ammergassenabschnitts.



Ammergasse 30

Erhaltenswertes Gebäude

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. Schmiede

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit massivem EG und Satteldach; im EG jüngerer Ladeneinbau mit großem Schaufenster, seitlich Doppelflügel-Eingangstüre; darüber vierachsiges Hauptgeschoss mit zu Gruppen zusammengefassten Öffnungen; im Kern 15. Jh. mit späteren Überformungen sowie 1993 Umbau und Sanierung des einsturzgefährdeten Dachstuhls, dabei Herstellung von Gaupen und Umbau des nördlichen Gebäudeteils mit ehem. "Sommerstube".

Als ehemalige Schmiede und im Kern eines der ältesten Gebäude der Tübinger Unterstadt ist das baulich stark modernisierte Wohnhaus erhaltenswert.



Eckansicht gegen Südosten



Ammergasse 32

Handwerkerhaus mit Scheune (32/1)

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (liegender Stuhl mit Verzapfungen) und kleinen (Lüftungs-)Gaupen; das gedrungene EG massiv gemauert, darüber statisch unterfangene Schwelle bzw. Fachwerkaufbau mit giebelseitigen Vorstößen, im Giebel eine korbbogige Ladeluke erhalten; im Kern 16. Jh. mit nachträglichen Veränderungen, u.a. 1954 Fachwerkfremlegung, 1979 Fassaden- und Dachinstandsetzung, 1983 Umnutzung der rückwärtigen Scheune zu Wohnzwecken und damals wohl auch statische Sicherungsmaßnahmen am Haupthaus.

Erstmals urkundlich erwähnt wird das Haus im Jahre 1505.

Mit seiner gut überlieferten Gebäudestruktur des frühen 16. Jh. ist dieses Handwerkeranwesen von hohem Zeugniswert für die Bau- und Sozialgeschichte der Tübinger Unterstadt, neben seiner städtebaulich markanten Lage in Ecklage zwischen Seelhaushasse und Ammergasse.



Historische Aufnahme, o.J. (Rauch)

Ammergasse 32/1

Scheune

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, giebelständiges und verputztes Fachwerkgebäude mit Satteldach (liegender Stuhl mit Verzapfungen); das EG massiv errichtet und durch Garageneinbauten baulich verändert, darüber zwei Lagerböden mit je einer Öffnung, das Speicherdach mit giebelseitigen Vorstößen und Ladenluken (Ausleger für den Aufzug noch erhalten); anstelle eines älteren Gebäudes 1697 als Ökonomiegebäude des Wirtshauses "Zum Pflug" (ehemals Seelhausgasse 5, siehe Foto) errichtet, 1980 Garageneinbau im Stallteil und 1983 (tlw.?) Umnutzung zu Wohnzwecken.

Das modernisierte, jedoch wie zur Erbauungszeit hauptsächlich durch das große Einfahrtstor und die Aufzugsluken im Giebel geprägte Erscheinungsbild ist bis heute erhalten. Als ehemaliges Nebengebäude der Gastwirtschaft "Zum Pflug" und als einer, in der Tübinger Altstadt selten gewordener Ökonomiebau, ist das Gebäude damit ein seltenes Dokument für die historische Wirtschafts- und Sozialgeschichte.



Blick auf die Westfassade an der Seelhausgasse



Historische Aufnahme, o.J. (Rauch)

Am Stadtgraben

Vormals "Auf dem Graben"

Im Bereich des namensgebenden, vormaligen Stadtgrabens führender Straßenzug jenseits der nordöstlichen Stadtmauerlinie; zur Stadt hin einseitig locker mit freistehenden zweigeschossigen Wohngebäuden der 1. Hälfte des 19. Jh. überbaut, diese beinahe durchgängig an der Schmalseite des Hauses erschlossen; an der Hinteren Grabenstraße die dazugehörigen Rückgebäude liegend; stadtauswärts schließt der Stadtpark an, der aus dem ab 1805 angelegten Botanischen Garten hervorging (bis 1960) und der wiederum in Nachfolge des 1541 von der Jakobskirche hierher verlegten Friedhofs entstanden war (1829 aufgehoben).

Als Teilabschnitt des um die Altstadt führenden Straßenrings, mit einer gehobenen spätklassizistisch-frühhistoristischen Wohnbebauung mit typischen, vielachsigen Trauffassaden sowie Fassaden bekrönenden Zwerchhäusern ist die Straße Am Stadtgraben ein wichtiges Dokument für die infolge der Einlegung der Befestigungsanlage (1829 und 1832) einsetzenden Stadtentwicklung.



Blick nach Südosten Höhe Am Stadtgraben 19/1



Nr. 25, Blick in östliche Richtung

Am Stadtgraben 15

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; massiv errichtet und verputzt; symmetrisch gestaltete Fassade mit achsialer Fensterreihe und profiliertem Gurt- und Traufgesims, welches giebelseitig als Widerkehr ausläuft; mittig liegender hoher Hauseingang mit spätklassizistischer Portalrahmung und Oberlichttüre, abschließend mittelrisalitartig gestaltetes Zwerchhaus mit flacher Dreiecksgiebelverdachung und Halbkreisfenster; errichtet 1832, 1983/1984 Umbau und Modernisierung, 2003 Gebäudesanierung. Rückwärtig durch das Parkhaus am Nonnenhaus eingebaut (Kompromiss zum Abbruch).

Wegen seiner architektonischen Qualitäten und als eines der ersten nach Einlegung der Stadtbefestigung an der Straße Am Stadtgraben errichteten Gebäude ist dieses Mehrfamilienhaus von exemplarischer Bedeutung.



Hauptfassade gegen den Stadtgraben



Am Stadtgraben 17

Wohnhaus, Mietshaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit Zwerchhaus; massiv errichtet und bis auf den Natursteinsockel verputzt; symmetrisch gestaltete Fassade mit profiliertem Gurtgesims sowie ausladendem, an der Giebelseite eine Widerkehr ausbildendem Kranzgesims; risalitartige Betonung der Gebäudemitte durch geschossweise Gruppierung der Fenster in Dreiergruppen; seitlich erhöht liegender Hauseingang mit Sandsteintreppe; errichtet 1868 von Werkmeister Johannes Haller, 1986 Sanierung der einsturzgefährdeten Balkone und Herstellung eines Fluchtweges an der Südfassade.

Das bürgerliche Mietshaus Am Stadtgraben 17 ist als qualitativvolles und gut überliefertes Beispiel für den spätklassizistischen Wohnungsbau in Tübingen und damit als Spiegel der bürgerlichen Wohn- und Lebensverhältnisse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Zeugniswert für die jüngere Stadtbaugeschichte.



Ansicht Hintere Grabenstraße

Am Stadtgraben 19

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; massiv errichtet und bis auf den Sandsteinsockel verputzt; symmetrisch gestaltete Fassade mit achsialer Fensterreihung und profiliertem Gurtgesims, das ausladende Kranzgesims giebelseitig eine Widerkehr ausbildend; mittig liegender, hoher Hauseingang mit gerader Verdachung (heute zu Fenster umgebaut); abschließend mittelrisalitartig gestaltetes Zwerchhaus mit flacher Dreiecksgiebelverdachung und Halbkreisfenster; errichtet 1839, 1989 Umbau und Sanierung, Herstellung Terrasse bzw. Balkon sowie Fassadenrenovierung, 2013 Erneuerung Fenster.

Wegen seiner architektonischen Qualitäten und als eines der ersten nach Einlegung der Stadtbefestigung am Stadtgraben errichteten Gebäude ist dieses Mehrfamilienhaus von dokumentarischem Wert für die jüngere Stadtbaugeschichte.



Ansicht Hintere Grabenstraße

Am Stadtgraben 19/1

Wohn- und Geschäftshaus

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; massiv errichtet und verputzt; hohes EG mit Ladenlokal mit bauzeitlichen Schaufenstern in Jugendstilformen, mittig liegendem Eingang und seitlichen Abschlüssen in Form kannellierter Doppelpilaster; der Hauseingang selbst an der nordwestlichen Stirnseite liegend; die Fassade der Wohngeschosse durch Ecknutung, gruppenartig zusammengefasste Fenster sowie ausladende Kranzgesimse gegliedert, darüber Zwerchhaus; um 1900 errichtet und nachträglich leicht überformt (Fenster, Dachausbau u.a.).

Das schmale, hohe und damit turmartig wirkende Gebäude hebt sich zwar deutlich von der benachbarten Bebauung ab, mit seinem qualitätvollen Ladenlokal der Zeit um 1900 sowie der insgesamt ausgewogenen Fassadengestalt, die wiederum die Betonung der Mittelachse aufgreift, ist dieses Gebäude als Hinweis auf die jüngere Stadtentwicklung erhaltenswert.



Detailansicht Ladenlokal

Am Stadtgraben 19/2

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG (Lager) wohl in Fachwerk errichtet und verputzt; die schlichte Fassade regelmäßig durchfenstert, die Fenster mit Läden versehen; an der südöstlichen Stirnseite jüngeres Vordach; nach 1876 wohl als Rückgebäude zu Am Stadtgraben 19 erbaut und nachträglich v.a. im Bereich des Daches umgebaut.

Unter dem Gebäude existiert noch ein letzter Rest des Ammerkanals. Das Bachbett wurde um 1840 überwölbt (vgl. Rauch 1994, S. 51f).

Das schlichte, auf einem kleinen Zwickelgrundstück errichtete Gebäude ist als Komplettierung des Vorderhauses und als Hinweis auf die nach Einlegung der Stadtbefestigung erfolgte Neubebauung des Stadtgrabens erhaltenswert.



Ansicht gegen die Hintere Grabenstraße



Am Stadtgraben 21

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; massiv errichtet und verputzt; symmetrische Fassadengliederung mit belletageartigem Hauptgeschoss, die Fenster hier zur Betonung der Mittelachse mit halbrunder bzw. geraden Verdachungen versehen und von Zwerchhaus mit flacher Dreiecksgiebelverdachung mit Halbkreisfenster bekrönt; zudem die Gebäudeecken im EG genutzt bzw. die Geschosse durch breites Gurtgesims voneinander getrennt, abschließend profiliertes, giebelseitig eine Widerkehr ausbildendes Kranzgesims; an der östlichen Stirnseite der Hauseingang mit Rahmenfüllungstüre liegend, davor schmiedeeiserner Zaun (19. Jh.); errichtet 1839, 2003 Fassadenrenovierung und Erneuerung der Fensterläden.

Wegen seiner architektonischen Qualitäten und als eines der ersten nach Einlegung der Stadtbefestigung an der Straße Am Stadtgraben errichteten Gebäude ist dieses Wohnhaus von dokumentarischem Wert für die jüngere Stadtbaugeschichte.



Hauptfassade gegen die Straße Am Stadtgraben



Schmiedeeiserner Zaun

Am Stadtgraben 21/1

Garage und Werkstatt

Erhaltenswertes Gebäude

An der Hinteren Grabenstraße stehendes eingeschossiges, giebelständiges Gebäude mit flachem Halbwalmdach; massiv errichtet und verputzt; an der Giebelseite zwei hohe Zufahrtstore und mittig liegender kleiner Zugang, an den Seitenfassaden hohe bauzeitliche Sprossenfenster; im Südgiebel drei Fensteröffnungen mit Klappläden; errichtet wohl im zweiten Viertel des 20. Jh. und nachträglich kaum überformt.

Als gut überlieferter Zweckbau des frühen 20. Jh. sowie als bauliche Ergänzung des Vorderhauses Am Stadtgraben 21 ist das Gebäude erhaltenswert.



Ansicht gegen die Hintere Grabenstraße



Am Stadtgraben 23 und 23/1

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Nebengebäude

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; massiv errichtet und bis auf den hohen Natursteinsockel verputzt; symmetrisch gestaltete Fassade mit achsialer Fenstergliederung und abschließendem ausladendem Kranzgesims, darüber hohes Zwerchhaus mit Satteldach; der Hauseingang mit Rahmenfüllungstüre mit spätklassizistischem Details in der östlichen Fensterachse liegend und mit hohem Oberlichtfenster bzw. profilierter Rahmung versehen, dahinter das Treppenhaus. Rückwärtig kleiner Garten mit Nebengebäude mit Schornstein; dieses massiv in Naturstein errichtet und mit Satteldach versehen (altes Backhaus?); beide Gebäude wohl um 1840 errichtet und nachträglich überformt (Fassade, Fenster, Dachdeckung u.a.).

Das in seiner äußeren Gestalt nachträglich vereinfachte Gebäude entspricht in Kubatur und Struktur der mit Einlegung der Stadtbefestigung am Stadtgraben errichteten Gebäudereihe. Als Bestandteil dieser Bebauung und mit seiner Komplettierung durch den kleinen Garten und das Nebengebäude ist das Wohnhaus damit erhaltenswert.



Hauptfassade gegen die Straße Am Stadtgraben



Detailansicht Haustor



NG an der Hinteren Grabenstraße

Am Stadtgraben 25

Hotel Garni Ritter

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit großem Zwerchhaus; massiv errichtet und verputzt bzw. die Hauptfassade verklindert; symmetrisch gestaltete Fassade mit zur Betonung der Mittelachse zu Dreiergruppen zusammengefassten Fenstern im 1. OG und im Zwerchhaus, die Fenster hier mit reich gestalteten Rahmungen (in Holz) und konsolenbesetzten, mit dem Gurtgesims verkröpften Sohlbänken versehen; 1840 errichtet und gegen 1900 die Hauptfassade verklindert, 1991/1992 Umbaumaßnahmen im Inneren und wohl Herstellung eines neuen Eingangsbereichs, 1999 Dachneueindeckung und Fassadenrenovierung.

Wegen seiner reich gestalteten späthistoristischen Fassade und als Bestandteil der charakteristischen, mit Einlegung der Stadtbefestigung am Stadtgraben errichteten Gebäudereihe ist dieses ehemalige Gasthaus und heutige Hotel von dokumentarischem Wert für die jüngere Stadtbaugeschichte.



Hauptfassade gegen die Straße Am Stadtgraben



Rückfassade Hintere Grabenstraße

Am Stadtgraben 27

Wohn- und Geschäftshaus

Erhaltenswertes Gebäude

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit Zwerchhaus; massiv errichtet und bis auf den Natursteinsockel verputzt; symmetrisch gestaltete Fassade mit achsialer Fenstergliederung und abschließendem Kranzgesims, darüber Zwerchhaus mit Satteldach; um 1850 errichtet, 1981 Umbau und Erweiterung, zudem Fassade überformt (Fenster, Dachdeckung, Gliederung).

Das in seiner äußeren Gestalt nachträglich vereinfachte Gebäude entspricht in Kubatur und Struktur der mit Einlegung der Stadtbefestigung am Stadtgraben errichteten Gebäudereihe. Als Bestandteil dieser Bebauung und als Kopfbau am nördlichen Eingang zur Langen Gasse ist das Wohn- und Geschäftshaus damit erhaltenswert.



Am Stadtgraben 33

Arsenal-Kino

Erhaltenswertes Gebäude

Auf schmalen, breitem Grundstück errichteter Traufseitbau mit Satteldach; massiv errichtet und bis auf den Natursteinsockel verputzt; schlichte Fassade mit achsialer Fensterreihung, die Fenster mit Läden versehen; abschließend profiliertes, an den Giebelseiten eine Widerkehr ausbildendes Traufgesims; der Zugang liegt an der Hinteren Grabenstraße; Mitte des 19. Jh. errichtet und nachträglich baulich verändert (u.a. Fenster, Dach, Fassade, z.B. 1974 Anbringung von Schaukästen, 1987 Anbau eines Windfangs am Eingang zum Kino).

Der schlichte, jedoch bis heute eine Reihe von Gestaltungsmerkmalen des 19. Jh. aufweisende Bau ist als Hinweis auf die jüngere Stadterweiterung erhaltenswert. Als Sitz des Arsenal-Kinos und damit "Heimat" einer Tübinger Kultur-Institution ersten Ranges besitzt das Gebäude zusätzlich Bedeutung für die Ortsgeschichte.



Fassade gegen die Straße Am Stadtgraben



Detailansicht Tor

Bachgasse

Vormals "Am kleinen Ämmerle"

Im nordöstlichen Viertel der Unterstadt liegend; annähernd gerader, zwischen der Schmiedtorstraße im Westen und der Langen Gasse im Osten führender Verlauf; der Gassenname auf den Ammerkanal hinweisend bzw. dessen Nebenarm, das kleine Ämmerle (Zufluss von Brauchwasser und zur Reinigung der Gasse wurde über ein Wehr geregelt), das vom Haagtor kommend durch die Bachgasse lief, um die Stadt im Osten beim "Dreckstörle" wieder zu verlassen; die Gasse neben Handwerkern (Metzger) noch im 19. Jh. von Kutschern, Fuhrmännern und Küfern sowie kleinen Kaufleuten bewohnt (Grund: direkte Nachbarschaft zur Fruchtschranne, Schmiedtorstraße 4). Die Gebäudestruktur ist damit insgesamt handwerklich-kleinbäuerlich geprägt mit alternierend trauf- und giebelständigen Wohn- und Nebengebäuden des 15.-18. Jh. mit massivem Lager- und Stallgeschossen und Fachwerkaufbauten; darunter zahlreiche erhaltenswerte Gebäude und acht Kulturdenkmale. Die nördlichen Anwesen verfügten einst über große, bis zur Stadtmauer reichende Gärten.

Wegen ihrer gut überlieferten historischen Bausubstanz und -struktur mit Handwerker- und Weinbauernhäusern sowie durch ihr den alten Gewässerverlauf widerspiegelndes und dabei durch Gebäudevor- und -rücksprünge belebtes Gesamtbild kommt der Bachgasse dokumentarische Bedeutung zu.



Blick nach Osten mit typ. handwerklich-kleinbäuerlicher Gebäudestruktur



Blick nach Westen



Abzweig zur Froschgasse

Bachgasse 2

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus, wohl ehem. Scheune mit Stallteil

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv aus Bruchstein gemauert, unverputzt; darüber konstruktiver, verputzter Fachwerkaufbau mit bis auf eine kleine Öffnung geschlossenem Zwischengeschoss und dreiachsigem Wohngeschoss, das DG ebenfalls ausgebaut; im EG ebenerdiger Keller (mit Lichtnische) und Stall mit Kopfsteinpflaster; wohl 1695 als Scheune von Daniel Vottler (Metzger) erbaut und nachträglich zu Wohnzwecken umgebaut, in jüngerer Zeit umfassend saniert (Fassade, Fenster u.a.).

Das Gebäude ist wegen seiner Umnutzung von einer Scheune zum Wohnhaus ein erhaltenswerter Hinweis auf den Wandel in der Sozial- und Berufsstruktur, wie er mit Einsetzen der Industrialisierung ab 1900 verstärkt auch innerhalb der Tübinger Unterstadt zu beobachten war.



Bachgasse 4

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus, ehem. Weingärtnerhaus

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv mit ehem. Ställen, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorstößen bis in das DG; an der Fassade die Stuben in den Wohngeschoss ablesbar, im DG große Aufzugsluke zum Speicherdach erhalten; lt. Bezeichnung auf der Innenseite des Südgiebels errichtet 1628; 1813/14 renoviert und in jüngerer Zeit leicht überformt (Garageneinbau, Fenster, Dachdeckung u.a.).

Anlässlich der Renovierung 1813/14 sind zwei Weingärtner als Eigentümer genannt: Johann Jakob Kost und Johann Friedrich Schmied.

Das Gebäude Bachgasse 4 hat in Konstruktion und Ausstattung exemplarische Bedeutung für ähnliche Bauten der Tübinger Unterstadt aus dieser Zeit. Wegen seines hohen Überlieferungsgrades ist es zudem ein Dokument der Lebens- und Arbeitsverhältnisse zu Beginn des 17. Jahrhunderts im Viertel.



Ansicht von Nordwesten



Ansicht von Nordosten

Bachgasse 9

Wohnhaus mit Werkstatt

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG (Stall, Lager, Werkstatt) Fachwerkaufbau mit Vorstößen und profilierten Schwellen; dieser im ausgehenden 19. Jh. mit Klinker (glasierte, gelbe Backsteine) verkleidet und das EG mit aufgeputzter Bandrustika versehen, damals wohl auch Ladeneinbau; im Kern Mitte 16. Jh. (Zierfachwerk im Südgiebel) mit prägenden Umgestaltungen des 19. Jh. (Fassade, Laden, wohl auch Dachausbau), zudem u.a. 2003 Instandsetzung Fassade, 2008 Antrag auf Energetische Sanierung der nördlichen Giebelfassade.

Das Gebäude diente bis 1823 als städtisches Werkhaus: Gerätehaus, Wohnhaus und Arbeitsstätte.

Das ehemalige Tübinger Werkhaus hat exemplarischen Wert als städtisches Gebäude der frühen Neuzeit, dessen Stattlichkeit durch die Fassadengestaltung des 19. Jahrhunderts zusätzlich betont wurde. Als wichtige Raumkante bzw. Blickpunkt am nördlichen Ende der Gasse Bei der Fruchtschranne kommt ihm zudem besondere städtebauliche Bedeutung zu.



Südfassade gegen die "Fruchtschranne"



Detail Wetterfahne

Bachgasse 10

Wohnhaus, ehem. Scheune

Erhaltenswertes Gebäude

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit traufseitiger Vorkragung an der Ostfassade; schlichte Putzfassade mit nachträglich veränderten Öffnungen (Doppel- und Dreierfenster mit durchlaufender Sohlbank); um 1715 erbaut und Mitte des 20. Jh. zu Wohnhaus umgebaut, im Zuge dessen wohl Garageneinbau.

Das Gebäude ist wegen seiner Umnutzung von einer Scheune zum Wohnhaus ein erhaltenswerter Hinweis auf den Wandel in der Sozial- und Berufsstruktur, wie er mit Einsetzen der Industrialisierung ab 1900 verstärkt auch innerhalb der Tübinger Unterstadt zu beobachten war.



Ansicht von Nordosten



Aufnahme, 1. H. 20. Jh. (Rauch)

Bachgasse 11

Handwerkerhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; das EG (ehem. Keller und Lager) massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit über Eck belichteter Stube, das DG nachträglich ausgebaut (mit Gaube); errichtet 1457 (d), Umbau 1570 (d), ab 1995 grundlegende Sanierung.

Das kleine, schmale Handwerkerhaus hat exemplarische Bedeutung als heute besonders selten gewordenes Wohnhaus wenig begüterter Schichten im ausgehenden Mittelalter am Rande der Tübinger Altstadt. Mit seinem hohen Baulter und trotz verschiedener kleinerer Umbaumaßnahmen, von denen eine bereits für 1570 (d) nachgewiesen werden konnte, ist es damit auch von exemplarischer Bedeutung für den spätmittelalterlichen Kleinwohnhausbau.



Ansicht von Südwesten



Bachgasse 12

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG (mit Keller und ehem. Stallraum) massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit nachträglich vergrößerten Öffnungen im 1. OG, im DG noch die bauzeitlichen Öffnungen erhalten; im Kern wohl 18. Jh. mit späteren Umbauten und Überformungen (u.a. Garageneinbau anstelle des alten Tores, Erneuerung Fenster, Dachdeckung).

Mit seinen noch ablesbaren Funktionsbereichen (Wohnen, Lager) und als Bestandteil der geschlossenen Gebäudereihe der Bachgasse ist das Gebäude erhaltenswert.



Bachgasse 12 nach der Sanierung (Aufn. 2016, Stadtplanungsamt)



vor der Sanierung (2014)

Bachgasse 13

Wohnhaus mit Laden

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit starken Vorstößen, z.T. über Konsolen; die Straßenfassade kaum durchfenstert; Ernennung 1657, im 19./20. Jh. baulich verändert und überformt (u.a. Teilerneuerung Dach bzw. DG-Ausbau, Ladeneinbau, Fassade, Fenster); in jüngster Zeit die Fassade saniert.

Das im Kern aus dem 17. Jh. stammende Gebäude ist als Hinweis auf das Bauen der weniger begüterten Schichten am Rande der Tübinger Unterstadt erhaltenswert.



Bachgasse 13 nach der Sanierung (Aufn. 2016, Stadtplanungsamt)



vor der Sanierung (2014)

Bachgasse 14 und 16

Wohnhaus mit ehem. Stall

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Eingeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach (Kehlbalkendach mit stehendem Stuhl und Verblattung) mit Aufzugsgaube; das hohe Untergeschoss (Keller, Stall) massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Zwischengeschoss in der Tenne; breit gelagerte Fassade mit mittig liegendem Tor und seitlich je einem Fensterpaar mit hölzernen Läden bzw. zwei separaten Hauseingängen, bei Nr. 16 zwei weitere Fensteröffnungen anschließend; im Kern 1. Hälfte 16. Jh., wohl im 18. Jh. baulich erweitert und mit zwei Hausnummern versehen, um die Mitte des 20. Jh. Dachausbau mit Gaube (Nr. 18) und u.a. Erneuerung Fenster, Türen.

Während des 18. Jahrhunderts befand sich das Gebäude offensichtlich in städtischem Besitz: Damals lebten hier der Stadtschäfer und der Kellereibote.

Mit seinem überlieferten kleinbäuerlichen Gepräge ist das Gebäude als typisches Unterstadthaus mit einst großem dazugehörigen Garten von dokumentarischem Wert für die historische Sozialstruktur. Als ehem. Wohnhaus des Stadtschäfers und des Kellereibotens besitzt es darüber hinaus Bedeutung für die Stadtgeschichte.



Ansicht von Nordosten



Bachgasse 15

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit ehem. Stall und Werkstatt

In Ecklage zur Lazarettgasse stehendes zweigeschossiges und traufseitig erschlossenes Gebäude mit Satteldach mit großem Zwerchhaus; das EG massiv in Bruchstein errichtet und weitgehend unverputzt, darüber über Konsolen vorkragender Fachwerkaufbau, dieser bis auf den dreifach vorkragenden Westgiebel verputzt; die EG-Fassade durch Ladeneinbau verändert, die OG-Fassade traufseitig regelmäßig durch Fensteröffnungen gegliedert bzw. an der SW-Ecke die Stube ablesbar; errichtet um 1600 mit späteren Veränderungen u.a. 1984 Gebäudeinstandsetzung einschließlich Rückbau der Fassaden nach Befund; wohl auch Ladeneinbau sowie Dachausbau mit Gaupen.

An der NW-Ecke des EG zwei Hochwassermarken vorhanden (1613 und 1663); das Gebäude erstmals 1632 erwähnt und kontinuierlich von Handwerkern bewohnt (u.a. Küfer, Metzger).

Mit den noch insgesamt gut ablesbaren inneren und äußeren Merkmalen eines frühneuzeitlichen Handwerkerhauses und damit als Spiegel der gehobenen soziale Stellung seines Erbauers ist das Gebäude von dokumentarischem Wert.



Bachgasse 17

Schlussstein

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Bauteil)

Profiliertes, segmentbogenförmiger Schlussstein (Sandstein) eines ehemaligen Hauseingangs mit Wappenkartusche und Handwerkerzeichen, bezeichnet 1604; angebracht über dem Eingang eines nach 1949 neu erbauten Hauses. 2007 Umbau und Sanierung des Gebäudes einschließlich Anbringung von Wärmedämmung.

Die Spolie ist als Hinweis auf den Vorgängerbau von dokumentarischem Wert.



Bachgasse 18

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit kleiner Gaupe; das EG massiv, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorstoß; schlichte Putzfassade mit unregelmäßig angeordneten Öffnungen und seitlich liegendem Hauseingang; an der Hoffassade kleiner hölzerner, Fassaden bündiger Erker angebaut; im Kern Ende 17./Anfang 18. Jh. (?) mit umfangreichen Veränderungen aus der Mitte des 20. Jh. (Fenster, Türen, Dachausbau samt Anhebung nach Süden hin, Dachdeckung u.a.).

Das äußerlich stark überformte Gebäude ist als Bestandteil der handwerklich-kleinbäuerlichen Gebäudestruktur der Bachgasse und damit v.a aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Ansicht von Nordosten



Bachgasse 19

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (verzapftes Kehlbalkendach mit Aufschieblingen); der Sockel und das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkbau; schlichte Putzfassade mit erhöht liegendem Hauseingang mit Außentreppe und regelmäßig angeordneten Fensterachsen in den Wohngeschossen, die Fenster mit hölzernen Rahmungen, geraden Sohlbänken und Läden versehen; nach Brand von 1813 im Jahr 1830 neu erbaut bzw. 1926 umgebaut; in jüngster Zeit renoviert.

Das Haus des frühen 19. Jh. und mit prägender Umgestaltung der 1920er Jahre hebt sich in Gestalt und Struktur von der umliegenden kleinbäuerlich-handwerklichen Bebauung ab und ist als gut überliefertes Beispiel eines Wohnhauses dieser Zeit erhaltenswert.



Aufnahme von 2016 nach der Renovierung (Aufn. Stadtplanungsamt)



vor der Sanierung (Aufn. 2014)

Bachgasse 20

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

In zweiter Reihe der Bachgasse liegendes zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das hohe EG (mit Zwischengeschoss) massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau; an der nördlichen Giebelseite Garagentor, darüber wohl die Stube liegend, die Fenster mit hölzernen Läden versehen, das DG ausgebaut; im Kern Anfang 19. Jh. (?) oder auch jünger.

Das Gebäude veranschaulicht mit seinem Standort im Rückbereich der Bachgasse zum einen den Baudruck des 19. Jh., mit seiner ablesbaren, kleinbäuerlichen Struktur ist es aber auch ein erhaltenswerter Hinweis auf die historische Sozialstruktur der Unterstadt.



Nordfassade gegen die Bachgasse



Bachgasse 21

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv aus Bruchstein gemauert (ehem. Stall und Lager), darüber Fachwerkaufbau mit Vorkragungen bis in das DG, im Giebel Sichtfachwerk mit gebogenen Dreiviertelstreben, sonst weitgehend verputzt; im EG zwei Eingänge liegend, einer davon in den Stall führend, hier kleine längsrechteckige Öffnungen mit Steingewänden; in der SW-Ecke des 1. OG Stube mit gewölbter gotischer Bohlenbalkendecke; errichtet im frühen 16. Jahrhundert mit späteren Veränderungen, u.a. 1983 Umbau und Ausbau DG einschließlich Herstellung von Dachgaupen und -fenstern.

Mit seiner gut überlieferten Gebäudestruktur und Ausstattung des frühen 16. Jh. kommt diesem Fachwerkbau hoher Zeugniswert für die Stadtbauentwicklung zu. Mit seiner markanten Giebelseite mit Vorstößen hebt sich das Gebäude auch gestalterisch innerhalb der sehr geschlossenen Gebäudereihe der Bachgasse hervor.



Ansicht von Südosten. Im EG zeichnet sich der ehem. Stall deutlich ab.



Aufnahme 1920er Jahre (Rauch)

Bachgasse 22

Doppelwohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit Gaube; massiv errichtet und verputzt, giebelseitiger Vorstoß über angedeuteten Balkenköpfen; einfache Putzfassade mit zwei Hauseingängen im EG (einer davon in eine Werkstatt führend); errichtet Ende der 1950er/Anfang der 1960er Jahre anstelle eines älteren Gebäudes.

Als typischer, in seiner Fassadengestaltung an der lokalen Bautradition orientierter Wiederaufbau der Nachkriegszeit nach 1945 sowie als gut integrierter Bestandteil der geschlossenen Gebäudereihe der Bachgasse ist das Gebäude erhaltenswert.



Ansicht von Nordosten



Bachgasse 23

Wohnhaus, ehem. Scheune

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreischiffige, giebelständige Fachwerkscheune mit Satteldach (Kehlbalkendach mit liegendem, verblattetem Stuhl); das Haupt- und das Zwischengeschoss verputzt, darin mittig liegendes, hohes Einfahrtstor in die ehem. Halle, seitlich zwei kleinere Tore mit darüber liegenden Fensteröffnungen (Wohnungen); im Giebel Sichtfachwerk mit Vorstößen und verblattetem und überschwertetem Gefüge sowie kleinen längsrechteckigen Fensteröffnungen; errichtet 1513 (d), noch im Spätmittelalter Einbau von Wohnungen in die Seitenschiffe; 2010/2011 umfassende Sanierung und Umbau für Wohnzweck (Einbau Aufzug, Maßnahmen Brandschutz, energetische Sanierung) einschl. vorangegangener, detaillierter Befunduntersuchung.

Die ehemalige Scheune ist eines der selten gewordenen Beispiele für mittelalterliche Lagergebäude und gehört wegen ihres hohen Überlieferungsgrades zu den besonders wertvollen Zeugnissen des spätmittelalterlichen Fachwerkbaus in Tübingen.



Ansicht von Südosten



Bachgasse 24

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus, ehem. Zeughaus und Kalkhaus

Auf einem kleinen Zwickelgrundstück am Abzweig gegen die Froschgasse liegendes zweigeschossiges und traufständig erschlossenes Gebäude mit Satteldach; massives, grob verputztes EG mit jüngerem Ladenlokal und zwei Hauseingängen (einer davon wohl zum ehem. Stallteil), darüber verputzter Fachwerkaufbau mit knapp unter der Traufe sitzenden Öffnungen; 1790 an der Stelle der alten "Eich" (Eichamt) errichtet und im 20. Jh. überformt (Umbau EG, Putz, Fenster, Dachausbau mit Gaupen, Dachdeckung).

Mit seiner überlieferten Grundstruktur des ausgehenden 18. Jh. und als wichtige Raumkante an der kurzen Stichgasse zur Froschgasse ist das Gebäude aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Eckansicht gegen Nordosten



Bachgasse 28

Erhaltenswertes Gebäude

Wohn- und Geschäftshaus

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit Gaupe; das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit giebelseitigem Vorstoß über dem EG; im EG Ladenlokal mit großen Schaufenster und Übereck-Zugang, die Fenster in den Wohngeschossen regelmäßig angeordnet und mit hölzernen Rahmungen und Läden versehen, am Ostgiebel hohe Aufzugsluke mit einfacher Brettertüre; wohl Ende des 18. Jh. errichtet und nachträglich um ein Vollgeschoss erhöht (1920er Jahre?) außerdem Fassade überformt (Fenster, Putz), Ladeneinbau, Dachausbau mit Gaupe u.a.

Mit seiner überlieferten bauzeitlichen Grundstruktur und den Fassadendetails wie Läden, Ladeluke und Haustüre sowie als wichtige Raumkante im Mündungsbereich der Bachgasse in die Froschgasse ist das Gebäude erhaltenswert.



Ansicht gegen Osten, gegen die Froschgasse



Bachgasse 33

Wohn- und Geschäftshaus

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit kleiner Bandgaube; massiv errichtet mit Ladenlokal mit großen Schaufenstern im EG, darüber konstruktives Blendfachwerk und regelmäßig angeordneten in den Fensterpaaren mit Läden in den Wohngeschossen, am Südgiebel leichte Vorstöße und auch hier regelmäßig angeordnete Fenstergliederung, das Dach vollständig ausgebaut; 1953 nach Plänen von Arch. Walter (Franz?!) Bärtle und anstelle eines älteren, vergleichsweise gleich großen Gebäudes errichtet, 1989 Umbau einschließlich Erneuerung der Fenster.

Als eines der wenigen Beispiele Tübinger Stadtbildpflege der 1950er Jahren und als raumprägender Bestandteil des östlichen Abschnitts der Bachgasse ist dieses Wohn- und Geschäftshaus erhaltenswert.



Ansicht von Osten



Bei der Fruchtschranne

Vormalige Schulstraße

Parallel zur Schmiedtorstraße führender, kurzer Straßenzug der Unterstadt mit einem geraden, zwischen der Bachgasse im Norden und der Kornhausgasse im Süden führenden Verlauf; der Name von dem am nordwestlichen Gasseneingang liegenden ehem. herzoglichen Fruchtkasten (Schmiedtorstraße Nr. 4) abgeleitet. Die Gasse wurde in weiten Abschnitten nach dem Quartiersbrand von 1742 neu aufgebaut. Das Gassenbild im Osten durch überwiegend giebelständige, zwei- bis dreigeschossige Wohn- und Geschäftshäuser des 18.-fr. 20. Jhs. überbaut; im Westen liegen die nach dem Quartiersbrand wiederaufgebauten langgestreckten Gebäude Bei der Fruchtschranne 1 (ehem. Spitalscheuer) und Nr. 5 (ehem. Frauenarbeitsschule), die sich zusammen mit dem ehem. herzoglichen Fruchtkasten sowie der ehem. herzogl. Kelter (beide Schmiedtorstraße Nr. 4) um den großen "Spitalhof" gruppieren. Die genannten Gebäude befinden sich heute alle im städtischen Besitz und werden als Verwaltungsgebäude bzw. als Altersheim (Schmiedtorstraße 2) genutzt.

Die Gasse bei der Fruchtschranne hat damit mit ihrer insgesamt gut überlieferten historischen, überwiegend aus der Zeit nach dem Quartiersbrand von 1742 stammenden historischen Gebäudestruktur dokumentarischen Wert für die Stadtbaugeschichte des 18. Jhs.



Blick nach Süden; rechts angeschnitten, die ehem. Kelter.



Blick nach Norden auf Bachgasse 9

Bei der Fruchtschranne 1*Ehem. Frauenarbeitsschule*

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Walmdach mit Bandgaupen; massiv errichtet und verputzt; gleichartig gestaltete Trauffassaden mit enger, achsialer Anordnung der hohen Oberlichtfenster, die Fenster mit Läden versehen, abschließend profiliertes Traufgesims; 1870 anstelle eines zum Spital gehörenden Wirtschaftsgebäudes errichtet und in jüngerer Zeit umfassend modernisiert (u.a. Fenster, Fassade, Dach u.a.).

Das Gebäude ist an der nördlichen Stirnseite über einen verglasten Zwischenbau mit dem benachbarten Verwaltungsgebäude Bei der Fruchtschranne 2 verbunden. Hier befindet sich auch der Hauptzugang; einen weitererg Zugang gibt es hofseitig.

Als ehem. Frauenarbeitsschule und damit als Ergänzung der ebenfalls innerhalb des Spitalhofes liegenden, ehem. Industrieschule samt Volksküche (Schmiedtorstraße 2/1) ist das Gebäude von Bedeutung für die Tübinger Sozialgeschichte. In Kubatur und Fassadengliederung spiegelt es außerdem noch die Bauzeit wider und ist als wichtige Raumkante des ehem. Spitalhofes heute v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.

*Blick auf die Hoffassade*

Bei der Fruchtschranne 2

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Laden

In Ecklage zur Neustadtgasse liegendes dreigeschossiges und traufständiges Gebäude mit Satteldach (liegender Stuhl in Resten) mit breitem, flachgedecktem Zwerchhaus mit Dachterrasse; das EG massiv, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorkragungen, diese über dem EG auf Steinkonsolen ruhend; die Putzfassade durch zu Gruppen zusammengefasste Öffnungen gegliedert, die Fenster mit Läden versehen; an der östlichen Traufseite zwei mehrgeschossige Anbauten der Zeit um 1900 liegend; im Kern 15. Jh. mit barockem Dachstuhl; im 20. Jh. weitere Umbauten (1988) sowie Erneuerung Fenster u.a.

Das von dem Quartiersbrand des Jahres 1742 verschont gebliebene und damit älteste Gebäude der Straße ist mit seinen historischen Baudetails des 15.-18. Jh. erhaltenswert.



Eckansicht nach Süden

Bei der Fruchtschranne 4

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

In Ecklage zur Neustadtgasse liegendes dreigeschossiges und traufständiges Gebäude mit einhüftig ausgebauten Satteldach, dieses mit breitem, flachgedecktem Zwerchhaus mit Dachterrasse versehen; das EG massiv, darüber verputzter Fachwerkaufbau; die Putzfassade nach allen Seiten hin durch additive Fensterreihung gegliedert; die Fenster im EG mit Steingewänden, in den OG mit hölzernen Rahmen und Sohlbänken über Konsolen versehen, im Nordgiebel umgebaute Aufzugsluke; nach Brand von 1742 im Jahr 1770 neu erbaut und 1893 (bez. Im Sturz der Haustüre) umgebaut bzw. in Teilen neu gestaltet.

Das im Kern barocke Gebäude ist mit seiner prägenden Umgestaltung des späten 19. Jahrhunderts sowie als baulicher Hinweis auf den Wiederaufbau nach dem Quartiersbrand von 1742 erhaltenswert.



Ansicht von Nordwesten



Bei der Fruchtschranne 5

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Bauteil)

Inscriptentafel und Wappenstein (Kopie)

Kulturdenkmale: Jeweils an der Straßenfassade eingelassen: eine hochrechteckige, steinerne Inscriptentafel zum Wiederaufbau der Scheune nach Brand sowie ein Wappenrelief mit Spitalwappen (eine Semmel haltende Hand), 1743.

Die erhaltenswerte ehem. sog. große Spitalscheune: ein langgestreckter, mehrachsiger Traufseitbau mit zwei breiten Zwerchhäusern; im Kern 1743 nach dem Quartiersbrand als Doppelscheune mit Halbwalmdach und großen, hofseitigen Rundbogenportalen neu erbaut und 1911/12 durch BM Karl umgestaltet, dabei Herstellung von Zwerchhäusern und dazwischen liegenden Gaupen, ab 1960 Umbau zur städtischen Stadtkasse, dabei Entfernung der Längswände und Einbau einer modernen Rasterfassade aus Beton und Glas sowie Rückbau der Zwerchhäuser, 1988 Umbau einschließlich Fassadenrückbau samt Wiederherstellung der Zwerchhäuser.

Inscriptentafel und Wappenstein besitzen als Hinweise auf die alte Spitalscheuer bzw. das Spital als solches dokumentarischen Wert für die Tübinger Sozialgeschichte. Die erhaltenswerte ehem. Scheune ist als Hinweis auf die Stadtbildpflege des letzten Viertels des 20. Jh. sowie als wichtige Raumkante erhaltenswert.



Ansicht von Südosten



Wappenstein des Spitals



Inscriptentafel

Bei der Fruchtschranne 8

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (Kehlbalkendach mit stehendem Stuhl); hohes EG (mit Zwischengeschoss) und breitem Tor mit polygonalem Abschluss mit Oberlicht, darüber wohl Fachwerkaufbau mit leichten Vorstößen bis in das DG und nachträglich angebrachter Klinkerverkleidung an der Giebelfassade; diese in den Obergeschossen durch symmetrisch angeordnete Fensteröffnungen sowie Stockwerksgesimse gegliedert, neben einem breiten, eine Widerkehr ausbildenden Traufgesims; 1750 nach Brand von 1742 erbaut und 1816 aufgestockt; die Fassade wohl um 1900 verlinkert, 1940 das Gebäude renoviert sowie danach nochmals leicht überformt (Fenster, Garagentor, Dachausbau).

Das im Kern barocke Gebäude ist mit seiner prägenden, innerhalb der Tübinger Altstadt nur selten vorkommenden Fassadengestalt sowie als baulicher Hinweis auf den Wiederaufbau nach dem Quartiersbrand von 1742 erhaltenswert.



Bei der Fruchtschranne 10

Wohnhaus mit Laden

Schmales dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet mit nachträglich eingebautem Ladenlokal und zwei Zugängen, darüber konstruktiver, dreiachsiger Fachwerkaufbau mit großen Schaufenstern im EG, die Fenster mit Läden versehen; nach Brand von 1742 im Jahr 1753 neu erbaut und 1954 aufgestockt einschließlich Herstellung eines neuen Dachstuhls, das Schaufenster und die Türen jünger.

In seinem funktionalen, an eine umgebaute Scheune erinnernden Erscheinungsbild hebt sich das Gebäude von der umliegenden Bebauung ab. Als baulicher Hinweis auf den Wiederaufbau nach dem Quartiersbrand von 1742 und als Bestandteil der giebelständigen Gebäudereihe ist es erhaltenswert.

Erhaltenswertes Gebäude



Bei der Fruchtschranne 12

Wohnhaus mit Gaststätte

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv mit Klinkerfassade und breiten Segmentbogenöffnungen, darüber dreiachsiger, verputzter Fachwerkaufbau mit leichten Vorstößen bis in das Dachgeschoss und Übereckbelichtung in den beiden Hauptgeschossen, die Fenster jeweils mit Läden versehen; nach Brand von 1742 im selben Jahr neu erbaut und im 19./20. Jh. wiederholt umgebaut (u.a. Gaststätteneinbau, Dach, Fassade); in jüngster Zeit Fassade renoviert.

Das im Kern barocke Gebäude ist als baulicher Hinweis auf den Wiederaufbau nach dem Quartiersbrand von 1742 erhaltenswert.



Aufnahme 2016 (Stadtplanungsamt)



vor der Sanierung (2014)

Bei der Fruchtschranne 14

Wohnhaus

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit großer seitlicher Aufzugsgaube; das EG massiv errichtet, darüber dreiachsiger, verputzter Fachwerkaufbau mit Vorkragung; schlichte Putzfassade mit unterschiedlich großen Fensterformaten, die Fenster mit Läden versehen; älteres Gebäude bei Brand von 1742 stark beschädigt und danach in Teilen mehrfach umgestaltet (Fenster, Dach u.a.). Im Osten eingeschossiger Stallbau (wohl 19. Jh.) sowie kleiner Anbau von 1915 (Auskunft Eigentümerin).

Mit seiner ablesbaren kleinbäuerlichen Gebäudestruktur und damit als Spiegel der für die Tübinger Unterstadt charakteristischen historischen Sozialstruktur ist dieses Wohnhaus erhaltenswert.

Erhaltenswertes Gebäude



Bei der Fruchtschranne 16

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit nachträglich ausgebautem Satteldach; das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau; schlichte Putzfassade mit regelmäßig angeordneten Fensteröffnungen und abschließendem Kastengesims; 1928 anstelle eines bei dem Quartiersbrand von 1742 stark zerstörten Vorgängerbaus neu erbaut und wohl in jüngster Zeit modernisiert.

Als weitgehend an die lokale Bautradition angelehnter Wiederaufbau und damit als gut integrierter Bestandteil der giebelständigen Gebäudereihe ist das Gebäude erhaltenswert.



Eckansicht zur Bachgasse



Beim Nonnenhaus 5

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. Handwerkerhaus

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit Aufzugsgaube; das EG massiv aus Naturstein errichtet (Werkstatt bzw. Laden), darüber Fachwerkaufbau mit giebelseitigen Vorkragungen über Steinkonsole; die heutige Gestalt zeigt im EG rundbogige, sandsteinerner Tür- und Fenstergewände (zum Teil mit Abfasungen und Kehlungen) aus der Erbauungszeit sowie im Obergeschoss Fachwerkformen des späten 18. Jh.; das Wohngeschoss selbst über eine überdachte Außentreppe entlang der östlichen Traufseite erschlossen; errichtet um 1604 mit baulichen Veränderungen des 18. Jh. In jüngerer Zeit u.a. Erneuerung Fenster, Dachdeckung, Ladeneinbau.

Das kleine Handwerkerhaus, in dessen massivem EG möglicherweise die Reste einer spätmittelalterlichen Kapelle stecken, ist von dokumentarischem Wert für die Stadtbaugeschichte, der durch das ehemalige Beginenkloster geprägten nordöstlichen Unterstadt.



Ansicht gegen den Ammerkanal



Beim Nonnenhaus 7 und Nonnengasse 10

Wohn- und Geschäftshaus, sog. Nonnenhaus

Kulturdenkmal gemäß § 12 DSchG (Gebäude)

In Nord-Süd-Richtung ausgerichteter zwei- bis dreigeschossiger, langgestreckter Gebäudekomplex mit Satteldach; über Sandsteinsockel komplett in Sichtfachwerk errichtet; das auf drei Hausseiten freiliegende, verblattete Fachwerk (die Ostseite ist heute verputzt) zeigt weite Gefache und Pfosten mit stützenden und tragenden Fuß- und Kopfbändern (sog. "Schwäbisches Weible") sowie mit Profilen geschmückte Knaggen; quer zum Südgiebel liegt ein überdachter Fachwerkanbau mit Außentreppe und sog. "Sprachhaus" (Aborterker) des 15./16. Jh., während sich im EG mehrere Hauszugänge und spätere Ladeneinbauten befinden; die eigentliche Hauptfassade ist die nach Norden ausgerichtete Giebelfassade, die heute durch einen kleinen Anbau tlw. verstellt ist; das Gebäude errichtet 1487/88 (d) und nach Besitzwechsel im 16./17. Jh. der südliche Hausteil aufgestockt; in jüngerer Zeit 2007/2008 umfangreicher denkmalgerechter Umbau und Sanierung. Ehemals Wohnhaus des Botanikers Leonhart Fuchs (1501-1566), der im alten, einst bis zur nordöstlichen Stadtmauer sich erstreckenden Klostergarten den ersten Universitätslehrgarten anlegte. Das Nonnenhaus ist trotz späterer Eingriffe von exemplarischer Bedeutung für den lokalen Fachwerkbau des 15. Jh. sowie für die Architektur hiesiger Beginen-Gemeinschaften und damit auch ein wichtiges Dokument der Tübinger Stadt- und Religionsgeschichte.



Nr. 7: Blick auf die Westfassade mit anschließendem ehem. Aborterker.



Nonnengasse 10, Hauptfassade



Nonnengasse 10, Traufseite

Burgsteige

Schmäler, östlich unterhalb des Unteren Schlosstores platzartig aufgeweiteter Hauptweg zum Schloss Hohentübingen; der Verlauf der natürlichen Topografie des Schlossberges folgend, dessen Ausläufer zur Oberstadt hinüberleitet, während das Gelände nach Norden zur Ammer und nach Süden zum Neckar steil abfällt und damit (außer am jeweiligen Hangfuß) frei von Bebbauung ist. Die von der südöstlichen Wegkreuzung Neckarhalde-Kronenstraße-Münzgasse in einem weiten Schwung ansteigende Gasse ist in ihrem unteren Verlauf zu beiden Seiten überwiegend von über hohen Hanggeschossen (urspr. mit direkten Kellerzugängen) errichteten, dreigeschossigen und giebelständigen Fachwerkgebäuden des 15./16. Jh. gesäumt. Das um 1608 nach Abbruch einiger Häuser geschaffene ehem. "Schussfeld" wird heute an zwei Seiten von großvolumigen Bürgerhäusern (Nr. 7 u. 18) sowie dem Verbindungshaus von 1904 (Nr. 20) begrenzt. Nach Süden ist der Blick über die Stützmauer zur Neckarhalde hinweg frei (Neckar und Alb), während als krönender Abschluss im Westen das repräsentative Untere Schlosstor samt Burggraben und Mauer liegt.

Als zentraler Verbindungsweg zwischen Burg und Kernstadt, mit einer hochwertigen, fast ausschließlich aus spätmittelalterlichen Bürgerhäusern bestehenden Bebauungsstruktur ist die Burgsteige von hohem Zeugniswert.



Blick von Südosten in die Burgsteige



Blick vom Schloss Hohentübingen



Ehem. Schussfeld im Westen

Burgsteige 2

Wohn- und Geschäftshaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Unter der Adresse Burgsteige 2 sind zwei verschiedene Gebäude zusammengefasst: im Osten ein dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Mansardgiebeldach; über massivem Sockel in verputztem Fachwerk mit Überblattungen (2. H. 15. Jh.) errichtet; das Dach und die Fassade im 18. Jh. barockisiert und um 1900 mit Ladeneinbau versehen; westlich daran das zweigeschossige, zur Burgsteige traufständig ausgerichtete und mit Satteldach versehene zweite Gebäude anschließend; ebenfalls über massivem Sockel in Fachwerk (15.-18. Jh.) errichtet; im Kern 15. Jh. Beide Gebäude in der 1. Hälfte des 17. Jh. unter einem Besitzer zusammengelegt.

Im hinteren Teil, also an der Burgsteige, wohnte im 15. Jahrhundert der Neckarbader, im vorderen lebte um 1480 Friedrich Mainberger aus Bütthardt, der als erster Tübinger Buchhändler gilt.

Das Anwesen Burgsteige 2 hat wegen seines hohen Baualters und wegen seiner langen Tradition als Handwerkerhaus dokumentarischen Wert. An der Wegespinne am "Faulen Eck" und hier zwischen Wienergäßle und Burgsteige gelegen, bildete es zudem eine wichtige Raumkante aus, womit ihm auch städtebauliche Bedeutung zukommt.



Barockisiertes Vorderhaus am "Faulen Eck" (giebelständig)



Rückgebäude an der Burgsteig

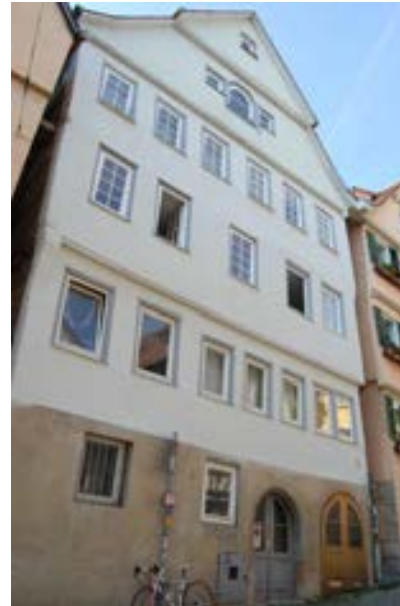
Burgsteige 3

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem Sockel mit Rundportalen (rechts der Kellerzugang, in der Mitte der Hauszugang) in Fachwerk errichtet und verputzt; die Fassade durch additive Fensteranordnung und leichte giebelseitige Vorkragungen gegliedert, im Giebeldreieck zu Fenster umgebaute Aufzugsluke; errichtet 1471/1472 (d), im 17. Jh. wohl um ein Geschoss aufgestockt (Fensterordnung), in jüngerer Zeit (1997) Instandsetzung der Außenfassade, 2000 bis 2002 Umbau und Sanierung einschließlich Dachstuhl.

Das stattliche, in seinem Kern zum spätmittelalterlichen Baubestand der Tübinger Altstadt gehörende Haus ist ein wichtiges Dokument der Wohnverhältnisse bürgerlicher Familien des Spätmittelalters und der beginnenden Neuzeit. Als Geburtshaus des evangelischen Theologen Johannes Kircher besitzt das Gebäude auch besondere stadthistorische Bedeutung.



Hauptfassade mit Rundbogenportalen



Verblättern Kopfbänder (Südfassad)

Burgsteige 4

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Breit gelagertes, traufständiges und dreigeschossiges Gebäude mit Satteldach mit mittig liegendem Zwerchhaus; über massivem Hanggeschoss in Fachwerk errichtet und verputzt; zur Burgsteige hin mittig liegender Hauseingang mit Segmentbogengewände, westl. davon zwei jüngere Ladeneinbauten; die darüberliegenden Wohngeschosse mit achsialer Fenstergliederung sowie durchgängiger Vorkragung zwischen dem 1. und 2. OG; kleiner, giebelständiger Kernbau (vor 1500) um 1576 (bez. Inschriftstein) nach Westen hin zu größerem Komplex baulich erweitert, Ende des 19. Jh. wohl tlw. Fassadenneugestaltung einschließl. Ladeneinbauten, Fassade, Fenster, in jüngerer Zeit (1993/1994) Instandsetzung Portalgewände und Umbaumaßnahmen v.a. im Inneren.

Das Gebäude verfügt über einen, über zwei Geschosse angeordneten spätmittelalterlichen Gewölbekeller, darin hat sich u.a. ein Zugang mit gotischem Spitzbogen erhalten.

Das Haus besitzt wegen seines hohen Alters, seiner bis heute ablesbaren Baugeschichte sowie den überlieferten Details hohen Zeugniswert für das gehobene spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Bauen in unmittelbarem Umgriff der Burganlage.



Ansicht von Westen



Detailansicht Jahreszahl (Umbau)

Burgsteige 5

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Viergeschossiges, zur Burgsteige hin giebelständiges Haus mit Satteldach; über massivem EG (mit Eckquaderung) in Fachwerk errichtet und verputzt; Fassade mit achsialer Fenstergliederung und über Balkenköpfen und profilierten Gesimsbändern leicht vorkragenden Geschossen, abschließend rundbogige Aufzugsluke (heute Fenster); errichtet um 1500 mit baulicher Erweiterung und Fassadenneugestaltung im 18. Jh., zudem 1978 Instandsetzungsarbeiten (Putz, Dachdeckung), 1995 Umbau und Ausbau Dach.

Die früheste urkundliche Nennung des Hauses stammt aus dem Jahre 1518.

Das Gebäude Burgsteige 5 ist von dokumentarischem Wert als gut überliefertes Tübinger Bürgerhaus der Zeit um 1500. Mit der zeittypischen barocken Fassadenneugestalt ist es außerdem ein Spiegel des gehobenen Repräsentationsanspruches seines damaligen Besitzers.



Nordansicht



Burgsteige 7

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Gaststätte

Drei- bis viergeschossiges Gebäude mit Satteldach, am Platz vor dem Unteren Schlosstor gelegen; das EG massiv errichtet mit profilierten Steingewändefenstern, Rundbogenportalen (Keller, Hauseingang) sowie seitlich platzierten "Ochsenaugenfenstern", darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorkragungen über profilierten Gesimsbändern; am Scheitel des Hauptportals bez. "1609", im 18. Jh. das Dach nach Westen hin angehoben, im 20. Jh. u.a. 1977 Außeninstandsetzung und Erneuerung Dachdeckung (zusammen mit Nr. 9), 1996 Wiederherstellung Fenster.

Besitzer des Hauses war im Jahr 1608 Michael Maestlin, Professor der Mathematik und Lehrer des Astronomen Johannes Kepler.

Das Gebäude Burgsteige 7 ist ein anschauliches und besonders stattliches Beispiel eines Tübinger Bürgerhauses aus der Zeit um 1600. Als eines der frühesten, nach Anlage des Schussfeldes 1608 erbauten Gebäude im oberen Abschnitt der Burgsteige ist es damit auch von dokumentarischem Wert für die Stadtbaugeschichte.



Blick auf die Nordfassade mit Kellerzugang



bauzeitliches Steingewändefenster

Burgsteige 8

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

In steiler Hanglage stehendes dreigeschossiges und giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet mit Steingewändefenster, Rundbogenportal (bez. 1491) und Konsole mit Roll- und Beschlagwerk; an der Ostseite Kellerportal mit polygonal abgeschrägtem Gewände; darüber Fachwerkaufbau mit kräftigen Stützen über Ständerschale, kurzen geraden Fußstreben und leicht gebogene Dreiviertelstreben, im Bereich des Fenstererkers (Süd-Ost-Ecke, 2. OG) eingeklammerte Fußstreben; errichtet wohl 1491 und in der 2. Hälfte des 18. Jh. u.a. die Fassade neu gestaltet (u.a. Vergrößerung Fenster), im 20. Jh. u.a. 1978 Umbauten im Keller, 1995 Einbau Heizungsanlage, zudem Erneuerung Fenster und Dachausbau mit Gaupen.

1512 erstmalige schriftliche Nennung des Hauses, das damals in Besitz des Tuchscherers Hans Yselin war.

Das Gebäude ist ein anschauliches Beispiel für ein Tübinger Bürgerhaus der Zeit um 1500, in dem sich zudem als äußerst seltenes Ausstattungsdetail eine wohl spätmittelalterliche hölzerne Wendeltreppe erhalten hat und womit ihm exemplarische Bedeutung zukommt. Als Bestandteil der giebelständigen spätmittelalterlichen Bebauung der Burgsteige kommt dem Bürgerhaus damit dokumentarische Bedeutung für die Stadtstruktur zu.



Blick auf die Südfassade und den seitlichen Kellerzugang



Rundbogeneingang bez. 1491

Burgsteige 11, 11/1, 11/2, 20

Schloss Hohentübingen

Kulturdenkmal gemäß § 28 DSchG (Gebäude)

Auf dem östlichen Höhenrücken des Schlossbergs thronende Vierflügelanlage mit großem Innenhof und vorgelagerten Gräben; als Burganlage der Grafen von Tübingen 1078 erstmals urkundl. erwähnt und seit 1342 durch Kauf in Besitz der Grafen von Württemberg; ab 1507 Ausbau zu einem befestigten Renaissanceschloss mit vier Flügeln mit mächtigen Ecktürmen; 1601-1607 Bau der Rechteckbasteien an der Nordwestecke und vor der Ostfront sowie Ausbau des Unteren Tores unter planerischer Mitgestaltung von Heinrich Schickhardt (1558-1634); 1667 Bau des sog. "Fünfeckturmes" anstelle des 1647 gesprengten Südostturmes. Im Südflügel die Küche, die Schlosskapelle (jetzige Ausstattung 1886) und die Herzogszimmer liegend. Im Nordflügel der Rittersaal, darunter im Keller das "Große Fass" von 1548; 1821 Umbau des Rittersaals und Beseitigung der Hofgalerie mit Ausnahme des Laufganges am Südflügel.

Mit ihrem bis in das 11. Jh. zurückreichendem Kernbau ist die repräsentative Vierflügelanlage einschließlich ihrer Befestigungsanlage ein bedeutendes Dokument der Stadtbaugeschichte. Aufgrund ihrer erhöhten Lage über der Stadt ist sie zugleich "die" städtebauliche Dominante der Altstadt und weithin sichtbarer Machtausdruck der einstigen Stadtherren. Die Anlage wird seit 1816 durch Universität Tübingen genutzt.



Blick vom Turm der Stiftskirche auf Schloss Hohentübingen.



Der Südflügel im 19. Jh. (LDA)



Oberes Schlossportal um 1870 (LD)

Burgsteige 11, 11/1, 11/2, 20

Haspelturm und Fünfeckturm

Kulturdenkmal gemäß § 28 DSchG (Gebäude)

Der Haspelturm, einer von insgesamt ursprünglich vier runden Ecktürmen; massiv errichtet und von Zeltdach bekrönt; das Turmobergeschoss unterhalb des Dachabschlusses durch ein umlaufendes Band von Steingewände-Doppelfenstern belichtet, der Turm sonst weitgehend fensterlos; im Inneren kuppelgewölbtes Untergeschoss, darin befand sich einst das Gefängnis; der Turm im Zuge des Ausbaus der Burganlage zu einem befestigten Renaissanceschloss ab 1507 erbaut.

Der Fünfeckturm anstelle des runden Südostturms (dieser wurde 1647 gesprengt) 1667 als Teil der vorspringenden Bastion (1601-1607) errichtet.

Der Nordostturm des Schlosses (einst mit Observatorium) gilt seit 1817 als der kartografische Nullpunkt von Württemberg, von dem aus das gesamte Königreich durch den Astronomen und Geodäten Professor Johann Gottlieb Friedrich von Bohnenberger vermessen wurde.

Der die südliche Stadtansicht prägende Haspelturm und Fünfeckturm sind als zentrale Bestandteile des Wehrsystems des Schlosses Hohentübingen von hohem Zeugniswert. Als Standorte des Gefängnisses und des Observatoriums (bis 1955) sind sie außerdem von exemplarischer Bedeutung.



Der Haspelturm vom westlichen Burggraben aus gesehen



"Fünfeckturm" (Rauch)

Burgsteige 12

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Schmales, dreigeschossiges und giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet und mit bauzeitlichem Rundbogenportal mit gefastem Gewände mit Anläufen versehen, darüber verputzter, dreiachsiger Fachwerkaufbau mit giebelseitiger Vorkragung und nachträglich vergrößerten Öffnungen (18. Jh.); vor 1512 errichtet mit baulichen Veränderungen des 18. Jh., im 20. Jh. u.a. 1985 Fassadenrenovierung.

1512 erstmalige schriftliche Nennung des Hauses.

Als gut überliefertes und u.a. im 17. Jh. von Schlossbediensteten bewohntes typisches Kleinhaus von der Art, wie sie einst den Bereich vor der Burg prägten, ist das Wohnhaus Burgsteige 12 von dokumentarischem Wert. Als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen, die nördliche Hangkante des Schlossbergs nachzeichnenden Gebäudereihe besitzt es außerdem städtebauliche Bedeutung.



Südfassade gegen die Burgsteige



Burgsteige 14

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Viergeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; das EG wohl nur tlw. massiv errichtet, darin breiter Hauseingang mit einfachem Sandsteingewände, darüber verputzter Fachwerkaufbau, dieser dreiachsig gegliedert und mit Kastenfenstern versehen, abschließend weit ausladendes Gesims; der Keller und das Untergeschoss im vorderen Hausteil noch mittelalterlich, wohl um die Mitte des 19. Jh. Aufstockung des bestehenden Wohnhauses um ein Vollgeschoss, zudem Herstellung eines nördlichen Anbaus und nochmalige, spätere Überformungen im 20. Jh. (u.a. Fassade und Fenster).

Als Bestandteil der typischen Kleinhausreihe entlang der oberen nördlichen Burgsteige und damit als Spiegel der historischen Sozialstruktur ist dieses Gebäude erhaltenswert. Durch seine Aufstockung und Fassadenneugestaltung ist es darüber hinaus ein baulicher Hinweis auf den Baudruck des späten 18./frühen 19. Jh.



Südfassade gegen die Burgsteige



Burgsteige 16

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Schmales, dreigeschossiges und giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet und mit bauzeitlichem Rundbogenportal mit gefastem Steingewände versehen, darüber verputzter, dreiachsiger Fachwerkaufbau mit giebelseitiger Vorkragung und nachträglich vergrößerten Öffnungen; um 1500 errichtet mit baulichen Veränderungen des 18. Jh.; im 20. Jh. u.a. 1977 Gebäudeinstandsetzung nach Brandschaden, dabei u.a. Dachneueindeckung bzw. Herstellung von Gaupen sowie tlw. Austausch Fenster.

1512 erstmalige schriftliche Nennung des Hauses.

Als trotz des Brandes gut überliefertes typisches Kleinhaus der Handwerker und Schlossbediensteten von der Art, wie sie einst den Bereich vor der Burg prägten, ist es ein Dokument der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Sozialstruktur. Als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen, die nördliche Hangkante des Schlossbergs nachzeichnenden Gebäudereihe besitzt es außerdem städtebauliche Bedeutung.



Südfassade gegen die Burgsteige



Burgsteige 18

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Ehem. Bürgerhaus, heute Hotel "Zum Schloss"

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit steilem Mansardgiebeldach; wohl weitgehend massiv errichtet und verputzt; die Süd- und die Ostfassade durch achsiale Fenstergliederung versehen; nach Plänen des Stuttgarter Architekten Groß 1798 errichtet, die Fassade nachträglich vereinfacht; u.a. in den 1980er Jahren Umbauten im Inneren einschließlich Herstellung eines Anbaus, 2009 erneut Umbau und Erweiterung.

Erbauer des Bürgerhauses war Hofgerichtsadvokat Dr. Lenz. Als weitere Eigentümer folgten im Verlauf des 19. Jh. überwiegend Professoren der Tübinger Universität. Für kurze Zeit bewohnte das Gebäude der Dichter Friedrich Theodor Vischer (1807-1887).

Als stattliches Tübinger Bürgerhaus aus der Zeit um 1800 und in städtebaulich markanter Lage zu Füßen des Schlosses liegend sowie als Wohnhaus wichtiger Tübinger Persönlichkeiten ist das Gebäude von exemplarischer Bedeutung.



Südfassade gegen die Burgsteige



Burgsteige 20

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Verbindungshaus "Königsgesellschaft Roigel"

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Krüppelwalmdach und Zwerchgiebel sowie Dachreiter; östlich des Burggrabens über einem hohen Hanggeschoss errichtet und im EG verputzt, das OG und die Giebel sowie der rückwärtige Anbau in historisierendem Zierfachwerk hergestellt; funktionale, die innere Gebäudestruktur widerspiegelnde Gliederung mit asymmetrischer Hauptfassade mit breitem Steingewändeter; hinter dem Zwerchgiebel liegt als wichtigster Raum der tonnengewölbte Kneipsaal, der über die ganze Haustiefe reicht; anstelle der alten Schloss-Küferei 1904 nach Plänen von Schmohl & Staehelin (Stuttgart) erbaut, im 20. Jh. u.a. 2001 Restaurierung Gewölbe Kneipsaal, 2002 Sanierung der Fachwerkfassaden und des Balkons.

Das Roigelhaus ist als architektonisch gelungener Vertreter der Heimatkunstabewegung und als Tübinger Verbindungshaus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg von exemplarischer Bedeutung. Mit seinem weithin sichtbaren, das Dach der ehem. Schlossküferei zitierenden, mächtigen Krüppelwalmdach kommt dem Gebäude zudem besondere städtebauliche Bedeutung als Dominante der Tübinger Stadtsilhouette zu.



Blick vom Schloss her auf Burggraben und Burgsteige.



Stein mit Bauinschrift

Burgsteige 20/1

Kegelbahn mit Gartenhaus

Kulturdenkmal gemäß § 12 DSchG (Gebäude)

Unmittelbar an die nördliche Vorburgmauer des Schlosses Hohentübingen angelehnt und damit direkt unterhalb des Roiglhauses stehende Kegelbahn; hölzerne Stützen mit zum Teil leicht gebogenen Kopfstreben tragen ein offenes Pultdach, das die Kegelbahn vor Witterungseinflüssen schützt; der Abwurfstand selbst liegt in einer offenen Halle, die zu einem kleinen zweigeschossigen Gartenhaus östlich der Kegelbahn gehört und das in Fachwerk konstruiert und mit einem Walmdach versehen ist (siehe Bild); nördlich dieses Gebäudes führt eine hölzerne Außentreppe zu einer Trinkstube im Obergeschoss; errichtet im 17./18. Jh. in Ergänzung der sog. "Schlosswirtschaft" (Küferei mit Ausschank, siehe Burgsteige 20) und seit Erbbauung des Verbindungshauses durch dieses genutzt.

Die in einer Ballade von Eduard Mörike gewürdigte Kegelbahn samt zugehörigem Gartenhaus ist von exemplarischer Bedeutung für den ab dem 17./18. Jh. zunehmend überdachten Kegelbahn-Typus. Als eine schon im 12. Jh. belegte und über die Jahrhunderte hinweg von allen gesellschaftlichen Schichten praktizierte Freizeitaktivität ist das Kegeln (und damit auch die Kegelbahnen) von sozialgeschichtlichem Wert.



Aufnahme 2016 (Stadtplanungsamt)



Bursagasse

Vormalig "Unter der Burs"

Parallel zur Münzgasse und hier zwischen der Neckargasse im Osten und dem Klosterberg im Westen verlaufende Gasse; der Name von der Ende des 15. Jh. erbauten "Burse", dem Schlaf-, Ess-, Wohn- und Unterrichtshaus der Studenten abgeleitet. Die Gasseneingänge jeweils mit ehem. Handwerkerhäusern bebaut; auf Höhe der alten Burse ist die Gasse nach Süden hin platzartig aufgeweitet und hier durch die alte Zwingermauer räumlich begrenzt. Der Platzraum um 1805 durch den Universitätskanzler Professor Autenrieth im Zuge der Umnutzung der Burse zum Klinikum durch den Abbruch von Scheunen und Werkstätten und die Pflanzung von Platanen umgestaltet. Das Gassenbild bis heute von Kulturdenkmalen und erhaltenswerten Gebäuden geprägt, allen voran von der ehem. Burse (Bursagasse 1), dem ehem. Waschhaus (Bursagasse 2/1) und dem sog. Hölderlinturm (Bursagasse 6) als Teil der Stadtbefestigung. Als wichtiger, ab dem 15. Jh. in der heutigen Form ausgebauter Verbindungsweg am südwestlichen Rande der Altstadt ist die Bursagasse von hohem Zeugniswert für die Stadtbaugeschichte. Mit ihrer qualitätvollen, die südliche Stadtansicht prägenden Bausubstanz, aber auch mit ihrer im Zuge der Umnutzung zu einem Krankenhaus erfolgten städtebaulichen Aufwertung besitzt sie darüber hinaus besondere Bedeutung für das historische Stadtbild.



Platzartige Straßenaufweitung vor der ehem. Burse



Blick von der Neckargasse aus

Bursagasse 1

Alte Burse, heute Institutsgebäude der Universität

Langgestrecktes, über hohem Sockelgeschoss stehendes dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit regelmäßig angeordneten Gaupen in beiden Dachgeschossen; das unverputzte Hanggeschoss und das 1. OG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit starken Vorstößen an der Hauptfassade; diese nach Süden ausgerichtet und durch zwei Freitreppen und einem, die Mittelachse überhöhenden Zwerchhausaufsatz mit Dreiecksgiebelverdachung symmetrisch gegliedert; errichtet ab 1478 als Studentenunterkunft und Lehrhaus für die Artistenfakultät der Universität, 1803/05 Umbau zum Universitätsklinikum dabei Herstellung des Zwerchhauses und der beiden Freitreppen; wohl im 20. Jh. Dachausbau mit Gaupen, der ursprüngliche verblattete Dachstuhl ist weitgehend erhalten. Östlich des Gebäudes lag einst der Garten des Krankenhauses. In seiner Funktion als ehemalige Burse und nachmaliges Krankenhaus der Universität besitzt dieses Gebäude hohen exemplarischen Wert sowohl für die mit Gründung der Universität nachhaltig veränderte Struktur des südlichen Stadtmauervorbereichs als auch für die Stadt- und Universitätsgeschichte als solche.



Kulturdenkmal gemäß § 28 DSchG (Gebäude)



Blick von Südwesten auf die Hauptfassade der ehem. Burse



Ansicht gegen die Collegiumsgasse

Bursagasse 2

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladenlokal

Über hohem Hanggeschoss stehendes viergeschossiges und giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das Hang- und das EG massiv errichtet und tlw. verputzt, darüber verputzter Fachwerkaufbau; schlichte, gegen die Gasse dreiachsige Fassade mit kleinem Ladeneinbau im EG, darüber regelmäßige Fassadengliederung in Form hoher, schmaler Fensteröffnungen, abschließend stark profiliertes Traufgesims mit Widerkehr; errichtet 1823 über älterem Keller (Scheitelhöhe 3 Meter), das Äußere nachträglich nur leicht überformt (Ladeneinbau, Erneuerung Fenster, Dachausbau mit Gaupenband).

In seiner schlichten, aber dennoch qualitätvollen Fassadengestalt des frühen 19. Jh. und damit als baulicher Hinweis auf die im Zuge der Umnutzung der Burse zum Universitätskrankenhaus erfolgte städtebauliche Aufwertung der Bursagasse ist das Gebäude erhaltenswert.



Ansicht gegen Nordwesten, rechts im Bild das ehem. Waschhaus



Detailansicht Ladenlokal

Bursagasse 2/1

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Ehem. Waschhaus, heute Ladengeschäft

An der südlichen Stadtbefestigung stehender eingeschossiger Massivbau mit Walmdach; die Fassade bis auf die in Haustein ausgeführte Eckquaderung und die Fenster- und Türgewände verputzt, abschließend umlaufendes Kastengesims; bauzeitliche aufgedoppelte barocke Tür mit Oberlicht sowie große Fenster mit Läden mit Beschlägen; errichtet wohl 1811 als Waschhaus für das zwischen 1805 und 1890 in der ehem. Burse eingerichteten Klinikum (Bursagasse 1), in jüngerer Zeit Ladeneinbau sowie Dachausbau mit Gaupen und Erneuerung der Fenster.

Das Gebäude hat wegen seiner ursprünglichen Nutzung als Waschhaus des Klinikums aber auch wegen seiner für einen Nutzbau überaus qualitätvollen Ausführung dokumentarischen Wert.



Ansicht von Nordwesten



Blick von der Neckarinsel aus

Bursagasse 4

Löwenskulptur aus Sandstein

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Bauteil)

Kulturdenkmal: An der gegen die Bursagasse liegenden Erdgeschossfassade eingemauerte Konsole mit einer darauf liegenden Löwenskulptur aus Sandstein; diese bezeichnet "Reuchlin 1522"; die Inschrift stammt aus dem 20. Jahrhundert. Das Wohnhaus selbst ist erhaltenswert: ein an drei Seiten freistehendes giebelständiges, zweigeschossiges Gebäude mit Satteldach; das hohe EG massiv errichtet mit rundbogigen Tür- und Fenstergewänden aus Haustein, darüber verputzter, fünfschiger Fachwerkaufbau, das Dach ebenfalls ausgebaut; das Gebäude im Kern wohl vor 1516 erbaut und im 19. und 20. Jh. in wesentlichen Teilen und mit Ausnahme des Kellers baulich erneuert (Fassade, Fenster, Dachausbau u.a.).

Wohnhaus des Gelehrten Johannes Reuchlin.

Die aus der Erbauungszeit stammende Löwenskulptur hat neben ihrer künstlerisch-handwerklichen Qualität hohen Zeugniswert für die Stadtgeschichte. Das mehrfach umgenutzte (Färber, Brauer, Stiftsverwalter und Kneipe bis 1886) und baulich stark überformte, im Kern aber zur ältesten Bebauung der Bursagasse zählende Gebäude ist erhaltenswert.



Löwenskulptur mit der Inschrift "Reuchlin 1522"



Das erhaltenswerte "Reuchlinhaus"

Bursagasse 5

Erhaltenswertes Gebäude

Reste der ehem. Lektorien

Östlich der ehem. Burse liegendes Gebäude mit Flachdach; die massiv aus Bruchstein gemauerte Fassade die Flucht der Burse aufnehmend und durch drei große Rundbogentore und mittig liegende Halbkreisfenster mit geraden Sohlbänken gegliedert; das jüngere, aufgehende Mauerwerk (wohl Anfang 19. Jh.) umfasst wohl noch bauliche Überreste der 1534 abgebrannten Lektorien (Vorlesungssäle) der Universität. Direkt über dem bestehenden, eingeschossigen Gebäude wurde im frühen 19. Jh. der Garten des Universitätsklinikums angelegt; östlich der Alten Aula lag ein weiterer, auf den sog. "Hortus Medicus" (Botanischer Garten) der Universität zurückgehender Garten (vgl. Urkataster 1819). Dieser wurde zwischen 1652 "wiedererrichtet", was für seine Anlage vor dem Dreißigjährigen Krieg sprechen würde.

Die Reste der Lektorien bzw. das den Straßenraum begleitende jüngere, aufgehende Mauerwerk sind als Hinweis auf die vormalige Gebäude- und Nutzungsstruktur zwischen Collegiums- und Bursagasse erhaltenswert.



Bursagasse 6

Kulturdenkmal gemäß § 28 DSchG (Gebäude)

Ehemaliger Zwingerturm mit Wohnhaus, sog. "Hölderlinhaus"

An der südlichen Zwingermauer gegen den Neckar stehender ehem. Wehrturm mit spitzem Turmhelm; massiv aus Bruchstein errichtet und bis auf das Untergeschoss verputzt, hierin bauzeitliche Schießscharte erhalten; im Zuge des Ausbaus der Stadtbefestigung im 15. Jh. hergestellt und 1778 zu Wohnhaus ausgebaut. Nach Brand von 1875 zum Teil leicht verändert wiederaufgebaut (Turmoberteil zuvor polygonal) und im 20. Jh. u.a.: 1920er Jahren Einrichtung der Hölderlin-Gedenkstätte, 1984 Renovierung und Umbau sowie (Wieder)eröffnung Museum, 2001 Erneuerung Außenputz, 2010 Aufstellung Bronzefigur.

Von 1807 bis zu seinem Tode 1843 lebte hier der Dichter Friedrich Hölderlin.

Das Gebäude ist als Teil der Sachgesamtheit Stadtbefestigung von hohem Zeugniswert, gleichzeitig spiegelt sich durch den Wohnhauseinbau darin auch der vielfache bauliche Umgang nach dem Verlust der fortifikatorischen Funktion wider. Als Wohnhaus des Dichters Friedrich Hölderlin besitzt das Anwesen zudem dokumentarischen Wert für die Stadtgeschichte.



Gesamtansicht Turm und Wohnhaus



Detail: Schießscharte



Ansicht vor 1875 (Rauch)

Bursagasse 8

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus, ehem. Scheune

Über hohem Hanggeschoss stehendes viergeschossiges und giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das Hang- und das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau; schlichte, gegen die Gasse fünfschichtige Fassade mit regelmäßiger Gliederung durch hohe, schmale Fensteröffnungen, die Fenster mit Läden versehen; an der Westfassade Doppelflügeltüre von 1824 erhalten; 1716 über der südlichen Stadtmauer als Scheuer errichtet und 1824 Umbau zu Wohnhaus, im 20. Jh. überformt (Öffnungen im EG, Erneuerung Fenster, Dachausbau mit Gaupen).

Das Gebäude ist ein erhaltenswerter Hinweis auf die ab dem frühen 19. Jh. einsetzende, schrittweise Wandlung der östlichen Bursagasse vom ehemaligen Handwerkerviertel zur bevorzugten Wohnlage. Wegen seiner jüngeren Überformungen kommt dem Gebäude als Bestandteil der Neckarfront-Bebauung v.a. städtebauliche Bedeutung zu.



Ansicht von Nordwesten



Rückfassade (Neckarfront)



Doppelflügeltüre Westfassade

Bursagasse 10

Wohnhaus, ehem. Scheuer

Erhaltenswertes Gebäude

Unmittelbar an der südlichen Stadtmauer liegendes zweigeschossiges und traufständiges Gebäude mit Satteldach; das Hang- und das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorkragung; schlichte, gegen die Gasse fünfsichtige Fassade mit funktional angeordneten Öffnungen, im Westteil der Hauseingang mit darüber liegendem nachträglich eingezogenem Zwischenboden mit drei Fenstern erkennbar; bereits 1719 zu Wohnhaus umgebaut, im 20. Jh. u.a. 1983 DG-Ausbau mit Gaupen, in jüngerer Zeit Fassadenrenovierung.

Das Gebäude ist ein erhaltenswerter Hinweis auf die, ab dem frühen 19. Jahrhundert einsetzende, schrittweise Wandlung der östlichen Bursagasse vom ehemaligen Handwerkerviertel zur gehobeneren Wohnlage innerhalb der Tübinger Altstadt; abgesehen von seiner städtebaulichen Bedeutung als Bestandteil der die Neckarfront prägenden Gebäudereihe



Ansicht gegen die Bursagasse



Neckarfront

Bursagasse 12

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Langgestrecktes, über der südlichen Stadtmauer errichtetes zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit Aufzugsgaube gegen die Bursagasse und großem Zwerchhaus mit Walmdach gegen die Neckarfront; das Hang- und das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorkragung; schlichte achtschichtige Fassade mit mehreren Hauseingängen und jüngeren Fensteröffnungen mit schlichten Gewänden, die Fenster in den Wohngeschossen mit Klappläden versehen; errichtet als Scheune und nachträglich (19. Jh.?) zu Wohnhaus umgebaut, wohl im 1. Viertel des 20. Jh. tlw. Umgestaltung EG und Dach, 1998 Umbau und Sanierung.

Zwischen 1631-1656 ist als Besitzer Hans Georg von Tübingen (wohnhaft Münzgasse 15) überliefert; im 18. Jh. ist das Gebäude als sog. Poststall in Besitz von Joh. Georg Cotta (Hof- und Kanzleibuchdrucker).

Mit seiner Besitzgeschichte und als Hinweis auf die ab dem frühen 19. Jh. einsetzende, schrittweise Wandlung der östlichen Bursagasse vom ehemaligen Handwerkerviertel zur bevorzugten Wohnlage ist das Gebäude erhaltenswert. Als Bestandteil der geschlossenen Neckarfront-Bebauung kommt ihm darüber hinaus auch städtebauliche Bedeutung zu.



Ansicht gegen die Bursagasse



Neckarfront

Bursagasse 14

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Über der südlichen Stadtmauer errichtetes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das Hang- und das EG massiv, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit geschossweisen Vorkragungen; Fachwerkgefüge mit Aussteifungen durch verblattete Kopfstreben in allen Geschossen sowie ein durchgängiger, in Nord-Süd-Richtung verlaufender Unterzug im EG; schlichte dreiachsige Fassade, die Fenster jeweils mit Klappläden versehen; im Kern 15. Jh. mit späterer Aufstockung der Nordfassade einschließlich Erneuerung des Dachstuhls; wohl Mitte des 20. Jh. Fassade überformt (Herstellung einer breiten Fensteröffnung an der schmalen Westfassade, Erneuerung Fenster u.a.).

Als sprechendes Zeugnis für den städtischen Fachwerkbau des Spätmittelalters ist das zu den ältesten erhaltenen Gebäuden in Tübingen zählende Haus Bursagasse 14 von exemplarischer Bedeutung. Durch die Einbeziehung der neckarseitigen Stadtmauer und damit als gut integrierter Bestandteil der geschlossenen Neckarfront kommt diesem Gebäude zudem hohe städtebauliche Bedeutung zu.



Nordfassade gegen die Bursagasse



Westfassade



Neckarfront

Bursagasse 15

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Auf einem nach Westen hin leicht abfallenden Gelände stehendes zwei- bis dreigeschossiges, ursprünglich giebelständiges Gebäude mit Satteldach (mit Verblattungen), der südliche Anbau gegen die Bursagasse mit Pultdach mit breiter Schleppgaube versehen (siehe Bild); das Hang- und das EG massiv errichtet mit Garageneinbau bzw. kleinem Schaufenster an der Ostfassade (hier auch der Hauseingang liegend), darüber vorkragendes OG mit Zierfachwerk der Zeit um 1900; der giebelständige Kernbau errichtet im 15. Jh. mit späterem südlichen Anbau gegen die Bursagasse (mit Kleinviehställen oder Werkstatt im Hanggeschoss), in der 1. Hälfte des 20. Jh. diverse Umbauten bzw. Umgestaltungen (u.a. Garageneinbau, Ladeneinbau, Erneuerung Fenster, Dachausbau mit Schleppgaube).

Das Gebäude wird im Jahre 1488 erstmalig erwähnt. Eigentümer ist damals ein Glaser, sieben Jahre danach gehörte das kleine Haus einem Schulmeister.

Das Gebäude Bursagasse 15 ist von exemplarischer Bedeutung für den Wohnhausbau zur Zeit der Universitätsgründung in Tübingen. Mit seiner jüngeren Fassadenumgestaltung dokumentiert es außerdem die Heimatkunstbewegung des frühen 20. Jh. mit ihrem bewussten Einsatz von Zierfachwerk.



Südfassade mit Zierfachwerk der Zeit um 1900



Blick auf die schmale Ostfassade

Bursagasse 16

Wohnhaus, heute Zimmertheater

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Über der südlichen Stadtmauer errichtetes dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv aus Bruchstein gemauert mit breitem Rundbogenportal aus Sandsteinquadern versehen, darüber tlw. verputzter Fachwerkaufbau von 1518 mit Vorkragungen; das Sichtfachwerk am Ostgiebel mit gebogenen und eingezapften Fußstreben. Neckarseitig ein giebelständiger, viergeschossiger Anbau von 1879 liegend (Bild unten); das Gebäude im Kern vor 1500 errichtet mit prägendem Umbau von 1518, danach mehrfach nach Süden hin erweitert, 1879 Aufstockung des südlichen Anbaus zum Neckar; im 20. Jh. u.a. Umnutzung für "Zimmertheater", 2000 Veränderungen an der Neckarfront (Einbau neuer Fenster u.a.), 2009 energetische Sanierung des Dachstuhls. Das Gebäude verfügt außerdem über zwei große tonnengewölbte Keller. Der nördliche davon mit originalem Kellerabgang mit innerem Rundbogenportal und direktem Zugang von außen erhalten. Das Gebäude ist als im Wesentlichen gut überliefertes Beispiel für den bürgerlichen Wohnhausbau des ausgehenden Mittelalters von dokumentarischem Wert. Als eines der ältesten Gebäude der Bursagasse kommt ihm auch Zeugniswert für die Stadtbaugeschichte zu.



Ansicht gegen die Bursagasse (Bildmitte)



Neckarfront

Bursagasse 18, 18/2, 18/4, 18/6

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Ehem. private Bourse, heute Wohn- und Geschäftshaus

Um einen Innenhof gruppierte drei- bis viergeschossige Baugruppe mit direkt auf der Stadtmauer stehenden Hintergebäuden; jeweils mit massiven Hang- und Erdgeschossen sowie verputzten Fachwerkaufbauten versehen. Nr. 18 mit Fachwerkvorstößen (z.T. über langen Knaggen) und nach Westen hin abgewalmtem Satteldach, im Kern von 1484 mit jüngerem östl. Anbau (mit Laden). Nr. 18/4: ehem. Scheune mit großem Gewölbekeller an der Stadtmauer, über massivem Hanggeschoss in Fachwerk errichtet, verputzt und mit Satteldach versehen; im Kern 15. Jh. mit prägendem Umbau (Mitte 17. Jh.) und später nochmals aufgestockt; reiche Innenausstattung (Anfang 20. Jh.). 18/2: schmaler Flügelbau mit abgewalmtem Satteldach, über massivem Hanggeschoss in Fachwerk errichtet, verputzt; errichtet nach 1738 (Vorgänger baufällig) und wohl im 19. Jh. um kleinen Anbau mit Pultdach erweitert. Im 20. Jh.: 1994 Fassadensanierung, 2008 Umbau der Ladenfläche im EG, 2014 Sanierung und Modernisierung (u.a. Fassadensanierung, Dachneueindeckung, Austausch Fenster). Das ehem. private Studentenwohnheim ist samt Hintergebäuden und zugehöriger Freiflächen von Zeugniswert für die Stadt- und Universitätsgeschichte. Zudem besitzt es städtebauliche Bedeutung als markantes Eckgebäude zwischen Neckar- und Bursagasse.



Bursagasse 18/4 (ockerfarbig) und 18/6 einachsiger Seitenflügel (rechts da)



Bursagasse 18/4 (ehem. Scheune)



"Alte Bourse" Nr. 18 (Nordfassade)

Clinicumsgasse

Parallel zwischen der Bursa- und der Münzgasse verlaufende und nach Westen hin leicht ansteigende Gasse; von der Neckargasse aus zu befahren, sonst über Staffeln mit angrenzenden Gassen verbunden. Im 15. Jh. angelegt in Zusammenhang mit Errichtung der Burse (Bursagasse 1). Schmäler und leicht geschwungener Verlauf; im östlichen Abschnitt unter der alten Aula (Münzgasse 30) durchführend. Hangabwärts einst der sog. Collegiumsgarten liegend und von diesem durch Brüstungsmauer getrennt. Das Gassenbild bergseitig (Norden) durchgängig durch hohe Stützmauern mit darüber liegenden mehrgeschossigen Universitätsgebäuden und Bürgerhäuser überbaut, hangseitig liegt u.a. die ehem. Burse mit langgestreckter Trauffassade, an die sich nach Westen hin eine kleinteilige Bebauung mit Handwerker- und Bürgerhäusern des 15./16. Jh. anschließt.

Die in dem steil zum Neckar hin abfallenden, einst als "in der Arch" (= mit Dornengestrüpp bewachsene Freifläche) bezeichneten Gebiet unterhalb der Münzgasse angelegte Gasse besitzt wegen ihrer markanten Topografie und ihrer hochwertigen Bebauung u.a. mit großvolumigen, stadtbildprägenden Universitätsgebäuden und Bürgerhäusern des 15./16. Jh. hohen Zeugniswert für die Stadtbaugeschichte und Stadtbaugestalt.



Westlicher Gassenabschnitt mit Bürgerhäusern



Blick auf die ehem. Burse (li)



Blick in östliche Richtung

Clinicumsgasse 2

Handwerkerhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; das Hanggeschoss und wohl auch das 1. Wohngeschoss massiv, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit erhaltener Ausstattung wohl des frühen 16. Jh. (u.a. Bohlenbalkendecke); schlichte Putzfassade mit nachträglich vergrößerten Öffnungen, die Fenster z.T. mit Klappläden versehen; im Kern vor 1470 errichtet mit späteren Überformungen, in jüngerer Zeit u.a. 1957 Dachstuhlerneuerung, 2001 Sicherung Kellergewölbe und Sanierung EG.

Erste urkundliche Erwähnungen im Jahr 1470. Spätestens seit 1500 sind die Hauseigentümer in der Regel Handwerker und zwar vor allem Schneider und Hutmacher.

Dass im Kern noch aus der Zeit vor der Universitätsgründung stammende und durch bedeutende Ausstattungsteile verfügende Gebäude hat hohen Zeugniswert für die Wohnverhältnisse von Handwerkerfamilien im Tübingen des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit. Als Bestandteil der mit Anlage der Collegiumsgasse erbauten Häuserzeile kommt ihm außerdem hoher dokumentarischer Wert für die Stadtbaugeschichte zu.



Clinicumsgasse 2 (Bildmitte)



Clinicumsgasse 4

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

In Hanglage zum Klosterberg stehendes viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem Hanggeschoss in Fachwerk errichtet; die Putzfassade mit giebelseitigen Vorkragungen und regelmäßig angeordneten Fensteröffnungen, die Fenster mit Klappläden versehen; im westlichen Gebäudeteil privater Verbindungsweg hoch zur Münzgasse verlaufend; im Kern frühes 16. Jh., im 18./19. Herstellung eines zweiachsigen, dreigeschossigen Anbaus mit Flachdach (heute Terrasse), dabei u.a. Fassade der Altbaus überformt bzw. Herstellung eines Mansardgiebeldaches am Nordostflügel (gegen die Clinicumsgasse), im 20. Jh. u.a.: 1967 Umbau/Neubau Dachterrasse, 1992-1995 umfassende Gebäudesanierung, 2009/2012 wohl tlw. Erneuerung Fenster und Dach.

Lange Zeit gehörten die Gebäude Clinicumsgasse 4 und Münzgasse 6 zusammen. Wegen seines hohen Baualters, seiner gut überlieferten Baustruktur, aber auch wegen seines Standortes am Abhang zum Klosterberg ist es zudem von dokumentarischem Wert für das gehobene bürgerliche Bauen in zentraler städtebaulicher Lage.



Ansicht gegen den Klosterberg mit jüngerem Anbau



Fassade gegen die Clinicumsgasse

Clinicumsgasse 6 und 6/1

Wohnhaus, sog. "Arch"

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

In Hanglage zwischen Klosterberg und Clinicumsgasse stehender ein- bis fünfgeschossiger, traufständiger Gebäudekomplex; über massiven Hanggeschossen (mit Außenkellern, u.a. Nr. 6/2) in Fachwerk errichtet, Nr. 6, verputzt mit Satteldach, Nr. 6/1 mit Sichtfachwerk (überschwertete Diagonalstreben sowie einander überkreuzende, eingeblattete Kopf- und Fußbänder) und Krüppelwalmdach, gegen den Klosterberg mit starkem Vorstoß über Knaggen; der Komplex errichtet in der 2. Hälfte 15. Jh., im 20. Jh. u.a. 1994/1995 sowie 2002 Umbau und Renovierung.

Das Gebäude zählt zu den ältesten erhaltenen Häusern südlich der Münzgasse und entstand vermutlich zeitgleich mit den Gebäuden der Universität. Der seit dem 17. Jh. kaum veränderte Baubestand und vor allem die schon früh bezeugte, bis heute beibehaltene Aufteilung in verschiedene Wohneinheiten machen es zu einem wertvollen Zeugnis der Wohnverhältnisse im Tübingen des Spätmittelalters und der beginnenden Neuzeit, als der anteilige Hausbesitz infolge von Erbteilungen nicht selten war. Wegen seines Standortes am Abhang zum Klosterberg ist es zudem von städtebaulicher Bedeutung.



Nr. 6: Ansicht gegen den Innenhof des Evang. Stifts



Nr. 6/1: Ansicht Clinicumsgasse



Nr. 6/1 Ansicht Klosterberg

Clinicumsgasse 8

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

In Hanglage zwischen der Clinicumsgasse und der Gasse Klosterberg stehendes traufständiges, zwei- bis viergeschossiges Gebäude mit flachem Walmdach mit weitem Dachüberstand; über spätmittelalterlichem Gewölbekeller mit massivem Hanggeschoss in Fachwerkkonstruktion errichtet und bis auf den Sockel und die Eckquaderung zum Klosterberg verputzt; die vierachsige Hauptfassade durch additive Fensteranordnung und Gurtgesims gegliedert, heute zudem stark begrünt; das Gebäude besitzt zu beiden Gassen Hauseingänge; älteres Gebäude wohl kurz nach 1800 umgestaltet, das Dach in jüngerer Zeit (1980er Jahre?) ausgebaut.

Das wohl ursprünglich eine bauliche Einheit mit dem Nachbargebäude Clinicumsgasse 10 (siehe Bild) bildende Wohnhaus ist mit seinem spätmittelalterlichen Gewölbekeller und dem prägenden Umbau des frühen 19. Jh. und damit als baulicher Hinweis auf die im Zuge der Umnutzung der Burse zu einem Krankenhaus erfolgte (städte-)bauliche Aufwertung von Bursagasse und Klosterberg erhaltenswert.



Ansicht mit ehem. Burse (rechts im Hintergrund)



Ansicht zur Clinicumsgasse



Hauseingang am "Klosterberg"

Clinicumsgasse 10

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

In Hanglage zwischen der Clinicumsgasse und dem Klosterberg stehendes traufständiges, zwei- bis viergeschossiges Gebäude mit Satteldach; über massivem Hanggeschoss in Fachwerkkonstruktion errichtet und verputzt; die vierachsige Hauptfassade gegen den Klosterberg durch additive Fensteranordnung gegliedert bzw. im EG stark begrünt, die Fenster mit Klappläden versehen; das Gebäude besitzt zu beiden Gassen Hauseingänge; älteres Gebäude wohl kurz nach 1800 innen und außen umgestaltet, dabei vermutlich Herstellung des östlichen zweiachsigen, zweigeschossigen Anbaus mit Terrasse, das Dach im 20. Jh. ausgebaut und mit Gaupen versehen.

Das wohl ursprünglich eine bauliche Einheit mit dem Nachbargebäude Clinicumsgasse 8 bildende Wohnhaus ist mit seinem älteren Kern (spätmittelalterlich?) und dem prägenden Umbau des frühen 19. Jh. und damit als baulicher Hinweis auf die im Zuge der Umnutzung der Burse zu einem Krankenhaus erfolgte (städte-) bauliche Aufwertung von Bursagasse und Klosterberg erhaltenswert.



Fassade gegen den Klosterberg



Ansicht gegen die Clinicumsgasse

Clinicumsgasse 18

Ehem. Pfründhaus, heute Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Südlich unterhalb des Stiftskirchenplatzes (ehem. St. Georgs-Friedhof) und mit diesem durch einen überdachten Übergang (erstmals 1498 erwähnt) verbundenes dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem Sockel in Fachwerk errichtet und verputzt; das Fachwerk v.a. giebelseitig bis in den Giebel vorkragend, an der nördlichen Traufseite ebenfalls eine Geschossvorkragung vorhanden; errichtet in der 2. Hälfte des 15. Jh. mit erhaltener Ausstattung des 16. Jh. (u.a. im 1. DG Stabfelderdecke), im 20. Jh. u.a. 1956 Einbau von Wohnungen im EG, 1966/1967 Wiederherstellung des Übergangs zum Platz an der Stiftskirche, 2005 Fassadenrenovierung.

Errichtet als Pfründhaus der Stiftskirche (und damit in unmittelbarer Nachbarschaft des Mesnerhauses gelegen, ehem. Clinicumsgasse 20) war es zwischen 1570-1586 das Wohnhaus des Tübinger Dichters und Theologieprofessors Nikodemus Frischlin. Das gut überlieferte Wohnhaus des 15. Jh. besitzt dokumentarischen Wert für die einst enge Zusammengehörigkeit mit der Stiftskirche sowie als späteres Wohnhaus des Humanisten Frischlin (sog. Frischlinhaus). Mit dem Übergang und wegen der exponierten Lage am östlichen Eingang der Clinicumsgasse hat das ehem. Pfründhaus zudem auch städtebauliche Qualität.



Westfassade mit Übergang zum Platz an der Stiftskirche



Clinicumsgasse 20 und 22

Wohn- und Geschäftshäuser

Auf einem nach Süden hin abfallenden Zwickelgrundstück stehendes Gebäude; Nr. 20: drei- bis viergeschossig, giebelständig mit Satteldach; über massivem Hang- und Erdgeschoss in Fachwerk errichtet und verputzt; im EG moderner Ladeneinbau mit großem Schaufenster zur Clinicumsgasse, darüber schlichte vierachsige Fassade, die Fenster mit Klappläden versehen; errichtet 1814 von einem Metzger anstelle des alten Mesnerhauses, im 20. Jh. Herstellung eines neuen Daches (nach Brand) sowie Ladeneinbau und Erneuerung Fenster. Nr. 22: dreigeschossig, traufständig mit Satteldach mit jüngeren Zwerchhäusern und Gaupen mit Walmdächern; über massivem Hanggeschoss in Fachwerk errichtet und verputzt; im EG moderner Ladeneinbau mit großen Schaufenstern zur Neckar- und Clinicumsgasse, darüber schlichte Fassade mit Stockwerksgesims zwischen dem EG und dem 1. OG sowie additiver Fensteranordnung, die Fenster mit Klappläden versehen; err. 1815 als sog. Schmiede von Georg Friedr. Schmied (Bäcker), später Burschenschaftslokal (im Untergeschoss?), im 20. Jh. Neugestaltung Schaufenster, 1996 u.a. Einbau neuer Dachfenster. In ihrer schlichten, für das frühe 19. Jh. typischen Fassadengestalt, aber auch wegen ihrer Kopflage am östlichen Eingang von Bursa- und Clinicumsgasse sind die Gebäude jeweils erhaltenswert.



Erhaltenswertes Gebäude



Ansicht gegen die Neckargasse von Nordosten



Eckansicht von Südosten

Collegiumsgasse

Vormals "Beim Collegio"

Kurze Querverbindung zwischen der Hirschgasse im Westen und der Langen Gasse im Osten; leicht geschwungener, nach Osten hin schmaler werdender Verlauf; der Name von dem Collegium Illustre (Ritterakademie und später Wilhemstift abgeleitet), welches in Nachfolge des 1540 abgebrannten Franziskanerklosters 1588 errichtet wurde. Das nördliche Gassenbild von großvolumigen Sondergebäuden dominiert: konkret dem Wilhemstift mit Rundturm und Staffelgiebel (Collegiumsgasse 5) und dem westlich davon liegenden ehem. Oberamtsgebäude (Collegiumsgasse 3) mit jüngerer Grünfläche davor; die südliche Gebäudereihe hingegen eng mit drei- bis viergeschossigen, giebelständigen Bürgerhäusern des späten 16. Jh. bebaut. Die Gasse wurde im Wesentlichen in Zusammenhang mit der Errichtung des Collegiums in ihrer heutigen Form angelegt.

Die am nördlichen Rande der Tübinger Oberstadt verlaufende Gasse ist als Standort sowohl von repräsentativen Sondergebäuden als auch von spätmittelalterlichen Bürgerhäusern ein wichtiges Dokument der Stadtbaugeschichte des ausgehenden 16. Jh.



Blick von der Hirschgasse in die Collegiumsgasse



Collegiumsgasse 1

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Aus zwei Häusern zusammengefasstes, dreigeschossiges und giebelständiges Gebäude mit steilem Mansardgiebeldach und Gaupen; das EG massiv und durch Ladenumbau modern überformt, darüber verputzte Fachwerkfassade mit tlw. Vorkragung sowie Quadermalerei aus der Umbauzeit (1769) mit "Trompe l'oeil"-Effekt zum Ausgleich der Asymmetrie; zwei bestehende Gebäude 1769 durch den Bäcker Rudolf Adam Wind zusammengefasst und neu gestaltet, im 20. Jh. mehrfache Ladenumgestaltung (1956, 1974 und 1982) bzw. Erneuerung Dachdeckung und Fenster.

Das stattliche Gebäude ist von exemplarischer Bedeutung für die geglückte Zusammenfassung zweier Häuser in der Barockzeit in Form des gut proportionierten, markanten Mansarddachs sowie wegen seiner nach Befund wiederhergestellten Fassadenmalerei, die ebenfalls aus der Umbauzeit stammt. Als auch gegen den Marktplatz hin gut sichtbares Eckgebäude kommt dem Bürgerhaus zudem besondere städtebauliche Bedeutung zu.



Eckansicht gegen die Hirschgasse



Blick auf die Ostfassade

Collegiumsgasse 2

Wohnhaus mit Gaststätte

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Viergeschossiges Eckhaus mit flachem Walmdach; der Sockel und das EG massiv, darüber Fachwerkobergeschosse mit Vorkragungen; das Fachwerk im 1. und 2. OG mit kräftigen Ständern und geraden oder leicht gebogenen Dreiviertelstreben, im 3. OG enge Riegelstellung und Verwendung von "K-Streben"; an der Hirschgasse befand sich einst ein direkter Zugang in den großen tonnengewölbten Vorratskeller; Gebäude errichtet um die Mitte 16. Jh. und wohl um 1661 um ein Geschoss erhöht, im 19. Jh. Gaststätteneinbau und Umgestaltung EG, im 20. Jh. u.a. 1977 Außeninstandsetzung und 1993 Antrag auf Renovierung DG und Einbau von Dachgaupen.

Seit 1817 ist die Gaststättentradition des Hauses belegt. Damals eröffnete der Bäcker und Stadtrat Rudolf Kemmler die "Kemmlerei", ein im 19. Jh. beliebtes Verbindungslokal und Gründungsort der Studentenverbindungen Borussia (1870) und Saxonia sowie der Turnerschaft Hohenstaufia (1878).

Mit seinem großen Lagerkeller und der gut überlieferten Fachwerkstruktur des 16./17. Jahrhunderts besitzt das Gebäude dokumentarischen Wert als typisches Bürgerhaus der Tübinger Oberstadt, neben seiner stadt- und universitätsgeschichtlichen Bedeutung als ehemaliges Verbindungslokal.



Ansicht gegen die Hirschgasse



Collegiumsgasse 3

Kulturdenkmal gemäß § 28 DSchG (Gebäude)

Direktion Wilhelmstift, ehem. Oberamtsgebäude

Von der Straße abgerückt stehendes dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit aufgemalter Quaderung; im Giebel Sichtfachwerk des 16. Jh. (unter Putz verborgen) mit gebogenen Dreiviertelstreben und ebensolchen Fußbändern im Wechsel; errichtet im 16. Jh. im Zuge der Erbauung des Collegium Illustre und zum Teil über dem Ammerkanal stehend, seit dem 18. Jh. Nutzung als Obervogteiamt, heute Direktion des katholischen Wilhelmstifts. Das seit 1756 existierende Oberamt Tübingen umfasste 1867 30 Gemeinden. 1934 wurde es in "Kreis Tübingen" umbenannt.

Das zusammen mit dem ehem. Ballhaus (Froschgasse 2) zum ehem. Collegium illustre (Wilhelmstift, Collegiumsgasse 5) gehörende und nach Norden an den großen gemeinsamen Park angrenzende Gebäude ist wegen seiner historischen Sondernutzung und wegen seines hohen Baualters von Zeugniswert für die Neugliederung der Collegiumsgasse nach dem Brand des Franziskanerklosters im Jahre 1540. Die kleine Grünfläche an der Collegiumsgasse ist erhaltenswert, wenngleich auch nicht alt, da sich 1819 an dieser Stelle noch ein zum Oberamt befindlicher Gebäudeteil befand.



Südfassade gegen die Collegiumsgasse



Blick auf die Nordfassade

Collegiumsgasse 5

Kulturdenkmal gemäß § 28 DSchG (Gebäude)

Ehem. kath. Wilhelmsstift bzw. "collegium illustre"

Dreigeschossige Vierflügelanlage mit überragenden Rundtürmen und Staffelgiebeln sowie hohem Satteldach mit doppelter Gaupenreihe; massiv errichtet und verputzt; die Fassade durch Gurtgesimse, Doppel- und Dreifachfenster gegliedert und die Gebäudeecken durch aufgemalte Eckquaderung akzentuiert, an der abgeschrägten Südostecke reich verziertes, breites Rundbogenportal mit Wappen und Inschrifttafeln; zwischen 1588 und 1592 an der Stelle des ehem. Franziskanerklosters von Herzog Ludwig von Württemberg durch Baumeister Georg Beer als protestantische, von der Universität unabhängige Anstalt zur Ausbildung moderner Staats- und höherer Verwaltungsbeamten errichtet; ab 1817 als Höheres Katholisches Konvikt nach dem Vorbild des Evangelischen Stiftes genutzt und nach dem Stifter König Wilhelm I. von Württemberg benannt. Die letzte durchgreifende Renovierung der Anlage erfolgte 1975 ff. Die schlossartige, durch Baumeister Beer gestaltete Vierseitenanlage besitzt Zeugniswert für die Baukunst des ausgehenden 16. Jahrhunderts. Darüber hinaus ist sie wegen der hohen Nutzungskontinuität als Ausbildungsstätte (heute Bischöfliches Theologenkonvikt der Diözese Rottenburg-Stuttgart) von hohem dokumentarischen Wert für das geistliche Leben innerhalb der Universitätsstadt Tübingen.



Blick auf die Westfassade mit angebautem Treppenturm



Hauptportal zur Langen Gasse

Collegiumsgasse 8

Wohnhaus und Hinterhaus (Hofstätte)

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Sachgesamtheit)

Sachgesamtheit aus Vorderhaus, Zwischengebäude und Hinterhaus. Vorderhaus: dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG in Fachwerk errichtet, dieses über Steinkonsolen vorkragend und noch Reste von Verblattungen aufweisend (Hinweis auf Fenstererker); errichtet wohl um 1562 mit Ladeneinbauten des 20. Jh. Aus dieser Zeit stammt auch das Hintergebäude mit dreigeschossiger Loggia (16. Jh.); der südliche Anbau des Vorderhauses verfügt über ein vor die Südfassade gestelltes Treppenhaus sowie zwei Lauben im Südgiebel; errichtet wohl im 18. Jh., im 20. Jh. leicht überformt, 2008 Gebäudesanierung (einschl. Bauaufnahme).

Als Bauherr wird der Untervogt Stephan Chromberg angenommen.

Das wiederholt von hohen Beamten und wohlhabenden Bürgern bewohnte, repräsentative Fachwerkhaus ist wegen seines Baualters, seiner gut überlieferten Gebäudestruktur und Ausstattung von Zeugniswert sowohl für den hohen Stand der Tübinger Fachwerkarchitektur im 16. Jahrhundert als auch für die Wohnkultur begüterter Kreise jener Zeit und in den folgenden Epochen.



Blick auf die Nordfassade



Collegiumsgasse 12

Ehem. Bürger- und Studentenwohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über hohem, massivem Erdgeschoss in Sichtfachwerk errichtet; das Fachwerk nach Norden hin leicht vorstoßend mit Andreaskreuzen (2. und 3. OG) und gedrechselter Ecksäule im 2. OG, im Giebelspitz genastes Andreaskreuz und ehem. Aufzugsluke; an der Rückfassade ein in Geschossbauweise mit durchgehenden Ständern errichteter Treppenturm mit Wendeltreppe (1714); errichtet 1562(d) als Wohnhaus und 1589 zu Studentenwohnheim umgebaut, 1607/08 (d) unter Verwendung des alten Dachstuhls (samt Zierfachwerkgiebel) um ein Stockwerk erhöht, 1867 Einbau Ladenlokal, in jüngerer Zeit v.a. das EG wiederholt überformt.

Das Gebäude Collegiumsgasse 12 ist als ehemaliges Studentenwohnheim des Stipendium Ficlerii von dokumentarischem Wert sowohl für die Universitätsgeschichte als auch für das einstige studentische Leben.

Der elegante Treppenturm hat als ein in Tübingen äußerst selten angewandtes Architekturmotiv hohen exemplarischen Wert.



Collegiumsgasse 14

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. Studentenwohnheim

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl); über massivem EG in Fachwerk errichtet und nachträglich verputzt; im EG seitlicher Hauseingang und jüngerer Ladeneinbau bzw. im Inneren zwei gedrechselte hölzerne Säulen erhalten; die verputzte Fachwerkfassade mit giebelseitigen Vorkragungen und regelmäßig angeordneten Fensterachsen, abschließend ehem. Ladeluke; errichtet im 16. Jh., im 19. Jh. Ladeneinbau ins EG, im 20. Jh. weitere Umbauten bzw. die Fassade überformt (Schaufenster, Fenster u.a.).

Das ehemals zum Stipendium Ficlarii gehörende Fachwerkhaus hat dokumentarische Bedeutung für die Geschichte der Universität und das studentischen Leben in Tübingen. Die aufwendig gearbeiteten hölzernen Säulen im EG, die offenbar der repräsentativen Ausgestaltung eines größeren Raumes dienten, besitzen darüberhinaus exemplarische Bedeutung.



Froschgasse

Zwischen der Kornhausstraße im Süden und der Langen Gasse im Nordosten verlaufende und auf Höhe der Kirche St. Johannes einen markanten Knick ausbildende Gasse; der Straßenverlauf möglicherweise den alten östlichen Verlauf des Ammerkanals nachzeichnend, der wiederum eine im Rügenloch angenommene Mühle angetrieben haben soll (Höhe Kreuzung Lange Gasse). In der Froschgasse lag einst das sog. Ballhaus des Collegim Illustre, welches 1818 zur katholischen Kirche umgenutzt und schließlich durch den neugotischen Pfarrkirchenneubau St. Johannes ersetzt wurde, der heute die Gasse dominiert (Kulturdenkmal, Froschgasse 4), daneben Bürgerhäuser des 15.-18. Jh. und tlw. umgebauten jüngere Scheunen. Die Mehrzahl der Gebäude der Froschgasse ist erhaltenswert oder besitzt Kulturdenkmal-Status (Froschgasse 1, 9, 10, 11 und 12 mit 12/1).

Mit ihrer vielgestaltigen historischen Bebauung des 15.-19. Jh., einen wohl auf einen ehem. Abzweig des Ammerkanals zurückgehenden Verlauf sowie der prägenden Umgestaltung im Zuge des Neubaus der Katholischen Kirche im Jahr 1872 besitzt die Froschgasse hohen Zeugniswert für die Stadtbaugeschichte.



Blick von der Langen Gasse in die Froschgasse



Höhe Pfarrkirche St. Johannes

Froschgasse 1

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges Eckgebäude mit hohem Mansardgiebeldach mit zweigeschossiger Aufzugsgaupe an der östlichen Traufseite; über massivem EG in verputztem Fachwerk errichtet und nach Süden und Osten hin vorkragend; im EG zwei Eingänge: im Süden über eine kleine Brücke zur ehem. Werkstatt führend, im Osten das rundbogige Hauptportal mit toskanischen Pfeilern und Keilstein (bez. "G. F. F. 1788") versehen, darüber schlichte Putzfassade mit additiver Fenstergliederung, die Fenster mit Klappläden; 1788 anstelle eines Vorgängerbaus für den Tübinger Zeugmacher Georg Friedrich Fischer errichtet und nachträglich nur leicht überformt (Erneuerung Fenster u.a.).

1817 war in dem Gebäude eine Zwirnmühle eingerichtet.

Das in exponierter Lage an der Wegspinne Froschgasse, Hirschgasse und Kornhausgasse stehende Gebäude hat mit seinem großen Speicherdach und den überlieferten Architekturdetails dokumentarischen Wert als repräsentatives Handwerkerhaus des ausgehenden 18. Jh.



Blick von der Hirschgasse auf die Südfassade



Fassade zur Froschgasse

Froschgasse 2

Rest des ehem. Ballhauses

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Bauteil)

In der östlichen Hauswand des Gebäudes Froschgasse 2 finden sich die oberirdisch erhaltenen Reste (Kulturdenkmal) des ehemaligen Ballhauses des Collegium Illustre (nachmaliges Wilhemstift, Collegiumsgasse 5). Das Wohnhaus selbst, ein dreigeschossiger, giebelständiger Satteldachbau, ist erhaltenswert; über massivem EG in Fachwerk errichtet und verputzt; die Obergeschosse nach allen Seiten vorkragend; in den OG der Südwestecke jeweils der alte Stubenteil erkennbar; errichtet wohl im Jahr 1728 und nachträglich v.a. die Fassade überformt (Fenster, Dachdeckung, Westgiebel u.a.).

Zusammen mit den archäologischen Zeugnissen im östlich anschließenden Gelände ist der Ruinenteil des ehemaligen Ballhauses von hohem Zeugniswert für die älteste Nutzungsstruktur dieses Viertels.

Das an der südlichen Engstelle der Froschgasse und hier zusammen mit dem imposanten Handwerkerhaus Froschgasse 1 eine wichtige Raumkante ausbildende Wohnhaus ist v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Das erhaltenswerte Wohnhaus von Südwesten her gesehen.



Blick auf die Nordfassade

Froschgasse 4

Kath. Pfarrkirche St. Johannes mit Freifläche

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreischiffige Basilika mit neugotischer Westfassade, 5/8-Chorschluss und südöstlichem Chorflankenturm; in hellem Sandstein nach einem Entwurf von Joseph von Egle zwischen 1875-78 anstelle einer Reihe von Wohngebäuden mit dazugehörigen Gärten errichtet und in den 1980er Jahren v.a. im Inneren umfassend verändert.

Die Kirche steht nördlich des einstigen Ballhauses des "Collegium illustre", welches mit seiner breiten Traufseite parallel zur Froschgasse situiert war und gleichzeitig den Hof des Collegs, des späteren Wilhelmstiftes, nach Westen hin räumlich abschloss. Im Jahre 1818 wurde dieses Gebäude notdürftig für die katholische Kirchengemeinde Tübingen zur Kapelle umgestaltet, bis diese 1872 schließlich diesen neugotischen Kirchenneubau erhielt.

Die Kirche St. Johannes ist wegen ihrer nahezu unverändert erhaltenen Bausubstanz v.a. aber aufgrund ihrer Errichtung nach den Plänen eines der angesehensten württembergischen Architekten jener Zeit von hohem exemplarischen Wert für die Sakralbaukunst während der zweiten Hälfte des 19. Jh. Mit diesem Kirchenbau fand außerdem eine wichtige städtebauliche Arrondierung des Areals nördlich des Wilhelmstiftes statt, das damit insgesamt eine bauliche Aufwertung der Unterstadt bedeutete.



Blick auf die Westfassade



Froschgasse 5

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus, wohl ehem. Wohnhaus mit Scheuer

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit traufseitigen Vorkragungen; schlichte Fassadengestalt mit jüngeren Ladeneinbau im EG und regelmäßig angeordneten Fensteröffnungen, die Fenster mit Klappläden versehen; wohl nach 1742 als Scheune eines zeitgleich wiederaufgebauten Wohnhauses errichtet und im frühen 20. Jh. für Wohnzwecke umgebaut bzw. nachträglich leicht überformt (u.a. Fenster, Laden, Dach). Nach Westen, zum Stiefelhof hin schließt ein zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude an. Hierbei könnte es sich um das Wohnhaus handeln, zu welchem die heutige Froschgasse 5 wiederum als Scheune gehört haben könnte. Aufgrund der Enge des Stiefelhofes wirkt diese Gebäudesituierung sinnvoll, da die Erschließung der Scheune von Osten her damit problemlos möglich gewesen wäre (vgl. Froschgasse 7).

Das Gebäude ist heute ein erhaltenswerter Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Gebäudereihe entlang des südwestlichen Abschnitts der Froschgasse, aber auch ein baulicher Hinweis auf die Wiederaufbaumaßnahmen nach dem Spitalbrand von 1742, von dem u.a. der "Stiefelhof" stark betroffen war.



Ansicht von Osten



rückwärtiges Wohnhaus (ganz re)

Froschgasse 7

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Werkstatt, wohl ehem. Wohnhaus mit Scheuer

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG und wohl auch das Zwischengeschoss massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit leicht vorkragendem Ostgiebel; funktionale Fassadengestalt mit nachträglichem Werkstatteinbau im EG, die hoch sitzenden Fenster im Wohngeschoss regelmäßig angeordnet und im Giebel zu Doppelfenstern zusammengefasst; wohl nach 1742 als Scheune eines zeitgleich wiederaufgebauten Wohnhauses errichtet und im frühen 20. Jh. für Wohnzwecke umgebaut sowie Werkstatteinbau und Fassadenüberformung (u.a. Fenster, Dachausbau). Nach Westen, zum Stiefelhof hin schließt heute ein modernes Gebäude an. Hierbei könnte es sich um den Nachfolgebau des Wohnhauses handeln, zu welchem die heutige Froschgasse 7 wiederum als Scheune gehört haben könnte. Aufgrund der Enge des Stiefelhofes wirkt diese Gebäudesituierung sinnvoll, da die Erschließung der Scheune von Osten her damit problemlos möglich gewesen wäre (vgl. Froschgasse 5). Das Gebäude ist heute ein erhaltenswerter Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Gebäudereihe entlang des südwestlichen Abschnitts der Froschgasse, aber auch ein baulicher Hinweis auf die Wiederaufbaumaßnahmen nach dem Spitalbrand von 1742, von dem u.a. der "Stiefelhof" stark betroffen war.



Ansicht gegen die Froschgasse



Froschgasse 8

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Laden

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; massives EG mit seitlichem Hauseingang mit Oberlichttüre und nachträglichem Ladeneinbau; darüber verputzter Fachwerkaufbau mit unterschiedlich großen Fensterformaten und abschließendem Kastengesims; nach 1750 errichtet, im 20. Jh. u.a. 1985 Herstellung eines Lagers im EG, 1990 Instandsetzung Dach (Einbau Gaupen) und Fassade einschließlich Austausch der Fenster.

Das eventuell aus zwei älteren Gebäuden bestehende und um 1750 umgebaute Wohnhaus ist als wichtige Raumkante im Kreuzungsbereich der Bachgasse erhaltenswert. Die westliche Brandwand zeugt außerdem davon, dass das Gebäude einst nicht freistand, sondern ein Nachbargebäude hatte. Dieses Nachbarhaus musste zusammen mit weiteren, zwischen der Froschgasse und der Langen Gasse stehenden Wohnhäusern 1875 dem Neubau der katholischen Pfarrkirche St. Johannes weichen.



Ansicht von Nordwesten



Doppelflügeltüre

Froschgasse 9

Bürgerhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit einhüftigem Satteldach; das EG massiv errichtet mit jüngeren Fenstern mit Sandsteingewänden, darüber Sichtfachwerk mit Vorkragungen und regelmäßigen Fensterachsen; älteres Gebäude um 1613 (d) umgebaut, im 18. Jh. Vergrößerung der Fenster, im 19. Jh. Umgestaltung EG und im 20. Jh. u.a. 1980 größere Umbauten.

1604 wird das Gebäude erstmals urkundlich als in Besitz der Witwe des Küfers Hans Weiß erwähnt; ab dem 17. Jh. lebten meist zwei Parteien darin. Die Eigentümer waren durchwegs Handwerker, darunter Küfer, Schneider, Metzger, Schuhmacher und Schreiner.

Das im Kern mittelalterliche ehemalige Handwerkerhaus hat mit seiner datierten Umgestaltung von 1613 sowie den darauffolgenden weiteren, heute noch ablesbaren Umgestaltungen des 18. und 19. Jh. hohen Zeugniswert für den historischen Fachwerkbau sowie für die v.a. in Städten typische bauliche Anpassung an den jeweiligen Zeitgeschmack.



Blick auf die Südfassade von der Froschgasse



Froschgasse 10

Wohnhaus mit Laden

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG in verputztem Fachwerk errichtet; die Fassade gegen die Froschgasse zweiachsig mit gliedernden Stockwerksgesimsen, die Fenster mit Klappläden versehen; an der schmalen Westfassade ebenfalls jeweils ein Fenster liegend; errichtet 1606 (d) mit späteren Überformungen, u.a. Ladeneinbau im ehem. Stall/Lagergeschoss, Umbau Dach, 2004 letzte Fassadenrenovierung.

Als eines der wenigen aus der Zeit um 1600 erhaltenen Unterstadthäuser, das trotz späterer Ausbesserungen bis heute einen lebendigen Einblick in die bescheidenen Wohn- und Lebensverhältnisse von Angehörigen der wenig begüterten Schichten zu Beginn der Neuzeit erlaubt, ist das Gebäude Froschgasse 10 von dokumentarischem Wert für die historische Stadtstruktur.

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)



Blick von der Bachgasse auf die Nordfassade



Froschgasse 11 (und 13)

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach (Kehlbalkendach mit eingeblatteten Kopfbändern und Überschwertungen) mit markantem Zwerchgiebel und Aufzugsluke; das niedrige EG massiv (ehem. Lager/Stall), darüber verputzter Fachwerkaufbau mit traufseitigem Vorstoß; schlichte Putzfassade mit unregelmäßig angeordneten Fensteröffnungen, die Fenster mit Klappläden versehen; im Kern wohl vor 1500 errichtet mit jüngeren Überformungen u.a. im 20. Jh. 2004/2005 und 2007/2010 Umbau und Sanierung einschl. Dachausbau mit Gaupen. Die heutige Froschgasse 13 dürfte wohl zeitgleich mit Nr. 11 errichtet worden sein; dafür würde etwa das kleine Steingewändefenster an der Ostfassade sprechen, das allerdings auch eine Spolie sein könnte. Froschgasse 11 dokumentiert gut den Entwicklungsstand des Bürgerhauses in der Tübinger Unterstadt während des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. Das zu keiner Zeit zu Nr. 11 gehörige Gebäude Froschgasse 13 hingegen ist erhaltenswert, bildet aber zusammen mit dem Kulturdenkmal Froschgasse 11 das Bild eines einheitlichen Baukörpers. Beiden Gebäuden kommt damit auch städtebauliche Bedeutung als wichtige Raumkante an der nördlichen Aufweitung der Froschgasse zu.



Froschgasse 11 (Denkmal, li) und 13 (erhaltenswert, re)



Nr. 13: Steingewändefenster

Froschgasse 12

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus, ehem. Scheuer

Ein- bis zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit einhäufigem Satteldach mit Aufzugsluke; das EG massiv (ehem. Lager/Stall) errichtet mit insgesamt drei Toren an den Giebelseiten, einem kleinen straßenseitigen Eingang und traufseitigen ehem. Stallfenstern, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit giebelseitigen Vorstößen (v.a. am Südgiebel) und großen Fensteröffnungen in der Südwestecke (1. und 2. OG); errichtet 1627-1658 als Scheuer von Hans Joachim von Grünthal (Obervogt und Oberhofmeister des Collegium Illustre) und nachträglich zu Wohnhaus umgebaut, dabei das Dach auf der Ostseite angehoben und wohl auch der straßenseitige Gebäudeteil um ein Wohngeschoss erhöht.

Das Gebäude ist wegen seines einstigen Zusammenhangs mit dem "collegium illustre" erhaltenswert, gibt es doch einen Eindruck von der weite Teile der Froschgasse und der Lange Gasse dominierenden vielfältigen Gebäudestruktur dieser adeligen Ritterakademie.



Rückfassade

Froschgasse 12/1

Ehem. Brauhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Kleiner traufständiger Massivbau mit Lüftungsöffnungen und Satteldach; der breite Eingang mit Sandsteingewände, die Gebäudeecke durch Sandsteinquader betont; im Speichergeschoss große Öffnungen mit einfachen hölzernen Klappen; errichtet Mitte des 18. Jh. als privates Brauhaus, nachträglich der Westgiebel (in Fachwerk) und das Dach erneuert.

Das Gebäude schließt unmittelbar an die Rückfassade des Hauses Lange Gasse 11 an.

Solche kleinen privaten Bräuhäuser waren früher weit verbreitet und sind heute, da sie nicht mehr gebraucht werden, äußerst selten geworden. Trotz des Fehlens der technischen Einrichtung besitzt dieses bereits in der Mitte des 18. Jh. entstandene Gebäude Zeugniswert nicht nur als Brauhaus, sondern auch für die einst weitgehende Selbstversorgung der Stadtbewohner.



Das ehem. Brauhaus im Hof hinter Froschgasse 12



Froschgasse 15

Wohnhaus mit Laden

Erhaltenswertes Gebäude

In Ecklage zur Bachgasse stehendes dreigeschossiges Gebäude mit Halbwalmdach; das EG massiv errichtet, darüber die älteren Teile in Fachwerk (die acht östlichen Achsen), der einachsige Teil zur Bachgasse hingegen wohl weitgehend massiv errichtet; schmucklose Putzfassade mit regelmäßiger Fensteranordnung an der Giebel- und an den Traufseiten; im Erdgeschoss moderner Ladeneinbau mit großen Schaufenstern; Gebäude des 18. Jh. nach Abbruch eines tieferen Vorgängerbaus (siehe Foto) nach 1950 neu erbaut und dabei der Altbestand (östlicher Gebäudeteil) umfangreich Innen und Außen umgestaltet (u.a. Fassade, Fenster, Dachausbau, Ladenumbau).

Das heutige Wohn- und Geschäftshaus Froschgasse 15 ist v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert, bildet es doch eine wichtige Raumkante im Kreuzungsbereich Bachgasse und Froschgasse. In seiner Baugeschichte spiegelt sich außerdem der zuweilen pragmatische Umgang mit historischer Bausubstanz in einem der am dichtesten bebauten Abschnitten der Tübinger Unterstadt wider.



Blick von der Froschgasse auf zur Bachgasse ausgerichtete Giebelfassade



Aufn. Um 1893 (Rauch)



Aufnahme 1950er Jahre (Rauch)

Froschgasse 17 und Bachgasse 34

Wohngebäude

Zwischen der Froschgasse und der Bachgasse liegende (und wohl baulich verbundene) Gebäude; jeweils dreigeschossig und traufständig errichtet mit Satteldach. Das Gebäude Froschgasse 17 ist ein weitgehender Neubau (um 1990) mit dreiachsiger Putzfassade mit mittig liegendem Tor und umgebauter Aufzugsgaube. Das Gebäude Bachgasse 34 über massivem EG in konstruktivem, geschossweise leicht vorkragendem Fachwerk errichtet, dieses im 2. OG mit kräftigen Stützen versehen, wohl im Kern 18./19. Jh. mit tiefgreifenden Umbauten um 1990.

Als Bestandteil der geschlossenen, traufständigen Gebäudereihe der Frosch- und der Bachgasse sind dieses Gebäude v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.

Erhaltenswertes Gebäude



Froschgasse 17



Bachgasse 34



Nr. 17 (Gaupe) um 1950 (Rauch)



Gartenstraße 1, 3

Garten des ehemaligen "Uhlandhauses"

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gartenfläche)

Am südwestlichen Abhang des Österbergs, und hier oberhalb der Mühlstraße und Gartenstraße sich erstreckender Terrassengarten mit Stützmauern, Treppen, Wegen sowie Fundamenten des einstigen unteren und oberen Gartenhäuschens des ehemaligen Uhlandhauses (1945 zerstört); der Garten 1828 anstelle eines barocken Lustgartens (Gartenstraße 1 und 3) im Zuge der Erbauung des Wohnhauses für den Universitätskanzler Karl Georg Wächter angelegt. Dieses Haus samt Garten kaufte 1836 Ludwig Uhland und bewohnte es bis zu seinem Tod im Jahr 1862. 1910 ging das gesamte Anwesen schließlich in Besitz der Burschenschaft Germania über, deren Ehrenphilister Uhland war. 1896 bereits entstand auf dem Grundstück Gartenstraße 3 das erste Verbindungshaus, das um 1930 durch einen Neubau ersetzt wurde.

Der großen Terrassengarten ist mit seinen überlieferten Mauern und Fundamenten von hohem Zeugniswert für das im frühen 19. Jahrhundert erbaute und 1945 zerstörte Uhlandhaus und damit auch für die jüngere Stadtentwicklung außerhalb der Altstadt.



Schrägansicht von der Neckargasse aus



Detailaufnahme: Stützmauern



Gartenstr. 1 u. 3, um 1930 (Rauch)

Gartenstraße 3

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Bauteil)

Bemalte Holzdecke im Verbindungshaus Germania

Das Kulturdenkmal ist die im sog. Kneippssaal sich befindliche und mit Wachskasein bemalte Holzdecke.

Das erhaltenswerte Gebäude: ein in Hanglage stehender traufständiger, dreigeschossiger Walmdachbau; massiv errichtet und verputzt; schlichte Fassadengestalt mit regelmäßigen Fensterachsen und einstöckigem Vorbau im EG; im Westen der Stumpf der Eckturmes erhalten und hierin ein Seitenzugang liegend; das Gebäude 1930/31 anstelle des gründerzeitlichen Vorgängerbaus ("Bierkirchle") durch Paul Schmitthenner neu erbaut und 1945 bei einem Bombentreffer teilweise zerstört bzw. im Anschluss wiederum durch Schmitthenner in leicht abgewandelter Form und unter dem Verzicht der Wiederherstellung des Turmes wieder aufgebaut.

Der westliche Teil des denkmalgeschützten Terrassengartens (Gartenstraße 1 und 3) gehörte einst zu dem im Krieg zerstörten sog. Uhlandhauses. Das zwischen 1836 und 1862 von Ludwig Uhland bewohnte Gebäude ging 1910 in Besitz der Burschenschaft Germania über, deren Ehrenphilister er war.



Schrägansicht von der Neckargasse aus



Ansicht Gartenstraße 3



Gartenstr. 1 u. 3, um 1930 (Rauch)

Haaggasse

Zwischen dem ehemaligen, namensgebenden Haagtor und dem Marktplatz verlaufender Straßenzug; der Ammerkanal im Norden und der Hangfuß des Schlossbergs im Süden bilden die Leitlinien der Bebauung, die sich zu beiden Straßenseiten in Form überwiegend drei- und viergeschossiger, giebelständiger Gebäude des 16.-18. Jh. reiht. Die Gebäude verfügen vielfach über große Gewölbekeller, die einst von der Straße aus zugänglich waren; auch ist bei vielen noch der ackerbürgerliche Charakter ablesbar. Die ältesten Gebäude der Haaggasse liegen im Osten (zur Oberstadt gehörig) bzw. hier entlang der Bergseite; dieser Abschnitt zeichnet sich außerdem durch springende Baulinien aus sowie durch in regelmäßiger Abfolge wiederkehrender, kleiner Platzaufweitungen. Der westliche Abschnitt (einst zur Unterstadt gehörig) ist in weiten Teilen das Resultat des Wiederaufbaus nach dem großen Quartiersbrand von 1771, im Zuge dessen man auch eine Begradigung der Baulinien vornahm. Der Haaggasse kommt als zentraler Weg zwischen dem ehem. Stadttor und dem Marktplatz sowie als eine der ältesten Gassen am südlichen Rand der Unterstadt Zeugniswert für die spätmittelalterliche Stadtentwicklung zu. Mit ihrer geschlossenen und fast durchgängig von Kulturdenkmalen geprägten Bebauung ist sie damit auch von dokumentarischem Wert für die Stadtbaugeschichte.



Westl. Abschnitt, Höhe "Vor dem Haagtor"



Haaggasse (re), um 1903 (Rauch)



Höhe Abzweig Kapitänsweg

Haaggasse 1

Wohnhaus mit Laden

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Viergeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach (liegender Stuhl mit Verblattungen) mit zweistöckiger Aufzugsgaupe; über massivem EG in Sichtfachwerk errichtet; breit gelagerter Baukörper mit mittig liegendem Rundbogenportal (16. Jh.), dieses von Pilastern mit ionischen Kapitellen flankiert, das Fachwerk darüber geschossweise vorkragend und durch additive Fensterreihung gegliedert, im 3. OG Verblattungen als Hinweis auf einen spätmittelalterlichen Fenstererker erhalten (bzw. einer Bohlenstube im Inneren); im Kern 15. Jh. mit baulichen Veränderungen des 16. und 18. Jh. (EG-Zone, Fenstervergrößerung, Innengestaltung u.a.), im 20. Jh. u.a. 1977, 2001 und 2013 div. Instandsetzungsarbeiten (Dachsanierung, Brandschutzmaßnahmen).

Für die Zeit vor 1481 ist der Goldschmied Heinrich Wydenbain als Eigentümer belegt, auf den bis 1493 der Untervogt Johann Heller folgte.

Mit seinem großzügigen Umbau des 18. Jh. ist das in seiner mittelalterlichen Bausubstanz gut überlieferte Gebäude von dokumentarischem Wert sowohl für den gehobenen Fachwerkbau des 15.-18. Jh. als auch für die hohe Bedeutung der Haaggasse als bevorzugte Wohnlage der bürgerlichen Oberschicht.



Ansicht gegen den Marktplatz



Detail Rundbogenportal



Aufnahme um 1948 (Rauch)

Haaggasse 3

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Laden, ehem. Stadtschreiberei und Gaststätte

In starker Hanglage gegen die Burgsteige stehendes viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über dem massiven EG und 1. OG (wohl ursprünglich eine hohe Halle) in Sichtfachwerk errichtet; im EG mittig liegender Hauseingang und Ladeneinbau des frühen 20. Jh., das Fachwerk über profilierten Stockwerksgesimsen vorkragend und durch additive Fensterreihung gegliedert, über dem 3. OG das Gesims zusätzlich durch Konsolen-Fries akzentuiert; errichtet im 15. Jh. mit prägendem Umbau des 16. und 18. Jh. (u.a. Fenstervergrößerung), im 20. Jh. u.a. 1988 umfangreiche Sanierung, 2003 Umnutzung 1. OG zu Wohnzwecken.

Ersterwähnung 1470. Seit 1656/57 befand sich das Gebäude im Besitz der Stadt und beherbergte bis 1826 die Stadt- und Amtsschreiberei; 1837 wurde hier von dem Bierwirt Laub eine Gaststätte (sog. "Laubei") begründet.

Das Haus Haaggasse 3 ist von exemplarischer Bedeutung für die Wohnverhältnisse vermögender Bürger vom Mittelalter bis in die Neuzeit und ein Zeugnis für den hohen Stand des Fachwerkbaus in Tübingen durch die Jahrhunderte.



Haaggasse 4

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Gaststätte Ratskeller und Verwaltungsgebäude (s.a. Rathausg. 1)

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (liegender Stuhl mit Verblattungen); das EG massiv errichtet mit seitlichem Stützbogenportal aus Sandsteinquadern, kleinen Steingewändefenstern und ursprünglichem Zugang in den großen Gewölbekeller (heute Gaststätte), darüber Sichtfachwerkbau mit starken Vorstößen von 1693; 1485 auf den Überresten eines Vorgängerbaus errichtet und 1693 vergrößert bzw. die Fassade neu gestaltet (Anreaskreuze, Achsausrichtung, Fenstervergrößerung), im 20. Jh. u.a. 1983 im Zuge der Altstadtanierung restauriert und zusammen mit Rathausgasse 1 zum Teil durch die Stadtverwaltung, zum Teil durch das Restaurant Rathauskeller genutzt.

1525 war das Grundstück zusammen mit dem Nachbargrundstück Rathausgasse 1 im Besitz der Familie Breuning, die der Tübinger Ehrbarkeit angehörte.

Als Wohnhaus einer namhaften Tübinger Familie besitzt das Gebäude dokumentarischen Wert für die Stadtgeschichte. Als gut überlieferter spätmittelalterlicher Fachwerkbau mit charakteristischer neuzeitlicher Umgestaltung ist es darüberhinaus auch ein Zeugnis für das gehobene Bauen in städtebaulich zentraler Lage.



Haaggasse 5

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

In Hanglage gegen die Burgsteige und hier nach Osten hin freistehendes dreigeschossiges, verputztes Gebäude mit abgewalmtem Satteldach (mit Blattsassen); hohes massives EG mit erhöhtem, mittigem Hauseingang und nachträglichem Ladeneinbau, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorkragungen über langen Knaggen (Osten u. Norden) und regelmäßigen Fensterachsen, die Fenster mit Klappläden versehen; errichtet vor 1500 und nachträglich durch Hebung des Daches um ein Geschoss erhöht, die Fenster wohl im 17./18. Jh. vergrößert bzw. vereinheitlicht, im 20. Jh. u.a. Ladeneinbau, Dachausbau mit Gaupen, Erneuerung Putz, Fenster u.a. Unter dem Gebäude befindet sich noch der alte Tonnengewölbekeller. Dieser war ursprünglich von der Straße aus zugänglich.

Erstmals erwähnt wird das Gebäude 1491; damals erwarb es Martin Prenninger von Erding, Gräfling Württembergischer Rat und Professor des Kirchenrechts. 1536-1633 war es im Besitz der Tübinger Familie Cammerer.

Das Gebäude Haaggasse 5 ist wegen seines hohen Baualters und damit als Bestandteil der ältesten Bebauung entlang der Haaggasse von dokumentarischem Wert.



Haaggasse 7

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau, ehem. Gasthaus

In Hanglage gegen die Burgsteige stehendes viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über hohem, massivem EG errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit starken Vorstößen mit Knaggen über dem 1. und 2. OG, im Giebel Sichtfachwerk des 16. Jh. mit regelmäßig verteilten, gebogenen Dreiviertelstreben; wegen des Ost-West-Gefälles der Hauseingang direkt ins 1. OG führend (Ostfassade); im Kern mittelalterliches Gebäude mit Umbauten des 16. Jh. (u.a. Erhöhung um ein Geschoss), im 17./18. Jh. weitere kleinere Veränderungen (tlw. Fenster, Fassade), im 20. Jh. u.a. 1989 Umbau Schaufenster, o.J. Dachausbau mit Gaupen, 2014 Teilsanierung der Putzfassade.

Seit der ersten Hälfte des 17. Jh. befand sich in diesem Haus die Herberge "Zur Krone" (bis 1739), eines der traditionsreichsten Tübinger Gasthäuser.

Das noch zum mittelalterlichen Baubestand der Tübinger Oberstadt gehörende und zwischenzeitlich als Gasthaus genutzte Gebäude ist von hohem Zeugniswert für die Stadtbaugeschichte.



Eckansicht von Nordwesten



Ostfassade mit Hauseingang

Haaggasse 8

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Ehem. Bäckerei und Gasthaus Mayerhöfle

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG in verputztem Fachwerk errichtet, dieses über profilierten Stockwerksgesimsen und langen Knaggen (2. OG) vorkragend; errichtet kurz vor 1535, nachträglich nur leicht überformt (u.a. Fenster, Dachdeckung) bzw. 2014 Umbau und energetische Sanierung.

1535 erstmals urkundlich erwähnt, war es spätestens seit 1540 über einen Zeitraum von mehr als 400 Jahren fast ununterbrochen im Besitz von Bäckern, die später auch eine Schankwirtschaft betrieben. 1891 gelangte es in den Besitz der Familie Mayer ("Mayerhöfle").

Als ein ansehnliches Handwerkerhaus, dessen wesentliche Erscheinungsform aus der ersten Hälfte des 16. Jh. bis heute gut überliefert ist, und überdies als traditionsreiche Schank- beziehungsweise Gastwirtschaft besitzt das Gebäude Haaggasse 8 exemplarische Bedeutung.



Haaggasse 9

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

In Hanglage gegen die Burgsteige stehendes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über hohem, massivem EG in verputztem Sichtfachwerk errichtet; Obergeschosse und Giebel über profilierten Stockwerksgesimsen vorkragend; an der Giebelseite des EG seitlich liegender Hauseingang sowie tlw. rückgebautes, ehem. Schaufenster bzw. Ladenlokal, darüber symmetrisch gegliederte, dreiachsige Fassade mit nachträglich vergrößerten Fensteröffnungen, die Fenster mit Klappläden versehen, im Giebel kleine Fensteröffnungen sowie Ladeluke; errichtet in der 1. Hälfte des 16. Jh., um 1900 Ladeneinbau und wohl auch Dachausbau, Mitte des 20. Jh. die Fassade leicht, das EG stark überformt.

Auf dem 1525 nachweislich noch nicht überbauten Platz entstand um die Mitte des 16. Jahrhunderts dieses Anwesen, das 1564 erstmals als "Hans Dottingers neues Haus" erwähnt wird.

Das schmale, hohe Gebäude ist seiner überlieferten Gestalt und Struktur ein Dokument für den frühneuzeitlichen, von hohem Baudruck geprägten Wohnhausbau des Bürgertums.



Ansicht von Nordosten



Haaggasse 10

Wohnhaus mit Wirtschaft

Erhaltenswertes Gebäude

In Hanglage gegen die Judengasse stehendes langgestrecktes, dreigeschossiges und traufständiges Gebäude mit flachem Walmdach (?); wohl weitgehend massiv errichtet; schlichte Putzfassade mit zwei Hauseingängen gegen die Haaggasse (einer davon in die Wirtschaft führend), gliederndem Gurtgesims und regelmäßig angeordneten Fensterpaaren, die Fenster mit segmentbogigen Stürzen und geraden Sohlbänken versehen; errichtet wohl kurz vor 1819 und nachträglich leicht überformt (u.a. 1980er Jahre Ausbau Dachgeschoss einschließlich Herstellung von Gaupen, Erneuerung Fenster u. Türen).

Das Gebäude ist ein erhaltenswerter Hinweis auf die punktuellen städtebaulichen Erneuerungsmaßnahmen des frühen 19. Jh. innerhalb der Altstadt. Trotz seiner vom Bestand abweichenden Gestalt und Gebäudestellung fügt es sich letztlich gut in die Gebäudereihe ein und bildet gleichzeitig eine markante Raumkante am Abgang zur Judengasse.



Blick von Westen auf die Stirnseite gegen die Judengasse



Haaggasse 11

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

In Hanglage gegen die Burgsteige stehendes viergeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach (?); über massivem EG (ehem. Ställe/Lager) in Fachwerk errichtet, dieses über dem 1. OG weit über Knaggen vorkragend und bis auf die Südfassade (hier mit Verblattungen) verputzt; schlichte dreiachsige Straßenfassade mit annähernd quadratischen Fensteröffnungen; der Hauszugang liegt in dem einachsigen, westlichen Gebäudeteil (ehem. Scheuer); das Gebäude verfügt über einen großen, urspr. von der Straße aus zugänglichen Keller; in der zweiten Hälfte des 15. Jh. errichtet und nachträglich aufgestockt (bis dahin giebelständig), 1792 Erneuerung der bestehenden Scheune, diese nachträglich zu Wohnzwecken umgebaut; Mitte des 20. Jh. die Fassade überformt u.a.

Das unscheinbare, in seinem Kern aber mit zum ältesten Baubestand der Oberstadt zählende Gebäude ist auch wegen der noch ablesbaren Nutzungsstruktur (Lagerkeller, Scheune) ein Dokument der differenzierten historischen Sozialstruktur innerhalb der Haaggasse.



Ansicht von Nordosten



Haaggasse 12

Wohnhaus mit Laden

Erhaltenswertes Gebäude

In Hanglage zur Judengasse liegendes zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das Hang- und das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkbau, dieser an der östlichen Traufseite leicht vorkragend; schlichte Fassade mit Laden im EG mit zwei großen Schaufenstern und außermittig liegendem Zugang sowie Radabweiser in der Südostecke, die Trauf- und die Giebelfassade sonst durch regelmäßige Fensteranordnung gegliedert, die dreiflügeligen Oberlichtfenster mit Klappläden versehen, im Südgiebel kleines Rechteckfenster mit Verglasung des 19. Jh. (die Ladentüre soll aus der Zeit um 1800 stammen); älteres Gebäude im frühen 19. Jh. sowie zu Beginn des 20. Jh. umgestaltet (Laden, Fenster u.a.) und dabei wohl Herstellung eines neuen Zugangs im Westen (Bereich Bauwisch), zudem 1976 Dachausbau mit Bandgaube gegen die Judengasse, 2010 Umbauarbeiten im Inneren.

Als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Reihe insgesamt einfacherer Bürger- und Handwerkerhäuser, wie sie für den Haaggassenabschnitt westlich der Judengasse typisch ist, ist dieses Gebäude erhaltenswert.



Ansicht von Südosten

Haaggasse 13

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; das EG (ehem. Stall/Lager) massiv errichtet, darüber in Fachwerk errichtet und bis auf die Ostfassade verputzt und nach allen Schauseiten mit Vorstößen versehen; im Ostgiebel ebenfalls weite Vorkragungen und gebogene Dreiviertelstreben erhalten; entsprechend der Fachwerkfiguren errichtet im 16. Jh. mit späteren Fassadenänderungen (u.a. Vergrößerung der Fenster) und Einbau eines Ladens in das EG, im 19. Jh. Herstellung eines neuen dreigeschossigen Anbaus anstelle eines Vorgängerbaus, der bis in das 18. Jh. ein Schwitzbad enthielt, im 20./21. Jh. u.a. Dachumbau samt Herstellung von Gaupen, Fassadenrenovierung nach Befund, Ladenumbau im Haupthaus und im Anbau.

Das Gebäude gehörte zwischen 1604 und 1636 dem Universitätsprofessor und mehrfachen Rektor Christoph Besold.

Das Gebäude Haaggasse 13 ist von exemplarischer Bedeutung für den Wohnhausbau des 16. Jh. in der Tübinger Oberstadt. Wegen seines hohen Überlieferungsgrades lässt sich in anschaulicher Weise die innere Raumaufteilung und die wandfeste Ausstattung eines frühneuzeitlichen Bürgerhauses gut nachvollziehen, womit es auch dokumentarischen Wert hat.



Blick auf die Ostfassade



Ansicht von Südwesten mit Anbau

Haaggasse 14

Wohn- und Geschäftshaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Giebelständiges, zweigeschossiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau (mit Verblattungen) und giebelseitigen Vorkragungen über Knaggen; schlichte Fassadengestalt mit im EG umgebautem ehem. Bäckereiladen und regelmäßig angeordneten Fensterachsen im Wohn- und Dachgeschoss, im Giebelspitz ehem. Ladeluke; im Kern wohl 2. Hälfte 15. Jh. mit Veränderungen des 18./19. Jh. (u.a. Vergrößerung der Fenster, Ladeneinbau) sowie des 20. Jh. (Fassade, Fenster, Laden, Dachausbau). Das Gebäude verfügt über einen tonnengewölbten Lagerkeller, der wie in Tübingen üblich, ursprünglich von der Straße aus zugänglich war.

Im 18. und 19. Jahrhundert ist eine Bäckerei in diesem Haus belegt.

Das Gebäude hat exemplarischen Wert als gut überliefertes, mittelalterliches Handwerkerhaus. Daneben kommt ihm städtebauliche Bedeutung als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Reihe insgesamt einfacher Bürger- und Handwerkerhäuser zu, wie sie für den Haaggassenabschnitt westlich der Judengasse typisch ist.



Ansicht von Südosten



Haaggasse 15

Wohnhaus mit Laden

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG und das 1. OG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorkragungen, der Nordgiebel mit Sichtfachwerk mit gebogenen Dreiviertelstreben; repräsentative Fassadengestaltung mit gestuftem Rundbogenportal an der Nordfassade sowie Steingewändefenster mit volutenbesetzten Anläufen im 1. OG; die Fenster in den übrigen Wohngeschossen mit Klappläden versehen und dicht gereiht, dazwischen gliedernde, profilierte Stockwerksgesimse in Stein bzw. Holz; im Inneren hat sich u.a. im südlichen Dachbereich ein holzvertäfelter Raum ("Hauffs Studierstube") erhalten; außerdem verfügt das Haus über einen außerordentlich großen tonnengewölbten Keller; errichtet Mitte des 16. Jh., im 20. Jh. u.a. 1987 größere Umbaumaßnahmen einschließl. Änderung der Erdgeschossfassade und Dachausbau mit Gaupen.

Zwischen 1809 bis 1817 sowie 1821 bis 1824 wohnte hier der Dichter Wilhelm Hauff.

Das prächtige, im Äußeren unverändert erhaltene Gebäude zählt zu den aufwendigsten Privatbauten der frühen Neuzeit in Tübingen und ist ein besonders eindrucksvolles Zeugnis für damalige Wohnverhältnisse und Lebensstil wohlhabender Bürgerfamilien.



Ansicht von Nordosten



Nordfassade mit Rundbogenportal

Haaggasse 15/2

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Vorderer Hausteil und Keller einer abgebrannten Scheune

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit breitem, traufseitigem Zwerchhaus; das EG massiv errichtet mit mittig liegendem, großem Rundbogentor und Eckquaderung, darüber bis auf den Nordgiebel verputzter Fachwerkaufbau mit gebogenen Fußstreben (tlw. mit Überblattungen); unter dem Haus befindet sich ein eindrucksvoller tonnengewölbter Keller; in der 1. Hälfte des 16. Jh. als separates Vorrats- und wohl auch Stallgebäude von Haaggasse 17 errichtet, im 20. Jh. u.a. 1983 Umbau und Renovierung (dabei u.a. Herstellung der Gaupen und Umbau der Gaststätte), 1991 in Teilen abgebrannt und zwischen 1992-93 wieder hergestellt.

Unabhängig seiner starken Veränderungen ist das Gebäude Haaggasse 15/2 von exemplarischem Wert als frühneuzeitliche, innerhalb der Tübinger Stadtmauern liegende Scheune und zugleich ein Beleg für die Jahrhunderte lange ackerbürgerliche Tradition.



Haaggasse 16

Keller, bez. 1603

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Bauteil)

Unter dem 1909 errichteten Gebäude hat sich ein besonders stattlicher Keller erhalten; dieser gehörte ursprünglich zum Nachbargebäude Haaggasse 20 und diente der Lagerung von Wein; der alte direkte Zugang vom westlichen Bauwich her ist noch immer benutzbar. Eine Besonderheit stellt das im Gewölbescheitel inschriftlich genannte Datum "1603" dar, das in Tübingen einzigartige Beispiel einer Datierung eines Kellerraums.

Das Wohnhaus ist baulich stark überformt. Ein erhaltenswertes Bauteil ist jedoch der aus dem frühen 20. Jh. stammende Hauseingang bzw. Laden im Erdgeschoss mit großen Schaufenstern, mittig liegendem Zugang und abgerundeten Fenster- und Türlaibungen.

Als Bestandteil eines ursprünglich größeren Gebäudekomplexes (Haaggasse 16-20) ist dieser mit 1603 bezeichnete Keller von dokumentarischem Wert für die historische Nutzungsstruktur der an der Haaggasse liegenden Bürgerhäuser des 16./17. Jh. Er ist außerdem sehr qualitativ ausgeführt, womit er auch vom einstigen Wohlstand seines Erbauers zeugt.



Ansicht des erhaltenswerten Ladenlokals



Haaggasse 17

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit Zwerchhaus mit Dreiecksgiebelverdachung; das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorkragungen bis in den Giebelspitz; im EG traufseitiger schmaler Hauseingang bzw. nachträglicher Ladeneinbau (Anfang 20. Jh.) in der Nordostecke, die Fassade durch Eckquader betont, darüber regelmäßig zu Gruppen zusammengefasste Fenster mit Klappläden und abschließendes Kastengesims, am Nordgiebel kielbogige Fensterabschlüsse; zusammen mit einer parallel dazu stehenden Fachwerkscheune (siehe Haaggasse 15) im 16. Jh. errichtet und nachträglich im 19. /20. Jh. leicht überformt (Fenster, Herstellung Zwerchhaus, Ladeneinbau, Dachausbau mit Gaupen u.a.). Das Gebäude verfügt über einen spätmittelalterlichen, geräumigen Keller mit sorgfältig aus Handquadern gemauertem Tonnengewölbe.

Mit seiner insgesamt gut überlieferten, spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Gebäudegestalt und -struktur, der ursprünglichen Komplettierung mit der Scheune sowie als Bestandteil der giebelständigen, ehem. ackerbürgerlich ausgerichteten Bebauung des westlichen Haaggassenabschnitts ist das Gebäude von dokumentarischem Wert.



Ansicht von Nordosten



Haaggasse 19

Bürgerhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Drei- bis viergeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; parallel zum Kapitänsweg auf ansteigendem Gelände stehend und bis auf das massive Untergeschoss (mit Kellerabgang) in Fachwerk errichtet, dieses über profilierte Stockwerksgesimse vorkragend; im Untergeschoss ein Rundbogenportal und ein Steingewändefenster aus der Erbauungszeit erhalten; die Fassade in den Wohngeschossen durch dicht gereihte Fensterachsen gegliedert, die Fenster hier mit Klapppläden versehen; im Kern aus zwei giebelständigen, spätmittelalterlichen Gebäuden bestehend, um 1700 das westliche Drittel weitgehend neu errichtet und dabei die Gebäudeteile unter einem gemeinsamen Dach vereinigt, im Jahr 1788 Herstellung des Erkers; in jüngerer Zeit u.a. 2013 umfassende Sanierung und Instandsetzung. Das Gebäude verfügt über zahlreiche Keller.

In der zweiten Hälfte des 16. Jh. gehörte das Anwesen zusammen mit dem Nachbargebäude Haaggasse 21 (einst verbunden) wohl dem Universitätsprofessor Georg Burckhardt (gest. 1607).

Das Gebäude besitzt als gut überliefertes und mit zahlreichen baugeschichtlich interessanten Details ausgestattetes Wohngebäude exemplarische Bedeutung für den gehobenen, neuzeitlichen Wohnhausbau.



Markante Lage am Kapitänsweg



Detailansicht Kellerabgang



Haaggasse 20

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; ursprünglich komplett in Fachwerk errichtet und verputzt, das Fachwerk an der Traufseite stark vorkragend und an der Rückfassade mit Laubengängen und Treppenturm versehen; das heutige Erscheinungsbild auf einen großzügigen Umbau der Zeit um 1630 zurückgehend; damals fasste man zwei ältere Gebäudeteile zusammen und gestaltete die Fassade neu; aus dieser Zeit stammt demnach auch das profilierte Rundbogenportal mit seitlichen Rundfenstern sowie die südliche EG-Wand; errichtet vor 1500 und 1630 baulich erweitert und umgestaltet, im 20. Jh. u.a. 1982-1984 umfassende Sanierung und Umbau. Der hofseitige Anbau (Haaggasse 20/2, siehe eigenes Datenblatt) ist erhaltenswert. Als eines der wenigen nahezu unverändert erhaltenen Beispiele für die Wohnverhältnisse begüterter Familien der Barockzeit sowie als Wohnsitz des bedeutenden Tübinger Bürgermeisters (u.a.) Jakob Heinrich Dann (1770 bis 1792) ist das Gebäude von hohem Zeugniswert nicht nur für die Stadtgeschichte, sondern auch für den lokalen spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Fachwerkbau.



Detail Fachwerkgiebel



Detail Rundbogenportal

Haaggasse 20/2

Erhaltenswertes Gebäude

Ehem. Scheune und Lager zu Haaggasse 20, heute Wohnhaus

An der rückwärtigen Grundstücksgrenze und hier mit seinem massiven Bruchstein-Untergeschoss im Süßenloch stehendes Fachwerkgebäude mit Satteldach; an der Nordseite gegen das Süßenloch ein Rundbogenportal (bez. 1761) sowie ein weiterer kleiner Zugang liegend; älteres Lager und Stallgebäude im 19. Jh. für Wohnzwecke adaptiert bzw. baulich erweitert. Der Zugang zu den Wohnungen erfolgt über den von der Haaggasse aus zugänglichen Hof.

Als ursprünglicher Bestandteil des repräsentativen barocken Vorderhauses Haaggasse 20 und als Hinweis auf die ehem. ackerbürgerlich ausgerichtete Bebauung des westlichen Haaggassenabschnitts ist das ehem. Wirtschaftsgebäude erhaltenswert.



Rückfassade gegen das Süßenloch



Haaggasse 21

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit Ladeluke im Nordgiebel; über massivem Erdgeschoss (ehem. Lager/Stall) in verputztem Fachwerk errichtet; dieses über dem 1. OG über Stockwerksgesims bzw. über dem 2. OG über Knaggen weit vorkragend; im EG Rundbogenportal am Abgang zum mittelalterlichen, tonnengewölbten Keller, hier, sowie in den Geschossen darüber, gibt es jeweils einen (heute verschlossenen) Zugang zum Nachbargebäude Haaggasse 19; im Kern 16. Jh. mit nur geringen jüngeren Überformungen, u.a. in jüngerer Zeit Fassade (2013).

Offenbar befanden sich die heutigen Gebäude Haaggasse 19 und 21 am Ende des 16. Jahrhunderts im Besitz des Tübinger Universitätsprofessors Georg Burkhardt (gest. 1607), der dort auch Studenten beherbergte und Vorlesungen abhielt.

Als eines der wenigen, weitgehend in ihrer ursprünglichen Gestalt erhaltenen Professorenhäuser des 16. Jh. ist das Gebäude Haaggasse 21 von exemplarischer Bedeutung. Wegen seiner Lage unmittelbar am Fuß des Schlossbergs und damit als Bestandteil der ältesten Bebauung innerhalb der Haaggasse besitzt das Gebäude darüber hinaus dokumentarischen Wert für die Stadtbaugeschichte.



Ansicht vom Kapitänsweg aus



Detailansicht Haustüre

Haaggasse 22

Handwerkerhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das nördliche Hang- und das Erdgeschoss massiv errichtet, darin der Kellerzugang erhalten; darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Geschossvorkragungen bis in den Giebelspitz, am Südgiebel ehem. Ladeluke; im Kern 16. Jh., 1789 um ein Geschoss erhöht bzw. das originale Kehlbalkendach mit liegendem, verzapftem Stuhl einseitig angehoben, im 20./21. Jh. u.a. 1994 kleinere Umbauten im Inneren und tlw. Austausch der Fenster, 2004 Herstellung der nördlichen Ausgangstür mit Treppe, Erneuerung Kellertor und Fenster sowie Ausbessern des Fassadenputzes. Im Inneren gibt es neben der bauzeitlichen Struktur auch noch Reste der barocken Ausstattung.

Die Besitzgeschichte des Hauses ist rückwirkend bis 1573 belegt. In der Regel handelte es sich um Handwerker aus verschiedenen Berufen, so zum Beispiel Kupferschmiede, Rotgerber und Stricker. Das Gebäude Haaggasse 22 spiegelt in beispielhafter Weise die Arbeits- und Wohnverhältnisse der Angehörigen wenig begüterter Schichten vom Ausgang des Spätmittelalters bis zum 19. Jh wider. Trotz der 1789 durchgeführten Aufstockung ist das Haus damit ein Dokument der historischen Sozialstruktur der Haaggasse.



Südfassade gegen die Haaggasse



Rückfassade mit Kellerabgang

Haaggasse 23

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau und ehem. Backstube

Aus zwei Hausteilen bestehendes, zwei- bis dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit einseitig abgewalmtem Satteldach; das EG gegen die Haaggasse massiv errichtet und bis auf die Ost- und die Westseite und den Sockel verputzt bzw. mit jüngeren Ladeneinbauten versehen, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorkragungen; langgestreckte Fassade mit regelmäßig angeordneten Fensterachsen, die Fenster mit Klappläden versehen, abschließend gestuftes Kastengesims; ein älteres Gebäude im 18. Jh. um einen östlichen, zweigeschossigen Anbau (mit Backstube) erweitert und dabei die Fassade neu gestaltet, der Ladeneinbau im EG 19./20. Jh., 2000-2002 Umbau und Renovierung des Anwesens.

Ab 1899 lebte hier der Metzger Gottlieb Friedrich Kurz, genannt "Kapitän Opel", ein Tübinger Original, nach dem der Kapitänsweg benannt ist.

Das Gebäude ist von dokumentarischem Wert für die barocke Stadtentwicklung der Tübinger Oberstadt. Als ehem. Wohnhaus von "Kapitän Opel" besitzt es zudem nicht nur lokalgeschichtliche, sondern auch städtebauliche Bedeutung als wichtiger Kopfbau am Eingang zum Kapitänsweg.



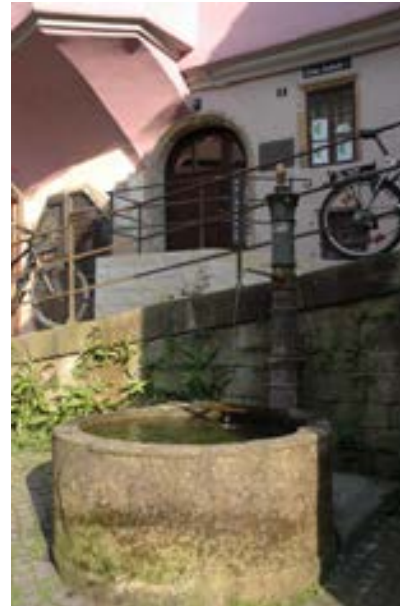
Haaggasse 23 (bei)

Sog. "Herzbrunnen"

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Bauteil)

Kleiner Laufbrunnen bestehend aus einem Sandsteintrog mit verziertem gusseisernem Brunnenstock, 19. Jahrhundert.

Der auf einem Zwickelgrundstück zwischen der Haaggasse und dem Kapitänsweg stehende Herzbrunnen ist für die historische Wasserversorgung der Tübinger Oberstadt von dokumentarischem Wert.



Detailansicht Brunnen



Ansicht mit Haaggasse 23

Haaggasse 25

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Quer zum First, in Nord-Süd-Richtung zweigeteiltes, zwei- bis dreigeschossiges Gebäude mit Satteldach; das Erd- und das Zwischengeschoss gegen die Haaggasse massiv errichtet und bis auf die Eckquaderung verputzt, darüber ebenfalls weitgehend verputzter Fachwerkaufbau mit leichtem Vorstoß; schlichte Fassade mit kleinem Ladeneinbau im EG, seitlichem Hauseingang mit Oberlicht und außer mittig liegendem Zugang mit Brettertüre, im Zwischengeschoss und im 1. Wohngeschoss annähernd quadratische Fenster mit Klappläden, ebenso im nachträglich ausgebauten Dachgeschoss (hier ehem. Ladeluke im Nordgiebel erhalten); zwei ältere Gebäude wohl um die Mitte des 19. Jh. baulich zusammengefasst und umgestaltet sowie nachträglich überformt (Fassade, Fenster, Laden, Dachausbau einschließlich Herstellung Dachterrasse).

Mit seiner überlieferten, handwerklich-kleinbäuerlich geprägten Gebäudestruktur und als Bestandteil der geschlossenen giebelständigen Haaggassenbebauung ist das Gebäude erhaltenswert.



Südgiebel gegen den Kapitänsweg

Haaggasse 26

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, giebelständiges Sichtfachwerkhaus mit Mansardgiebeldach; hohes EG mit seitlicher Zufahrt in die ehem. Tenne; das längs geteilte EG beherbergte einst auch den Stall und verfügte neben einer Remise auch über eine Scheuer; im Norden befindet sich außerdem der Lagerkeller, der über ein segmentbogiges Portal aus Sandstein erschlossen ist (bez. 1772); errichtet um 1722 nach Brand durch einen Fuhrunternehmer (Kutscher) und im 20./21. Jh. u.a. 1978-1982 Gebäudesanierung und Umbau Laden, 2011 Fassadensanierung.

Das Gebäude ist in Aufbau und Ausstattung und trotz des neueren Ladeneinbaus ein wertvolles Dokument, einerseits für die Bauweise städtischer Wohn- und Ökonomiebauten am Ende des 18. Jh. sowie andererseits für ein einstmals wichtiges und in der Unterstadt weit verbreitetes Gewerbe.

Als eines der wenigen bis in das EG vollständig in Fachwerk errichteten Gebäude innerhalb der Tübinger Altstadt sowie als baulicher Hinweis auf den punktuellen Wiederaufbau nach dem großen Quartiersbrand von 1771 besitzt es damit exemplarische Bedeutung.



Südfassade gegen die Haaggasse



Detail segmentbogiges Kellerportal

Haaggasse 27

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit zweigeschossigem Satteldach mit zwei übereinander liegenden Ladeluken am Nordgiebel; das EG (ehem. Stall/Lager) massiv errichtet mit jüngerem Ladeneinbau mit großen Schaufenstern, darüber verputzter Fachwerkbau mit Stockwerksgesimsen und achsensymmetrischer Fensterordnung, im Südgiebel Sichtfachwerk mit gebogenen Dreiviertelstreben und ebensolchen Fußbändern; im Kern 16. Jh. mit nachträglichen Überformungen (Dachausbau mit Gaupe, Ladeneinbau u.a.) bzw. 2012 umfassende Sanierung und Instandsetzung des Tragwerks.

Das Gebäude wurde im Jahre 1527 erbaut. Eigentümer war damals Claus Fritzinger, ein Angehöriger der Tübinger Oberschicht, der in den Jahren 1522/23 als Richter amtierte. Seit dem 17. Jh. lebten hier vornehmlich Handwerker.

Das auf einer Baulinie mit seinen westlichen (und ebenfalls giebelständigen) Nachbargebäuden liegende Wohnhaus besitzt wegen seines hohen Baualters und Überlieferungsgrades Zeugniswert für die frühneuzeitliche Stadtentwicklung nördlich unterhalb des Schlossberges.



Ansicht von Nordosten



Südgiebel gegen den Kapitänsweg

Haaggasse 29

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit steilem Satteldach und zwei übereinanderliegenden Aufzugsluken im Nordgiebel; das niedrige EG massiv errichtet (darin ehem. Stall/Lager), darüber verputzter Fachwerkaufbau mit vorkragenden Ober- und Giebelgeschossen sowie den Resten einer Bohlenstube in der Ostwand des 2. OG; im Kern 16. Jh. mit späteren Überformungen (Ladeneinbau, Verbreiterung Fenster u.a.).

Im 17. und 18. Jh. wohnten hier Handwerker verschiedener Berufszweige, auffälligerweise viele Hutmacher.

Das Gebäude Haaggasse 29 ist von exemplarischer Bedeutung für ein Handwerkerhaus des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit am Rande der Tübinger Unterstadt. Die trotz geringfügiger Umbauten fast unversehrt erhaltene Bausubstanz und der im Wesentlichen originale Grundriss zeugen damit von den historischen Lebens- und Wohnverhältnissen der weniger begüterten Schichten.



Nordfassade gegen die Haaggasse



Haaggasse 30

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, giebelständiges Sichtfachwerkhaus mit Mansardgiebeldach; im EG außermittig liegender, tiefer Hauseingang, darüber die Fassade symmetrisch gegliedert; das Sichtfachwerk mit enger Reihung von Stützen und Fensterstielen, wandhohen Diagonalstreben, K-Streben und Andreaskreuzen versehen; 1772 nach Brand neu errichtet und 1781 nach Norden hin verlängert, im 20./21. Jh. u.a. 1985 -1988 Umbau und Sanierung einschließlich Änderung der Dachgaupen, 1997 Umbau, 2002 Fassadenrenovierung.

Als eines der wenigen bis in das EG vollständig in Fachwerk errichteten Gebäude innerhalb der Tübinger Altstadt sowie als baulicher Hinweis auf den punktuellen Wiederaufbau nach dem großen Quartiersbrand von 1771 besitzt das Gebäude exemplarische Bedeutung.



Südfassade gegen die Haaggasse



Haaggasse 31

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Gaststätte "Bierbrezel"

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; massives EG mit breiten, rundbogigen Öffnungen im Bereich der Gaststätte sowie einem Hauseingang mit profiliertem Rundbogenportal (16. Jh.), darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Geschossvorkragungen über durchgesteckten Balkenköpfen und achsensymmetrisch angeordneten Fenstern; an einer Konsole an der straßenseitigen EG-Fassade bez. 1555 (wohl Jahr des Umbaus), weitere Umbauten im Inneren um 1800, aus dieser Zeit u.a. das Treppenhaus mit einem kunstvoll gedrechselten Geländer erhalten; 1971 Einbau einer Gaststätte im EG und im Keller, zudem Überformung der Fassade (Fenster, Türen, Putz u.a.).

Mit seinem großen Tonnengewölbekeller, der teilweise noch überlieferten spätmittelalterlichen Fachwerkstruktur sowie den Baudetails des 16. Jh. ist das Gebäude von dokumentarischem Wert für das gehobene bürgerliche Bauen am Rande der Tübinger Unterstadt.



Haaggasse 32

Wohnhaus mit Laden

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

In Ecklage zum Neugäßle stehendes zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Mansardgiebeldach mit Gaupen; massiv errichtet und bis auf den Sandsteinsockel verputzt; gegen die Haaggasse kleines Ladenlokal liegend, die westliche Putzfassade durch breite Fenster mit Klappläden und steinerne Sohlbänke gegliedert, abschließend Traufgesims mit Widerkehr; 1772 nach Brand neu errichtet, in der 1. Hälfte des 20. Jh. wohl die Fassade neu gestaltet sowie Ladeneinbau im EG, dieser 1972 (zwischenzeitlich) als Gaststätte genutzt.

Das Gebäude Haaggasse 32 ist nicht nur ein Dokument des Wiederaufbaus nach dem Quartiersbrand von 1771, es besitzt mit seiner ansprechenden Umgestaltung des frühen 20. Jh. sowie als markanter Eckbau am Eingang zum Neugäßle auch städtebauliche Qualitäten.



Ansicht gegen die Haaggasse



Haaggasse 33

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das niedrige EG massiv errichtet, das 1. OG (ehem. Zwischenboden) sowie die darüber vorkragenden Wohngeschosse in Fachwerk errichtet und bis auf das Zwischengeschoss unverputzt; reiches Zierfachwerk mit gebogenen Dreiviertelstreben mit kurzen Kopfhölzern an den östlichen Eckständern (16. Jh.) sowie steile Andreaskreuze und geschweifte, genaste Hölzer (Feuerlinien) der Zeit um 1700, am Nordgiebel ehem. Aufzugsluke; im Kern 16. Jh. mit prägendem Umbau der Zeit um 1700 (Fachwerk, Fenstervergrößerung u.a.), im 20. Jh. u.a. Ladeneinbau im EG, 1979/1980 Gebäudeinstandsetzung mit Umbau (u.a. Ausbau Dachgeschoss, tlw. Austausch der Fenster und Erneuerung Klappläden, Umbau Zwischengeschoss).

Als ehem. Ackerbürgerhäuser mit gut überlieferter Gebäudegestalt und -struktur des 16./17. Jh. ist das Gebäude von dokumentarischem Wert, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als Bestandteil der geschlossenen, unmittelbar am Hang des Schlossbergs liegenden giebelständigen Gebäudereihe.



Haaggasse 34

Wohnhaus mit Laden

Erhaltenswertes Gebäude

In Ecklage zum Neugäßle stehendes dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit großem Zwerchhaus; auf nach Norden hin leicht abfallendem Gelände errichtet, das EG und das 1. OG massiv, verputzt, darüber Fachwerkaufsatz mit abschließendem Traufgesims mit breiter Widerkehr gegen die Haaggasse, der Ostgiebel ebenfalls fachwerksichtig, darin ehem. Auzugsluken erhalten; 1772 nach Brand neu errichtet und u.a. 1987 größerer Umbau und Sanierung einschließlich Ladenein- oder umbau und 1991 Herstellung einer Gaupe.

Als markanter Eckbau am Eingang zum Neugäßle sowie als baulicher Hinweis auf den Wiederaufbau nach dem Quartiersbrand von 1771 ist das Gebäude erhaltenswert.



Haaggasse 37

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit jüngerem Zwerchhaus (Westseite); das in leichter Hanglage liegende EG (ehem. Stall/Werkstatt) massiv errichtet mit mittig liegender, sandsteingefasster Rundbogenöffnung und flankierenden Steingewändefenstern, darüber die leicht vorkragenden Ober- und Giebelgeschosse in Fachwerk aufgeführt, dieses leicht vorkragend; schlichte Putzfassade mit die innere Struktur widerspiegelnder Fensteranordnung (Stuben jeweils in der Nord-West-Ecke); an der Westfassade erhöht liegender Hauseingang (sekundär); errichtet um 1600, im 20. Jh. u.a. nach 1903 Herstellung des Zwerchhauses und v.a. in den 1990er Jahren diverse Umbau- und Sanierungsmaßnahmen einschließlich Grundrissänderungen und Dachausbau.

Erstmals urkundlich erwähnt ist das Anwesen 1604; damals war es im Besitz des Weingärtners Georg Höschlin. Spätere Bewohner waren Handwerker wie Tuchmacher, Färber und Leineweber.

Trotz späterer Eingriffe in die historische Bausubstanz der Zeit um 1600 ist das im EG gut überlieferte Gebäude (kein Ladeneinbau!) ein wichtiges Dokument der historischen Arbeits- und Wohnverhältnisse der Ackerbürger und Handwerker am Rande der Tübinger Unterstadt.



Eckansicht gegen Nordwesten



Detailansicht Rundbogenportal

Haaggasse 38

Wohnhaus, ehem. Ackerbürgerhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit markanter zweistöckiger Aufzugsgaube; das leicht erhöht liegende EG massiv errichtet mit seitlichem Hauseingang, darüber verputzter Fachwerkaufbau, die Fachwerkgaube unverputzt; schlichte Fassade mit regelmäßigen Fensterachsen; errichtet 1772 nach Brand, im 20. Jh. zu reinem Wohnhaus umgebaut, bzw. die Fassade leicht überformt (Putz, Fenster, Eingang).

1772 ist als Besitzer der Bäcker Simon Christoph Keck nachgewiesen. Der unter dem Haus vorspringende Keller stammt wohl noch vom Vorgängerbau.

Mit seiner markanten Aufzugsgaube ist das Gebäude ein Dokument für den weit bis in das 19. Jh. hinein üblichen landwirtschaftlichen Nebenerwerb zahlreicher Stadtbewohner und damit auf die differenzierte historische Sozialstruktur der Haaggasse.



Haaggasse 40

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

In Ecklage stehendes dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit Zwerchhaus; wohl weitgehend massiv errichtet und verputzt; zur Haaggasse hin langgestreckte Fassade mit seitlichem Hauseingang, additiver Fensterreihung und stark profiliertem Traufgesims, die Fenster im 1. und 2. OG mit Klappläden versehen; an der zum Platz ausgerichteten Westfassade seitlicher Erker mit spätjugendstilartigem Giebelabschluss und "Brezel" im Giebelfeld, der Erker selbst über breiten gemauerten Konsolen vorkragend, dazwischen weiterer Zugang liegend; das Gebäude wohl kurz nach 1903 anstelle eines älteren, zweigeschossigen Vorgängerbaus errichtet, von diesem wohl nur noch Reste des UG und EG übernommen; in jüngerer Zeit nur leicht überformt (Fenster, Putz u.a.).

An der platzartigen Aufweitung gegenüber dem abgegangenen Haagtor gelegen, kommt dem Gebäude zusammen mit dem um dieselbe Zeit neu erbauten Nachbarhaus Ammergasse 23 hohe städtebauliche Bedeutung als Kopfbau zu. Als einer der wenigen gründerzeitlichen Wohnhausneubauten innerhalb der Tübinger Unterstadt mit einer zudem gut überlieferten Gebäudegestalt ist das Gebäude damit erhaltenswert.



Eckansicht gegen den Platz "Vor dem Haagtor"



Erkerdetail mit Brezel



Aufnahme 1903 (Rauch)

Hafengasse

Kurze Verbindungsgasse zwischen der Langen Gasse im Westen und der Pflughofstraße im Osten; der Name wohl von "Häfnerei" abgeleitet.

Der Abschnitt östlich der Neuen Straße durch den Quartiersbrand vollständig zerstört und nach 1789 wiederaufgebaut, die Baulinie im Zuge dessen begradigt; das Gassenbild im neuen Abschnitt von drei- bis viergeschossigen erhaltenswerten frühklassizistischen Gebäuden mit Zwerchhäusern, Walmdächern oder flachen Staldächern dominiert. Im älteren, westlichen Abschnitt finden sich hingegen noch stattliche Bürgerhäuser des 16./17. Jh. (Kulturdenkmale 2, 3, 4 und 6), die damit einen Eindruck von der damaligen gehobenen Sozialstruktur am Rande der Altstadt geben. Die Hafengasse war ein bevorzugter Standort von klösterlichen (Kloster, Pflughof) und herrschaftlichen Einrichtungen (Stallmeisterei), aber auch Schulbauten (Lateinschule, Gymnasium) sind im 17. Jh. hier belegt. Die am nordöstlichen Rand der Tübinger Oberstadt und damit im Nahbereich wichtiger kirchlicher und herrschaftlicher Einrichtungen verlaufende Gasse ist mit ihrer bewegten Baugeschichte und als Standort sowohl von stattlichen Bürgerhäusern des 16./17. Jh. als auch von Wohngebäuden aus der Zeit nach dem Quartiersbrand von 1789 von hohem Zeugniswert für die historische Stadtgestalt und -struktur.



Gerade Straßenflucht im Osten als Ergebnis des Wiederaufbaus



Hafengasse 1

Wohn- und Geschäftshaus

Erhaltenswertes Gebäude

Viergeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; massives EG mit jüngeren Ladeneinbau, darüber vorkragender konstruktiver Fachwerkaufbau mit Verblattungen im 1. OG; vierachsige Fassade mit seitlichem Hauseingang, die Fenster mit Klappläden versehen; im Kern um 1500 mit nachträglichen baulichen Veränderungen (u.a. Fenster, Fachwerk u.a.); in jüngerer Zeit u.a. 1979-1981 umfangreiche Modernisierung (u.a. Dachausbau mit Gaupen, Umbau Schaufenster).

Das Gebäude wurde im Jahr 1502 erstmalig erwähnt.

Als eines der ältesten überlieferten Gebäude der Hafenstraße sowie als Bestandteil der geschlossenen, traufständigen Gebäudereihe ist das Wohn- und Geschäftshaus erhaltenswert.



Ansicht von Südosten



Hafengasse 2

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau, sog. Hanseatica

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet mit Ladeneinbau, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit vorkragenden Ober- und Giebelgeschossen und achsensymmetrischer Fensteranordnung; die Fenster mit Klappläden versehen; das Gebäude verfügt über einen großen tonnengewölbten Vorratskeller; im Kern wohl spätes 17. Jh. mit jüngeren Überformungen (EG, Dach u.a.).

Von 1693 bis ins 19. Jahrhundert beherbergte das Haus einen Bäckereibetrieb.

Als in Teilen gut überliefertes Tübinger Bürgerhaus des 17. Jh. mit einer langen Tradition als Bäckerei sowie als Bestandteil der ältesten überlieferten Bebauungsstruktur der Hafensstraße ist das Gebäude von dokumentarischem Wert.



Ansicht von Nordwesten, Höhe Lange Gasse



Hafengasse 3

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Breit gelagertes dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach (Kehlbalkendach mit stehendem, durch Holznägel gesichertem Stuhl); das EG massiv errichtet mit späterem Ladeneinbau, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorkragungen bis in das Dachgeschoss; die Fassade an der Traufseite regelmäßig durchfenstert, die Fenster mit Klappläden versehen; das Gebäude verfügt über einen Keller und ein repräsentatives Treppenhaus; wohl Anfang des 16. Jh. anstelle einer Kapelle des bis 1495 hier bestehenden Tübinger Augustinerinnenklosters errichtet; in jüngerer Zeit u.a. in den 1990er Jahren Ladenumbau und 2010/2011 umfangreiche Sanierung und Umbau einschließlich Laden und Dach. Das Wohnhaus wurde lange Zeit von Angehörigen der städtischen Oberschicht und angesehenen Akademikern bewohnt. 1584 lebte hier zum Beispiel der Universitätskanzler Professor Jakob Heerbrand und Ende des 18. Jh. die Eltern von Ludwig Uhland. Das Gebäude Hafengasse 3 ist trotz mancher Um- und Anbauten von exemplarischer Bedeutung für den bürgerlichen Wohnhausbau des frühen 16. Jahrhunderts in Tübingen. Als Elternhaus des nicht nur für die Tübinger Geschichte bedeutenden Dichters und Politikers Ludwig Uhland hat es besonderen Erinnerungswert.



Ansicht von Südosten



Hafengasse 3 (vorm. Hafengasse 5)

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Laden, ehem. Blaubeurer Pflughof und Lateinschul

Im rückwärtigen Grundstücksteil stehendes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (liegende, verzapfte Konstruktion mit Holznägeln); die Hauptgeschosse massiv errichtet mit Eckquaderung und gotischem Spitzbogenportal an der Westfassade, darüber jüngerer Fachwerkgiebel (nach 1505) mit gebogenen Dreiviertelstreben und Fußbändern sowie genasten Andreaskreuzen in den obersten Brüstungsfeldern; das Gebäude wohl noch in klösterlicher Zeit errichtet, ab 1505 Nutzung als Pflughof, um 1620 Umbau nach Plänen von Heinrich Schickhardt zu Lateinschule; in jüngerer Zeit u.a. 1993 und 2010/2011 Umbau und Erweiterung.

Das Gebäude steht auf dem Areal des früheren Franziskanerinnen-, seit 1479 Augustinerinnenklosters, das 1495 nach Owingen verlegt wurde. Unter dem Gebäude befindet sich ein großer Gewölbekeller und im EG Holzstützen mit eingezapften Kopfstreben.

Das Gebäude ist als ehemaliger Blaubeurer Pflughof und späterer Teilbau der Tübinger Lateinschule mit baulichen Resten des vorher hier befindlichen Frauenklosters von hohem dokumentarischen Wert für die Stadtgeschichte. Darüber hinaus ist es ein hervorragendes Zeugnis für den hohen Stand des Tübinger Fachwerkbbaus im 16. Jahrhundert.



Ansicht gegen die Hafengasse mit Ladenanbau



Detail Südgiebel

Hafengasse 4

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Bürgerhaus mit Ladeneinbau

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet mit jüngerem Ladenlokal, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit vorkragenden Ober- und Giebelgeschossen und dichter achsensymmetrischer Fensteranordnung, die Fenster mit Klappläden versehen; das Gebäude verfügt über einen großen tonnengewölbten Vorratskeller; im Kern zweite Hälfte 16. Jh. mit jüngeren Überformungen (EG, Dach u.a.).

Das Gebäude wurde 1598 erstmalig erwähnt. Für das Jahr 1753 ist eine Badstube im EG überliefert.

Als in Gestalt und Struktur typisches Tübinger Bürgerhaus des 16. Jh. und damit als Bestandteil der ältesten überlieferten Bebauungsstruktur der Hafenstrasse ist das Gebäude von dokumentarischem Wert.



Hafengasse 6

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Mensa Prinz Karl, ehem. Bürgerhaus und Hotel

Breit gelagertes viergeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorstößen (tlw. über Knaggen); repräsentative Fassadengestaltung mit rustiziertem EG mit segmentbogigen Öffnungen und achsensymmetrisch angeordneten Fenstern mit Klappläden in den Obergeschossen; im Kern wohl 16. Jh. mit prägenden Umgestaltungen des 18. bis frühen 20. Jh. u.a. Hotelnutzung samt Aufstockung (19./20. Jh.), Einrichtung einer Mensa (1919).

Unter den Bewohnern finden sich vom 16. bis zum 18. Jh. viele Mitglieder der städtischen Ehrbarkeit und Universitätsverwandte.

Das Gebäude Hafengasse 6 ist vor allem wegen seines gut überlieferten Erscheinungsbildes und seiner wandfesten Ausstattung aus der Hotelepoch sowie wegen der sozialgeschichtlich bedeutsamen Mensatradition von exemplarischer Bedeutung. Als Bestandteil des beim großen Quartiersbrand von 1789 verschonten westlichen Abschnitts der Hafengasse kommt ihm zudem dokumentarischer Wert für die historische Stadtstruktur zu.



Ansicht von Nordwesten gegen die Neue Straße



Hafengasse 7

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus (mit Ladeneinbau), ehem. Oberhelferrathaus

Viergeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit weitem Dachüberstand und kleinem Zwerchhaus mit Satteldach; massiv errichtet und verputzt; schlichte Fassadengestalt mit Ladenlokal im EG und additiver Fenstergliederung in den Wohngeschossen; über dem hohen Gewölbekeller des Vorgängerbaus im Jahr 1791 errichtet und Mitte des 20. Jh. die Fassade vereinfacht, um 1990 Umbau und Ausbau Dachgeschoss.

Zwischen 1802-1848 Oberhelferrathaus bzw. Geburtshaus Gustav Pressel (*1827), Komponist des Weserliedes.

Als Bestandteil der geschlossenen traufständigen Gebäudereihe der nordöstlichen Hafengasse und damit als Hinweis auf die Wiederaufbaumaßnahmen nach dem Quartiersbrand von 1789 ist das Gebäude erhaltenswert.



Ansicht von Südwesten



Hafengasse 8

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Gaststätte Hades

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Walmdach und Zwerchhaus mit Dreiecksgiebelverdachung; massiv errichtet und verputzt bzw. das EG rustiziert; symmetrisch gestaltete Fassade mit mittig liegendem Eingang und hohen EG-Fenstern, darüber regelmäßig angeordnete Fensterachsen, die Fenster durchgängig mit Klappläden versehen; über dem Keller und den Grundmauern des Vorgängerbaus im Jahr 1790 erbaut, 1834 Einrichtung der Gaststätte; in jüngerer Zeit u.a. 2000 Umbau von Gaststätte und erstem OG.

Erbauer des Hauses war wohl der Schuster Caspar Dinkelacker.

Das Gebäude Hafengasse 8 ist von exemplarischer Bedeutung für den Wiederaufbau des abgebrannten Tübinger Nordostviertels am Ende des 18. Jahrhunderts. Darüber hinaus ist es als beinahe 160 Jahre alte Studentenkneipe und als zeitweilige Wohnung des Dichters Otto Erich Hartleben ein Ort von stadt- und kulturgeschichtlicher Bedeutung.



Ansicht von Nordwesten



Hafengasse 9

Wohnhaus (mit Ladeneinbau)

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit weitem Dachüberstand mit mittig liegendem Zwerchhaus (mit Terrasse); massiv errichtet und verputzt; schlichte Fassadengestalt mit Ladenlokal im EG und additiver Fenstergliederung in den Wohngeschossen; nach 1789 auf einem Brandplatz errichtet und Mitte des 20. Jh. die Fassade vereinfacht.

Als Bestandteil der geschlossenen, traufständigen Gebäudereihe der nordöstlichen Hafengasse und damit als Hinweis auf die Wiederaufbaumaßnahmen nach dem Quartiersbrand von 1789 ist das Gebäude erhaltenswert.



Hafengasse 11

Wohnhaus (mit Ladeneinbau)

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

In Ecklage zur Pflughofstraße stehendes fünfgeschossiges Gebäude mit Mezzaningeschoss und Walmdach mit Dachterrasse; massiv errichtet und verputzt; repräsentative Fassade mit achsensymmetrisch angeordneten Fenster mit geraden Überdachung mit Keilstein sowie Stockwerks- und Sohlbankgesimsen; 1789 durch Werkmeister Bärtle errichtet und um 1892 um ein Mezzaningeschoss aufgestockt; in jüngerer Zeit u.a. 1977 Wiederherstellung Fassadendetails und 2013 und 2016 Fassadenrenovierung.

Das Gebäude ist in seiner überkommenen Gestalt und Struktur von exemplarischer Bedeutung für den gehobenen städtischen Hausbau am Ende des 18. Jahrhunderts und zugleich ein Zeugnis für den geordneten Wiederaufbau eines abgebrannten Stadtviertels. Hinzu kommt seine städtebauliche Funktion als wichtiges Eckgebäude am östlichen Eingang der Hafengasse.



Eckansicht gegen die Pflughofstraße (Aufn. 2016, Stadtplanungsamt)



Vorzustand 2014

Hasengäßle

Zwischen der Ammergasse im Norden und der Haaggasse im Süden verlaufende kurze Verbindungsgasse der Unterstadt; der Gassenname von der Bäckerfamilie Haas abgeleitet, welche im 17. Jh. im Gebäude Hasengäßle 2 wohnhaft war. Die Gasse umfasst abgesehen von den Eckgebäuden nur drei Gebäude, welche hier traufständig auf kleinen Grundstücken stehen, darunter das Kulturdenkmal Hasengäßle 2, ein aus dem 16. Jh. stammendes Fachwerkgebäude, das mit seinem breit gelagerten Baukörper gleichzeitig den räumlichen Abschluss zum sog. Süßenloch bildet, also der kleinen, hofartig ausgebildeten Stichgasse der Judengasse östlich des Hasengäßles.

Das Hasengäßle ist als Bestandteil der Unterstadt mit ihrer aus dem 16./17. Jh. stammenden, typischen handwerklich-kleinbäuerlich geprägten Gebäudestruktur von dokumentarischem Wert für die neuzeitliche Stadtstruktur.



Blick von der Ammergasse in das Hasengäßle



Hasengäßle 1

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG (ehem. Stall, Lager) in Fachwerk errichtet, dieses leicht vorkragend; die Fenster der Wohngeschosse in der Südostecke paarweise zusammengefasst (wohl ehem. Stubenteil); im Kern wohl noch 17. Jh. mit jüngeren Überformungen der 1980er Jahre, damals umfangreiche Sanierung und Umbau (u.a. Erneuerung des Daches).

Das Kleinbauernhaus ist mit der insgesamt gut überlieferten Nutzungsstruktur und als Bestandteil der für die Tübinger Unterstadt typischen kleinbürgerlichen Bebauungsstruktur erhaltenswert.



Hasengäßle 2

Bürgerhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit mittig liegender Aufzugsgaube (im Osten); über massivem EG (ehem. Stall, Lager) in Fachwerk errichtet, dieses an den Traufseiten vorkragend und an der West- und Südseite mit Zierformen versehen; im ersten und zweiten OG u.a. Bohlenstuben erhalten, diese zeichnen sich an der Fassade durch die Lage der Fenstererker ab (mit verblatteten Fußstreben und Blattsassen in der Südwestecke); errichtet in der Mitte 16. Jh; 1999 Brand und bis 2004 Wiederherstellung.

Ab dem Jahr 1633 wohnte in diesem Haus der Bäcker Georg Haas, nach dem die vorbeiführende Gasse benannt wurde.

Das Gebäude Hasengäßle 2 zeichnet sich trotz des Brandes durch einen hohen Überlieferungsgrad aus und womit es ein Spiegel der Wohn- und Arbeitsverhältnisse eines wohlhabenden Bürgers im Tübingen des 16. Jahrhunderts ist. Das Gebäude besitzt damit hohen Zeugniswert für die Stadtgestalt- und struktur.



Blick vom Süßenloch auf die Ostfassade



Hasengäßle 3

Wohnhaus, ehem. Scheune

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG in Fachwerk errichtet, dieses über dem ersten OG leicht vorkragend; im niedrigen EG außer einem kleinen Hauseingang ein weiteres Fenster sowie verbaute Spolien (Radabweiser, Gebälk?) liegend, die Wohngeschosse drei- bzw. vierachsig gegliedert, die Fenster mit einfachen Holzgewänden versehen; ältere Scheune 1842 aufgestockt und zu Wohnhaus umgebaut, nachträglich nur leicht überformt bzw. der Dachstuhl in den 1980er Jahren erneuert.

Durch den Nutzungswandel von der Scheune zum typischen Kleinwohnhaus des 19. Jh. ist das Gebäude ein erhaltenswerter Hinweis auf die kleinbäuerlich-handwerkliche Bebauungsstruktur der Tübinger Unterstadt.



Hasengäßle 5

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. Handwerkerhaus

Mit seiner Schauseite zur Ammergasse orientiertes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (mit liegendem Stuhl mit eingezapften Bügen); das EG (ehem. Stall, Werkstatt) massiv errichtet mit jüngerem Ladeneinbau, darüber verputzter Fachwerkaufbau (Zierfachwerk) mit profiliertem Stockwerksgesims bzw. Vorstößen im Ober- und Dachgeschoss; im Dach ist die Hängekonstruktion erhalten; errichtet Ende des 17. Jh. mit jüngeren Überformungen (u.a. Ladeneinbau, Putz, Fenster).

Am Ende des 17. Jh. als neu erbaute Behausung und Werkstatt bezeichnet; für diese Zeit sind Gerber und Färber als Hauseigentümer überliefert.

Als vergleichsweise gut überliefertes Handwerkerhaus des späten 17. Jh. sowie als Bestandteil der geschlossenen giebelständigen Gebäudereihe ist das Gebäude von hohem dokumentarischen Wert für die von wassernahen Gewerben geprägte Gebäude- und Sozialstruktur der Ammergasse.



Hasengäßle 5/1

"Club Voltaire", ehem. Wohnhaus, später Ökonomie

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Eingeschossiger Fachwerkbau mit Satteldach mit großer Halle im EG und freiliegender, verblatteter Fachwerkkonstruktion im Dachraum; im Kern 1494/95 (d) mit späteren Überformungen u.a. durch Umnutzung zu Wohnhaus und schließlich Einrichtung des "Club Voltaire" (Veranstaltungshaus), letzte Sanierung wohl 2006.

Als eine der letzten erhaltenen Scheunen der Tübinger Altstadt in typischer Hinterhoflage und zudem wohl als älteste dieser Art ist das Gebäude von exemplarischem Wert für den Fachwerkbau des späten 15. Jh.



Hintere Grabenstraße

Am nordöstlichen Rand der Unterstadt und hier im Zuge der Einlegung der Stadtbefestigung angelegter Straßenzug im Bereich des ehemaligen, namensgebenden Stadtgrabens; der begradigte und verschmälerte heutige Verlauf entspricht weitgehend noch dem des Stadtgrabens, der sich in diesem Abschnitt zwischen dem Schmiedtor im Nordwesten und dem, oberhalb des Lustnauer Tors querenden Ammerkanals erstreckte. Während dieser südöstliche Abschnitt Ende des 20. Jh. mit dem Einkaufszentrum am Nonnenhaus großflächig überbaut wurde, ist das heutige Gassenbild der Hinteren Grabenstraße nach Süden hin sowie auf Höhe "Am Stadtgraben" von einer Reihe von Kulturdenkmalen und erhaltenswerten Gebäuden geprägt. Hierbei handelt es vielfach um klassizistische Neubauten ("Am Stadtgraben" 15-27, ungerade) aber auch um z.T. ältere Gebäude, etwa Lange Straße 60, 62, 64, Lazarettgasse 9-17 (gerade) u. Hinterer Graben 31 und 39, die damit noch innerhalb der alten Stadtmauer liegen bzw. diese in ihre EG-Fassaden integrieren. Die genannten Gebäude orientieren sich damit vielfach "nur" mit ihren Rückfassaden zur Hinteren Grabenstraßen. Eine Ausnahme bilden die neugotische Salemskirche (Nr. 23) und die Wohngebäude Nr. 25-27 und 29, die sich durch ihr historistisches Erscheinungsbild hervorheben.



Die Salemskirche und die nach Westen anschließenden Gebäude 25, 27, 2



Südliche Straßenseite



Aufnahme um 1931 (Rauch)

Hintere Grabenstraße 23

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Kirche der Hahnschen Gemeinschaft, sog. Salemskirche

Über der Stadtmauer errichteter zweigeschossiger, giebelständiger und verputzter Kirchenbau mit risalitartig vorspringendem Mittelturm und überkuppeltem Andachtsraum; die Fassade durch gotisierende Spitzbogenöffnungen sowie klassizistische Gesimse und Dreiecksgiebelmotive gestaltet; die Besonderheit: klare horizontale Trennung zwischen Wohnbereich (EG) und überkuppeltem Andachtsraum; errichtet 1884/85 nach Plänen von Wilhelm Mack; in jüngerer Zeit, u.a. 2004, umfangreich renoviert.

Als bauhistorisch interessantes und in seiner Eigenart bezeichnendes Zeugnis der methodistischen Sakralarchitektur ist die Kirche von hohem exemplarischen Wert. Durch ihren Standort auf einem mit Einlegung der Stadtbefestigung freigewordenen Grundstück ist die Kirche zudem ein Dokument der jüngeren Stadtbaugeschichte.



Detailansicht Hauptportal

Hintere Grabenstraße 25 und 27

Erhaltenswertes Gebäude

Doppelwohnhaus

Über der Stadtmauer errichtetes zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit breitem, mittig liegendem Zwerchhaus; massiv errichtet und bis auf den hohen Sockel verputzt; symmetrisch gestaltete Fassade mit achsialer Fensterreihung und abschließendem, ausladendem Kranzgesims mit giebelseitiger Widerkehr; die jeweiligen Hauseingänge an den Stirnseiten liegend; die Fassade von HsNr. 25 noch mit bauzeitlichen hölzernen Fenstergewänden und Klappläden versehen, vier Fenster weisen zudem noch gerade bzw. Dreiecksgiebelverdachungen auf; errichtet in den 1880er Jahre mit jüngeren Überformungen (u.a. Entfernung Fassadendekor bei HsNr. 27).

Mit seinen zum Teil gut überlieferten architektonischen Details des ausgehenden 19. Jh., aber auch als Bestandteil der über der eingelegten Stadtbefestigung errichteten, traufständigen Gebäudereihe der südlichen Hinteren Grabensstraße ist das Gebäude erhaltenswert.



Ansicht von Nordosten, im Vordergrund Nr. 25



Buntglasfenster am Eingang (25)

Hintere Grabenstraße 29

Erhaltenswertes Gebäude

Doppelwohnhaus

Über der Stadtmauer stehendes zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; massiv errichtet und bis auf den hohen Sockel verputzt; symmetrisch gestaltete Fassade mit achsialer Fensterreihe, zweiachsigem Mittelrisalit mit Zwerchhaus mit Dreiecksgiebelverdachung sowie abschließendem, profiliertem Kranzgesims mit giebelseitiger Widerkehr; errichtet 1883 mit jüngeren Überformungen (u.a. tlw. Entfernung Fassadendekor, Erneuerung Fenster, Garagenanbau).

Als Bestandteil der über der eingelegten Stadtbefestigung errichteten traufständigen Gebäudereihe der südlichen Hinteren Grabensstraße ist das Gebäude erhaltenswert .



Ansicht von Nordwesten mit jüngerm Garagenanbau



Hirschgasse

In südlicher Fortsetzung der Froschgasse und von dieser durch den Ammerkanal getrennte und in Richtung Süden zur Kreuzung Kirchgasse-Marktplatz stetig ansteigende Gasse; der Name wohl von der Traditionsherberge Gasthof Hirsch (siehe Hirschgasse 9) abgeleitet. Der Verlauf unbegradigt und einen leichten S-Schwung aufweisend bzw. auf Höhe Kornhausstraße (im Westen) mit dieser einen kleinen Rechteckplatz ausbildend. Das Gassenbild zu beiden Seiten von repräsentativen giebelständigen Bürgerhäusern des 15.-18. Jh. geprägt, wobei die ältesten Gebäude entlang der östlichen Zeile liegen. Die unter Putz liegenden Fachwerkfassaden weisen hier zum Teil starke Vorstöße auf; auch konnte sich eine Reihe von Gebäuden einen hohen Grad an historischer Bausubstanz bewahren.

Als zentraler Verbindungsweg zwischen Ober- und Unterstadt sowie als Standort mit der ältesten bürgerlichen Bebauung innerhalb der heutigen Tübinger Altstadt kommt der Hirschgasse hoher Zeugniswert für die historische Stadtstruktur und Stadtgestalt zu.



Hirschgasse Höhe Ammerkanal, Blick in südliche Richtung



Hirschgasse 1

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Bürgerhaus und ehem. Druckerei sowie ehem. Gasthaus "Lenzei"

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG in Fachwerk errichtet und verputzt; fünfsachsige Fassade mit jüngerem Ladenlokal im EG, additiver Fensterreihe in den Obergeschossen sowie Vorkragungen in den Ober- und Giebelgeschossen; im ersten OG polygonaler Erker mit geschweifelter Haube (20. Jh.); die Westfassade zeigt noch den Zustand des 16. Jh. (alte steile Dachneigung und Fachwerkformen mit weiter Stützenstellung, enger Lage von Brust- und Sturzriegeln und leicht gebogenen, wandhohen Streben); errichtet um die Mitte des 16. Jh., um 1800 aufgestockt und die Achsen vereinheitlicht; im 20. Jh. v.a. das EG überformt, zudem Erneuerung Fenster u.a.

Mit seiner vielfältigen Nutzungsgeschichte (Wohnhaus, Studentenlokal und Druckerei) und den überlieferten Baudetails aus der Mitte des 16. Jh. ist das Gebäude ein Dokument für das gehobene bürgerliche Bauen in zentraler städtebaulicher Lage.



Blick von der Collegiumsgasse auf die Ostfassade



Hirschgasse 2

Bürgerhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG (ehem. Lager/Stall) mit späterem Ladeneinbau in Fachwerk errichtet und verputzt, die Geschosse jeweils vorkragend; im Inneren eine hölzerne Felderdecke aus der Erbauungszeit erhalten; im Kern 16. Jh. mit späteren Überformungen (u.a. Umbau EG und Zwischengeschoss; 1991-1994 Renovierung und Modernisierung, Dachausbau, Erneuerung Fensterläden).

Das Gebäude Hirschgasse 2 ist mit seinen zum Teil gut überlieferten Baudetails sowie der die Enge der Tübinger Oberstadt widerspiegelnden kleinbäuerlich-handwerklichen Gebäudestruktur von dokumentarischem Wert für die Stadtbaugeschichte des 16. Jh.



Ansicht von Südwesten



Hirschgasse 3

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG in Fachwerk errichtet; repräsentative Fassadengestaltung mit Sandsteingliederung und seitlichem Hauseingang im EG, darüber Sichtfachwerk des 18. Jh. mit Diagonalstreben in den Brüstungsfeldern und eng nebeneinanderliegenden Fensterstielen, die Gefache zudem mit Begleitstrichmalerei des frühen 17. Jh. verziert, im Dachgiebel umgebaute Aufzugsluke; errichtet im frühen 17. Jh. mit prägender Umgestaltung des 18. Jh.; in jüngerer Zeit u.a. 1979 Fachwerkfreilegung und tlw. Rekonstruktion der Malerei, Passagendurchbruch (Lammhofpassage), Teilabbruch im Hofbereich. Bis 1631 gehörte das Haus einem Magister Israel Wieland, der es möglicherweise auch erbauen ließ. Ein bedeutender Bewohner war in der zweiten Hälfte des 17. Jh. der Vogt zu Steisslingen, Johann Christoph zur Lahn.

Trotz des Passagendurchbruchs ist das Bürgerhaus, dessen reiche Innenausstattung z.T. noch erhalten ist, ein wichtiges Dokument für den gehobenen Wohnhausbau in zentraler Lage, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Gebäudereihe entlang der Hirschgasse.



Ansicht von Südosten



Hirschgasse 4

Bürgerhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit steilem Satteldach mit umgebauter Ladeluke; über großem Lagerkeller bzw. massivem EG mit späterem Ladeneinbau in Fachwerk errichtet und verputzt, die Geschosse jeweils vorkragend; errichtet in der ersten Hälfte des 16. Jh. anstelle bzw. unter Miteinbeziehung eines Vorgängerbaus des 15. Jh. (östlicher, traufständiger Gebäudeteil) mit nachträglichen Veränderungen, in jüngerer Zeit u.a. 1996 und 2009 Veränderung Ladenzone, 2011 Reparatur Fachwerkgiebel, Einbau neuer Holzfenster und Sanierung Außenputz.

1535 wird das Gebäude erstmals urkundlich erwähnt: damals war es im Besitz des Mediziners Dr. Hans Renninger.

Das im Kern noch Reste des aus dem 15. Jahrhundert stammenden Vorgängerbaus umfassende Bürgerhaus ist von dokumentarischem Wert sowohl für die Wohn- und Arbeitsverhältnisse des 16. Jh. im Besonderen als auch für die mittelalterliche Bebauungsstruktur der Hirschgasse im Allgemeinen.



Hirschgasse 5

Bürgerhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG (ehem. Stall, Lager) mit jüngerem Ladeneinbau in Fachwerk errichtet, dieses in den Ober- und Dachgeschossen vorkragend; im Giebel Sichtfachwerkhaus der 1. Hälfte des 16. Jh. mit Stützen mit gebogenen Dreiviertelstreben und kurzen, gebogenen Fußstreben; in den Wohngeschossen verweisen Blattsassen auf einst hier angebrachte Fenstererker und damit auf ehem. Bohlenstuben; errichtet im frühen 16. Jh. mit jüngeren Überformungen (u.a. Ladeneinbau, Fenster), in jüngerer Zeit u.a. 1978/1979 umfangreiche Sanierung mit Fachwerkfreilegung im Zuge der Stadtsanierung.

Das Gebäude Hirschgasse 5 ist als Tübinger Bürgerhaus des frühen 16. Jh. von exemplarischer Bedeutung, neben seiner besonderen städtebaulichen Qualität als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Gebäudereihe entlang der Hirschgasse.



Hirschgasse 7

Hauskeller

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Bauteil)

Kulturdenkmale sind zwei Kellerräume in unterschiedlicher Höhenlage; die Keller waren ursprünglich von der Straße aus zugänglich (was in Tübingen üblich war) und dienten der Vorratshaltung, vor allem von Lebensmitteln. Üblich für Tübingen ist auch, dass es sich um zwei Kellerräume in unterschiedlicher Höhenlage handelt, die konkret hier auch aus verschiedenen Epochen stammen. Als Besonderheit besitzt der obere Kellerraum einen spitzbogigen Zugang, der spätmittelalterlichen Ursprungs ist. Der untere Kellerraum wurde später (vermutlich im 16. Jahrhundert) unter Veränderung des Treppenlaufs hinzugefügt. Das Wohnhaus selbst ist erhaltenswert; es ist dreigeschossig, giebelständig und mit Satteldach versehen und wurde über massivem EG in Fachwerk errichtet, die Geschosse kragen jeweils leicht vor; entsprechend dürfte es aus dem 16. Jh. stammen; im 20. Jh. wurde es zum Teil stark umgebaut.

Die Keller sind nach Lage, Zugang und Baualter von exemplarischer Bedeutung für Tübinger Hauskeller des Mittelalters und der frühen Neuzeit in der Oberstadt. Das Wohnhaus selbst ist als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Gebäudereihe des 16. Jh. erhaltenswert.



Das erhaltenswerte Wohnhaus Hirschgasse 7



Hirschgasse 8

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Bürgerhaus mit Ladeneinbau

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach und dreigeschossigem Flügelanbau im Norden; über massivem EG (ehem. Stall, Lager) mit jüngerem Ladeneinbau in Fachwerk errichtet, dieses in den Ober- und Dachgeschossen vorkragend und durch achsensymmetrisch angeordnete Fenster gegliedert; im Inneren des Daches Giebelfachwerk zu erkennen, das sowohl im Osten als auch im Westen Schmuckformen mit gebogenen Fußstreben aufweist, ebensolches Fachwerk aus der Mitte des 18. Jh. dürfte sich auch unter Putz in den Wohngeschossen befinden; im Kern Mitte 16. Jh. mit prägender Umgestaltung in der Mitte des 18. Jh., in jüngerer Zeit u.a. Erneuerung Fenster und 2001 Neugestaltung EG.

1557 bis 1579 ist als Eigentümerin des Hauses die Witwe des Buchdruckers Ulrich Morhart nachweisbar. Der Buchdrucker dürfte auch der Erbauer sein.

Das Gebäude Hirschgasse 8 ist aufgrund seines hohen Überlieferungsgrades als Tübinger Bürgerhaus des 16. Jh. von exemplarischer Bedeutung, neben seiner besonderen städtebaulichen Qualität als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Gebäudereihe entlang der Hirschgasse.



Rechts im Bild Hirschgasse 8



Hirschgasse 9

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Bauteil)

Wirtshausschild der ehem. Gaststätte "Zum Hirsch"

Der schmiedeeiserne Ausleger bestehend aus bandelwerkartig gebogenen und schneckenförmig auslaufenden Stangen mit Akanthusblättern; dazwischen die Figur eines Jägers, der auf einen fliehenden Hirsch schießt. Von Rocailles umschlossen sind Weingärtnerzeichen. Der Ausleger mündet in einen vergoldeten Greifenkopf, der das eigentliche Schild in seinem Schnabel hält: die Blechfigur eines springenden Hirsches, von einem feinen Gestänge umrahmt. Darunter zwei geschweifte Bänder mit den Inschriften "1873-1955" und "Haus zum Hirsch"; Entstehung des Schildes zweite Hälfte 18. Jh. mit späteren Veränderungen.

Trotz späterer Veränderungen ist das prachtvoll gestaltete Wirtshausschild des 18. Jahrhunderts, das auf die Tradition einer der ältesten Herbergen der Stadt verweist, von exemplarischer Bedeutung für die damalige Schmiedekunst.

Das erhaltenswerte Gebäude dreigeschossig, giebelständig und mit Satteldach; wohl weitgehend massiv errichtet und verputzt; die Ostfassade mit additiver Fensterreihung und Vorstößen passt sich dem umgebenden Baubestand an, die Nordfassade mit historisierender Kolossalordnung, Segmentbogenfenstern und Konsolen besetzter Traufe verrät hingegen das Errichtungsdatum 1873; im ersten OG großer Saal, hierin 1927 Eröffnung der sog. Hirsch-Lichtspiele.



Das unter Denkmalschutz stehende Wirtshausschild



Das erhaltenswerte Gebäude

Hirschgasse 9 (bei)

sog. *Dörrerbrunnen*

Erhaltenswertes Kleinobjekt

Rund gemauerter Brunnenschacht aus Sandstein an der platzartigen Aufweitung Hirschgasse-Kornhausstraße gelegen; es handelt sich hier um eine Rekonstruktion des um 1980 bei Arbeiten entdeckten originalen Brunnens.

Der Brunnenschacht ist ein erhaltenswerter Hinweis auf die historische Wasserversorgung der Tübinger Oberstadt.



Platzaufweitung Hirschgasse-Kornhausstraße mit Brunnen



Hirschgasse 10

Bürgerhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (Kehlbalkendach mit liegendem, verzapftem Stuhl); über massivem EG mit jüngerem Ladeneinbau in Fachwerk errichtet, dieses in den Ober- und Dachgeschossen vorkragend; im Inneren spätmittelalterliche Wohnstuben mit Bohlenwänden und gewölbter Bohlenbalkendecke erhalten; errichtet im 16. Jh., die Fassade wohl im 18. Jh. stellenweise vereinheitlicht; in jüngerer Zeit u.a. Erneuerung Fenster und 2001 Neugestaltung EG.

Stefan Kienlin war 1562 Hauseigentümer. Der angesehene Mann war gelernter Gerber und gleichzeitig Bürgermeister der Stadt Tübingen.

Das Gebäude Hirschgasse 10 ist mit seiner spätmittelalterlichen Bohlenstube von exemplarischer Bedeutung für das gehobene Bauen der Tübinger Oberschicht, neben seiner städtebaulichen Qualität als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Gebäudereihe entlang der Hirschgasse.



Links im Bild Hirschgasse 10



Hirschgasse 11

Erhaltenswertes Bauteil

Fachwerkgefüge des Vorgängerbaus

Vorgeblendetes Fachwerkgefüge des 17. Jh. an einem um 1979 errichteten Wohn- und Geschäftshaus.

Als Hinweis auf den Vorgängerbau bzw. auf die Fachwerkbauweise des 17. Jh. ist das wiederverwendete Fachwerk erhaltenswert.



Blick auf die Ostfassade



Nordfassade

Hirschgasse 12 und 14

Wohnhäuser mit Ladeneinbauten

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zwei dreigeschossige, giebelständige und verputzte Fachwerkhäuser mit Satteldächern (Kehlbalkendach mit zweischiffigem, stehendem und verblattetem Stuhl); das zu Nr.12 gehörende Hinterhaus ebenfalls zweigeschossig und traufständig zur Ammer ausgerichtet, in Fachwerk errichtet und verputzt und mit Satteldach (Kehlbalkendach mit einschiffigem, stehendem Stuhl) versehen; die Fassade zeigen jeweils starke Vorstöße und z.T. bauzeitliche Fensterformate, im Inneren sind die Strukturen noch gut überliefert; alle drei Gebäude stammen im Kern aus dem 15. Jh.; in der 2. Hälfte des 20. Jh. wurden v.a. die EG-Zonen zur Hirschgasse mehrfach verändert, die letzte große Gebäudesanierung fand 2007 bzw. 2010/2011 statt.

Die in räumlicher (und funktionaler?) Nähe des ehem. Franziskanerklosters stehenden und mit dem Hinterhaus den Verlauf des Ammerkanals nachzeichnenden Gebäude zählen zur ältesten Bebauung der Hirschgasse, womit ihnen hoher Zeugniswert sowohl für die Stadtstruktur des 15. Jh. als auch für den damaligen Fachwerkbau zukommt.



Blick auf die Westfassade an der Hirschgasse



Hinterhaus zu Hirschgasse 12

Hirschgasse 16

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau, ehem. Handwerkerhaus

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG in Sichtfachwerk des frühen 18. Jh. errichtet, dieses mit leicht geschweiften Andreaskreuzen und Fußbändern sowie Vorkragungen (trauf- und giebelseitig), das Fachwerk im dritten OG und am Westgiebel jünger (um 1800); die Innenstruktur mit ehem. Werkstätte im EG (diese ist heute nahezu unverändert erhalten, einschließlich einer Riemchendecke) sowie die über die gesamte Straßenfront reichenden Stuben in den Wohngeschossen; errichtet 1718 (bez. am Ständer in der Nordwestecke), nachträglich leicht überformt (u.a. Ladeneinbaum, 1993 Umbau und Ausbau DG).

Erbauer des Gebäude ist der Stadtschlosser Benedikt Adam, der hier seine Wohn- und Arbeitsstätte hatte.

Das Gebäude Hirschgasse 16 hat v.a. wegen des überkommenen Zierfachwerks exemplarische Bedeutung als Tübinger Handwerkerhaus des frühen 18. Jh., neben seiner städtebaulichen Bedeutung als zentraler Bestandteil der giebelständigen Gebäudereihe der östlichen Hirschgasse.



Westfassade zur Hirschgasse



Hohentwielgasse

Vormalige Hintere Gasse

Parallel zur nordwestlichen Stadtmauer und damit westlich des ehem. Schmiedstores verlaufende Gasse; die Gebäude hier trugen einst den Zusatz "beim Schmiedtor" oder "im Brühl" (westlicher Abschnitt mit Krautgärten). Der Gassenname meint angeblich ein kurz nach 1800 abgebrochenes Gebäude, das "bei dem Hohentwiel" lokalisiert wurde. Dieses Gebäude soll konkret im Bereich des Durchgangs von der Hohentwielgasse zur Gasse "Am kleinen Ämmerle" gestanden haben, dessen heutige Breite demnach auf den Abbruch des baufälligen sog. "Hohentwiel-Hauses" kurz nach 1800 zurückgehen würde (Tübinger Blätter 1948/1949, S. 55f).

Das kleinteilige, dicht gereichte südliche Gassenbild von ehem. Weinbauernhäusern des 16./17. Jh. geprägt, die sich v.a. im mittleren Abschnitt zahlreich erhalten haben. Die nördliche und gleichzeitig jüngere Straßenseite mit heute baulich stark überformten Wohngebäuden des 19./20. Jh. bebaut.



Blick von Osten in die Gasse



Blick von Westen in die Gasse

Hohentwielgasse 7

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus, ehem. Weingärtnerhaus

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG (ehem. Stall, Lager) in verputztem Fachwerk mit Vorkragungen bis in das DG errichtet; im EG seitlicher Hauseingang mit profiliertem Sandsteinportal mit von gekehlten Konsolen gestütztem Sturz, darüber dreiachsige Fassade mit jeweils zwei westlichen Stubenfenstern; im Inneren frühneuzeitliche hölzerne Wandvertäfelung mit Felderdecke; errichtet 1603 (im Verputz bez.) mit jüngeren Überformungen (u.a. Putz, Fenster, 1988 Einbau Dachgaupen).

Das Gebäude Hohentwielgasse 7 ist als gut erhaltenes Wohnhaus eines wohlhabenden Weingärtners des frühen 17. Jh. und damit als Spiegel der frühneuzeitlichen Wohn- und Arbeitsweise von hohem Zeugniswert. Als Bestandteil der kleinteiligen, südlichen und damit einst gegenüber der Stadtmauer sich reihenden älteren Gebäudezeile der Hohentwielgasse ist das Gebäude zudem ein wichtiges Dokument der historischen Stadtstruktur.



Hohentwielgasse 9

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

Zwei- bis dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (Pfeildach mit gezapfter Konstruktion); über massivem EG (ehem. Stall, Lager) aus Haustein in Fachwerk errichtet und verputzt; im EG seitlicher Hauseingang mit segmentbogigem Sturz neben kleiner Wandöffnungen mit Klappläden, darüber dreiachsige Fassade mit ablesbarem, westlichem Stubenteil, die Fenster im Dachgeschoss nachträglich eingebracht; im Kern eventuell noch 17. Jh., in jüngerer Zeit baulich verändert (Teilaufstockung?, Dach, Putz, Fenster u.a.).

Trotz der baulichen Veränderungen ist das kleinbäuerlich-handwerkliche Gepräge des Hauses bis heute ablesbar, womit es innerhalb der südlichen Gebäudereihe der Hohentwielgasse ein erhaltenwerter Bestandteil ist.



Hohentwielgasse 13

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus, ehem. Weingärtnerhaus

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG in Fachwerk errichtet und verputzt; das 1. OG über Steinkonsole traufseitig weit vorkragend; schlichte, im Norden und Osten dreiachsige Fassade mit nachträglich vergrößerten Öffnungen; im Kern 17. Jh. mit späteren Überformungen des 20. Jh. (Fassade, Fenster, Dachausbau mit Gaube u.a.). Der südliche Anbau wurde nach 1819 errichtet.

Im Jahr 1715 erwähnt als Haus mit "Stub, 2 Kammern, Stall und Gärtle". Das Gebäude wird 1852 als "Wohnanbau auf Freipfosten" bezeichnet.

Das stark umgebaute ehem. Weingärtnerhaus repräsentierte einst sehr gut den Typus eines frühneuzeitlichen Wohnhauses der wenig begüterten Schichten mit Keller- und Abstellräumen im EG und Wohnbereich in den Obergeschossen. Trotz seines Umbaus zählt das erhaltenswerte Gebäude damit noch zur ältesten Gebäudestruktur der Hohentwielgasse, die sich gerade entlang der südlichen Gassenseite in regelhafter Weise dicht aneinanderreihet.



Eckansicht von Nordosten



Hohentwielgasse 17

Wohnhaus, ehem. Ackerbürgerhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, traufständiges und verputztes Fachwerkhaus mit Satteldach (liegender, verzapfter Stuhl in ungewöhnlicher Konstruktionsweise) und jüngerem, seitlichem Zwerchhaus; im EG die Nutzräume untergebracht und hier mit mehreren Zugängen und kleinen Fensteröffnungen versehen, im östlichen Gebäudeteil hohes hölzernes Tor in die Tenne (der geräumige Scheunenteil hier ist bereits 1715 belegt), in den Obergeschossen des Westteils bauzeitliche Fensteröffnungen mit Klappläden; aufgrund der Fachwerkformen am Westgiebel mit gebogenen Dreiviertelstreben und ebensolchen Fußstreben beiderseits der Ständer ist von der Errichtung im 16. Jh. auszugehen, das Zwerchhaus ist eine Ergänzung von 1937. Zwischen 1639 und 1737 sind ein Wagner und seine Nachkommen als Eigentümer urkundlich belegt; seit dem späteren 18. Jh. wohnten hier nacheinander verschiedene Weingärtner.

Das Gebäude ist von exemplarischem Wert für die Wohn- und Lebensweise von Tübinger Handwerkern und Ackerbürgern in der frühen Neuzeit. Wegen seines hohen Baualters ist es zudem ein Dokument der charakteristischen kleinbäuerlichen Baustruktur entlang der südlichen Hohentwielgasse



nach der denkmalgerechten Renovierung (Aufn. 2016, Stadtplanungsamt)



Vorzustand (2014)

Hohentwielgasse 19

Wohnhaus, ehem. Scheune

Erhaltenswertes Gebäude

Zweigeschossiges, traufständiges und verputztes Fachwerkhaus mit Satteldach; ursprünglich komplett in Fachwerk errichtet, das EG jedoch nachträglich massiv in Sandstein erneuert mit außermittig liegendem Hauseingang und kleinem Fenster mit Sandsteingewände; darüber schlichte zweiachsige Fassade mit hoch sitzenden Fensteröffnungen mit Klappläden; vor 1832 als Scheuer errichtet und 1832 für Wohnzwecke umgebaut, im 20. Jh. überformt (Putz, Fenster u.a.).

Die ehemalige Scheune ist ein erhaltenswerter Bestandteil der charakteristischen kleinbäuerlichen, von Weinbauern und Handwerkern geprägten Gebäudestruktur entlang der südlichen Hohentwielgasse und damit auch ein Spiegel der historischen Sozialstruktur der Tübinger Unterstadt.



Hohentwielgasse 21

Wohnhaus, ehem. Weingärtnerhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, verputztes Eckgebäude mit Satteldach mit Aufzugsluke am Nordgiebel; das EG (ehem. Keller, Stall) massiv errichtet, darüber vorkragender, verputzter Fachwerkaufbau (unter Putz: weite Stützenstellung, enge Brust- und Sturzriegel und wohl leicht gebogene Dreiviertelstreben); bis auf die Vorstöße ungegliederte Fassade mit funktional angeordneten Fensteröffnungen, der Hauseingang an der westlichen Stirnseite liegend; errichtet um 1600 mit modernen Überformungen (Putz, Fenster, Dachausbau mit Gaube u.a.).

Das Gebäude Hohentwielgasse 21 ist als ein gut erhaltenes Weinbauernhaus in der Tübinger Unterstadt, das in anschaulicher Weise die Wohn- und Arbeitsverhältnisse der Zeit ab 1600 widerspiegelt von Zeugniswert für die historische Quartiersstruktur. Durch seine abgeschrägte Nordfassade dokumentiert es v.a. aber auch die zum Zeitpunkt der Errichtung herrschende Enge der Gasse, die erst mit Abbruch des sog. "Hohentwielhauses" eine Verbreiterung erfuhr (siehe Straßenbeschreibung).



Ansicht von Nordwesten, im Hintergrund die Gasse "Am kleinen Ämmerle"



Nr. 21 (li) von SW (Rauch)

Holzmarkt

Nördlich der Stiftskirche und zwischen der Kirchgasse im Westen und dem Schulberg im Osten sich erstreckender längsrechteckiger Platzraum; ursprünglich kleiner und nach Osten hin steiler und enger werdend (den östlichen Abschluss bildete bis 1830 der Gasthof Adler), geht sein heutiges Erscheinungsbild u.a. auf den Umbau- und Ausbau zur Fußgängerzone in den 1970er Jahren zurück, speziell der niveaugleiche Ausbau, die Wiederaufstellung des Georgsbrunnens sowie der Freitreppe vor der Kirche. Das Platzbild wird im Süden von der Stiftskirche dominiert, wobei die schräge Lage der Kirche geschickt durch die vorgelagerte Freitreppe und den Chorumgang der 1920er Jahre kaschiert wird. Im Westen und v.a. im Norden ist der Platzraum von einer geschlossenen Reihe drei- bis viergeschossiger Bürgerhäuser des 15.-18. Jh. gesäumt, während der räumliche Abschluss im Osten durch die Pflughofkapelle gebildet wird. Als wohl bis zum Bau des Rathauses 1434/35 als "der" Marktplatz Tübingens fungierend, ist der Holzmarkt als Standort der Stadtkirche und Treffpunkt zentraler innerstädtischer Wege (Münzgasse-Neckargasse-Lange Gasse) von hohem Zeugniswert für die Stadtentwicklung und Stadtstruktur.



Blick in östliche Richtung auf ehem. Pflughof des Klosters Bebenhausen



Aufnahme von 1903 (Rauch)

Holzmarkt 1

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Bauteil)

Fachwerkfassade und erstes Joch eines ehem. Bürgerhauses

Von dem stattlichen dreigeschossigen, nach Norden und Süden giebelständigen Eckhaus zur Langen Gasse, das 1690 für den Kaufmann Johann Georg Engel errichtet worden war, hat sich ein wesentlicher Teil des schönen, regelmäßigen Fachwerkgefüges erhalten - ein wichtiges Zeugnis des Wohnbaus um 1700. Bei Errichtung eines modernen Kaufhauses an dieser Stelle wurde das originale vordere Fachwerkjoch mit vergleichsweise reich gestaltetem Südgiebel im Jahre 1980 über einem neu errichteten, massiven Erdgeschoss wieder aufgesetzt.

Das aus der Zeit um 1690 stammende Fachwerkgefüge der Fassade des Gebäudes Holzmarkt 1 ist von dokumentarischem Wert für das gehobene bürgerliche Bauen in zentraler Lage.



Aufnahme um 1900 (Rauch)

Holzmarkt 2

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG in verputztem Fachwerk errichtet, dieses in den Obergeschossen über profilierten Stockwerksgesimsen vorkragend; die nach Osten hin ausgerichtete breite Hauptfassade durch additive Fensteranordnung gegliedert, die Fenster jeweils mit Klappläden versehen; im 16. Jh. anstelle zweier Vorgängerbauten neu erbaut und nach Blitzschlag 1789 das Dach samt Ostgiebel neu erbaut (hier keine Vorstöße); in jüngerer Zeit u.a. 1993-1998 diverse Sanierungsmaßnahmen innen und außen, u.a. Erneuerung Fenster, Überarbeitung Putzfassade.

Zu den wichtigen Stationen der Hausgeschichte zählt die Tatsache, dass hier fast 70 Jahre lang die zweite traditionsreiche Tübinger Apotheke untergebracht war, die schon 1597 in diesem Haus eröffnet wurde und seit 1666 bis heute im Eckgebäude Am Markt 13 fortbesteht.

Das Gebäude ist eine Dokument des gehobenen frühneuzeitlichen Bürgerhausbaus in zentraler städtebaulicher Lage, neben seiner stadthistorischen Bedeutung als Stammhaus einer der ältesten Tübinger Apotheken.



Blick auf die der Stadtkirche zugewandte Ostfassade



Holzmarkt 3

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit jüngerem Zwerchhaus; über massivem EG in verputztem, leicht vorstoßendem Fachwerk errichtet; zum Platz hin achsensymmetrisch gestaltete Putzfassade mit bis in das Dachgeschoss reichendem zweigeschossigem, polygonalem Erker und Widerkehr sowie jüngerem Ladeneinbau im EG; im Kern 16. Jh.; um 1907 Umbau und Fassadenneugestaltung, dabei u.a. Rückbau der Giebelvorstöße, Herstellung eines neuen Vollgeschosses, eines Zwerchhauses und eines Erkers an der Südfassade; in jüngerer Zeit Umbau Ladenlokal (Herstellung Schaufenster).

Das Gebäude befand sich seit 1728 im Eigentum der Handwerkerfamilie Roth (Dreher und Gürtler); ab 1829 war es im Eigentum der Familie Metz (Buchbinderei, ab 1888 Kunst- und Verlagsanstalt).

Das Gebäude ist als zentraler Bestandteil der geschlossenen giebelständigen Gebäudereihe entlang der nördlichen Platzwand des Holzmarktes sowie als baulicher Hinweis auf die Umgestaltungsmaßnahmen im Kirchemfeld zu Beginn des 20. Jh. erhaltenswert.



Südfassade zum Holzmarkt



Aufnahme um 1900 (Rauch)

Holzmarkt 5

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau, Hermann-Hesse-Gedenkstätte

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit steilem Satteldach (mit verblatteten und überschwerteten Streben im 2. OG im Südgiebel); über massivem EG mit jüngerem Ladeneinbau in weitgehend verputztem Fachwerk errichtet; die Fachwerkkonstruktion des 15. Jh. liegt im Nordgiebel frei bzw. stößt giebelseitig leicht vor; die regelmäßigen Fensterachsen und die Eingangstüre sind wiederum das Ergebnis des Umbaus des 18. Jh.; das Gebäude ist mit Lange Gasse 2 baulich verbunden (Treppenhaus), zusammen mit diesem wurde es im Jahr 2011 saniert und im Inneren tlw. umgebaut.

In diesem Haus erfuhr der Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger (1946) Hermann Hesse zwischen 1895 und 1899 eine Ausbildung zum Buchhändler. Außerdem: Carl Friedrich Dörr (1777-1842), Maler und Schöpfer einer Reihe von Stadtansichten (u.a. Tübingen von der Neckarseite, um 1820).

Das an zentraler Stelle liegende Gebäude ist wegen seines Überlieferungsgrades von Zeugniswert für den Fachwerkbau des 15. Jh., neben seiner stadtgeschichtlichen Bedeutung als Wohn- und Wirkungsstätte wichtiger Persönlichkeiten.



Südfassade zum Holzmarkt



Detailansicht barocke Haustüre

Holzmarkt 7

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau, ehem. Stadtpfarrhaus

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (mit nördlicher, älterer Abwalmung); über massivem EG mit Rustikagliederung und jüngerem Ladeneinbau in Fachwerk errichtet und verputzt, die Ober- und Giebelgeschosse leicht vorstoßend; die nördliche Haushälfte durchgängig bis unter das Dach älter (u.a. Spitzbogenportal im EG); der südliche Anbau erfolgte möglicherweise im Jahr 1618 nach Plänen von Heinrich Schickhardt; in jüngerer Zeit Fassade überformt (Fenster, Ladenlokal u.a.).

Das Haus war seit dem Mittelalter (ältester Beleg 1470) bis 1839 in kirchlichem Besitz und diente als Amtswohnung desjenigen Professors der Theologie, der zugleich das Stadtpfarramt zu versehen hatte (bez. Auch sog. Spezialathaus). Zwischen Dezember 1824 bis April 1825 wohnte hier Eduard Mörike als Student zur Untermiete.

Das an zentraler Stelle liegende Gebäude ist wegen seiner historischen Sondernutzung als Pfarrhaus, aber auch wegen der gut überlieferten, sowohl die Erbauungszeit als auch die Erweiterungs- und Umbauphase widerspiegelnden Gestalt und Struktur von hohem Zeugniswert für die Stadt(bau)geschichte.



Holzmarkt (Brunnen)

Erhaltenswertes Gebäude

Georgsbrunnen, auch Jörgenbrunnen

In südlicher Verlängerung der Langen Gasse liegender Brunnen mit über gestuftem Podest stehendem, polygonalem Brunnenbecken und Brunnensäule mit Steinskulptur des hl. Georg als Drachentöter; 1976 auf Grundlage einer Initiative von 1911 anhand der Überreste des um 1842 abgebrochenen Originalbrunnens von 1523 rekonstruiert.

Für den 1842 neu geschaffenen Brunnen mit gusseisernem Becken und neugotischer Säule wählte man als neuen Standort die damals ebenfalls neu geschaffene Brüstungsmauer vor der Kirche, die wie der Brunnen auch mittlerweile wieder entfernt bzw. durch die bestehende Freitreppe ersetzt wurde.

Der auf altem Standort stehende heutige Brunnen ist als Bestandteil der Einheit Platzraum und Kirche sowie als Hinweis auf die bewegte "Planungsgeschichte" des Holzmarktes erhaltenswert.



Rekonstruierter Georgsbrunnen vor der Kirche



Aufnahme von 1909 (Rauch)

Jakobsgasse

Südlich der namensgebenden Jakobskirche und hier zwischen der Seelhausgasse im Westen und der Schmiedtorstraße im Osten verlaufender Straßenzug. Die Gasse weist nach Süden hin eine geschlossene, überwiegend erhaltenswerte Reihe einfacher Kleinbauern- und Handwerkerhäuser des 17.-20. Jh. auf, darunter das ehem. städtische Hirtenhaus (Nr. 23). Im Norden wird sie von der im Kern romanischen Jakobskirche (Nr. 12) mit gotischem Chor dominiert. Der Platz um die Kirche (bis 1541 als Kirchhof genutzt) wird im Westen durch das ehem. städtische Kornhaus mit Salzstadel (Nr. 14 und 14/1) sowie einen weiteren historischen Speicherbau (heutiges "Bürgerhaus", Madergasse 7) begrenzt. Diese Gebäude bilden gleichzeitig die räumliche Trennung zur kleinteiligen Unterstadtbebauung von Mordiolgässle und Seelhausgasse, die sich ebenso nördlich der Kirche, entlang der Madergasse in charakteristischer Weise erstreckt.

Als Verbindungsweg innerhalb der Unterstadt mit insgesamt gut überlieferter kleinbäuerlich-handwerklichen Gebäudestruktur des 17.-20. Jh., aber auch als Standort zentraler städtischer und kirchlicher Einrichtungen ist die Jakobsgasse von dokumentarischem Wert.



Höhe Kirche mit Blick auf das ehem. Spital (mit Dachreiter)



Blick nach NW Höhe Kirche

Jakobsgasse 1

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

In Ecklage zur Schmidtorstraße bzw. zum Platz vor der Krumpfen Brücke stehendes zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit steilem Mansardgiebeldach mit Gaupen; in Fachwerk errichtet und verputzt; hohes EG mit jüngerem Ladeneinbau mit Betonpfeilerreihe, darüber dreiachsige Fassade mit Fenstern mit Klappläden; älteres Gebäude zu Beginn des 20. Jh. mit neuem Dachstuhl versehen und die Giebelfassade im Zuge dessen neu gestaltet, in den 1980er Jahren Überformung EG bzw. in jüngerer Zeit Erneuerung Fenster u.a.

Mit seinem prägenden, typischen Dachumbau des frühen 20. Jh. sowie als wichtiger Kopfbau am östlichen Eingang der Jakobsgasse ist das Gebäude v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



"Krumme Brücke", 1875 (Rauch)

Jakobsgasse 2

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Gaststätte

In Ecklage zur Schmiedtorstraße bzw. zum Platz vor der Krumpfen Brücke stehendes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit steilem Satteldach; über massivem EG in verputztem Fachwerk mit leichten giebelseitigen Vorstößen errichtet; die EG Fassade genutet und farblich abgesetzt, darüber hohes Wohngeschoss mit nachträglich vergrößerten Fensteröffnungen, die Fenster im 2. OG hingegen knapp unter der Traufe sitzend und dicht gereiht; nach Norden und Westen hin zwei Hinterhäuser stehend, die Dächer mit stehendem (N) und liegendem Stuhl (W) sind jeweils verzapft; über älterem Keller (darin mittelalterliche Funde) evtl. im 16./17. Jh. errichtet mit baulichen Veränderungen des 18./19. Jh.; in den 1970er/80er Jahren u.a. Erneuerung Ladenlokal und Dachausbau mit Gaupen, die Fenster jünger.

Mit seinen überlieferten historischen Baudetails und damit als Spiegel des gehobenen bürgerlichen Bauens in der Tübinger Unterstadt sowie als wichtiger Kopfbau im Kreuzungsbereich Schmiedtorstraße-Krumme Brücke ist das Gebäude erhaltenswert.



Eckansicht von der Krumpfen Brücke aus



"Krumme Brücke", 1875 (Rauch)

Jakobsgasse 3

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Garageneinbau

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG mit jüngerem Garageneinbau und seitlichem Hauseingang in verputztem, leicht vorstoßendem Fachwerk errichtet; schlichte Fassade mit additiver Fensteranordnung, die Fenster mit modernen Klappläden versehen; im Kern evtl. noch 17./18. Jh. mit starken baulichen Veränderungen des 20./frühen 21. Jh. (Garageneinbau, Dachstuhlerneuerung (vor 1990), nachträglicher Einbau eines Kellers, Fassadenmodernisierung).

Das Gebäude ist als eines der älteren Gebäude entlang der geschlossenen, südlichen Zeile der Jakobsgasse und damit v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Jakobsgasse 6

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; niedriges, massives EG mit Ladeneinbau, darüber ursprünglich eingeschossiger, verputzter und dreiachsiger Fachwerkaufbau; plastische Fenstergewände mit geraden Sohlbänken bzw. Verdachungen, das mittlere Fenster im 2. OG in Reminiszenz an die vormalige Aufzugsgaube (vgl. historische Aufnahme) mit Dreiecksgiebelverdachung; im Kern barockes (?) Gebäude nach 1875 aufgestockt und dabei Herstellung eines neuen Satteldaches bzw. Neugestaltung der Fassade, im letzten Viertel des 20. Jh. u.a. Ladenumbau und Erneuerung Fenster.

Das über schmalen Grundriss errichtete Gebäude ist ein erhaltenswerter Hinweis auf die für die Tübinger Unterstadt typische kleinbäuerlich-handwerkliche Bebauungsstruktur mit, bedingt durch den zentralen Standort, charakteristischer gestalterischer Aufwertung der Zeit um 1900.



"Krumme Brücke" um 1875 (Rauch)

Jakobsgasse 10

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit nördlichem Anbau

Taufständiges, zweigeschossiges Gebäude mit Satteldächern; über hohem Sockelgeschoss (ehem. Stall, Lager) in verputztem Fachwerk errichtet und durch paarweise zusammengefasste Fenstergruppen gegliedert; im Dachgeschoss Kopfstreben mit Holznägeln und im Bereich des Nordgiebels konstruktives Fachwerk erhalten; die Erschließung erfolgt über den Hof bzw. über das Wohnhaus Jakobsgasse 8; älteres Gebäude noch vor 1819 nach Norden hin um einen Anbau erweitert bzw. danach im Osten durch die Erweiterung des Wohnhauses Jakobsgasse 8 eingebaut; Mitte des 20. Jh. Erneuerung der Fenster und der Fassade.

Als Bestandteil der östlichen Platzkante der Jakobskirche und mit seiner noch ablesbaren, für die Unterstadt typischen kleinbäuerlich-handwerklichen Bebauungsstruktur ist das Gebäude v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Blick auf die Westfassade



Jakobsgasse 12

Ev. Jakobskirche, vormalige Spitalkirche

Kulturdenkmal gemäß § 28 DSchG (Gebäude)

Schlichter, massiver und einschiffiger Kirchenbau mit Satteldach (Dachreiter 1843 ergänzt); das Langhaus durch schlanke Spitzbogenöffnungen belichtet und im Inneren flach eingedeckt; der eingewölbte, gotische Chor aus der Zeit um 1500 stammend; seit dem 16./17. Jh. als „Spitalkirche“ des Spitals in der Schmiedtorstraße (gegr. 1292) erwähnt und heute zur Tübinger Gesamtkirchengemeinde gehörig. Der Friedhof ("gemeine Leichenlege") 1541 vor die Stadtmauer verlegt (Bereich Alter Botanischer Garten), die dazugehörige Mauer in der 1. Hälfte des 19. Jh. eingelegt und der Platz fortan u.a. als Wochenmarkt genutzt. Auf dem Friedhof lag einst auch die Konradskapelle (Weihe 1520), die ab 1593 durch die Universität als "theatrum anatomicum" genutzt wurde. Die Kirche selbst erfuhr 1975 eine umfangreiche Restaurierung und Umgestaltung im Inneren.

Die möglicherweise aus einer frühmittelalterlichen, an einen Herrenhof angeschlossenen adeligen Eigenkirche hervorgegangene, spätere Jakobskirche kommt als wichtiger räumlicher und funktionaler Bezugspunkt der westlichen Unterstadt dokumentarischer Wert zu. In ihrer überlieferten Baugestalt einschließlich der romanischen Spolien und Epitaphien ist sie außerdem von hohem exemplarischem Wert.



Blick auf die Südfassade zur Jakobsgasse



Ansicht um 1900 (Rauch)

Jakobsgasse 13

Wohnhaus

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; massives EG mit Garageneinbau und seitlichem Hauseingang, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit leichten Vorstößen; schlichte dreiachsige Fassade, die Fenster mit Klappläden versehen; im 2. OG Stube erhalten; älteres Gebäude wohl aufgestockt bzw. im späten 19. Jh. und im 20. Jh. baulich verändert (Garagen, Fenster, Dachausbau u.a.).

Als gut integrierter Bestandteil der schlichten, kleinhandwerklich geprägten südlichen Jakobsgassenbebauung ist das Gebäude v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.

Erhaltenswertes Gebäude



Jakobsgasse 14 und 14/1

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. Kornhaus und Salzstadel

Dreigeschossiges, langgestrecktes Fachwerkhaus mit Satteldach; das EG massiv aus Bruchstein errichtet mit Steingewänden und Eckquaderung, darüber an der östlichen Traufseite freiliegender Fachwerkaufbau mit Vorstößen und kurzen gebogenen Fußstreben sowie ebenfalls gebogenen Dreiviertelstreben; im Inneren findet sich auf allen Ebenen eine zweischiffige Hallenkonstruktion, deren einst freistehende Stützen abgefast und aufwendig mit gebogenen Kopfstreben ausgestattet sind; im Bereich des ehem. Friedhofes (über den Fundamenten des einstigen Glockenturms der Jakobskirche) in der 2. Hälfte des 16. Jh. errichtet und 1841 durch die Stadt an Privat verkauft und in der Folge für Wohn- und Geschäftsnutzung wiederholt umgebaut (1841, 1933/34, 1980ff.).

Die Funktion eines Salzstadels erhielt das Gebäude wohl erst im 18. Jh.

Das stattliche Lagergebäude ist mit seiner erhaltenen Hallenkonstruktion und seinem typischen Sichtfachwerk des 16. Jh. von hohem exemplarischem Wert als repräsentativer städtischer Profanbau, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als markanter westlicher Raumabschluss des Platzes an der Jakobskirche.



Eckansicht von Südosten



Blick in die Salzstadelgasse



Kirche u. Salzstadel, um 1900 (Rau)

Jakobsgasse 15

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit jüngeren Dachaufbauten; niedriges massives EG mit nachträglich veränderten Öffnungen, darüber verputzter Fachwerkaufbau; schlichte dreiachsige Fassade, die Fenster mit profilierten, hölzernen Gewänden und Klappläden versehen; im Kern wohl 19. Jh. Mit späteren Überformungen, u.a. Fenstererneuerung, Dachstuhlerneuerung (1956) und Dachumbau (1977).

Als Bestandteil der insgesamt schlichten, kleinhandwerklich geprägten südlichen Jakobsgassenbebauung ist das Gebäude v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Ansicht von Nordwesten



Jakobsgasse 16

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

In Ecklage zur Salzstadelgasse stehendes dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; massives EG aus Naturstein mit nachträglichem Garageneinbau und mittig liegendem Hauseingang, darüber wohl verputzter Fachwerkaufbau mit regelmäßig angeordneten Fenstern mit Klappläden; errichtet wohl Mitte des 20. Jh. (über älterem Kern?) und seit damals weitgehend unverändert überliefert.

Als Eckbau am südlichen Eingang der Salzstadelgasse sowie als Hinweis auf die jüngere Siedlungsentwicklung der Tübinger Unterstadt ist das Gebäude v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Eckansicht Höhe Salzstadelgasse



Jakobsgasse 17

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Werkstatt

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; wohl weitgehend massiv errichtet und verputzt; schlichte Fassade mit seitlichem Hauseingang und Werkstatt im EG, darüber achsensymmetrische Fensteranordnung, die Fenster mit schlichten Gewänden, Sprossen und Klappläden versehen; 1953 errichtet und seit damals weitgehend unverändert überliefert. Der sich im Nordteil befindende tonnengewölbte Keller soll aus dem Jahr 1953 stammen.

Als v.a. durch seine Nutzung gut integrierter Bestandteil der kleinhandwerklich geprägten südlichen Jakobsgassenbebauung sowie als Hinweis auf die jüngere Siedlungsentwicklung der Tübinger Unterstadt ist das Gebäude erhaltenswert.



Ansicht von Norden



Jakobsgasse 19

Wohnhaus mit Werkstatt

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

In Ecklage zu einer schmalen Hofeinfahrt stehendes zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit westlichem Zwerchhaus; über massivem EG mit jüngerem Werkstatteinbau in teilweise verputztem Fachwerk errichtet; im 1. OG hoch sitzende Fenster mit Klapppläden; am Nordgiebel aufgeblendetes Zierfachwerk im Stil des ausgehenden Jugendstils (1905), an der Südfassade hingegen noch das bauzeitliche Sichtfachwerk mit geraden Dreiviertelstreben erhalten, zudem ist hier die ursprüngliche Größe des Hauses ablesbar, das demnach um rund ein Drittel (um die westliche Fensterachse) kleiner als heute war; im Kern 17. Jh. mit baulicher Erweiterung vor 1873, um 1905 Herstellung Zierfachfachwerk und Zwerchhaus, 1986 Umbauten im Werkstattbereich.

Als im Kern eines der ältesten Gebäude entlang der südlichen Jakobsgassenbebauung, aber auch wegen seiner dekorativen, die zeitgleiche Aufwertung des Platzes an der Jakobsgasse widerspiegelnden Neugestaltung des Nordgiebels ist das Gebäude ein gutes stadtbaugeschichtliches Dokument.



Ansicht von Nordwesten



Rückansicht

Jakobsgasse 21

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

In Ecklage zu einer schmalen Hofeinfahrt stehendes zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; wohl weitgehend massiv errichtet und verputzt und im EG und in den Wohngeschossen mit Fenstern gleicher Bauart gestaltet; an der Nordfassade der kleine Hauseingang liegend; 1929 errichtet und 1992 Umbau.

Als insgesamt gut angepasster Bestandteil der geschlossenen südlichen Jakobsgassenbebauung ist das Gebäude v.a aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Jakobsgasse 22 und 24

Kleinbauernhäuser mit Weinhandlung

Erhaltenswertes Gebäude

Traufständiges, zwei- bis dreigeschossige Gebäude mit Satteldächern; über massivem EG (Stall, Lager) mit Sandsteingewänden (Nr. 24) wohl in Fachwerk errichtet und verputzt; achsensymmetrisch gestaltete Fassade mit seitlichen Toreinfahrten (mit Zwischenboden?) und je einer Fensterachse darüber bzw. zur Mitte hin mit je einem Hauseingang und dicht gereihten Fenstergruppen in den darüber liegenden beiden Wohngeschossen; 1877 anstelle eines älteren und schmäleren Gebäudes als Doppelhaus errichtet; bei Nr. 22 um 1897 nachträglich ein Keller bzw. im Bereich der ehem. Ställe eine Weinhandlung eingebaut; beide Gebäude nachträglich leicht überformt (Fassade, Fenster, Dachausbau u.a.).

Das Doppelhaus ist als baulicher Hinweis auf die ab der 2. Hälfte des 19. Jh. im Bereich des westlichen Stadtmauerumfeldes durchgeführten Stadterweiterungs- und umbaumaßnahmen erhaltenswert.



Ansicht von Südosten



Jakobsgasse 23

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus, ehem. städtisches Hirtenhaus

In Ecklage zur Urbangasse stehendes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit steilem Satteldach; über massivem EG (Stall, Lager) in verputztem Fachwerk errichtet, dieses in den Ober- und Dachgeschossen z.T. über Knaggen vorkragend; schlichte Fassade mit ablesbarem Stubenteil in den Nord-Ost-Ecken des 1. und 2. OG; im Giebeldreieck zum Fenster umgebaute Ladeluke erhalten; im Kern wohl zweite Hälfte des 16. Jh. und bis 1844 in städtischem Besitz; in jüngerer Zeit (1997-1998) Umbau und Sanierung.

Das Gebäude wird 1633 erstmals als "Hirtenhäusle" erwähnt. Es ist eines der wenigen Wohnhäuser Tübingens, das städtischen Bediensteten vorbehalten war, und zwar nachweislich für den Neckartalhirten und den Ammertalhirten, die hier in den beiden Obergeschossen des Hauses mit ihren Familien lebten.

Als ehemaliges städtisches Hirtenhaus und wegen seines hohen Überlieferungsgrades kommt dem Gebäude exemplarischer Wert zu, neben seiner städtebaulichen Qualität als markanter Bestandteil der geschlossenen südlichen Jakobsgassenbebauung.



Eckansicht am Eingang der Urbangasse



Ansicht von Nordwesten

Jakobsgasse 25

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus, ehem. Kleinbauernhaus

Über tiefem Grundriss stehendes zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit jüngeren Dachaufbau; über hohem Massivsockel (ehem. Stall, Lager) in verputztem Fachwerk errichtet, die Fassade zur Jakobsgasse wohl im 18./frühen 19. Jh. neu gestaltet (Fenstervergrößerung) und dabei die Traufe angehoben; im Kern evtl. noch 16. Jh. mit späteren Überformungen des 18.-20. Jh. (u.a. 1989 Ausbau Dachgeschoss).

Mit seiner überlieferten Nutzungsstruktur ist dieses wohl mit zur ältesten südlichen Jakobsgassenbebauung gehörige ehem. Kleinbauernhaus erhaltenswert.



Jakobsgasse 26

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus, ehem. Gefängnis

In Ecklage zur Seelhausgasse freistehendes dreigeschossiges Gebäude mit flachem Walmdach; massiv in zweifarbigem, unverputztem Backstein errichtet und die Fassade neurenaissancezeitlich gestaltet mit gekehlten Rundbogengewänden mit Keilstein, bossiertem Rustikasockel und Eckquaderung im EG, darüber Gurtgesims und schmale Hochrechteckfenster mit geradem Hausteinsturz und flachen Backsteinentlastungsbögen mit Keilstein sowie abschließendem Traufgesims mit Zahnschnittfries; die innere Zellenteilung ist heute noch ablesbar; an der Jakobsgasse schmiedeeisernes Hoftor mit zwei Torpfosten aus Sandstein liegend; wohl zu Beginn des 4. Viertels des 19. Jh. errichtet und nachträglich kaum überformt (u.a. Erneuerung Fenster).

Das ehemalige Gefängnis ist in seiner zeittypischen Materialität und Formensprache sowie als baulicher Hinweis auf die nach 1876 im Bereich des westlichen Stadtmauerumfeldes durchgeführten Stadterweiterungs- und umbaumaßnahmen erhaltenswert.



Eckansicht von Südwesten



Detailansicht Hoftor

Jakobsgasse 29

Erhaltenswertes Bauteil

Fachwerkobergeschoss und -giebel

In das westliche Obergeschoss und den Giebel eines Neubaus integriertes Sichtfachwerk des 17. Jh.; dieses befand sich einst an der Nordfassade.

Als Hinweis auf den neuzeitlichen Vorgängerbau und damit auf die historische Baugestalt der südlichen Jakobsgassenbebauung ist das überkommene Bauteil erhaltenswert.



Eckansicht von der Seelhausgasse aus



Judengasse

Zwischen der Haaggasse im Süden und der „Krummen Brücke“ im Norden verlaufende Gasse; nach Süden hin leicht ansteigender Verlauf und dort platzartig aufgeweitet. Erstmals 1398 urkundlich erwähnt (StATÜ-B10/Sp U3), bildet die Gasse das Rückgrat des bis 1477 (Ausweisung durch Graf Eberhard im Barte) bestehenden Judenviertels; dieses umfasste auch das sog. "Süße Löchl" und war einst von 30-40 jüdischen Kaufleuten und deren Familien bewohnt. Im Bereich zwischen heutiger Judengasse 4 und 14 befand sich die mittelalterliche Synagoge (die neue Synagoge in der Gartenstraße bestand zw. 1882-1938). Die Judengasse ist heute im südlichen und östlichen Abschnitt von stattlichen, auf großen Parzellen stehenden Fachwerkbauten des späten 15.-17. Jh. geprägt, während sich entlang der westlichen Straßenseite, und v.a. im "Süßenloch", die kleinteilige Parzellen- und Gebäudestruktur des ehem. Judenviertels noch deutlich abzeichnet. Die Gebäude sind hier zudem schlichter gestaltet und spiegeln vielfach noch die kleinbäuerlich-handwerkliche Sozialstruktur wider, wie sie sich in Nachfolge der jüdischen Händler etabliert hatte. Die Judengasse hat als ehem. Wohnviertel der Tübinger Juden und wegen der bis heute überkommenen, charakteristischen Gebäudestruktur hohen Zeugniswert für die Unterstadt.



Blick in die Gasse von der "Krummen Brücke" aus



Judengasse 1

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit nachträglich angehobenem Satteldach; über massivem EG (mit an der Gasse liegendem Abgang zum Gewölbekeller) in giebelseitig freiliegendem Fachwerk errichtet; im 1. und 2. OG Sichtfachwerk mit gebogenen Fußbändern, ebensolchen Dreiviertelstreben mit ausgezierten Kopfwinkelhölzern und einem Fenstererker; am Fachwerk des 2. OG die einstige Dachneigung erkennenbar, zudem hat sich im Inneren eine Felderdecke des 18. Jh. erhalten (südwestliche Hausecke); das Gebäude wohl 1494 errichtet (bez. in Süd-Ost-Ecke des EG) und im 18. Jh. durch Dachanhebung aufgestockt; in jüngerer Zeit u.a. 1982 Abbruch der zugehörigen rückwärtigen Scheune, 2013-2016 Sanierung und Umbau.

Das Gebäude Judengasse 1, ein im Kern noch mittelalterlicher Bau mit weitgehend ursprünglicher Innenaufteilung, ist von exemplarischer Bedeutung für die Wohnverhältnisse jener Zeit am Rande der Tübinger Oberstadt.



nach der denkmalgerechten Renovierung (Aufn. 2016, Stadtplanungsamt)



Judengasse 2

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (liegender Stuhl); über massivem EG mit jüngerem Ladeneinbau in verputztem Fachwerk errichtet, dieses in den Ober- und Dachgeschossen leicht vorkragend; im Kern 1644 mit späteren Überformungen; in jüngerer Zeit (u.a. 1978) Sanierung und Umbau, wohl dabei tlw. Dachausbau (1. DG) samt Dachanhebung im Norden sowie Abbruch des Rückgebäudes.

Das im Kern neuzeitliche Wohngebäude ist wegen seiner insgesamt gut überlieferten Baugestalt und als Bestandteil der geschlossenen giebelständigen Gebäudereihe auf dieser Seite der Judengasse erhaltenswert.



Ansicht von Südwesten



Judengasse 3

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Kulturdenkmal Nr. 3: In Ecklage zum Süßenloch liegendes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG (ehem. Stall, Lager) in Fachwerk err. Und weitgehend verputzt; die Ostfassade mit Zierfachwerk mit gebogenen Dreiviertelstreben (vor 1600); dieses zu Beginn des 20. Jh. freigelegt und neu gestaltet (u.a. schildförmigen Flächen unterhalb der DG-Fenster); im Kern evtl. noch 15. Jh. mit prägender Umgestaltung der Zeit vor 1600; im 20. Jh. u.a. Überformungen im Bereich des Fachwerks, Dachausbau mit Gaube, Erneuerung Fenster. Westlich davon die erhaltenswerten Wohngebäude Nr. 3/1 und 3/2 stehend: Nr. 3/1 schließt unmittelbar am Kulturdenkmal an: dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG in verputztem Fachwerk errichtet; älteres Gebäude (16. Jh.?) im 19. Jh. baulich stark überformt. Nr. 3/2: giebelständiges, zweigeschossiges Gebäude mit Satteldach; das EG und das Zwischengeschoss tlw. massiv errichtet, darüber Fachwerkaufbau mit Vorstößen; um 1740 als Scheune err. Und um 1910 zu Wohnhaus umgebaut. Das Wohnhaus Judengasse 3 steht beispielhaft für die frühneuzeitliche Fachwerkarchitektur in Tübingen und ist darüber hinaus eines der frühen Zeugnisse des denkmalpflegerischen Umgangs mit dieser Architektur. Als Teil des einstigen Judenviertels kommt ihm auch dokumentarischer Wert zu.



Das Kulturdenkmal Judengasse 3



erhaltenswert: Gebäude Nr. 3/1



erhaltenswert: Gebäude Nr. 3/2

Judengasse 4

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (liegender, verzapfter und mit Holznägeln gesicherter Stuhl) mit jüngerer Aufzugsgaube; auf leicht abfallendem Gelände über massivem EG (Stall, Lager) in Fachwerk errichtet und im EG und 1. OG verputzt; im 2. OG und am Westgiebel reiches Zierfachwerk mit Vorstößen und alternierend angebrachten, gebogenen Dreiviertel- bzw. Fußstreben, das Fachwerk im westlichen Hausteil im 18. Jh. verändert; an der nördlichen Traufseite der Hauseingang und östlich der Kellerhals mit doppelflügeligem, nach oben trapezförmig abgeschlossenem Tor liegend; im Kern vielleicht noch 14./15. Jh. mit prägendem Umbau/Erweiterung des 16. Jh. (Dach, Fachwerk) und 18. Jh. (tlw. Fachwerkerneuerung); in jüngerer Zeit (u.a. 1977/1978) Sanierung und Umbau, dabei wohl auch Dachausbau mit Gaupen, Erneuerung Fenster u.a.

Das mit zahlreichen bauzeitlichen Baudetails ausgestattete Gebäude ist ein wichtiges Zeugnis für den Wohnhausbau im Bereich des ehemaligen Judenviertels am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als markanter Kopfbau an der platzartigen Aufweitung am südlichen Eingang der Judengasse.



Blick auf die Nordfassade mit seitlichem Kellerabgang



Detail: barocker Hauseingang

Judengasse 5

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Im Süßenloch stehendes und im Norden zweigeschossiges, im Süden dreigeschossiges Gebäude mit im 16. Jh. einseitig angehobenem Satteldach (Kehlbalkendach mit Verblattungen); über massivem Bruchsteinsockel (Keller, Lager) mit Kellerabgang und Steingewändefenster in verblattetem Fachwerkgefüge errichtet und weitgehend unverputzt; in der südöstlichen Gebäudeecke je ein Fenstererker in den Wohngeschossen, im 2. OG Bohlenstube des 16. Jh. (im Brustriegel des Fenstererkers sind die alten Bohrlöcher für die Ziehläden noch erhalten, die Läden wurden wie die gotischen Schiebefenster rekonstruiert); errichtet 1478 (d) anstelle eines älteren Vorgängerbaus und im 16. Jh. umgebaut (Dach, Bohlenstube); 1985 denkmalgerecht instandgesetzt, 2001 kleinerer Umbau und Herstellung Dachfenster.

Das Gebäude Judengasse 5 ist aufgrund seines Baualters (die Errichtung fällt zeitlich mit der Ausweisung der Juden durch Graf Eberhard im Barte zusammen) und seines hohen Überlieferungsgrades von Zeugniswert für das gehobene spätmittelalterliche Bauen im Bereich des ehemaligen Judenviertels.



Ansicht von Südosten (Aufn. 2016, Stadtplanungsamt)



Judengasse 7

Wohnhaus, ehem. Doppelhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Im Süßenloch stehendes dreigeschossiges, giebelständiges Eckgebäude mit Satteldach; über massivem EG (Stall, Werkstatt) in verputztem Fachwerk errichtet; schlichte, im Osten vor der Baulinie liegende Fassade mit leichten Vorkragungen in den Ober- und Dachgeschossen; im EG giebelseitig mittig liegender Hauseingang bzw. Zugänge in den Stall und die ehem. Werkstatt, die Fassade darüber durch unterschiedlich große Fenster mit Klappläden gegliedert; im Kern aus zwei Einzelgebäuden bestehend (15. Jh.) und später (18./19. Jh.?) zusammengefasst.

Für das Jahr 1727 ist die Einrichtung einer Nagelschmiede überliefert.

Das spätestens seit dem frühen 18. Jh. von Handwerkern bewohnte Gebäude ist ein erhaltenswerter Hinweis auf die begrenzten, kleinbürgerlichen Lebensverhältnisse in der Tübinger Unterstadt.



Ansicht von Südosten



EG mit ehem. Stallteil und Werkstatt

Judengasse 9

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Im Süßenloch stehendes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (stehender Stuhl mit eingeblatteten Kopfbändern); über massivem Sockel (Abstell-, Werkstatt- und Stallräume) in teilweise verputztem Fachwerk errichtet; die Fenster in den nur von Süden her beleuchteten Zimmern der OG unregelmäßig angeordnet und nachträglich vergrößert; im Kern vielleicht noch vor 1477 errichtet mit späteren Überformungen (u.a. teilweise Erneuerung des Gefüges, Erneuerung Fenster, Dachausbau).

Als wohl einstiger Bestandteil des bis 1477 bestehenden vormaligen Judenviertels und als Spiegel der begrenzten, kleinbürgerlichen Lebensverhältnisse in der Tübinger Unterstadt ist das Gebäude von dokumentarischem Wert.



Ansicht von Südosten



Judengasse 11

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

In Ecklage zum Süßenloch stehendes dreigeschossiges Gebäude mit teilweise erneuertem Satteldach mit großem Zwerchhaus; über massivem Sockel (Abstell- und Stallräume) in verputztem Fachwerk errichtet; die Fenster des 1. und 2. OG der Süd-West-Ecke kleinformatig (das Gebäude ist hier mit dem Nachbarhaus baulich verzahnt), die restlichen Fenster großformatiger und regelmäßig angeordnet; im Kern (westlicher Teil) vielleicht noch 15. Jh., der östlich davon liegende Hausteil zumindest dem äußeren Anschein nach jünger (18./19. Jh.), die Fassade Mitte des 20. Jh. insgesamt leicht überformt (Putz, Fenster).

Das baulich mit seinem Nachbargebäude verbundene Gebäude ist als Bestandteil der für die Tübinger Unterstadt typischen kleinbürgerlichen Bebauungsstruktur erhaltenswert. Gerade im Bereich des ehemaligen Judenviertels spiegelt sich der hohe, bis weit in das 19. Jh. anhaltende innerstädtische Baudruck besonders deutlich wider.



Eckansicht von Südosten, von der Judengasse aus



Bauliche Verzahnung mit HsNr. 9

Judengasse 13

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit weitem Dachüberstand und großem Zwerchhaus mit umgebauter Ladeluke; über niedrigem, massivem EG (ehem. Lager, Stall) in verputztem Fachwerk errichtet; schlichte Fassade mit seitlichem Hauseingang mit Oberlicht und typischem Kellerzugang mit trapezförmigen Abkantungen, die Fassade darüber dreiachsig gegliedert, die Fenster mit Klappläden und einfachen Gewänden; im Kern 15. Jh. mit wenigen jüngeren Überformungen (u.a. Umbau Zwerchhaus, Fassade).

Nach Auskunft der Eigentümer stammt der erste urkundliche Nachweis von 1479.

Das gerade in seiner inneren Struktur (Keller, Wohnbereich, Dach) gut überlieferte Gebäude ist innerhalb der spätmittelalterlichen Unterstadtbebauung ein wichtiges Dokument damaliger Wohnverhältnisse der weniger begüterten Schichten, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als Bestandteil der hier im ehemaligen Judenviertel vorherrschenden kleinteiligen und hoch verdichteten Gebäudestruktur.



Ansicht von Südosten



Detailansicht: Kellerabgang



Aufnahme nach 1905 (Rauch)

Judengasse 15

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Wohl aus zwei Einzelgebäuden zusammengefasstes und ursprünglich dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit ausgebautem Satteldach mit zwei Zwerchhäusern; über niedrigem, massivem EG (ehem. Lager, Stall) in verputztem Fachwerk errichtet; schlichte Fassade mit breitem Hauseingang und kleinen Fensteröffnungen, die Fassade darüber durch hochformatige Fenster mit Klappläden und einfachen Gewänden gegliedert; ältere Gebäude mit Gewölbekeller (15. Jh.?) im 19. Jh. im Wesentlichen neu erbaut und im 20. Jh. unter Einbeziehung der Zwerchhäuser v.a. im Dachbereich verändert.

Mit seinen ältesten Bauteilen (Keller, EG) spiegelt das Gebäude nicht nur die typischen Wohn- und Arbeitsverhältnisse der weniger begüterten Schichten wider, als Bestandteil der kleinteiligen und hoch verdichteten Gebäudereihe der westlichen Judengassenzeile ist es auch aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Ansicht von Südosten



Aufnahme nach 1905 (Rauch)

Karregäßle

Nördlich der Jakobskirche und hier zwischen der Madergasse im Süden und der Gasse "Am kleinen Ämmerle" im Norden verlaufender, kurzer Verbindungsweg. Die Gassenbreite spiegelt sich im Namen wider: Sie konnte maximal von einem "Karren" passiert werden; zum Schutz der Fassaden stehen am Gasseneingang Radabweiser; auf mittlerer Höhe der Gasse führt ein schmaler Stich in einen zur Madergasse gehörenden Hofbereich, in welchem sich eines der ältesten erhaltenen Unterstadthäuser befindet: das Kulturdenkmal Madergasse 14 (um 1500).

Das Gassenbild des Karregäßle ist von drei erhaltenen Kleinbauern- und Handwerkerhäusern geprägt; zwei davon (Nr. 1 und 2) fungieren als Kopfbauten am südlichen Gasseneingang.

Das Karregäßle ist als eine der ältesten und gleichzeitig als eine der ursprünglichsten Gassen der Tübinger Unterstadt von hohem Zeugniswert für die historische Stadtstruktur.



Blick von Süden, Höhe Madergasse in das Karregäßle



Karregäßle 1

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

Ursprünglich zweigeschossiges und zur Madergasse hin traufständiges Gebäude mit Satteldach mit großem südlichem Zwerchhaus; über niedrigem, massivem EG in verputztem Fachwerk errichtet; im EG Eckquaderung und quadratisches Fenster mit steinernem Gewände mit Anschlagfalz sowie jüngere Garageneinbauten; älteres Gebäude im 19./20. baulich verändert (Teilaufstockung durch Zwerchhausbau, Garageneinbau, Fenster, Putz u.a.).

Im Bereich des Kellers ist das Gebäude mit Madergasse 18 verschränkt. Vermutlich waren diese beiden Gebäude einst miteinander verbunden (im Dachbereich Verbindungsmöglichkeit gegeben).

Als Bestandteil der geschlossenen Madergassenbebauung sowie als ein im Wesentlichen noch die kleinbäuerlich-handwerkliche Sozialstruktur der Tübinger Unterstadt widerspiegelndes Gebäude ist dieses Wohnhaus erhaltenswert.



Das Wohnhaus von der Madergasse aus gesehen



Karregäßle 2

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Werkstatt, wohl ehem. Ackerbürgerhaus

Zwei- bis dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das niedrige EG massiv errichtet (mit Eckquaderung), darüber verputzter Fachwerkaufbau; die innere Struktur widerspiegelnde Fassade mit seitlicher Toreinfahrt (ehem. Tenne) und Werkstatt im EG, kleinem Fenster im Zwischenboden und regelmäßiger Fensteranordnung im Hauptwohngeschoss; die Fenster mit einfachen Holzgewänden und Klapppläden versehen; im Kern wohl 18. Jh. oder tlw. auch älter, in der 1. Hälfte des 20. Jh. zu Werkstatt umgebaut (Sattlerei) und insgesamt leicht überformt (Tor, Türe, Schaufenster, Fenster, Putz, Dach).

Das ehemalige Ackerbürgerhaus ist in seiner typischen Nachfolgenutzung als Handwerkerhaus sowie als Bestandteil der geschlossenen Madergassenbebauung aus strukturellen und städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Karregäßle 4

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; das niedrige EG (ehem. Stall, Lager) massiv errichtet mit seitlichem Hauseingang und kleinem Fenster mit Klappläden; darüber das verputzte Wohngeschoss vorkragend; älteres Gebäude wohl im Wohn- und Dachbereich im 19./20. Jh. stark überformt bzw. weitgehend erneuert.

Das im engen, mittleren Abschnitt des Karregässles stehende Gebäude ist mit seiner ablesbaren kleinbäuerlichen Gebäudestruktur ein erhaltenswerter Hinweis auf den bis ins 19. Jh. hinein anhaltenden, innerstädtischen Baudruck.



Westfassade zum Karregäßle



Kelternstraße

Nordwestlich der Altstadt und hier zwischen der Bethelstraße im Westen und der Straße "Am Stadtgraben" im Osten, und damit parallel zur Ammer verlaufender Straßenzug; der Name von dem hier angrenzenden 1859 zur Kelter umgebauten ehem. herzoglichen, dann stiftischen Fruchtkasten (Schmiedtorstraße 17) abgeleitet; die Kelternstraße im Zuge der Ammerkorrektur angelegt und im Wesentlichen zwischen 1889 und 1911 einseitig locker mit freistehenden, drei- bis viergeschossigen Mietshäusern überbaut (Nr. 8, 10, 12 und 20 sind Kulturdenkmale); die Gründerzeitfassaden verfügen in der Regel über hohe Sockel, Mittelrisalite und Zwerchhausaufbauten und zeichnen sich neben Elementen des Schweizerhaus-Stils, v.a. auch durch die Kombination unterschiedlicher Baumaterialien aus. Dem an der Brücke bzw. der Rümelinstraße liegenden Wohn- und Geschäftshaus Kelternstraße 2 kommt zudem eine wichtige Kopffunktion am nördlichen Stadteingang zu, womit es in gewisser Weise in der Tradition des eingelegten Schmiedtores zu sehen ist.

Mit ihrer vielgestaltigen, historistischen Mietshausbebauung und als Hinweis auf die im Zuge der Ammerregulierung möglich gewordene Stadtentwicklung nördlich der Altstadt ist die Kelternstraße von dokumentarischem Wert.



Kelternstraße Höhe Schmiedtorstraße, Blick in westliche Richtung



Kelternstraße Höhe HsNr. 8

Kelternstraße 2

Erhaltenswertes Gebäude

Wohn- und Geschäftshaus (Kelternapotheke)

Dreigeschossiger Putzbau mit steilem Walmdach; breit gelagerter Baukörper mit Gliederungselementen aus Sandstein im Keller- und Erdgeschoss (Sockel, Gewände, Gesims) und Horizontalgliederung in Form alternierend angeordneter Zweier- und Dreierfenster sowie verkröpfter, profilierter Gesimse; die Vertikale an den breiten Traufseiten durch seichte Mittelrisalite mit Zwerchhäusern sowie zwei polygonalen, an den abgeschrägten Ecken zum risalitartigen, östlichen Vorbau angebrachten und bis in das Dachgeschoss reichenden Erkerchen mit Zeltdächern akzentuiert; errichtet 1889 durch den Bauführer R. Singer für Bäckermeister Friedrich Kieß; 1935 Einbau Warenaufzug; 1952 Schaufenstereinbau (Stirnseite) und Fassadenneugestaltung (Reduzierung Fassadenschmuck); 1989/90 weiteren Umbauten im Inneren, zudem Erneuerung Fenster, Dachdeckung.

Um 1908 bewohnte der spätere Arzt und Dramatiker Friedrich Wolf (1888-1953) ein Studentenzimmer in einer Wohnung dieses Hauses. Das im Detail innen und außen stark veränderte Gebäude ist wegen seiner markanten städtebaulichen Lage am nördlichen Stadteingang sowie als Bestandteil der sich zwischen Ammer und Kelternstraße locker aufreihenden spätgründerzeitlichen Mietshausbebauung erhaltenswert.



Markante Kopflage am nördlichen Stadteingang



Nordfassade gegen die Ammer

Kelternstraße 4

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

Über hohem Kellersockel stehendes dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; massiv errichtet und verputzt; schmaler, hoher Baukörper mit je einem zweiachsigen, von Zwerchhäusern bekrönten Mittelrisalit an der südlichen und nördlichen Traufseite; der straßenseitige Risalit durch zweistöckigen, hölzernen Balkon zusätzlich akzentuiert; die sonst weitgehend schmucklose Fassade durch Rustikasockel sowie hochformatige Fenster mit Klappläden, Gurtgesims und profiliertem, giebelseitig je eine Widerkehr ausbildendem Traufgesims gestaltet; errichtet wohl in den späten 1880er Jahren mit jüngeren Überformungen (u.a. Putz, Fenster, Dachdeckung).

Das im Detail stark modernisierte, die bauzeitliche Grundgestaltung jedoch noch widerspiegelnde Wohnhaus ist als Bestandteil der sich zwischen Ammer und Kelternstraße locker aufreihenden spätgründerzeitlichen Mietshausbebauung vor allem aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Ansicht gegen die Kelternstraße



Nordfassade gegen die Ammer

Kelternstraße 8

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Über hohem Kellersockel stehendes zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; massiv errichtet; die Fassade durch unterschiedliche Materialien geprägt: der Sockel mit Sandsteinplatten verkleidet, das EG verputzt, das OG und der Kniestock hingegen in Backstein aufgeführt und durch aufblendetes Zierfachwerk gestaltet; am straßenseitigen Mittelrisalit ein zweigeschossiger Holzbalkon angebracht, dieser von dem weit vorkragenden, mit Hängesäulen und Sticksägeornamenten verzierten Satteldach des Zwerchhauses überfangen; errichtet 1886 nach Plänen von Edmund Bühler für den Bauunternehmer Gottlieb Steinhilber, 2009 umfangreich renoviert und 2013 u.a. Ausbau des 2. DG.

Das Haus Kelternstraße 8 ist von exemplarischer Bedeutung sowohl für die in den 1880er Jahren beliebten, aber inzwischen selten gewordenen Mehrfamilienwohnhäuser in sog. "technischem Fachwerk" als auch wegen seiner vergleichsweise vollständig erhaltenen Innenausstattung. Als eines der ersten Häuser an der damals noch nicht fertig gestellten Kelternstraße ist es zudem ein Spiegel der gründerzeitlichen Stadterweiterungsmaßnahmen nördlich außerhalb der Altstadt.



Detail: Hauseingang

Kelternstraße 10

Kulturdenkmal Prüffall

Wohnhaus

Über hohem Kellersockel stehendes zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; massiv errichtet und verputzt; symmetrisch gestaltete Fassade mit schmalen, hochformatigen Fenstern mit profilierten Gewänden und Verdachungen (bauzeitliche Kastenfenster tlw. noch erhalten); das Traufgesims profiliert und giebelseitig je eine Widerkehr ausbildend; an der Traufseite seichter Mittelrisalit mit Doppelfenstern und bekrönendem Zwerchhaus mit Dreiecksgiebelverdachung; an der östlichen Stirnseite der schmale Hauseingang mit bauzeitlichem Oberlichtfenster und gläsernem Vordach liegend; 1887 von Edmund Bühler für den Maler F. Barth errichtet und nachträglich nur leicht überformt (u.a. Teilerneuerung Fenster, Dachausbau mit Gaupen, Dachdeckung).

Wegen seiner architektonischen Qualitäten und als eines der ersten Häuser an der damals noch nicht fertig gestellten Kelternstraße ist das Gebäude ein Dokument der gründerzeitlichen Stadterweiterungsmaßnahmen nordwestlich der Altstadt.



Detail: Hauseingang

Kelternstraße 12

Kulturdenkmal Prüffall

Wohnhaus

Über hohem Kellersockel stehendes dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Halbwalmdach; massiv errichtet und verputzt; symmetrisch gestaltete Fassade mit seichem Mittelrisalit mit Doppelfenstern und bekrönendem Zwerchhaus mit Dreiecksgiebelverdachung; die Fenster mit geraden, von Konsolen getragenen Sohlbänken versehen bzw. in der "Beletage" (2. OG) die Fenster mit geraden Verdachung und Stuckdekor akzentuiert; abschließend profiliertes, giebelseitig je eine Widerkehr ausbildendes Traufgesims; an der zur Ammer ausgerichteten Nordfassade ein über drei Geschosse reichender Standerker angebaut; 1905 von Werkmeister Franz Josef Bärtle für den Lokführer Gottlob Wetzell errichtet und nachträglich leicht überformt (u.a. Erneuerung Fenster, Dachausbau mit Gaupen, Dachdeckung).

Wegen seiner architektonischen Qualitäten und als Bestandteil der zwischen Ammer und Kelternstraße sich locker aufreihenden spätgründerzeitlichen Mietshausbebauung ist das Gebäude von dokumentarischem Wert für die gründerzeitlichen Stadterweiterungsmaßnahmen nordwestlich der Altstadt.



Standerker an der Rückfassade

Kelternstraße 16

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus, ehem. Verbindungshaus

Über hohem Kellersockel stehendes zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; massiv in Backstein errichtet; die Fassade durch unterschiedliche Materialien und Fensterformate geprägt: der Sockel mit Sandsteinplatten verkleidet, die Wohngeschosse backsteinsichtig bzw. das 2. OG und der Kniestock durch aufgeblendetes Zierfachwerk gestaltet; seichter Mittelrisalit mit hölzernem, verglastem Balkon und bekrönendem Zwerchhaus im Schweizerhaus-Stil mit weitem Dachüberstand mit Hängesäulen und Sticksägeornamenten, ein Motiv, welches sich auch an den Giebelspitzen des Hausdaches wiederfindet; eine gestalterische Besonderheit stellt außerdem die zweifarbig verschieferte Westfassade mit stilisiertem, floralem Dekor dar; errichtet 1892 als Verbindungshaus.

Vor allem wegen seiner reich gestalteten, unterschiedliche Stile harmonisch vereinenden qualitätvollen Fassadengestaltung aber auch als Bestandteil der sich zwischen Ammer und Kelternstraße locker aufreihenden spätgründerzeitlichen Bebauung ist das Gebäude erhaltenswert.



Eckansicht gegen Südwesten



Kelternstraße 20

Kulturdenkmal Prüffall

Wohnhaus

Über hohem Kellersockel stehendes dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Halbwalmdach; massiv in Backstein errichtet und durch Gliederungselemente aus Sandstein (Rustikasockel, Gurtgesims, Eckquaderungen, Fenstergewände) und unterschiedliche Fensterformate verziert; der Kniestock und das Zwerchhaus fachwerksichtig; symmetrisch gestaltete Straßenfassade mit seichem Mittelrisalit mit bekrönendem Zwerchhaus mit Krüppelwalmdach, dieses weit vorkragend und mit geschnitzten Balken und nach oben hin rundbogig ausgesparter Bretterverkleidung im Anlehnung an den Schweizerhaus-Stil gestaltet; 1897 von Werkmeister Friedrich Dannenmann für sich selbst errichtet und nachträglich leicht überformt (u.a. Erneuerung Fenster).

Das qualitativ gestaltet und ausgeführte Gebäude besitzt Zeugniswert für die Wohn- und Lebensverhältnisse der bürgerlichen Mittelschicht am Ausgang des 19. Jh., neben seiner städtebaulichen Bedeutung als Bestandteil der sich zwischen Ammer und Kelternstraße locker aufreihenden spätgründerzeitlichen Bebauung.



Ansicht gegen die Kelternstraße



Detailansicht Balkon

Kirchgasse

Kurze Verbindungsgasse zwischen der Stiftskirche im Osten und dem Marktplatz im Westen; auf Höhe der Einmündung Kronenstraße ist die Gasse platzartig aufgeweitet und hier durch das markante Eckgebäude Kronenstraße 19 nach Westen hin gefasst (siehe Bild); das Gassenbild im gesamten Verlauf von drei- bis viergeschossigen Fachwerkhäusern mit z.T. großen Gewölbekellern des 15./16. Jh. geprägt; die ältesten Gebäude reihen sich auf der südlichen Gassenseite, sie stammen im Kern tlw. noch aus dem 15. Jh. und damit noch aus der Zeit vor dem Brand von 1540, bei dem v.a. die Bürgerhäuser der nördlichen Seite betroffen waren; die Gassengestalt ist heute durch die teilweise verputzten Fachwerkfassaden mit charakteristischen Vorstößen geprägt; eine Vielzahl an Gebäuden verfügt auch über besondere historische Baudetails wie Hausplastik, Erker, Portale oder Kellerabgänge. Der nordwestliche Gassenabschnitt wird durch die Rückfassaden der an der Kronengasse liegenden Bürgerhäuser gesäumt, die aber entsprechend der zentralen Bedeutung der Kirchgasse ebenfalls reich gestaltet sind. Als historische Sondergebäude liegen an der Kirchgasse neben einem ehem. Pfleghof (Nr. 6) des Weiteren die 1337 genannte Kelter (Nr. 2) und das in ihrer Nachfolge im frühen 17. Jh. entstandene Amtshaus der Kellerei (Nr. 2 und 4). Die Kirchgasse ist infolge dessen von hohem Zeugniswert für die Oberstadt.



Blick vom Marktplatz her in die Kirchengasse



Aufweitung Höhe Kronenstraße

Kirchgasse 1

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Bürgerhaus, ehem. Gasthaus "Zum Rappen"

In Ecklage zur Hirschgasse und hier über breitem, tiefem Grundriss stehendes dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach (liegender, verzapfter Stuhl) mit jüngerem Zwerchhaus; das Hang- und das Erdgeschoss massiv errichtet, darüber verputzter, leicht vorkragender Fachwerkaufbau mit profiliertem Stockwerks- und Traufgesims und regelhaft angeordneten Fensterachsen, die Fenster durchgängig mit Klapppläden versehen; an der Süd-Ost-Ecke Wirtshauschild, 17. Jh.; das Haus verfügt über einen die ganze Haustiefe durchziehenden Keller mit einem einst nahezu fünf Meter hohen Tonnengewölbe; errichtet nach 1540 mit späteren Überformungen (17. Jh. Einrichtung Gasthaus, Ladeneinbau, Erneuerung Fenster u.a.)

In dem Gebäude wohnten im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Vertreter der städtischen Oberschicht, so zum Beispiel der Hofgerichtsassessor und Vizekanzler Johann Christian Tholde (ab 1580) und die beiden Bürgermeister Anton Keller (ab 1636) und Matthäus Krämer (ab 1655).

Das Gebäude Kirchgasse 1 hat dokumentarischen Wert für den Wiederaufbau nach dem Brand von 1540. Mit seinem großen Lagerkeller und als Wohnhaus prominenter Stadtbürger ist es zudem von Zeugniswert für das gehobene Wohnen in zentraler Lage.



Kirchgasse 1, links im Bild; Blick vom Marktplatz auf die Westfassade



Kirchgasse 2

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über hohem, massivem EG mit jüngerem Ladeneinbau in Sichtfachwerk des 16. Jh. errichtet, dieses geschossweise leicht vorkragend und im Osten durch zweigeschossigen Fachwerkerker auf polygonalem Grundriss und steinernem Erkerfuß mit Konsolfigur (um 1480) verziert; im Inneren reiche Innenausstattung des 17.-19. Jh.; im frühen 16. Jh. über älterem Kern in seinen wesentlichen Teilen errichtet bzw. damals mit dem Nachbarhaus Kirchstraße 4 durch die Kaufmanns Familie Lutz zu einem Anwesen zusammengefasst; in jüngerer Zeit wiederholt Ladenumbauten und Restaurierungen im Inneren und an der Fassade (1984/1984; 1996/1998; 2005; 2008/2009).

Von 1616 bis 1710 ist in den Gebäuden Kirchgasse 2 und 4 die Amtsbehausung der Kellerei untergebracht, danach wurde das Anwesen wieder geteilt und die Häuser gelangten in Privatbesitz.

Das Haus Kirchgasse 2 ist mit seiner reichen Fassaden- und Innengestaltung des 15.-19. Jh. von exemplarischem Wert für das gehobene bürgerliche Bauen in zentraler Lage. Mit seiner ehemaligen Sondernutzung als Amtsbehausung der Kellerei kommt ihm darüber hinaus auch stadtgeschichtliche Bedeutung zu.



Der Giebel mit seitlichem Erker



Erkerfuß mit Konsolfigur (um 1480)

Kirchgasse 3

Bürgerhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Auf trapezförmigem Grundriss stehendes dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach (liegender, verzapfter und durch Holznägel gesicherter Stuhl); das EG massiv errichtet mit Ladeneinbau, darüber traufseitig verputzter Fachwerkaufbau mit Vorstößen (16. Jh.); an der Westseite Kellerabgang (zum hohen und weit unter das Nachbarhaus Kirchgasse 5 reichenden, tonnengewölbten Keller) mit trapezförmig abgekantetem Gewände, darüber Sichtfachwerkfassade mit Diagonalhölzern in den Brüstungsfeldern und regelmäßiger Fenstergliederung (18. Jh.); nach 1540 zeitgleich mit dem Nachbargebäude Kirchgasse 5 über einem älteren und offenbar zu einem stattlichen Haus gehörenden Keller errichtet und nachträglich leicht überformt, u.a. Ladeneinbau, Vergrößerung Fenster und Ergänzung Fachwerk (18. Jh.), in jüngerer Zeit u.a. 1988 Umbau Schaufenster, Erneuerung Fenster in den Wohngeschossen.

Das Gebäude hat dokumentarischen Wert für den Wiederaufbau nach dem Brand von 1540. Mit seinem großen Lagerkeller, dem neuzeitlichen Gefüge und als Stammhaus einer der ältesten Bäckereien (seit 16. Jh.) der Altstadt ist es auch von Zeugniswert für das bürgerliche Bauen dieser Zeit, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als wichtiger Kopfbau am westl. Gasseneingang.



Blick vom Marktplatz auf die Westfassade



Kirchgasse 4

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Dreieinhalbgeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem Erd- und Zwischengeschoss in Zierfachwerk errichtet, dieses in den Ober- und Giebelgeschossen vorkragend, die östliche Brandwand ist hingegen massiv; das Zierfachwerk des 15. Jh. zeigt Blattsassen in den Obergeschossen sowie charakteristische lange und mehrfach abgestufte Knaggen; errichtet im 15. Jh. mit baulichen Veränderungen des frühen 17. Jh. im Zuge der Zusammenlegung mit dem Nachbarhaus Kirchgasse 2; 1843 Herstellung einer Ladenarkade (Zusammenfassung Erd- und Zwischengeschoss) und in jüngerer Zeit 1994/1996 Umbauten im Inneren sowie im Hofbereich, 2010 erneut Umbau und Modernisierung (Fassade, Fenster, Herstellung neuer Gaupen u.a.)

Von 1616 bis 1710 ist in den Gebäuden Kirchgasse 2 und 4 die Amtsbehausung der Kellerei untergebracht, danach wurde das Anwesen wieder geteilt und die Häuser gelangten in Privatbesitz. Das Haus Kirchgasse 4 ist mit seinem überlieferten spätmittelalterlichem Fachwerkgefüge und dem markanten Ladenumbau des 19. Jh. von exemplarischem Wert für das gehobene bürgerliche Bauen in zentraler Lage. Mit seiner ehemaligen Sondernutzung als Amtsbehausung der Kellerei kommt ihm darüberhinaus auch stadtgeschichtliche Bedeutung zu.



Kirchgasse 5

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit fassadenbreitem Zwerchhaus mit Krüppelwalm; über massivem EG in Fachwerk errichtet; im EG anstelle der vormaligen Werkstatt und Stall Ladeneinbau von 1897 mit gusseisernen Pfeilern und Säulen im Renaissancestil; Zierfachwerkfassade und Zwerchhaus von 1913 nach Plänen von Franz Bärtle: das Zierfachwerk greift Elemente der Zeit um 1600 auf (gebogene und genaste Streben) und bildet aus Bogen, Rauten und Girlanden zusammengefügte Schmuckelemente, die zusammen mit den profilierten Knaggen an den Stockwerksgesimsen eine fantasievolle Neuschöpfung ergeben; nach 1540 zeitgleich mit dem Nachbargebäude Kirchgasse 3 über einem sehr großen Gewölbekeller, der sicher aus der Zeit vor dem Brand stammt und offenbar zu einem stattlichen Haus gehörte; errichtet und um 1900 bzw. 1913 umgestaltet; in jüngerer Zeit Erneuerung Fenster und 2008 Dachneueindeckung.

Das ehemalige Handwerkerhaus hat dokumentarischen Wert für den Wiederaufbau nach dem Brand von 1540. Mit seiner künstlerisch eigenständigen Umgestaltung durch den etablierten Tübinger Architekten Franz Bärtle (1872 - 1966), kommt ihm zudem dokumentarischer Wert für die lokale Architekturgeschichte zu.



Kirchgasse 6

Kulturdenkmal gemäß § 12 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau, ehem. Pflughof

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit Aufzugsluke im Giebel; über massivem EG in verputztem Fachwerk errichtet; dieses in den Ober- und Dachgeschossen vorkragend, die Vorkragung des ersten Obergeschosses ruht auf mehrfach abgestuften Konsolen und einer aufwendig profilierten Schwelle; die Fassade außerdem durch mächtiges sandsteinernes, profiliertes Rundbogenportal geprägt; errichtet um 1535 als Pflughof mit baulichen Überformungen wohl des 18. Jh. (Vergrößerung Fenster), später Einbau einer Gaststätte im EG, 1976/1977 grundlegende Gebäuderenovierung, 2013 Nutzungsänderung EG und 1. OG (Ladeneinbau).

1535 Pflughof des Dominikanerinnenklosters Stetten, im 17. Jahrhundert Pflughof des Zisterzienserinnenklosters Gutenzell. Das über großem, tiefem Grundriss stehende und im Kern spätmittelalterliche Pflughofgebäude ist von dokumentarischem Wert für die historische, neben Bürgerhäusern von zahlreichen kirchlichen Einrichtungen geprägte Gebäudestruktur der Tübinger Oberstadt. Mit seiner markanten Fassadengestalt mit reichem Rundbogenportal spiegelt das Gebäude zudem die Bedeutung der Kirchgasse als zentraler innerstädtischer Weg wider.



Detailansicht Rundbogenportal

Kirchgasse 7

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Viergeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit weitem Dachüberstand; in Fachwerk errichtet und nachträglich verputzt; dieses ab dem 1. OG über profilierten Schwellen weit vorkragend, abschließend profiliertes Traufgesims; das verputzte Fachwerk mit Stützen mit Dreiviertelstreben und kurzen Kopfhölzern, Andreaskreuzen und Stützen mit sehr kurzen, möglicherweise leicht gebogenen Fußstreben; die Straßenfassade im EG durch hölzerne Ladenfassade gestaltet (wohl um 1900), darüber regelhafte, vierachsige Fensteranordnung in den Wohngeschossen, die Fenster mit Klappläden versehen; im 3. OG sog. Sommerstube (1626 erw.) mit Wandvertäfelung, Stuckleisten und Bohlenstube mit Fenstererker; unter der heutigen Verkleidung von Decken und Wänden ist im gesamten Gebäude mit gehobener wandfester Ausstattung zu rechnen; errichtet nach 1540; in jüngerer Zeit Herstellung Gaupen, Umbau Schaufenster, 2010-2013 Umbau und Sanierung (u.a. Ertüchtigung der histor. Fenster).

Als erster Eigentümer ist in der Mitte des 16. Jh. Bartholomäus Herbst nachweisbar, seinerzeit einer der reichsten Einwohner der Stadt. Das Gebäude Kirchgasse 7 besitzt exemplarischen Wert als stattliches Bürgerhaus aus der Mitte des 16. Jh. mit reichem Zierfachwerk und seltener, frühneuzeitlicher Sommerstube.



Ansicht gegen die Kirchgasse



Kirchgasse 8

Kulturdenkmal gemäß § 12 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG in Sichtfachwerk errichtet und dieses weit vorkragend (über dem EG über Steinkonsolen); die EG-Fassade durch Ladeneinbau stark überformt, darüber regelhafte, sechsachsige Fensteranordnung in den Wohngeschossen, die Fenster mit Klappläden versehen; am Nordgiebel Zierfachwerk des 16. Jh. mit gebogenen Dreiviertelstreben; die Hoffassade verputzt und mit Bleiverglasung versehen; im Inneren Felderdecke im 1. OG, und Bandelwerksstückdecke im 2. OG; im Kern 16. Jh. mit barocker Umgestaltung (Fassade/Ausstattung); in jüngerer Zeit u.a. Umbau Schaufensteranlage (1991).

Das Haus wurde vermutlich von Stefan Kienlin erbaut, der 1557 als Besitzer des Anwesens genannt wird und als Richter, Landtagsabgeordneter und mehrmaliger Tübinger Bürgermeister amtierte.

Wegen seines hohen Überlieferungsgrades ist dieses aus der Wiederaufbauzeit nach dem Brand von 1540 stammende Fachwerkhaus mit reicher barocker Innenausstattung von hohem Zeugniswert für das gehobene bürgerliche Bauen in zentraler Lage.



Kirchgasse 9

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau, ehem. Seilerhaus

An der Kirchgasse viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (mit eingeblatteten Kopfstreben); das EG (vormals Verkaufsraum, Werkstatt) massiv mit jüngerem Ladeneinbauten und zwei Zugängen, darüber verputzter Fachwerkaufbau, über profilierten Schwellen vorkragend; die Putzfassade in den Wohngeschossen durch achsensymmetrisch angeordnete Fenster gegliedert, die Fenster mit Klappläden versehen; im EG Reliefstein mit Steinmetzzeichen und Darstellung zweier sich kreuzender Seilerhaken; unter dem Gebäude befindet sich ein großer Gewölbekeller, der einst von außen zugänglich war; das Gebäude errichtet in der 2. Hälfte 15. Jh. mit nachträglichen Überformungen des 18.-20. Jh. u.a. Fassade, Fenster, Ladeneinbau, tlw. Dachanhebung, Verlegung Kellerzugang.

Als Eigentümer des Hauses wird 1544 Jakob Ziegler genannt, der von Beruf Seiler war.

Als eines der wenigen Gebäude entlang der unteren Kirchgasse, die von dem großen Brand von 1540 verschont blieben, besitzt das ehemalige Handwerkerhaus hohen Zeugniswert für das spätmittelalterliche Bauen in zentraler Lage, zumal auch die Innenstruktur des Gebäude in hohem Maße erhalten ist. Das Hauszeichen aus der Erbauungszeit hat heute Seltenheitswert.



Kirchgasse 9 (Bildmitte)



Hauszeichen J. Ziegler, bez. "154?"

Kirchgasse 10

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Viergeschossiges, eigentlich traufständiges Gebäude mit Satteldach (stehender Stuhl mit verblatteten Kopfbändern und langen, die Ständer überschwerteten Diagonalstreben) und später hinzugefügtem, die ganze Breite der Straßenfassade einnehmendem Dreiecksgiebel (mit gebogenen Dreiviertelstreben); über massivem EG mit jüngerem Ladeneinbau in verputztem Fachwerk errichtet, dieses in den Ober- und Dachgeschossen vorkragend; als Besonderheit verfügt das Gebäude über zwei übereinander liegende, tonnengewölbte Keller; das Gebäude errichtet vor 1500, im 16. Jh. aufgestockt (3. OG mit geringer Vorkragung) und Fassade durch Herstellung des Dreiecksgiebels neu gestaltet; in jüngerer Zeit 2011 bis 2013 Umbau und Sanierung einschließlich Grundrissänderungen, Ertüchtigung des historischen Fensterbestandes, Fassadendämmung u.a.

Als eines der wenigen Gebäude entlang der Kirchgasse, die von dem großen Brand von 1540 verschont blieben, vor allem aber wegen seines hohen Überlieferungsgrades, ist das Gebäude von exemplarischer Bedeutung für den spätmittelalterlichen Fachwerkbau. Als Bestandteil der ältesten, an einer zentralen Gasse der Oberstadt gelegenen Bebauung und einschließlich der großen Keller ist das Bürgerhaus zudem auch ein Spiegel des gehobenen sozialen Status seines Erbauers.



Ansicht von Nordwesten



Kirchgasse 11

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit einhüftig ausgebautem Satteldach; das EG massiv mit jüngerem Ladeneinbau und zwei Zugängen, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit leichten Vorstößen und profiliertem Stockwerksgesims über dem EG; die Putzfassade in den Wohngeschossen durch achsensymmetrisch angeordnete Fenster gegliedert; wohl nach dem Brand von 1540 errichtet und nachträglich (18./19. Jh. ?) nach Westen hin um eine Achse verbreitert und dabei auch das Dach umgebaut; im 20. Jh. v.a. das EG und die Fassade insgesamt stark überformt.

Das im Kern wohl noch aus dem 16. Jh. stammende Gebäude ist als baulicher Hinweis auf die Wiederaufbaumaßnahmen nach dem Brand von 1540 aber auch als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Gebäudereihe entlang der Kirchgasse erhaltenswert.



Kirchgasse 11 (Bildmitte)



Kirchgasse 15 (13 und 15)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (Kehlbalkendach); das EG massiv mit jüngerem Ladeneinbau, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit leichten Vorstößen; die Putzfassade in den Wohngeschossen durch achsensymmetrisch angeordnete Fenster gegliedert; zwei ältere, jedoch schon früh zusammengefasste Gebäude des 16. Jh. (?) nach Norden hin baulich erweitert (Nr. 13) und v.a. im 20. Jh. überformt (Ladeneinbau, Fassade, Dach).

Das im Kern aus zwei schmalen Gebäuden zusammengefasste ehemalige Bürgerhaus ist als Hinweis auf die historische Parzellenstruktur der Kirchgasse aber auch als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Gebäudereihe entlang der Kirchgasse erhaltenswert.



Kirchgasse 17

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Lagerhaus mit Geschäftsraum, ehem. Scheune

Das steil aufragende, im Hofbereich zwischen Kirchgasse und Collegiumsgasse liegende Lagerhaus gehört zu den ganz wenigen erhaltenen Wirtschaftsgebäuden der frühen Neuzeit in der Tübinger Altstadt und diente, den Quellen zufolge, als Scheuer. Die älteste bekannte archivalische Nachricht stammt aus dem Jahre 1569. Trotz der Einbeziehung des Erdgeschosses in den Ladenbereich vom Vorderhaus Collegiumsgasse 10 hat sich die originale Bausubstanz nahezu vollständig erhalten. Das unverputzte Fachwerk ist, wie bei Nutzbauten spätestens seit dem 16. Jahrhundert üblich, konstruktiv. Bezeichnend ist die weite Stützenstellung, die Verwendung von wandhohen Diagonalstreben sowie von Brust- und Sturzriegeln. Das Kehlbalkendach wird von einem liegenden Stuhl gehalten, zu dessen Aussteifung verzapfte Bügen und im Giebelbereich ebensolche Kopfstreben dienen, die jeweils durch Holznägel gesichert sind.

Als eines der ganz wenigen, nahezu ungestört erhaltenen Lagerhäuser der frühen Neuzeit ist das wohl aus dem 16. Jahrhundert stammende Hintergebäude Kirchgasse 17 von exemplarischer Bedeutung.



Zustand im Jahr 1989 (LDA)



Giebelansicht 1989 (LDA)

Kirchgasse 19

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv mit jüngeren Ladeneinbau, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit leichten Vorstößen; die Putzfassade im 1. OG durch große quadratische Fensteröffnungen mit schmalen Gewänden mit tiefen Laibungen gegliedert, darüber die alte additive Fensterreihe erhalten, die Fensterbrüstungen durch quadratische Putzfaschen akzentuiert; unter dem Gebäude liegt ein Gewölbekeller, der über einen alten Durchgang in den Keller des Nachbarhauses Kirchgasse 21 führt; das Gebäude im Kern wohl 16. Jh. mit starken baulichen Überformungen v.a. im 20. Jh. (Ladeneinbau im EG und 1. OG, Neugestaltung Fassade, Dachausbau).

Als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Gebäudereihe entlang der Kirchgasse ist dieses insgesamt stark veränderte Gebäude vor allem aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Klosterberg

Innerhalb der südlichen Stadtmauer und hier auf einer parallel dazu führenden Hangterrasse verlaufende Verbindungsgasse zwischen dem Evang. Stift (Klosterberg 2) im Westen und der Bursagasse im Osten; im Westen zur Neckarhalde, nach Süden zum Neckarbad (über das "Neckartörlein") und nach Norden zur Clinicums- und Münzgasse zweigen z.T. steile Fußgängerstaffeln ab. Der Name Klosterberg ist abgeleitet vom Augustinerkloster (13. Jh.), an dessen Stelle 1536 das Evangelische Stift (unter Miteinbeziehung des alten Klosterkomplexes) unter Herzog Ulrich von Württemberg gegründet wurde; zusammen mit dem sog. "Alten Ephorat" (Klosterberg 4) bildet dieses bis heute den architektonisch-räumlichen Schluss- bzw. Höhepunkt des "Klosterbergs", der mit Ausnahme des erhaltenen Wohnhauses Nr. 6-8 sonst ausschließlich von zum Neckar hin ausgerichteten Kulturdenkmalen geprägt ist. Der im Zuge der Universitätsgründung ausgebauten Gasse mit ihrem qualitätvollen, die südliche Stadtansicht prägenden Gebäudebestand kommt hoher exemplarischer Wert für das historische Stadtbild zu.



Aufgang Neckarhalde

Klosterberg 2, Neckarhalde 1 und 1/1

Kulturdenkmal gemäß § 28 DSchG (Gebäude)

Evang. Stift, ehem. Augustinerkloster (mit Stadtmauer)

Auf dem Grundstück und im Gebäude Klosterberg 2 verläuft die Stadtmauer, ein Kulturdenkmal nach § 12. Klosterberg 2: auf steil abfallendem Gelände massiv errichtetes, ehem. Klostergebäude des 13. Jh. mit Kreuzgang und Kapelle; 1558/60 einschließlich der Kapelle durch Daniel Schürer um zwei Geschosse aufgestockt und zur Neckarhalde mit reichem Portal, Steingewändefenstern und vorkragendem Fachwerk-OG neu gestaltet; südlich unterhalb an der Stadtmauer das neue Stiftsgebäude anschließend: eine Dreiflügelanlage von 1536 (unter Herzog Ulrich). Zwischen 1666-70 erfolgte der Umbau der Gebäude um den Kreuzgang, im Zuge dessen wohl der neue Haupteingang im Ostflügel geschaffen wurde; zw. 1792-96 dieser umgebaut bzw. die Fassade zum "Stiftshof" im Stil der Zeit mit Mittelrisalit und Dreiecksgiebelverdachung sowie axialer Fensterreihung neu gestaltet.

Das durch Herzog Ulrich ausgebaute bzw. neu gegründete Evangelische Stift ("Genieepflanzstätte", zit. Inge Jens) hat wegen seiner ablesbaren Bau- und Nutzungsgeschichte des 13.-18. Jh. sowie wegen seiner hochwertigen Gestaltung hohen Zeugniswert für die Stadt- und Universitätsgeschichte, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als ein die südliche Stadtansicht und hier v.a. das Neckarufer prägender Gebäudekomplex.



Blick vom Stiftshof auf den zwischen 1792-96 umgebauten Ostflügel



Ältester Bauteil mit Kapelle



Aufnahme von 1925 (Rauch)

Klosterberg 4

Kulturdenkmal gemäß § 28 DSchG (Gebäude)

Sog. „Altes Ephorat“, Teil des ev.-theol. Seminars

Zweigeschossiges und giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das Hang- und das Erdgeschoss weitgehend massiv errichtet (Ostwand in Fachwerk), darüber leicht vorkragender und bis auf den Giebel und die Stockwerksgesimse verputzter Fachwerkaufbau; im verputzten EG sandsteinerner Eckquaderung, Doppelfenster und Rundbogenportal mit Sitzkonsolen von 1626 (bez.); das OG und der Giebel zwischen 1574-1575 nach Plänen von Aberlin Tretsch aus Stuttgart (nachweisbar 1537-1577) erneuert (Ergänzung durch Feuerböcke); westlich des Haupthauses zwei Anbauten stehend: zum einen Torbau von 1777, zum anderen (neckarseitig) ehem. Waschhaus, welches aufgestockt und zu einem Hörsaal umgenutzt wurde, als Torgebäude des Augustinerklosters errichtet. Später zeitweise Amtswohnung des Superattendenten beziehungsweise Ephorus des evangelischen Stiftes; 1989 Umbau- und Instandsetzungsmaßnahmen.

Als bauliche und funktionale Ergänzung des ev. Stiftes und gleichzeitig mit zum ältesten Baubestand des Klosterbergs gehörig ist dieses reich gestaltete und gut in bauzeitlichem Zustand überlieferte Gebäude von hohem Zeugniswert sowohl für die Universitäts- als auch für die Stadtgeschichte Tübingens.



Eckansicht von Nordosten, im Hintergrund der Stiftshof liegend



Ansicht von Nordwesten

Klosterberg 2 (bei)

Brunnen im ev. Stiftshof

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Bauteil)

An der Hofmauer gegen den Klosterberg stehender gusseiserner Laufbrunnen auf einem fünfstufigen, sandsteinernen Podest; bauchiger Brunnenstock mit vier Puttenmasken (drei davon dienen als Wasserspeier) und kanneliertem, mit Festons geschmücktem oberen Abschluss, der wiederum von einem Pinienzapfen bekrönt ist. Der polygonale Brunnentrog durch einzelnen Felder und Schmucknuten verziert; diese zeigen an der Schauseite das damalige württembergische Wappen sowie die Namen der damaligen Stiftsverwalter; hergestellt laut Inschrift 1785 und 1825 der Trog umgearbeitet (im Zuge der Versetzung aus der Hofmitte an die Mauer).

Der gusseiserne Brunnen im Stiftshof – ein qualitätvolles und frühes Beispiel seiner Art – ist wegen seiner künstlerischen Gestaltung, aber auch als Hinweis auf die historische Wasserversorgung von dokumentarischem Wert.



Klosterberg 6, 6/1 und 8

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

Unmittelbar über der südlichen Stadtmauer bzw. am Abgang zum Neckarbad stehendes giebelständiges, zweigeschossiges Gebäude mit Satteldach; das Hang- und das Erdgeschoss massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit axialer Fensterreihung und Aufzugsluke im Giebelspitz; Gebäude Nr. 8 besitzt einen gemeinsamen Gewölbekeller mit Nr. 6, dieser ist am Rundbogenportal dat. 1798; das Gebäude wohl damals errichtet und nachträglich überformt (u.a. 1958 Dachausbau, 1961 Innerer Umbau) bzw. durch zwei Anbauten im Osten und Westen baulich erweitert.

Als Hinweis auf die jüngere Stadtbaugeschichte ist dieses einfache Bürgerhaus des ausgehenden 18. Jh. erhaltenswert.



Ansicht mit Anbau



Kornhausstraße

Zentraler Verbindungsweg der Unterstadt zwischen der Kreuzung Schmiedtorstraße im Westen und Hirschgasse im Osten; der Name von dem 1453 als überdachter Kornmarkt errichteten Gebäude Kornhausstraße 10 herkommend. Parallel zum Ammerkanal führender Verlauf, dieser nach Süden hin leicht ausschwingend und im Kreuzungsbereich der Gasse bei der Fruchtschranne (von Norden) und der Marktgasse (von Süden) leicht aufgeweitet; dieser Bereich wird entsprechend von großvolumigen Bauten dominiert: dem ehem. Kornhaus, dem Nachfolgebau der ehem. Herberge "Goldener Löwe" (Nr. 5, Anfang 20. Jh.) sowie dem Eckgebäude Marktgasse 17. Das Straßenbild der Kornhausstraße sonst überwiegend von giebelständigen, dreigeschossigen verputzten Fachwerkhäusern des 15.-17. Jh. geprägt (darunter zahlreiche Kulturdenkmale). Entlang des Ammerkanals liegen überwiegend die ehem. Häuser wasserintensiver Handwerksbetriebe wie etwa Gerber, Färber oder Seifensieder, während an der südlichen Straßenseite häufig Bäcker ansässig waren, wovon noch alte Hauszeichen zeugen (u.a. bei Nr. 1). Als spätestens zeitlich parallel zum Ammerkanal ausgebauter Straßenzug mit einer charakteristischen, von ehem. wassernahen Gewerben geprägten Gebäudestruktur kommt der Kornhausstraße Zeugniswert für die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Stadtentwicklung zu.



Höhe Abzweig zur Fruchtschranne, Blick in westliche Richtung



Westl. Gasseneingang



Ehem. Kornhaus (Nr. 10)

Kornhausstraße 1

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Bauteil)

Zwei Sandsteinreliefs mit Handwerkerzeichen (Bäcker)

Am Erdgeschoss der Straßenfassade finden sich im Westen ein Hauszeichen, im Osten ein ehemaliger Ofenstein. Sie weisen unterschiedliche Initialen auf, stammen aber wohl beide aus dem 18. Jahrhundert; das Hauszeichen zeigt eine Brezel mit stilisiertem Palmzweig; der Ofenstein zeigt im Mittelpunkt des seitlich von Akanthusblättern gerahmten Reliefs ebenfalls eine Brezel, die hier heraldisch von zwei steigenden Löwen gehalten wird und mit einer Krone versehen ist.

Im EG befand sich einst die Bierwirtschaft "Zum Pfauen", das 1831 Treffpunkt der Liberalen war, woran der über dem Eingang angebrachte moderne Ausleger (Pfau und Brezel) erinnern soll.

Die überkommenen Steinreliefs sind als Hinweis auf die historische Berufsstruktur an der Kornhausstraße sowie auf die Besitzgeschichte des Hauses von dokumentarischem Wert.



Ehem. Ofenstein

Kornhausstraße 2

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

In Ecklage zur Hirschgasse stehendes dreigeschossiges, traufständig erschlossenes Gebäude mit Satteldach; über hohem, massivem EG in Fachwerk errichtet, dieses im 1. OG verputzt; das freiliegende Fachwerk mit gebogenen Dreiviertelstreben (Ostfassade) an der Trauf- und der östlichen Giebelseite leicht vorstoßend; im EG jüngerer Ladeneinbau, die Fassade darüber durch additive Fensteranordnung gegliedert, die Fenster mit Klappläden versehen; über mittelalterlichem EG im 16. Jh. in den Obergeschossen neu errichtet bzw. im 18. Jh. nochmals verändert (im Zuge der tlw. Vergrößerung der Fensteröffnungen); in jüngerer Zeit u.a. 1976/77 Sanierung, 1990/1991 Ladenumbau, 2013 Inneninstandsetzung und Modernisierung mit Anbringung Innendämmung.

Das Gebäude beherbergte bis ins 19. Jh. eine mittelalterliche Badestube, die bereits 1337 als "Neubad beim Dörrerbrunnen" urkundlich erwähnt wurde.

Als Ort einer mittelalterlichen Badestube kommt dem Gebäude Zeugniswert für die Stadtgeschichte zu, neben seinem dokumentarischen Wert als insgesamt gut überliefertes Bürgerhaus des 16. Jh.



Ansicht gegen die Hirschgasse



Kornhausstraße 3

Wohn- und Geschäftshaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; hohes, massives EG mit Rustikaputz, Steinkonsolen und Ladeneinbauten, darüber verputzter Fachwerkaufbau (gebogenen Dreiviertelstreben in der westlichen Außenwand), dieser u.a. über breiter, profilierter Schwelle vorkragend; die Fassade in den Wohngeschossen regelmäßig durchfenstert; im Inneren ist die Grundrissaufteilung der Obergeschosse weitgehend erhalten, u.a. das geräumige Treppenhaus in der Gebäudemitte mit einer prächtigen, wohl ebenfalls aus der frühen Neuzeit stammenden Treppe, deren Geländer von schweren gedrechselten Balustern getragen wird; errichtet wohl um 1600 mit späteren Überformungen, u.a. Ladeneinbau des 19. Jh., Fenster, Putz, Dach.

Das im 19. Jahrhundert mit einer zeitgemäßen Ladenfront versehene Haus ist aufgrund seiner wohl bereits aus der Zeit um 1600 stammenden inneren Aufteilung, vor allem aber wegen des handwerklich auf sehr hohem Niveau stehenden, gedrechselten Treppengeländers von Zeugniswert für den gehobenen Bürgerhausbau in Tübingen, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als Bestandteil der geschlossenen Gebäudereihe entlang der Kornhausstraße.



Kornhausstraße 4

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG in vorkragendem Sichtfachwerk mit kräftigen Stützen mit Ständerschale, gebogenen, kurzen Fußstreben sowie langen, ebenfalls gebogenen Dreiviertelstreben errichtet; über älterem Keller (gemeinsam mit Nr. 2) im frühen 16. Jh. erbaut und die Fenster in der zweiten Hälfte des 18. Jh. vergrößert bzw. nachträglich tlw. leicht überformt.

Das unmittelbar am Ammerkanal gelegene Haus war jahrhundertlang im Besitz von Weiß- und Rotgerbern. Trotz der Nähe zum Kanal ist das Gebäude unterkellert; in dem tonnengewölbten Untergeschoss haben sich wohl einst die Gerbergruben befunden.

Als ehemaliges Gerberhaus in typischer Lage unmittelbar am Kanal sowie als gut überlieferter Fachwerkbau der frühen Neuzeit ist das Gebäude von exemplarischem Wert.



Kornhausstraße 5

Erhaltenswertes Gebäude

Kino und Laden, vormals Herberge "Goldener Löwe"

In Ecklage zur Rathausgasse über tiefem, breitem Grundriss stehendes dreigeschossiges Gebäude mit Halbwalmdach; über großem Gewölbekeller massiv errichtet; reich gestaltete Putzfassade mit mittig liegendem, von einem vergoldeten Löwen überfangenem Haupteingang zur Kornhausstraße, das Hauptgeschoss (mit großem Saalbau) alternierend durch großformatige Fenster und rustizierte Wandflächen gegliedert, das Obergeschoss hingegen schlicht gehalten; errichtet 1902/03 auf älteren Grundmauern nach Entwürfen von Georg Kocher, 1926 Umbau von Gustav Stähle, in der Folgezeit u.a. Nutzung als Tanzsaal, Laden, Kino.

Vorgänger des Gebäudes war die Herberge "Goldener Löwe", die Mitte des 16. Jh. von der Wirtsfamilie Vollmer betrieben wurde.

Der großvolumige Bau ist mit seinem prägenden Umbau von 1926 sowie mit seinen vielfältigen historischen und aktuellen Nutzungen ein erhaltenswerter Hinweis auf die jüngere Stadtgeschichte, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als markanter, am nördlichen Eingang der Rathausgasse und damit gegenüber dem ehemaligen Kornhaus gelegener Eckbau.



Eckansicht von Nordwesten



Brauereisymbol an der Westfassade



"Goldener Löwe" am Haupteingang

Kornhausstraße 6 und 8

Wohnhaus mit Gaststätte

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG in verputztem Fachwerk errichtet, dieses über dem 1. OG leicht, jedoch im Bereich des Kniestocks stark vorkragend; an der Ostfassade (Bauwich) hat sich ein Fenstererker erhalten (wohl als Bestandteil einer ehemaligen Bohlenstube); errichtet evtl. noch Mitte des 15. Jh. (nach Auskunft des Eigentümers im Inneren bez. 1449) mit jüngeren Überformungen (u.a. Vergrößerung Fenster, Dachausbau, mehrfach Umbau EG, 2010 Einbau Holzfenster).

In dem mit seiner Nordfassade an den Ammerkanal angrenzenden Gebäude war 1715 nachweislich eine Gerberwerkstatt eingerichtet.

Das unmittelbar an das ehemalige Kornhaus angrenzende und demnach annähernd zeitlich parallel mit diesem erbaute Gebäude hat hohen Zeugniswert für die spätmittelalterliche Stadtstruktur südlich des Ammerkanals.



Aufnahme 2016 (Stadtplanungsamt)



Kornhausstraße 7

Wohn- und Geschäftshaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

In Ecklage zur Rathausgasse stehendes zweigeschossiges, traufständig erschlossenes Gebäude mit nach Osten hin abgewalmtem Satteldach mit Rauchloch; das EG massiv errichtet mit jüngerem Ladeneinbau mit großen Schaufenstern, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit stark vorkragendem Ober- und Giebelgeschoss (über sehr langen gotischen Bügen); errichtet vor 1450 mit späteren Überformungen (Dachumbau und -ausbau mit Gaupen, Ladeneinbau, Erneuerung Fenster; 1976 Errichtung des südlichen Anbaus).

Mit seinem mittlerweile selten gewordenen Rauchloch und dem trotz des Ladeneinbaus gut überlieferten spätmittelalterlichen Gefügedetails kommt dem Gebäude Kornhausstraße 7 hoher Zeugniswert als eines der ältesten Wohnhäuser Tübingens zu.



Kornhausstraße 9

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau, ehem. Bäckerei

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit jüngerer Gaube; über massivem EG mit Ladeneinbau in verputztem Fachwerk errichtet, dieses über dem EG leicht vorkragend; älteres Gebäude 1746 wohl aufgestockt bzw. weitgehend neu gestaltet; 1975 umfangreiche Sanierung und Umbau sowie 1976 Herstellung eines Verbindungstraktes zu Rathausstraße 13.

Das in weiten Teilen stark veränderte, jedoch im Kern sicherlich zur ältesten Bebauung der Kornhausstraße zählende Gebäude ist erhaltenswert. Als ehemaliger Sitz einer von mehreren in der Straße ansässigen Bäckereien ist das Gebäude zudem ein Spiegel der von Handwerksberufen geprägten historischen Sozialstruktur der Kornhausstraße.



Kornhausstraße 10

Ehem. Kornhaus, heute Stadtmuseum

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Im Westen ein dreigeschossiger, traufständiger Satteldachbau mit Sichtfachwerkbau mit geschosshohen Streben und Vorstößen, das EG tlw. massiv gemauert bzw. im Zuge der Museumsnutzung mit neuen Öffnungen versehen; im Osten dreigeschossiger, giebelständiger Querbau anschließend, dieser ebenfalls in Fachwerk errichtet; die Südfassade um eine Fensterachse vorspringend und ebenfalls mit Vorkragungen in den Ober- und Dachgeschossen versehen, im Giebel dreieckig ehem. Aufzugsluke; im Inneren hat sich Rankenmalerei des 17. Jh. erhalten; 1453 (d) der Traufseitbau als überdachter Kornmarkt wegen der Brandgefahr direkt am Ammerkanal errichtet und 1512 (d) um Querbau erweitert; beide Gebäude 1564 bzw. 1607 aufgestockt, dabei die Dachstühle wiederverwendet; um 1600 Nutzung als Bürgerstube mit Wirtschaft und Theater, später Fechtboden für Studenten, im 19. Jh. Schule, im 20. Jh. Feuerwehr und Rotes Kreuz, in den 1980er Jahren Einrichtung des Stadtmuseums Tübingen.

Mit seinen seit jeher zahlreichen Nutzungen (Kornhaus, Lager- und Verkaufsstelle von städtischen Lebensmittelvorräten, Museum) aber auch als insgesamt gut überlieferter spätmittelalterlicher Fachwerkbau besitzt das Gebäude Kornhausstraße 10 hohen Zeugniswert für die lokale Bautradition und Wirtschaftsgeschichte.



Blick in den Innenraum

Kornhausstraße 11 und 13

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv mit jüngerem Ladeneinbau mit großen Schaufenstern, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit vorkragenden Ober- und Dachgeschossen (unter Putz sind im Dach Stützen mit gebogenen Dreiviertelstreben und verzierten Kopfwinkelhölzern erkennbar); die Fenster der Wohngeschossen weisen unterschiedliche Formate auf und spiegeln damit die Längsteilung des Hauses wider: dieses wurde in der in der 2. Hälfte 16. Jh. aus zwei Vorgängerbauten zusammengefasst; um 1978 diverse Umbauten v.a. im Bereich des EG sowie Herstellung eines Lagers.

Das Gebäude Kornhausstraße 11 und 13, ein mit aufwendigem Giebelfachwerk versehenes, stattliches Bürgerhaus, dessen Kern zudem noch Aufschluss zur Bebauung der unteren Kornhausstraße vor 1500 liefern könnte, ist von Zeugniswert für die historische Stadtstruktur.



Kornhausstraße 12

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (Kehlbalkendach mit liegendem, verzapftem Stuhl mit Holznägeln); über massivem EG in verputztem Fachwerk errichtet, dieses in den Ober- und Dachgeschossen teils über Steinkonsolen, teils über langen Bügen vorkragend und im Dachbereich gebogene Fußbänder aufweisend; schlichte Putzfassade mit z.T. paarweise zusammengefassten Fenstern, in der Süd-Ost-Ecke jeweils eine Wohnstube liegend; im Kern 16. Jh. mit späterem Ladeneinbau im Bereich der vormaligen Werkstatt/Lager; in jüngerer Zeit u.a. 1985 Sanierung und Umbau sowie Anbau einer überdachten Außentreppe.

1565 gehörte das Haus dem Gerber Lorenz Kienlin. Später waren hier Seifensieder wohnhaft.

Das stattliche Eckhaus an der Einmündung der Straße "Bei der Fruchtschranne" in die Kornhausstraße ist wegen seines hohen Überlieferungsgrades von exemplarischer Bedeutung für den Wohnhausbau im ausgehenden Mittelalter.



Kornhausstraße 14

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Dreigeschossiges, giebelständiges Eckgebäude mit Satteldach; über massivem EG in verputztem Fachwerk errichtet; symmetrisch gegliederte Südfassade mit regelmäßiger Fensteranordnung, die Fenster mit Klappläden, Sohlbänken und geraden Verdachungen, die Beletage durch flachen, drei Fenster zusammenfassenden Dreiecksgiebel zusätzlich betont; traufseitig der Hauseingang liegend; im Kern wohl 17. Jh.; die Fassade in den Wohngeschossen im 19. Jh. neu gestaltet, der Ladeneinbau jünger.

Das durch einen schmalen Bauwuch vom östlichen Nachbarhaus getrennte und im Kern ins 17. Jh. datierende Gebäude ist wegen seiner klassischen Fassadengestalt des 19. Jh. sowie als Kopfbau der kleinen, an der Stichgasse zum Ammerkanal liegenden Gruppe von Handwerkerhäusern Kornhausgasse 14, 16 und 18 erhaltenswert.



Kornhausstraße 15 und 17

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Doppelwohnhaus mit Laden und Gaststätte

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorkragungen; schlichte Putzfassade mit regelmäßig angeordneten Fensterachsen (diese spiegeln die Zusammenlegung von vormals zwei Einzelgebäuden bis heute wider); im EG zwei signierte und mit 1602 datierte Konsolsteine erhalten; zwei ältere Gebäude wohl 1602 baulich vereinigt, das gesamte Gebäude v.a. im 20. Jh. baulich überformt (EG-Umbau, Fassade, Fenster u.a.).

Das Gebäude verfügt über einen tonnengewölbten Keller, in dessen Südwand sich ein aus Sandsteinblöcken gearbeitetes Rundbogenportal zu einem langen, schmalen, tonnengewölbten Gang findet. Dieser Gang führte unter eine inzwischen abgebrochene Scheune. Anstelle der Scheune soll im Mittelalter die Synagoge gestanden haben.

Das in räumlicher Nähe (Verbindung?) zur ehem. Synagoge stehende, um 1602 umgestaltete und bis heute mit hochwertigen Baudetails gestaltete Gebäude ist von dokumentarischem Wert für die spätmittelalterliche Stadtstruktur.



Maskenstein bez. 1602



Wappenstein bez. 1602

Kornhausstraße 16

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG in verputztem Fachwerk errichtet; schlichte Putzfassade mit 3:3 Fensterachsen und Ladeneinbau des frühen 20. Jh. im Bereich der vormaligen Werkstatt/Lager; im Kern 18. Jh. oder älter mit starken Überformungen des 20. Jh., u.a. 1982 größerer Umbau einschließlich Dachausbau mit Gaupen, Erneuerung Fenster.

1777 ist das Gebäude erstmalig erwähnt. Der damalige Eigentümer, ein Zwirnmacher, betrieb am Haus ein kleines Plätscherrädchen.

Das in charakteristischer Lage am Ammerkanal stehende und nachweislich von einem Handwerker bewohnte Gebäude ist als Bestandteil der kleinen, an der Stichgasse zum Ammerkanal liegenden Gruppe von Handwerkerhäusern (Kornhausgasse 14, 18 und 20) erhaltenswert.



Trauffassade gegen die Stichgasse



Ansicht gegen den Ammerkanal

Kornhausstraße 18

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Mansardgiebeldach mit großem Zwerchhaus; über massivem EG in verputztem Fachwerk errichtet, dieses giebelseitig vorkragend; schlichte Putzfassade mit enger Fensterreihung, die Fenster mit Klappläden versehen; im Kern 15./16. Jh. ff. mit grundlegendem Umbau von 1810, damals Erneuerung bzw. Ausbau des Daches und Fenstervergrößerung, das Zwerchhaus wohl Anfang des 20. Jh. hergestellt (und damit zeitlich und gestalterisch parallel zum angrenzenden Spitalumbau).

Im Jahr 1810 ist ein Buchdrucker Eigentümer des Hauses.

Als Bau in zweiter Reihe der Kornhausstraße und hier unmittelbar am Ammerkanal gelegen, ist dieses Gebäude ungewöhnlich aufwendig gestaltet. Trotz späterer Veränderungen ist es damit vor allem als Spiegel der Stadtbaugestalt des 19./20. Jh. erhaltenswert.



Eckansicht von Nordosten



Kornhausstraße 19

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorkragungen; schlichte Putzfassade mit jüngerem Ladeneinbau im EG und regelmäßig angeordneten Fensterachsen in den Wohngeschossen; im Kern 17./18. Jh. mit späteren Überformungen v.a. der 1970er Jahre: u.a. Keller- und Ladeneinbau, Vereinheitlichung Fensterachsen, Dachgeschossausbau einschließlich Entfernung der ehem. Ladeluken.

Im EG des Hauses befand sich einst eine Schmiedewerkstatt.

Mit seinen erhaltenen Vorkragungen zählt das Gebäude noch zum alten Baubestand der Kornhausstraße, wenngleich es aufgrund jüngerer Veränderungen heute v.a. aus städtebaulichen Gründen - und hier als Bestandteil der südlichen Raumkante im Bereich Krumme Brücke/Kornhausstraße - erhaltenswert ist.



Aufnahme um 1910 (Rauch)

Kornhausstraße 20

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (liegender, verzapfter und durch Holznägel gesicherter Dachstuhl); das EG massiv (vorm. Werkstatt/Lager), darüber verputzter Fachwerkaufbau (gebogene Fußbänder im Südgiebel) mit farblich abgesetzten Vorkragungen bis in das Dachgeschoss; die EG-Fassade durch den modernen Ladeneinbau geprägt, die Wohngeschosse spiegeln hingegen noch die alte Innenaufteilung wider (Stube in der Süd-Ost-Ecke); die Giebelfassade symmetrisch gegliedert durch Sprossenfenster mit Klapppläden und farblich abgesetzte Gewände mit von Konsolen getragenen Sohlbänken; errichtet wohl Mitte des 16. Jh., 1822 weitgehender Dachausbau unter Beibehaltung der alten Konstruktion, damals wohl auch Fassadenumgestaltung; in jüngerer Zeit u.a. 2009 Umbau Schaufenster. Die älteste bekannte Erwähnung des Hauses stammt aus dem Jahre 1569. Eigentümer ist damals der Buchdrucker Georg Gruppenbach. Später wohnten hier überwiegend Angehörige lederverarbeitender Berufe.

Das repräsentativ zur Kornhausstraße hin ausgerichtete Gebäude ist trotz des späteren Ladeneinbaus von exemplarischer Bedeutung für den Wohnhausbau gut situerter Tübinger Handwerker zu Beginn der Neuzeit, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als Kopfbau an der Stichgasse zum Ammerkanal liegenden Gruppe von Handwerkerhäusern (Nr. 14, 16, 18).



Kornhausstraße 21

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet, darüber bis auf den Nordgiebel verputzter Fachwerkaufbau mit vorkragenden Ober- und Dachgeschossen; breit gelagerte Nordfassade mit stark überformter EG-Fassade und additiver Fensterreihung mit hochformatigen Fenstern mit Klappläden in den Wohngeschossen, das ausgebautе Dachgeschoss ebenfalls mit großen Fensteröffnungen versehen; ursprünglich aus zwei Einzelgebäuden bestehend (17. Jh.) und diese 1792/93 baulich vereint und aufgestockt bzw. neu gestaltet; in jüngerer Zeit v.a. das EG überformt (Vollflächige Verkleidung mit Steinplatten), Erneuerung der Fenster in den Wohngeschossen, Ausbau 2. DG einschließlich Entfernung der alten Ladeluke.

Im 17. Jh. bewohnte ein Bader eine Haushälfte.

Das am nördlichen Eingang der Judengasse gelegene und einst aus zwei Haushälften bestehende Gebäude ist ein erhaltenswerter Hinweis auf die neuzeitliche Stadtstruktur. Mit seiner breiten Fassade kommt dem Gebäude jedoch auch städtebauliche Bedeutung als wichtige Raumkante im Kreuzungsbereich Krumme Brücke-Schmiedtorstraße-Kornhausstraße zu.



Aufnahme um 1910 (Rauch)

Kornhausstraße 26

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Gaststätteneinbau

Zweigeschossiges Eckgebäude mit steilem, viergeschossigem Satteldach; über massivem EG mit jüngerem Ladeneinbau in verputztem Fachwerk errichtet, dieses über dem 1. OG über z.T. langen Knaggen (die mittlere wurde nach 1910 entfernt) stark vorkragend; die Westfassade gegen den Platz bis in den Giebelspitz durch symmetrisch angeordnete Fensterachsen gegliedert, die Fenster jeweils mit Klappläden versehen; im Kern wohl 16. Jh. mit späteren Umbauten des 18. Jh. (Fenstervergrößerung) und v.a. der 50er/60er Jahre des 20. Jh. (Ladenumbau, Dachausbau mit Gaupen einschließlich Erneuerung Dachstuhl, später Erneuerung Fenster). Seit dem 16. Jh. war dieses Anwesen nacheinander und nebeneinander von Schmieden, Schlossern, Gerbern und Färbereibetrieben bewohnt; für das Jahr 1708 sind eine Gerber- und Schmiedewerkstatt überliefert. 1734 wurde eine Färberei eingerichtet. Als wichtiger Kopfbau am westlichen Eingang der Kornhausstraße und damit unmittelbar zwischen Kanal und alter Wette gelegen, besitzt das Gebäude städtebauliche Qualität. Mit seinem spitzgiebeligen Dach und den Knaggen ist es trotz seiner starken baulichen Veränderungen aber auch ein erhaltenswerter Vertreter eines einfachen Tübinger Handwerkerhauses.



Aufnahme um 1910 (Rauch)

Kronenstraße

Zwischen Marktplatz und Münzgasse und hier zwischen der Neckarhalde und der Kirchgasse verlaufender Straßenzug der Oberstadt; der Name von dem ehem. hier ansässigen Gasthof Krone abgeleitet. Schmäler, nach Westen hin in einem weiten Schwung stetig ansteigender Verlauf, dieser zu beiden Seiten von überwiegend repräsentativen Fachwerkhäusern des 16./17. Jh. geprägt, die sich mit ihren teils verputzten, teils freiliegenden Sichtfachwerkfassaden sowohl zur Kronenstraße als auch zum Marktplatz orientieren; die Gebäude weisen überwiegend steile Satteldächer und z.T. auch starke Vorkragungen auf. Die Gasse im Mittelalter in einem ersten Schritt nach Norden mit Patrizierhäusern mit großen Kellern überbaut; entlang der Südseite lagen die dazugehörigen Scheunen und weitere Wirtschaftsgebäude, bis diese ab dem 16./17. Jh. schließlich neuen Bürgerhäusern weichen mussten; der nordwestliche Gassenabschnitt nach dem Stadtbrand von 1542 z.T. wiederaufgebaut, dabei u.a. Überbauung einer kleinen, zur Hirschgasse führenden Verbindungsgasse (Höhe Nr. 17).

Als charakteristischer, von ehem. Patrizierhäusern und Gastwirtschaften (ehem. Kronen, ehem. Schwanen, Forelle) geprägter Straßenzug ist die Kronenstraße von dokumentarischem Wert für die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Stadtentwicklung.



Westlicher Eingang der Kronenstraße mit markantem Kopfbau Münzgasse



Blick n. Westen, Höhe "Forelle"



Treppengasse zum Marktplatz

Kronenstraße 1

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Halbwalmdach mit Dachterrasse; das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit starkem Vorstoß über Knaggen; schmucklose Fassade mit hochformatigen Fenstern, diese mit Klappläden versehen; älteres Gebäude des 16. Jh. (?) Ende des 19. Jh. aufgestockt und damals wohl auch weitgehend umgestaltet; in der 1. Hälfte des 20. Jh. Ladenneugestaltung bzw. -einbau, später Erneuerung Fenster u.a.

Mit seinem prägenden Umbau des 19. Jh. sowie als markantes Eckgebäude am Eingang des Wienergäßles und der Kronenstraße ist das Gebäude erhaltenswert. Erhaltenswert sind auch die Schaufensteranlage mit bauzeitlicher Eingangstüre mit Messingbeschlägen sowie der über dem Eingang angebrachte Schriftzug.



Eckansicht gegen die Neckarhalde



Kronenstraße 2

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau, ehem. Gaststätte "Huberei"

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das hohe EG massiv errichtet mit Steinkonsole, darüber verputzter Fachwerkaufbau, dieser über dem EG und dem 1. OG vorkragend; die Fassade im EG durch Ladeneinbau des frühen 20. Jh. geprägt, im 1. OG die alte Stube ablesbar (Doppelfenster), die Fenster hier sowie im ausgebautem Dachgeschoss jeweils mit Klappläden versehen; errichtet im frühen 16. Jh. mit späteren Überformungen u.a. im Zuge der Umnutzung der Gaststätte ab 1801.

Urkundlich ist das Gebäude 1535 erstmals nachweisbar, als es im Besitz von "Ludwig Spenglers Erben" genannt wird. Die Stube im OG diente ab 1801 als Gaststube und wurde nach dem Betreiber Christoph Ludwig Huber die "Huberei" genannt. Um 1851 war der Wirtssaal Treffpunkt der Studentenverbindung Alemannia.

Wegen seiner vormaligen Nutzung als Gastwirtschaft ist das Gebäude nicht nur von besonderer lokalgeschichtlicher Bedeutung, sondern darüber hinaus als gut überliefertes Bürgerhaus des 16. Jh. auch ein wichtiges Dokument der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Stadtstruktur.



Detailans. Ladenzone und Eingang

Kronenstraße 3

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. Wirtschaft "Zur Nördlingerei"

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit Schopfwalm; massives EG, darüber verputzter Fachwerkaufbau (mit Brandmauern zu den Nachbarhäusern) und starkem Vorstoß über Knaggen (2. OG); schmucklose Putzfassade mit zum Teil nachträglich vergrößerten Fenstern (2. und 3. OG) und profilierten Schwellen, im Giebelspitz Ladeluke erhalten; der Hauszugang im 1. OG liegend und über eine, an der westlichen Grundstücksgrenze liegende Außentreppe erschlossen; der Zugang zu dem großem Keller befindet sich an der, zur kleinen Treppengasse ausgerichteten Ostfassade; mittelalterliches Gebäude wohl in der 2. Hälfte des 16. Jh. aufgestockt bzw. umgestaltet und in späterer Zeit wiederholt leicht überformt (18.-20. Jh.), u.a. Vergrößerung Fenster, tlw. Dachausbau, Ladeneinbau, 1959 wohl letzte große Gebäudeinstandsetzung.

1535 ist als Eigentümer der Tübinger Stadtschreiber und Professor Caspar Volland überliefert. In der zweiten Hälfte des 16. Jh. gehörte es dem Gelehrten Johannes Hochmann. Im 19. Jh. befand sich hier die Wirtschaft zur Nördlingerei. Das Gebäude Kronenstraße 3 hat exemplarischen Wert als besonders gut erhaltenes, im Kern mittelalterliches Haus der Oberstadt, das wegen seiner Abfolge von bedeutenden Hausbewohnern zudem dokumentarischen Wert für die Stadtgeschichte besitzt.



Eckansicht gegen Südwesten



Kronenstraße 4

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv mit jüngerem Ladeneinbau, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorkragungen über Schwellen und ablesbarem Stubenteil in der Nord-Ost-Ecke sowie additiver Fensterreihe mit durchlaufenden Sohlbänken; im Dachgeschoss sind zwei übereinander liegende Ladeluken erhalten (das unter Putz liegende Fachwerk weist hier Stützen mit leicht gebogenen Dreiviertelstreben sowie kurze gebogene Fußstreben auf); im 16. Jh. anstelle des vormaligen Lagergebäudes von Kronenstraße 11 errichtet mit jüngeren Überformungen; 1998 größerer Umbau und Sanierung. Damals wurde wohl der straßenseitige Kellerabgang zurückgebaut.

Das Haus Kronenstraße 4 hat wegen seines hohen Überlieferungsgrades exemplarische Bedeutung als typisches städtisches Bürgerhaus des 16. Jh., neben seinem dokumentarischen Wert als Hinweis auf die verstärkt im 16. Jh. erfolgte bauliche und gestalterische Aufwertung der Kronenstraße, als Wohnort von Patriziern und Universitätsangehörigen.



Kronenstraße 5

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; auf steil abfallendem Gelände und hier parallel zu einer schmalen Treppengasse zwischen Kronenstraße und Marktplatz über massivem Hanggeschoss (vormalige Werkstatt) errichtet, darüber weit vorkragender, verputzter Fachwerkaufbau mit schmalen Übereckfenster; im Kern 16. Jh., 1780 tlw. Umbauten im Inneren, später u.a. Ladeneinbau in die ehem. Werkstatt.

1522 wurde das Gebäude von einem Schuhmacher bewohnt.

Das kleine Gebäude ist das letzte einer Reihe von ähnlichen Häusern entlang der Südseite des Marktplatzes, die kurz nach 1812 abgetragen und in der Folge durch den Neubau Wienergäßle 1 ("Gasthaus Silberburg") tlw. ersetzt wurden, womit es v.a. als Hinweis auf die historische Parzellenstruktur erhaltenswert ist.



Kronenstraße 5, schmales Giebelhaus am Abgang zum Marktplatz



Aufnahme Anfang 20. Jh. (Rauch)

Kronenstraße 6

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG mit jüngeren Ladeneinbau in verputztem Fachwerk errichtet, dieses über dem 1. OG über einer Knagge (Nord-West-Ecke) vorkragend; schlichte Putzfassade mit zu Dreiergruppen zusammengefassten Fenstern sowie Übereckbelichtung im Bereich der alten Stubenteile; angeblich unter Putz liegende Reste eines ehem. Fensterbandes; im Kern wohl frühes 17. Jh. mit starken baulichen Überformungen des 20. Jh. (u.a. Ladeneinbau. Erneuerung Fenster und 1986 Ausbau Dachgeschoss).

Das wohl anstelle einer vormaligen Scheune errichtete und sich durch seine Traufständigkeit von der übrigen Bebauung der Kronenstraße abhebende Gebäude ist aufgrund der überlieferten Gestaltungsmerkmale eines Bürgerhauses des 16./17. Jh. erhaltenswert.



Kronenstraße 7

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreieinhalbgeschossiges, giebelständiges Gebäude mit zum Marktplatz hin abgewalmtem Satteldach (Kehlbalkendach mit stehendem, verblattetem Stuhl) mit jüngeren Gaupen; das EG massiv errichtet, darüber Fachwerkaufbau mit Vorkragungen und kräftigen Ständern mit verblatteten Kopf- und Fußbändern, das Fachwerk zur Kronenstraße hingegen verputzt; errichtet vor 1500 (Erstnennung als Patrizierhaus 1424, jedoch evtl. Wiederaufbau nach Brand von 1476), 1899 Herstellung der Ladenfassade mit über zwei Geschosse reichenden, verglasten Segmentbogenöffnungen, später Dachausbau; in jüngerer Zeit u.a. 2000 Fassadenrenovierung einschl. der Fenster, 2011 Substanz erhaltende Sanierungsmaßnahmen. 1513 war das stattliche Haus im Besitz des Tübinger Bürgermeisters Jörg Keller. Auch in späterer Zeit wohnten hier v.a. Angehörige der Oberschicht und seit 1714 gehörte das Gebäude zunächst teilweise und später ganz der Kaufmannsfamilie Baur. Das mittelalterliche Patrizierhaus ist aufgrund seines Baualters, seiner Gestaltung und Ausstattungen des 18./19. Jh., aber auch aufgrund seines prominenten Standortes gegenüber dem Rathaus von exemplarischer Bedeutung für den gehobenen Bürgerhausbau. Ein Kuriosum ist das im Nachbargebäude Kronenstraße 9 liegende, aber zu Kronenstraße 7 gehörende und nur von hier aus zugängliche, sog. Brotstüble.



Repräsentative Marktplatzfront



Ansicht gegen die Kronenstraße



Aufnahme Anfang 20. Jh. (Rauch)

Kronenstraße 8

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Gaststätte, Weinstube "Forelle", vormals Druckerei

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG in verputztem Fachwerk errichtet, dieses in den Ober- und Dachgeschossen vorkragend; Putzfassade durch regelmäßige Fensteranordnung und farblich abgesetzte Vorkragungen gegliedert; die Fenster in den Obergeschossen mit Klappläden versehen; im EG Gaststube mit Ausmalung von Karl Robert Haag (frühes 19. Jh.) erhalten; das Gebäude im frühen 17. Jh. anstelle einer Scheune errichtet und nachträglich in Teilen umgestaltet; Anfang des 19. Jh. im EG Umnutzung für Druckerei (Wilhelm Heinrich Schramm) und danach Einrichtung des Gasthauses Forelle; 1992/1993 Umbau und Sanierung unter Erhalt und Restaurierung des hist. Gastsaaes sowie Dachumdeckung (alte Ziegel wiederverwendet).

Das Gebäude ist als charakteristisches Bürgerhaus der frühen Neuzeit ein Beispiel für den hohen Stand des Fachwerkbaus jener Zeit in Tübingen. Mit seinem, reich durch den hier unweit wohnhaftem Maler Karl Robert Haag ausgestalteten Gastraum besitzt das Gebäude zudem dokumentarischen Wert für die lokale Kunstszene der damaligen Zeit.



Kronenstraße 9

Bürgerhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zur Kronenstraße hin drei- und zum Marktplatz hin fünfgeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorkragungen; im Inneren des 1. OG gotisches Spitzbogenportal erhalten; die zum Platz hin ausgerichtete Putzfassade regelmäßig durch jeweils vier Fensterachsen pro Geschoss gegliedert; das Gebäude verfügt über einen großen tonnengewölbten Keller; mittelalterliches Gebäude um 1517 für Herbergsbetrieb umgenutzt und in der Folge im Detail auch neu gestaltet, 1597 zudem Einrichtung einer Apotheke; 1972 Brand und in der Folge Wiederherstellung des Daches und leichte Überformung der Fassade (Fenster, Klappläden u.a.). Bis 1597 befand sich auch die Tübinger Apotheke in diesem Haus, die heute im Haus Am Markt 5 untergebracht ist. Im 3. OG des Hauses (ganz im Westen) befindet sich das sog. Brotstüble, ein Zimmer, das seit jeher zum Nachbarhaus Kronenstraße 7 gehört und auch nur von diesem aus zugänglich ist. Das Haus Kronenstraße 9 ist mit seinem überkommenen Keller und dem Spitzbogenportal, aber auch aufgrund seines Standortes und der stattlichen Größe von exemplarischem Wert für den gehobenen Wohnhausbau des ausgehenden Mittelalters, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als Bestandteil der geschlossenen giebelständigen Südfront des Marktplatzes.



Ansicht vom Marktplatz aus



Ansicht zur Kronenstraße



Aufnahme Anfang 20. Jh. (Rauch)

Kronenstraße 10 und 10/1

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Sachgesamtheit)

Hofstätte

Sachgesamtheit aus Vorderhaus (Nr. 10), unterkellertem Hof, Begrenzungsmauern, Verbindungsgang und Hinterhaus (10/1). Das Vorderhaus viergeschossig, giebelständig mit Satteldach; das EG massiv, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorkragungen; im EG vormals große Halle mit hölzernen Stützen, an der Rückfassade Treppenturm anschließend; im Kern 16. Jh. mit späterer Aufstockung, in jüngerer Zeit u.a. Ladeneinbau, bzw. 1990 und 2004 div. Umbauarbeiten im Inneren. Hinterhaus: dreigeschossig mit Satteldach (Kehlbalkendach mit liegendem, verzapftem Stuhl) und über einen hölzernen Laubengang mit dem Vorderhaus verbunden; über massivem EG (ehem. Stall/Lager) in Fachwerk errichtet; im OG ein über eine steinerne Außentreppe erschlossener ehem. und heute unterteilter Saal mit Holzvertäfelung und Felderdecke; im Kern ebenfalls 16. Jh.; 1992-1994 div. Sanierungsmaßnahmen. Beide Gebäude verfügen über große tonnengewölbte Keller. 1583 ist der Universitätssyndikus Magister Johann Konrad Essich Eigentümer oder auch Erbauer des Hauses. Als eine der seltenen, überkommenen spätmittelalterlichen Hofstätten innerhalb der Oberstadt besitzt der Gebäudekomplex hohen exemplarischen Wert. Außerdem spiegelt sich darin nicht nur die differenzierte historische Nutzungsstruktur bis heute wider, sondern auch der gehobene Lebensstandard der einstigen Besitzer.



Vorderhaus an der Kronenstraße



Kronenstraße 13

Wohn- und Geschäftshaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zur Kronenstraße drei- und zum Marktplatz viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit jüngerem Satteldach; das EG massiv mit rundbogigen Öffnungen, darüber verputzter Fachwerkaufbau axialer Fensterordnung und Klötzchenfries als umlaufendes Traufgesims, die Fenster mit Klappläden versehen; im Inneren haben sich ein repräsentatives Treppenhaus u. weitere Ausstattung von 1821 sowie die Keller der beiden Vorgängerbauten erhalten; 1821 neu erbaut und 1986 umfangreich umgestaltet, u.a. EG-Zone für Bankfiliale und Herstellung Satteldach statt Walmdach.

Einer der mittelalterlichen Vorgängerbauten war das Stammhaus der Familie Uhland in Tübingen.

Das Gebäude Kronenstraße 13 ist von exemplarischer Bedeutung für das gehobene bürgerliche Bauen in zentraler Lage, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Marktplatzeihe.



Bildmitte: Kronenstraße 13, Ansicht gegen den Marktplatz



Ansicht zur Kronenstraße



Aufnahme Anfang 20. Jh. (Rauch)

Kronenstraße 17

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zum Marktplatz vier-, zur Kronenstraße dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit hohem Satteldach mit drei großen (heute zugesetzten) Aufzugsluken an der Kronenstraße; über massivem EG mit Steinkonsolen in Fachwerk errichtet und in den Wohngeschossen verputzt, in den Giebeln sowie dem dritten OG der Nordfassade liegt das Fachwerk frei; dieses über Stockwerksgesimse vorkragend und mit gebogenen Dreiviertelstreben und kurzen, gebogenen Fußstreben beiderseits der Stützen versehen; im EG jeweils jüngere Ladeneinbauten sowie zwei erneuerte Rundbogeneingänge an der Kronenstraße, in den OG axiale Fenstergliederung (18. Jh.), in den Giebeln noch die ursprünglichen Fenstergrößen erhalten; nach dem Stadtbrand 1542 anstelle zweier mittelalterlicher Vorgängerbauten errichtet (die Keller erhalten), im 18. Jh. (Fenstervergrößerung) und später (u.a. 1984 und 1992) nur leicht überformt, u.a. Ladenumbauten, Erneuerung Fenster, Dachdeckung. Das repräsentative, vom einflussreichen Tübinger Bürger Melchior Metzger (u.a. Bürgermeister) errichtete Gebäude ist von dokumentarischem Wert für das gehobene Bauen in zentraler Lage. Mit seinen beiden erhaltenen Kellern und der bei dem Neubau in Ansätzen noch erhalten gebliebenen ehemaligen Gasse (westliche Grundstücksgrenze) ist das Gebäude auch ein Zeugnis der Parzellenstruktur aus der Zeit vor dem Stadtbrand von 1540.



Südfassade an der Kronenstraße



Nordfassade zum Marktplatz

Kronenstraße 19

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Dreigeschossiges, verputztes Gebäude mit Mansardgiebeldach; über massivem EG errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit axialer Fensterordnung und Stockwerksgesimsen; die der Kirchgasse zugewandte Fassade war ursprünglich bemalt; im EG jüngerer Ladeneinbau sowie Allianzwappenstein (bez. 1789); das Gebäude 1788 anstelle des früheren Gasthauses zum Schwanen errichtet (von diesem der Keller erhalten) und nachträglich v.a. im EG durch Ladeneinbau und im Inneren überformt (u.a. 2012 Erneuerung Fenster).

Erbauer des Hauses war der aus dem badischen Gernsbach stammende Handelsmann und Konditor Hercules David Hennenhofer.

Das stattliche Gebäude ist innerhalb des Quartiers zwischen Marktplatz, Kronenstraße und Kirchstraße von exemplarischer Bedeutung für den gehobenen Bürgerhausbau des ausgehenden 18. Jh. und besitzt außerdem besondere städtebauliche Qualität als Kopfbau an der westlichen Aufweitung der Kirchgasse, bzw. am Abzweig Kronenstraße-Marktplatz.



Markante Kopflage an der platzartigen Aufweitung der Kirchgasse



Wappen der Eheleute Hennenhofer

Krumme Brücke

Zentraler Kreuzungspunkt der westlichen Unterstadt und hier konkret an der platzartigen Kreuzung der Schmiedtorstraße, Ammergasse und Kornhausstraße liegend; der Name abgeleitet von der gekrümmten Brückenbrüstung an der ehem. Wette (Vihschwämme) des Ammerkanals. 1898 Trockenlegung der Wette und lokale Eindolung des Kanals sowie Rückbau der Brücke. Im Zuge der Altstadtsanierung des 1970er/80er Jahre Wiederherstellung der alten Situation in abgeänderter Form.

Bis 1816 befand sich zudem der sog. Spitalbrunnen inmitten des Platzes vor der Krummen Brücke, bis dieser nach den Umbauten von 1816/19 an die südliche Außenwand des Spitals verlegt wurde.

Die platzartige Aufweitung selbst wird heute im Norden, Süden und Westen von giebelständigen Gebäuden des 16.-19. Jh. geprägt bzw. im Nordosten vom ehem. Spital mit markantem Dachreiter.

Als Standort der alten Vihschwämme und zentraler Kreuzungspunkt der Unterstadt kommt dem Bereich Krumme Brücke dokumentarischer Wert für die historische Stadtstruktur zu.



Blick in die Schmiedtorstraße



Blick auf die westl. Platzkante



Aufnahme um 1910 (Rauch)

Lange Gasse

Zentraler Haupterschließungsweg zwischen der Oberstadt im Süden und der Unterstadt im Norden; langer und gerader Verlauf: dieser im Süden in den Holzmarkt einmündend, im Norden hingegen einst im sog. Rübenloch an der Stadtmauer endend und erst mit Schleifung der Mauer (frühes 19. Jh.) an die äußere Ringstraße (Kelterstraße-Am Stadtgraben) verkehrlich angebunden. Auf halber Höhe der Ammerkanal querend und hier räumlich vom kath. Wilhelmstift (vgl. Collegiumsgasse 5) dominiert. Entsprechend der räumlichen Nähe zur Stiftskirche und zur Ritterakademie weisen v.a. im südlichen Abschnitt eine Reihe von Gebäuden historische Sondernutzungen auf (Diakonatshäuser, Studentenheime, Druckerei); hier liegen gleichzeitig auch die ältesten Gebäude, darunter Lange Gasse 2 aus der Mitte des 15. Jh. Der Abschnitt nördlich davon wird dominiert von traufständigen Gebäuden des 17.-19. Jh., darunter eine Reihe von zu Wohnzwecken umgenutzte Scheunen oder die ehem. "Metzig" von 1511 (vgl. Lange Gasse 18 und 20). In Folge der Schleifung der Stadtmauer entstanden hier außerdem einige gründerzeitliche Wohn- und Geschäftshäuser. Als zentraler Straßenzug der Altstadt mit einer hochwertigen und differenzierten historischen Bebauungsstruktur ist die Lange Gasse von hohem dokumentarischem Wert für die Stadtentwicklung der Unterstadt.



Höhe Nonnengasse, Blick in südliche Richtung



Höhe Hinterer Graben



Aufnahme um 1931 (Rauch)

Lange Gasse 1

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Viergeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorkragungen und jüngeren Stockwerkgesimsen mit zarten Profilierungen; die innere Raumaufteilung mit direkt beleuchteten Wohnstuben und Schlafkammern hat sich bis heute erhalten; im Kern älteres Gebäude in der heutigen Form im frühen 18. Jh. errichtet und nachträglich um ein Geschoss aufgestockt bzw. mit Stockwerksgesimsen versehen, in jüngerer Zeit u.a. 1997 Umbau und Sanierung samt Erneuerung Fenster und Dachsanierung, 2012 Ladenumbau einschließlich Änderung des Zugangs. Die ersten erhaltenen urkundlichen Erwähnungen des Hauses stammen aus dem Jahr 1716.

Das Haus Lange Gasse 1 hat wegen seiner gut überlieferten Gebäudestruktur exemplarischen Wert für den Wohnungsbau in Tübingen während der frühen Neuzeit. Mit seiner schmalen, tiefen Parzelle und als Bestandteil des hochverdichteten Baublocks zwischen Marktplatz und ehem. Wilhelmstift kommt ihm zudem auch dokumentarischer Wert für die neuzeitliche Stadtentwicklung nach dem Stadtbrand von 1542 zu.



Lange Gasse 2

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau, ehem. Druckerei und Verlagshaus

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv in Sandstein errichtet und mit drei mächtigen, mehrfach abgestuften Steinkonsolen versehen, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit starker (eine Übereckbelichtung ermöglichender) Vorkragung über dem EG und kürzerer Vorkragung mit profiliertem Stockwerksgesims über dem 1. OG; im Inneren jeweils große, zweischiffige Halle vom EG bis ins 2. OG erhalten, diese im EG über das Rundbogenportal zugänglich; das Gebäude im Kern Mitte 15. Jh. mit prägendem Umbau der Zeit um 1600 (Einrichtung Druckerei), dabei u.a. massive Erneuerung des EG (zuvor Fachwerkkonstruktion; Reste von Blattsassen sind noch erhalten) und tlw. Umbau der OG und des Daches, nach Aufgabe der Druckerei Einbau eines Ladens im EG, in jüngerer Zeit u.a. 1987-1989 umfassende Fassadenerneuerung einschließlich Erneuerung Fenster. Ab 1600 diente dieses Gebäude fast dreihundert Jahre lang als Druckerei und Verlagsgebäude. Die Einrichtung der Druckerei erfolgte durch Professor Erhard Cellius im Jahre 1596. Das im 15. Jh. errichtete und seit seinem Umbau von 1600 nahezu unverändert überlieferte ehem. Druckerei- und Verlagsgebäude besitzt Zeugniswert nicht für den spätmittelalterlichen Fachwerkbau, sondern auch für die historische Berufsstruktur der Zeit nach der Universitätsgründung.



Erdgeschoss mit Steinkonsolen

Lange Gasse 3

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau, ehem. Diakonathaus

In Ecklage zur Collegiumsgasse stehendes dreigeschossiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit durchgesteckten Balkenköpfe und profilierten Stockwerksgesimsen sowie additiver Fenstergliederung an der Trauf- und der Giebelseite; im Inneren Rokokoausstattung der Zeit um 1753 erhalten; das Gebäude im 16. Jh. aus zwei älteren Gebäude zusammengefasst und neu gestaltet (in den Kellern und im Dach die Baunaht erkennbar), Mitte des 18. Jh. tlw. Umgestaltung, später v.a. im EG durch Ladeneinbau überformt bzw. die Fenster erneuert.

Um 1505 bewohnte der vormalige Obervogt, Ritter Georg von Ehingen das Gebäude. Bis 1575 diente das Gebäude auch als Diakonathaus und war zudem jahrhundertlang Wohnstätte bedeutender Professoren der Tübinger Universität.

Mit seinem mittelalterlichen Kern und der überlieferten historischen Ausstattung aber auch als Wohnhaus Ritter Georg von Ehingen, ist das Gebäude Lange Gasse 3 nicht nur von exemplarischer Bedeutung für den gehobenen Wohnhausbau der Tübinger Oberstadt, sondern auch von besonders stadtgeschichtlichem Wert. Als räumlicher Abschluss des hochverdichteten Baublocks zwischen Marktplatz und ehem. Wilhelmsstift besitzt es aber auch städtebauliche Relevanz.



Nordfassade gegen die Collegiumsgasse



Lange Gasse 4

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Gaststätte "Zum Stern", ehem. Diakonathaus

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit vorkragenden Obergeschossen über zwei steinernen Konsolen und keilartigen, leicht gekehlten Knaggen; die Putzfassade einschl. des EG regelmäßig durch vierachsige Fensteranordnung gegliedert, im 1. OG Wirtshausausleger angebracht; im Kern wohl frühes 16. Jh. mit späterem Umbau des EG für das Gasthaus "Zum Stern" (Ende 19. Jh.); in jüngerer Zeit u.a. 1995 DG-Ausbau und 2007 Gaststättensanierung.

Seit der Reformation diente das Gebäude bis 1803 als Diakonathaus; zuvor ist ein Pfründhaus von St. Martin an dieser Stelle bezeugt.

Das ehem. Diakonathaus Lange Gasse 4 ist als Wohngebäude für die Diakone der Stiftskirchengemeinde und als zeitweiliger Aufenthaltsort des nachmals hochberühmten lutherischen Theologen Jakob Andreä ein stadt- und religionsgeschichtliches Dokument. Mit seiner überlieferten Fachwerkstruktur mit Steinkonsolen und Vorkragungen ist es zudem von exemplarischer Bedeutung für den Fachwerkbau des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit in Tübingen.



Detailansicht Ausleger

Lange Gasse 5

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Dreigeschossiges Eckgebäude mit zwei sich durchdringenden Satteldächern (urspr. traufständig zur Langen Gasse stehend); das niedrige EG massiv errichtet, darüber Fachwerkaufbau mit Vorkragungen; schlichte Putzfassade mit jüngerem Ladeneinbau im EG; in der Süd-Ost-Ecke wohl die ehem. Stuben in den Wohngeschossen ablesbar, die Fenster hier mit Klapppläden versehen; im Kern 1. Hälfte 17. Jh. mit späteren Überformungen (Dachausbau, Ladeneinbau, Erneuerung Fenster u.a.).

Die erste urkd. Erwähnung des Hauses stammt aus dem Jahr 1635.

Als vergleichsweise gut überliefertes Handwerkerhaus der 1. Hälfte des 17. Jh. sowie als Bestandteil der geschlossenen Gebäudezeile ist das Gebäude ein erhaltenswerter Hinweis auf die historische Gebäude- und Sozialstruktur der Langen Gasse.



Lange Gasse 6

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus, sog. Vinum, ehem. Studentenheim

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über hohem massivem EG mit seitlichem Spitzbogenportal in verputztem, vorkragendem Fachwerk errichtet; die Fassade um 1968 im EG mit Steinplatten verkleidet bzw. das 1. OG mit Rasterstruktur und Sgraffitomalerei versehen und auch die Fassade im 2. OG und im Giebel umgestaltet, die Fenster hier jeweils mit Klappläden versehen; im Inneren haben sich außer großen Kellern auch mächtige Stützen erhalten; an Ausstattungsgegenständen gibt es eine Schnapsbrennerei und eine hydraulische Presse (1924); errichtet im späten 15. Jh. und wohl 1515 durchgreifende Um- oder Neubau durch das "Stipendium Martinianum", ab 1889 Einrichtung einer Küferei und später einer Weinhandlung, in den Jahren 1967/68 Außeninstandsetzung, 1989 Erweiterung Ladenlokal, 2012 Fassadenrenovierung.

Als Eigentümer ist zwischen 1491 und 1533 Dr. Martin Plantsch nachweisbar, Pfarrer und Stifter des Stipendiums Martinianum. Das Gebäude Lange Gasse 6 besitzt wegen seiner historischen Sondernutzungen, aber auch wegen seines hohen Überlieferungsgrades einschließlich der technischen Ausstattung des frühen 20. Jh. dokumentarischen Wert für die historische Wirtschafts- und Sozialstruktur.



Detail: Spitzbogenportal

Lange Gasse 7 bis 11

Wohn- und Geschäftshäuser

Erhaltenswertes Gebäude

Zwei- bis dreigeschossige, traufständige Gebäudegruppe mit Satteldächern, Nr. 11 mit ehem. Aufzugsgaube; über massiven Erdgeschossen mit jüngeren Ladeneinbauten (gemeinsamer Laden von Nr. 7 und 9) in verputzten Fachwerkkonstruktionen errichtet, diese jeweils leicht vorkragend; Nr. 11 erstmalig 1604 erwähnt und zw. 1644-1837 als Klepperstall des Collegium Illustre genutzt; Nr. 7 als Scheuer errichtet und 1746 als Behausung überliefert; Nr. 9 vor 1794 als ehem. Scheune errichtet; bei Nr. 7 und 9 1794 größere Umbauten vorgenommen bzw. Nr. 9 (und 11) wohl fortan als Wohnhaus genutzt, alle drei Gebäude 1986 umfassend saniert und umgebaut einschl. der Dächer (Wohnnutzung, Herstellung Gaupen).

Trotz z.T. starker baulicher Eingriffe in die historische Gebäudestruktur ist die Gebäudegruppe in ihrer Traufständigkeit und schlichten Baugestalt ein erhaltenswerter Hinweis auf die kleinbäuerlich-handwerklich geprägte Gebäude- und Sozialstruktur im sog. Rübenloch .



Gesamtansicht Lange Gasse 7 bis 11



Nr. 11 mit ehem. Aufzugsgaube



Blick auf die Rückfassaden

Lange Gasse 8

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Gaststätte, sog. "Collegium"

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG mit jüngerem Gaststätteneinbau in verputztem Fachwerk errichtet, dieses über reich profilierten Stockwerksgesimsen bzw. aufwendig gestalteten steinernen Konsolen unter dem ersten Stock sowie langen Knaggen vorkragend; um 1500 errichtet und 1515 zusammen mit dem Nachbarhaus Lange Gasse 6 als Studentenheim des "Stipendium Martinianum" genutzt (bis 1665); der südlich des Eckgebäudes liegende dreigeschossige Traufseitbau im 19./20. Jh. baulich verändert bzw. im EG durch Ladeneinbau überformt, zw. 2009 und 2013 diverse Modernisierung an beiden Gebäuden (Vergrößerung Fensteröffnungen im EG, Dachausbau mit Gaupen, Herstellung Dachterrasse und Balkon, Erneuerung Fenster u.a.).

Das Haus Lange Gasse 8 ist als gut überlieferter Fachwerkbau des frühen 16. Jh. und als ehemaliger Sitz des "Stipendium Martinianum", und damit als Bestandteil des von einer Reihe von universitätsnahen Gebäuden geprägten Viertels rund um das Wilhelmstift von dokumentarischer Bedeutung für die historische Stadt- und Sozialstruktur.



Eckgebäude der Zeit vor 1500



jüngerer Traufseitbau im Süden

Lange Gasse 10

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

In Ecklage zur Hafengasse stehendes viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das niedrige EG massiv errichtet und mit jüngerem Ladeneinbau versehen, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorkragungen über Stockwerksgesimsen; die Fassade großzügig durchfenstert und die Fenster mit hölzernen Klappläden versehen; in den drei Obergeschossen jeweils anhand der Fensteranordnung die jeweils an der südöstlichen Gebäudeecke gelegene Stube ablesbar; die Stube des 3. OG mit (unter Putz erhaltener) Bohlenwand und Schablonenmalerei des 16. Jh.; errichtet im 16. Jahrhundert und nachträglich bis auf Keller- und Erdgeschoss umfassenden Ladeneinbau und eine Erneuerung des Dachstuhls nur wenig überformt.

Das Gebäude beherbergte einst u.a. bis 1648 den Markgräflichen Kanzler zu Durlach, Dr. Johann Kienlin, sowie ab 1706 den nachmaligen Tübinger Bürgermeister Johann Michael Kohler. Aufgrund seines gut überlieferten Zustandes und den Resten der einst prächtigen Innenausstattung ist das Gebäude als Beispiel für den Wohnhausbau des gehobenen Bürgertums des 16. Jahrhunderts in Tübingen von exemplarischem Wert. Darüber hinaus besitzt es als Wohnstatt bedeutender Tübinger Bürger dokumentarischen Wert für die Stadtgeschichte.



Ansicht von Südwesten



Lange Gasse 12

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit rückwärtig ausgebautem Satteldach; hohes, massives EG mit jüngerem Ladeneinbau und an der Nonnengasse liegendem Hauseingang, darüber ein im 2. OG und im Giebel über Balkenköpfen vorkragender, verputzter Fachwerkaufsatz; die Giebelfassade dreiachsig gegliedert, die Fenster dort mit hölzernen Klappläden versehen; im Kern wohl noch aus dem 16. Jh. stammend wurde das Gebäude im 18. Jh. (Vergrößerung Fenster) und v.a. in der 2. Hälfte des 20. Jh. in Teilen überformt (Putz, Fenster, Dachausbau, Ladeneinbau u.a.).

Das im Kern noch aus dem 16. Jh. stammende Gebäude mit prägendem Umbau des 18. Jh. ist als Bestandteil der giebelständigen Gebäudereihe v.a. aus städtebaulichen Gründen (Ecklage) erhaltenswert.



Lange Gasse 14

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das Erdgeschoss wohl massiv, darüber teilweise über Balkenköpfen vorkragender Fachwerkaufsatz; die Giebelfassade fünfschichtig gegliedert, die Fenster dort mit hölzernen Klappläden versehen; im Kern wohl möglicherweise noch aus dem 16. Jahrhundert stammend, wurde das Gebäude im unteren Bereich nachträglich stark verändert; u.a. erfolgte neben dem Ladeneinbau im Erdgeschoss um die Mitte des 20. Jh. zeitgleich im ersten OG der Einbau einer über die gesamte Front reichenden Schaufensteranlage.

Mit seinem für die Mitte des 20. Jh. typischen Umbau zum "modernen Geschäftshaus" zeigt das Gebäude durchaus gestalterische Qualitäten. Als Bestandteil der geschlossenen Gebäudereihe und mit dem überkommenen Fachwerkgefüge im Bereich der Wohngeschosse ist das Gebäude erhaltenswert.



Lange Gasse 16

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. Neue Kaplanei

In Ecklage zur Metzgergasse gelegenes dreigeschossiges und giebelständiges Gebäude mit einhöftigem Satteldach; niedriges massives EG mit jüngerem Ladeneinbau, darüber über Balkenköpfen vorkragender, verputzter Fachwerkaufsatz; die Giebelfassade durch additive Fensteranordnung gegliedert, die Fenster mit hölzernen Klappläden versehen; im Giebel Ladeluke und Halterung für Lastenaufzug; Aufbau und Innenaufteilung lassen auf einen bereits im 16. Jahrhundert nach Süden erweiterten und demnach älteren, mittelalterlichen Kernbau schließen: u.a. besitzt das Gebäude zwei baulich getrennte Keller; das im Inneren des Dachraumes sichtbare (Zier-) Fachwerk mit gebogenen Dreiviertelstreben im Westgiebel sprechen für diese Annahme, zumal das Gebäude 1522 erstmalig urkdl. Als "der neuen Kaplanei Haus" erwähnt ist; die Fassade um die Mitte des 20. Jh. v.a. im EG durch Ladeneinbau überformt, zudem damals Erneuerung Fenster und wohl auch Dachausbau. Das Gebäude besitzt für den Wohnhausbau des Spätmittelalters und der beginnenden Neuzeit dokumentarischen Wert. Als ehemalige "Neue Kaplanei" kommt ihm zudem auch dokumentarischer Wert für die historische Sozialstruktur zu.



Lange Gasse 18

Wohnhaus mit Galerie, ehem. Metzsig (Schindhaus)

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, giebelständiges Fachwerkgebäude mit Satteldach; hohes massives EG mit mittig liegendem breiten Rundbogenportal (zum Schlachtraum), flankierenden Steingewandefenstern und Eckquaderung, darüber dreiachsiger Fachwerkaufbau, dieser am Giebel über Balkenköpfen vorkragend; an der nördlichen Traufseite hölzerne überdachte Außentreppe liegend, die möglicherweise einst zur Zunftstube führte; das Gebäude datiert in die erste Hälfte des 16. Jh. und wurde damals als bauliche Ergänzung des schon bestehenden Schlachthauses (Lange Gasse 20) erbaut; beide Gebäude 1978/79 durch die Stadt Tübingen zum "Künstlerhaus" mit Galerie um- und ausgebaut.

Von nachweislich 1511 bis 1892 beherbergte der Komplex wohl zunächst im Rückgebäude Nr. 20, später im massiven Erdgeschoss des Vorderhauses Nr. 18 die ehem. Metzsig, das öffentliche Schlacht- bzw. Schindhaus. Als solches besitzt das Gebäude hohen exemplarischen Wert. Wegen seiner qualitätvollen Baugestalt und dem hohen Überlieferungsgrad, aber auch in der Komplettierung mit dem ehemaligen Rückgebäude ist das ehemalige Schlachthaus damit auch ein wichtiges Dokument des öffentlich-städtischen Bauens im 16. Jh.



Ansicht mit ehemaligem Rückgebäude Nr. 20



Lange Gasse 19

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Erhaltenswertes Gebäude

Zwischen der Einmündung der Frosch- und der Bachgasse stehendes zweigeschossiges und giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet mit jüngerem Ladeneinbau, darüber verputzter Fachwerkaufsatz mit regelmäßiger Fenstergliederung, die Fenster mit neuen Sprossenfenstern und hölzernen Klappläden versehen; im Kern wohl aus dem 17. Jahrhundert stammend, wurde das Gebäude in jüngerer Zeit umfangreich modernisiert (u.a. Wärmedämmung, Fenster, Dachausbau, Ladenumgestaltung).

Das baulich stark modernisierte Gebäude ist als wichtiger Kopfbau am Eingang zwischen Frosch- und Bachgasse v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Lange Gasse 20

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Galerie, ehem. zum Schlachthaus gehörig

Über dem Ammerkanal stehendes dreigeschossiges und giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv in Sandstein errichtet, darüber zur Langen Gasse hin verputzter, konstruktiver Fachwerkaufsatz, welcher im 2. OG über seitlichen Knaggen und im Giebel über Balkenköpfen vorkragt; im massiven EG befindet sich heute ein öffentlicher Durchgang zwischen der Nonnengasse und der Langen Gasse; das Gebäude datiert vermutlich um 1511 (bez. Knagge im ersten OG) und wurde zusammen mit dem Gebäude Nr. 18 1978/79 durch die Stadt Tübingen zum "Künstlerhaus" mit Galerie um- und ausgebaut.

Von nachweislich 1511 bis 1892 beherbergte der Komplex (Nr. 18 und 20) wohl zunächst im Rückgebäude Nr. 20, später im massiven EG des Vorderhauses Nr. 18 die ehem. Metzigg, das öffentliche Schlacht- bzw. Schindhaus.

Das in typischer Lage am Wasser stehende Gebäude ist als Bestandteil des ehemaligen Schlachthauses von exemplarischem Wert. Wegen seines hohen Baualters und der gut überlieferten Gebäudestruktur ist es zudem ein anschauliches Dokument für den spätmittelalterlichen Fachwerkbau.



Ansicht gegen den Ammerkanal



Ansicht gg. die Lange Gasse

Lange Gasse 22

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach und Zwerchhaus; über sandsteinernem Sockel bzw. massivem EG in Fachwerk errichtet und verputzt; die Fenster regelmäßig angeordnet und mit hölzernen Klappläden versehen, die Wohngeschosse und das Giebeldreieck durch stark profilierte Stockwerksgesimse mit Widerkehr bzw. die Fenster im Giebel mit geraden bzw. halbrunder Verdachung akzentuiert; im EG jüngerer Ladeneinbau (um 1979), der schlichte Hauseingang an der südliche Trauffassade liegend; um 1830 ein älteres Gebäude wohl des 17. Jh. umgestaltet und letztmalig 1979 umgebaut.

Mit seiner qualitätvollen Fassadengestalt des frühen 19. Jh. ist das Gebäude ein erhaltenswerter Hinweis auf die bauliche Aufwertung der Langen Gasse, wie sie mit Einlegung der Stadtbefestigung ab 1830 eingesetzt hat.



Lange Gasse 24

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladenein- und -anbau

In zweiter Reihe der Langen Gasse und hier gegen Osten ausgerichtetes zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das hohe EG massiv, darüber fünfschiger Aufbau aus konstruktivem Fachwerk, an welchem an der nördlichen Traufseite ein überdachter Laubengang anschließt; im EG außermittig liegende Toreinfahrt und kleiner Hauseingang; errichtet nach 1644 mit baulichen Veränderungen v.a. der 2. Hälfte des 20. Jh. (Ladenein- bzw. Anbau, Umbau Tordurchfahrt, Erneuerung Fenster und wohl auch Teile der Fachwerkfassade).

Mit seinen noch erhaltenen historischen Gebäudeteilen, der ablesbaren Gebäudestruktur aber auch als Bestandteil des kleinhändlerlich geprägten Viertels östlich der Langen Gasse ist das Gebäude erhaltenswert.



Lange Gasse 25

Erhaltenswertes Gebäude

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. herrschaftl. Bauhof und Stall

Dreigeschossiges, traufständig erschlossenes Eckgebäude mit Satteldach mit Gaupen; über massivem EG wohl weitgehend in Fachwerk errichtet und verputzt, das Fachwerk giebelseitig leicht vorkragend; im hohen EG moderner Ladeneinbau, darüber die Fassade durch polygonalen Eckerker mit spitzem Turmhelm und schmalen Fensterschlitzen akzentuiert, sonst additive Fenstergliederung mit zu Zweiergruppen zusammengefassten Fenstern mit einfachen Sohlbänken; das Gebäude im Kern aus dem frühen 16. Jh. stammend (damals Ersterwähnung als herrschaftlicher Bauhof) und später u.a. als Klepperstall genutzt, ab 1726 wiederholt von Buchdruckern bewohnt und um 1900 zu Wohn- und Geschäftshaus umgebaut bzw. neu gestaltet (Dach, Erker, Fenstergliederung u.a.), 1991 letzter großer Umbau dabei wohl u.a. Herstellung Dachterrasse, Erneuerung Fenster, Ladenumbau.

Als ehem. herrschaftlicher Bauhof und "Klepperstall" ist das Gebäude ein erhaltenswerter Hinweis auf die historische Nutzungsstruktur der Tübinger Unterstadt bzw. des nordöstlichen Stadtmauerquartiers, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als wichtiger Kopfbau der gründerzeitlichen Gebäudereihe am nördlichen Ausgang der Langen Gasse (Nr. 25, 27, 29-31).



Eckansicht von Südosten



Lange Gasse 26

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Dreigeschossiges, traufständiges und verputztes Fachwerkhaus mit Satteldach mit weitem Dachüberstand; die Obergeschosse über langen Knaggen vorkragend, die Fassade durch axiale Fensterordnung gegliedert; im EG seitlicher Hauseingang neben jüngerem Ladeneinbau mit großem Schaufenster; als Besonderheiten finden sich im EG kräftige Ständer, in denen heute noch die schwalbenschwanzförmigen Enden der einst zur Aussteifung dienenden Kopf - und Fußbänder eingblattet sind und durch zahlreiche hölzerne Schmucknägeln gehalten werden; außerdem sind Reste einer in Ständer-Bohlen-Bauweise ausgeführten Südwand einer Bohlenstube an der Südwestecke des 1. OG erhalten; das Gebäude errichtet vor 1500, in jüngerer Zeit in Teilen überformt (u.a. 1989 Instandsetzung, Umbau und Sanierung, Umbau Ladenfront).

Das relativ schmale aber tiefe Haus besitzt nicht nur hohen Zeugniswert als eines der ältesten Gebäude in der Langen Gasse, sondern ist wegen seines hohen Überlieferungsgrades darüber hinaus auch ein wichtiges Dokument für den spätmittelalterlichen Fachwerkbau.



Lange Gasse 27

Wohn- und Geschäftshaus

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges Eckgebäude wohl mit Mansarddach mit markantem, über die gesamte Gebäudebreite geführten Dachaufbau; massiv errichtet und verputzt mit Ladenlokal im EG; asymmetrisch gegliederte Fassade mit Gurtgesims und weit ausladendem Traufgesims; der seitlichem Hauseingang mit quer liegendem Ovalfenster und zweiachsigem, zweigeschossigem Erker mit bauzeitlichen Ziergittern für Blumenkästen, im Dachgeschoss wird dieser Erker von einem hölzernen Balkon überfangen; anstelle eines Vorgängerbaus kurz nach 1900 errichtet und nachträglich kaum überformt (u.a. Fenster, Ladenlokal).

Als Hinweis auf die mit Einlegung der Stadtmauer einhergegangenen Stadterweiterungsmaßnahmen im Bereich des nördlichen Stadteingangs sowie als Bestandteil der damals neu errichteten bzw. umgebauten Baugruppe Lange Gasse 25 bis 32 (ungerade) ist dieses insgesamt noch gut in bauzeitlichem Zustand überlieferte Gebäude erhaltenswert.



Lange Gasse 29 und 31

Erhaltenswertes Gebäude

Wohn- und Geschäftshaus

Dreigeschossiges Eckgebäude mit steilem Mansardwalmdach mit bauzeitlichen Zwerchhäusern und Gaupen; massiv errichtet; die Putzfassade im EG farblich abgesetzt und durch flache Wandvorlagen gegliedert, dazwischen die Schaufenster und der über Eck liegende Ladeneingang mit überdimensionaler Brille und Schriftzug (1960er Jahre) darüber; die Fassade in den Obergeschossen geprägt durch halbrunden Eckerker und flachen, über zwei Geschosse reichenden Erker an der Langen Gasse sowie großformatige Fenster mit Klappläden; im Keller (Nordwand) Reste der Stadtmauer verlaufend; errichtet Anfang 20. Jh. mit späteren Überformungen u.a. im EG sowie der Gebäudeerschließung (Umbau des Treppenhauses von Nr. 31 zu Aufzug), div. Umbauten im Inneren u.a. für Praxis (1987 und 1989), 2013 Ladenumbau. Mit seiner zeittypischen Architektursprache des frühen 20. Jh. und der auf die nördliche Eingangssituation der Langen Gasse hin konzipierten Ausformung als Eckgebäude ist der Gründerzeitbau erhaltenswert, nicht nur als Hinweis auf die mit Einlegung der Stadtmauer einhergegangenen Stadterweiterungsmaßnahmen, sondern auch für die damals zunehmend von Dienstleistungsbetrieben dominierte Bau- und Sozialstruktur der Langen Gasse.



Eckansicht Lange Gasse 31 von der Hinteren Grabenstraße aus



Lange Gasse 29

Lange Gasse 32

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit jüngerer Gaube; massives EG mit segmentbogigem Eingang mit wohl barocker aufgedoppelter Eingangstüre, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit starken Vorkragungen mit langer Knagge unter dem 1. OG und Stockwerksgesimsen; im Bereich der ehem. Werkstatt oder des Kleinviehstalls jüngerer, die Substanz kaum störender Ladeneinbau, darüber die Wohngeschosse mit bauzeitlicher Stube, Küche und Kammeraufteilung überliefert; im Kern spätmittelalterlich mit baulichen Veränderungen des 18. Jh. (Fenstervergrößerung u.a.), in jüngerer Zeit u.a. 2002/2003 Fassade und Dach einschließlich Erneuerung Fenster.

Das Gebäude Lange Gasse 32 ist mit seinem spätmittelalterlichen Kern und der typischen Umgestaltung des 18. Jh. von dokumentarischem Wert für das historische Bauen im Bestand.



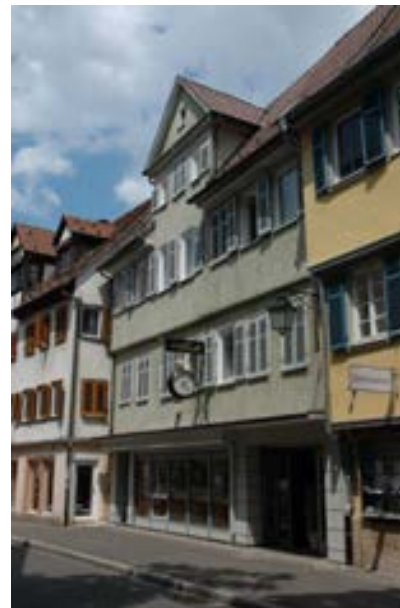
Lange Gasse 36

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Erhaltenswertes Gebäude

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit großem Zwerchhaus mit Dreiecksgiebelverdachung und weitem Dachüberstand; das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit traufseitigen Vorstößen und steinerner Konsole an der Nord-West-Ecke; regelmäßige Fenstergliederung, die Fenster mit Klappläden versehen; Gebäude im Kern vielleicht noch 15. Jh. (Blattsasse erhalten) und im 18. und 19. Jh. baulich umgestaltet (Fenstervergrößerung, Zwerchhaus) sowie das EG durch Ladeneinbau mehrfach überformt.

Mit seiner überkommenen historischen Fachwerkstruktur und dem für das frühe 19. Jh. typischen Zwerchhaus, aber auch als Bestandteil der geschlossenen, traufständigen Gebäudezeile nördlich des Wilhelmsstiftes ist das Gebäude erhaltenswert.



Lange Gasse 38

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Erhaltenswertes Gebäude

In Ecklage zur Nonnengasse stehendes und um eine Fensterachse vor die Baulinie der Lange Gasse vorspringendes zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit großem Zwerchhaus und weitem Dachüberstand; das EG massiv in Sandstein errichtet und teilweise verputzt sowie mit Steingewänden versehen, darüber bis auf den Nordgiebel und das Zwerchhaus verputzter Fachwerkaufbau mit traufseitigem Vorstoß und regelmäßiger Fenstergliederung; älteres Gebäude des 16./17. Jh. (?) wohl um 1900 im EG (Ladeneinbau) und im Dach umgebaut bzw. neu gestaltet, in jüngerer Zeit u.a. 1976 und 1981 modern überformt (Fenster, Klappläden, Dachumbau u.a.).

Als baulicher Hinweis auf die mit Einlegung der Stadtbefestigung sich zunehmend zu einer Geschäftsstraße wandelnden Langen Gasse sowie als Bestandteil der nördlich des ehem. Wilhelmstifts liegenden, typischen traufständigen Gebäudezeilen ist das Eckhaus Lange Gasse 38 erhaltenswert.



Ansicht gegen Nordwesten



Ans. Lange Gasse 32, 36 und 38

Lange Gasse 40

Wohn- und Geschäftshaus

Erhaltenswertes Gebäude

In Ecklage zur Nonnengasse stehendes viergeschossiges, turmartiges Gebäude mit Satteldach; schlichter Putzbau mit Ladenlokal und traufseitigem Hauseingang im hohem EG sowie regelmäßiger Fenstergliederung in den Wohngeschossen, die Fenster hier mit geraden steinernen Sohlbänken und profilierten Gewänden versehen; die Fassade außerdem durch Gurtgesims und abschließendes Traufgesims mit Widerkehr gegliedert; errichtet 1884/85 und v.a. in den 1980er Jahren umfangreich modernisiert (Fassade, Fenster, Laden u.a.).

Dieses im Detail vereinfachte Gebäude ist als typisches Wohn- und Geschäftshaus des späten 19. Jh. und damit als baulicher Hinweis auf die mit Einlegung der Stadtbefestigung sich zunehmend zu einer Geschäftsstraße wandelnden Langen Gasse erhaltenswert.



Lange Gasse 42

Wohnhaushaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit jüngerer Gaube; über massivem EG in verputztem Fachwerk errichtet, neben Resten einer Bohlenwand am südwestlichen Eckständer des OG (schwalbenschwanzförmig eingeblattete Fußstrebe) findet sich im umgebauten Dach eine Blattsasse; die breit gelagerte Straßenfassade im EG mit jüngeren Ladeneinbau; additive Fensterreihung im Wohngeschoss; errichtet vor 1500 und nachträglich um östlichen Anbau ergänzt; im 20. Jh. v.a. die EG-Fassade, das Dach und die Fassade (Fenster, Läden) überformt.

Die frühesten urkundlichen Erwähnungen des Hauses nennen als Eigentümer jeweils einen Steinmetz und stammen aus dem 16. Jahrhundert.

Das Gebäude Lange Gasse 42 ist als in Teilen noch gut überliefertes spätmittelalterliches Handwerkerhaus von dokumentarischem Wert für die historische Stadt- und Sozialstruktur des nordöstlichen Abschnitts der Langen Gasse.



Lange Gasse 44

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Zur Langen Gasse hin dreigeschossiges traufständiges Gebäude mit Satteldach und jüngerem nördlichen Zwerchhaus; über Massivsockel in verputztem Fachwerk mit Vorkragungen errichtet, das EG straßenseitig nachträglich massiv erneuert; schlichte Putzfassade mit axialer Fenstergliederung in den Wohngeschossen, das EG durch jüngeren Ladeneinbau überformt; älteres Gebäude des 17. Jh./frühen 18. Jh. wohl in der ersten Hälfte des 19. Jh. straßenseitig aufgestockt und das Dach (später?) mit Zwerchhaus versehen, im 20. Jh. Umbau EG einschließlich Ladeneinbau.

Das vermutlich nach Einlegung der Stadtbefestigung im frühen 19. Jh. umgestaltete Gebäude ist als Spiegel der jüngeren Stadtbaugeschichte und als Hinweis auf die damit einhergehende bauliche Aufwertung u.a. des nördlichen Abschnitts der Langen Gasse erhaltenswert.



Lange Gasse 46

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Unmittelbar östlich an das Nachbargebäude Nr. 44 anschließend und von diesem zu drei Vierteln verdeckt liegendes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG (ehem. Stall, Lager) in verputztem Zierfachwerk errichtet, die Westfassade entsprechend dem schwierigen Standort durch hohe, schmale Fensterformate maximal belichtet, die eigentliche Hauptschaufassade war hingegen nach Osten orientiert; errichtet um 1700, um 1986 und 1992 größere Umbaumaßnahmen durchgeführt, einschließlich Herstellung einer Durchfahrt.

Das Gebäude wird im Jahr 1705 als neu erbaute Behausung bezeichnet; es gehörte damals dem Metzger und Bürgerhauswirt Hans-Jörg Krämer. Im Ostteil des Gebäudes befand sich einst eine große Werkstatt.

Das mit seiner Nordfassade unmittelbar am nordöstlichen Nebenarm des Ammerkanals liegende und trotz jüngerer Umbauten gut überlieferte Handwerkerhaus des frühen 18. Jh. ist von dokumentarischem Wert für die kleinbäuerlich-handwerklich geprägte historische Gebäude- und Sozialstruktur im ehem. Rübenloch.



Ansicht gegen die Lange Gasse



Lange Gasse 50

Hinterhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Zweigeschossiges Gebäude mit Satteldach; in Bruchstein gemauertes EG, darüber konstruktiver Fachwerkaufbau mit giebelseitigem Vorstoß und geschosshohen Streben, an der westlichen Traufseite überdachte hölzerne Außentreppe angebracht; im Kern 18. Jh. mit Dachausbau der Zeit um 1900, die Fenster in jüngerer Zeit erneuert.

Das in zweiter Reihe der Langen Gasse bzw. der Nonnengasse stehende Gebäude ist mit seiner gestelzten Bauweise und der schlichten Ausführung ein erhaltenswerter Hinweis auf die jüngere Siedlungsentwicklung des Rübenloches, das bis ins frühe 19. Jh. durch weitläufige Gärten und schlichte Kleinbauern- und Handwerkgebäude geprägt war.



Blick auf den Nordgiebel und die Außentreppe



Lange Gasse 52

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Gaststätte "Zum Gutenberg"

An drei Seiten freistehendes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; der westliche Gebäudeteil wohl weitgehend in verputztem Fachwerk errichtet und ab dem 2. OG mit Vorkragungen über Stockwerksgesimsen und langen Knaggen (2. OG) versehen; der östliche Gebäudeteil im EG massiv (ehem. Stall, Keller) mit ebenfalls verputztem Fachwerkaufbau; asymmetrische Giebfassade mit ablesbaren Stubenteilen mit Dreierfenstergruppe und Übereckbelichtung im 1. und 2. OG, die Fenster insgesamt mit profilierten Gewänden und jüngeren Klapppläden versehen; im Bereich der Gaststube haben sich eine Kassettendecke und ein halbhoher Wandtäfer des 19. Jh. erhalten; älteres Gebäude des 16./17. Jh. (?) u.a. um 1875 in Teilen umgebaut und umgestaltet bzw. um 1980 einschließlich des Daches umfangreich modernisiert.

Das nördlich des alten Schlachthaus und hier unmittelbar am Abzweig des Ammerkanals liegende Gebäude ist aufgrund seiner historischen Sondernutzung als Gaststätte, aber auch wegen seiner in Teilen noch gut überlieferten Gebäudestruktur (Stuben, Knaggen) erhaltenswert.



Lange Gasse 60

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Über der Stadtmauer errichtetes zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit jüngerem traufseitigen Anbau und Satteldächern; der hohe Sockel mit Lager und Garageneinbauten massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit regelmäßiger Fensteranordnung an Trauf- und Giebelseiten, die Fenster mit Klappläden versehen; im Inneren sind sog. "Goethezeitklinken" sowie ein Türlauf mit breiter Daumenkehle erhalten; älteres Gebäude um 1800 umgebaut bzw. um westlichen Anbau erweitert und im 19./20. Jh. leicht überformt (Fassade, Fenster, Garageneinbau u.a.).

Als Bestandteil der älteren Bebauungsstruktur im sog. Rübenloch und damit noch die Situation vor Einlegung der Stadtbefestigung widerspiegeln, ist das Gebäude erhaltenswert.



Ansicht gegen die Hintere Grabenstraße



Lange Gasse 62

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau, ehem. Scheune

Über der Stadtmauer errichtetes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorstößen; schlichte Putzfassade mit z.T. veränderten bzw. nachträglich eingebauten Fensteröffnungen; älteres Scheunengebäude wohl noch im 19. Jh. zu Wohnzwecken umgebaut, dabei u.a. auch das Dach ausgebaut, später Ladeneinbau im EG (1985) und insgesamt die Fassade überformt (Putz, Fenster u.a.).

Als Bestandteil der älteren Bebauungsstruktur im sog. Rübenloch und damit noch die Situation vor Einlegung der Stadtbefestigung widerspiegeln, ist das Gebäude erhaltenswert.



Südfassade zum nordöstlichen Stich der Langen Gasse



Lange Gasse 64

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. Weingärtnerhaus

Mit seiner Nordfassade über der Stadtbefestigung (KD § 12) und hier in Ecklage zur Hinteren Grabenstraße stehendes dreigeschossiges, giebelständig erschlossenes Gebäude mit Satteldach; das EG massiv, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit nach Norden hin zu Zweier- und Dreiergruppen zusammengefassten Fenstern, diese mit Klappläden versehen; im Inneren Begleitstrichmalerei an Wänden und Decke (16. Jh.) sowie Stuck und Brüstungsverkleidung (19. Jh.) erhalten; das Gebäude im Kern wohl 16. Jh. (oder älter) mit prägendem Umbau des 19. Jh.; im 20. Jh. Ladeneinbau im EG bzw. insg. leicht überformt: Fassade, Fenster, Dachausbau mit Gaupe (2001).

Das städtebaulich markant am nördlichen Gasseneingang stehende Gebäude zählt gleichzeitig mit zum ältesten Baubestand im sog. Rübenloch, wie der nördliche Abschnitt der Lange Gasse einst genannt wurde. Mit dem prägenden Umbau im Zuge der Einlegung der Stadtbefestigung ist es gleichzeitig aber auch ein Dokument der jüngeren Stadtbaugeschichte.



Nordansicht gegen die Hintere Grabenstraße



Ansicht um 1931 (Rauch)

Lazarettgasse

Kurze, zwischen der Schmiedtorstraße im Westen und der Bachgasse im Süden führende Verbindungsgasse mit L-förmigem Verlauf, der bereits auf der Stadtansicht von Pfister aus dem Jahr 1620 zu sehen ist. Der Name verweist auf das ehem. Universitätslazarett Lazarettgasse 15, welches bis zur Umnutzung der vormaligen Burse (vgl. Bursagasse 1) zum neuen Universitätsklinikum in Betrieb war. Zusammen mit Lazarettgasse 17 handelt es sich bei dem ehem. Lazarettgebäude mit um die älteste Bebauung innerhalb der Gasse, die im 20. Jh. durch eine Reihe von Neubauten durchsetzt wurde.

Als Standort des ehem. Universitätslazarets und vermutlich im Zuge seiner Errichtung angelegt, ist die Gasse als Hinweis auf die neuzeitliche Stadtstruktur erhaltenswert.



Blick von der Bachgasse in die Lazarettgasse



Lazarettgasse 9

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus, ehem. Universitätslazarett

Zweigeschossiges, giebelständiges und zwischen Lazarettgasse und Hinterer Grabenstraße gelegenes Gebäude mit Satteldach; das EG massiv, darüber ein bis auf den Giebel verputzter Fachwerkaufsatz; dieser mit Zierfachwerk versehen, das Fachwerk hier über Balkenköpfen leicht vorkragend; die Fenster mit Klappläden versehen; die Erschließung des Erdgeschosses erfolgt über zwei rundbogige Portale von Norden und von Osten; das Gebäude datiert im Kern in das 16. Jh. und ist insgesamt nur wenig überformt: u.a. erfolgte wohl bereits im 19. Jh. eine Anhebung des Satteldachs im östlichen Gebäudeteil. In der rückwärtigen Fassade verläuft die mittelalterliche Stadtmauer, ein Kulturdenkmal nach §12.

Das für die Lazarettgasse namensgebende Gebäude war zunächst im Spitalbesitz und seit 1593 im Besitz der Universität, die darin ein Krankenhaus für Universitätsangehörige einrichtete. Diesem Zweck diente es bis 1809, danach ging das Gebäude in Privatbesitz über. Das neue Klinikum der Universität wurde damals in der alten Burse (Bursagasse 1) eingerichtet.

In seiner Funktion als ehem. Universitätskrankenhaus und aufgrund seines hohen Überlieferungsgrades besitzt das Gebäude dokumentarischen Wert v.a. für die Tübinger Universitätsgeschichte.



Rückfassade gegen Grabenstraße

Lazarettgasse 15

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, giebelständiges und zwischen Lazarettgasse und Hinterer Grabenstraße gelegenes Gebäude mit Satteldach; das Erdgeschoss massiv, darüber Fachwerkaufsatz, der jedoch bis auf den Giebel verputzt ist; dieser in weitgehend konstruktiver Form, jedoch regelmäßig gestaltet mit geraden Dreiviertelstreben beiderseits der Eckständer sowie zugesetzter Aufzugsluke und geschnitzten Schwellen; errichtet im 17. Jahrhundert und nachträglich in Teilen erneuert (u.a. Dachstuhl) und vor allem im Inneren überformt (1982 Garageneinbau im Erdgeschoss); 2012 energetische Sanierung (Fassade und Fenster). In der Rückwand des ebenerdigen Kellers noch erhalten ist die mittelalterliche Stadtmauer, ein Kulturdenkmal nach § 12.

Als Erbauer kann der 1641 als Eigentümer genannte Baumeister Veit Riedlin in Betracht gezogen werden.

Das mit seiner Nordfassade unmittelbar auf der ehemaligen Stadtmauer aufsitzende Gebäude ist trotz seines Überformungsgrades als Beispiel für den Stand des Fachwerkbaus in der Tübinger Unterstadt während des 17. Jahrhunderts von exemplarischem Wert.



Ansicht gegen die Lazarettgasse



Ansicht der Rückfassade

Lazarettgasse 19

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Werkstatt u. Laden

Freistehendes zweieinhalbgeschossiges Gebäude mit Satteldach; das EG und wohl auch das Zwischengeschoss (mit kleinen Fensteröffnungen) massiv errichtet, darüber Fachwerkaufbau; schlichte Putzfassade mit traufseitigem Werkstatt- und Ladeneinbau sowie außermittig liegender hoher, bis ins Zwischengeschoss reichender und heute verglaste ehem. Tenneneinfahrt; u.a. die regelmäßig angeordneten Fenster im Wohngeschoss mit Klappläden versehen; in der 2. Hälfte des 19. Jh. wohl anstelle einer Scheune neu erbaut oder diese zu Wohnhaus umgebaut und im 20. Jh. u.a. Einbau einer modernen Werkstatt samt Laden, Austausch der Fenster und der Dachdeckung.

Das ehem. Ackerbürgerhaus ist als Hinweis auf die historische Sozialstruktur der Unterstadt und wegen seiner trotz des Umbaus noch ablesbaren Gebäudestruktur erhaltenswert.



Ansicht von Südwesten



Madergasse

Nördlich der Jakobskirche und hier zwischen der Seelhausgasse im Westen und der Schmiedtorstraße im Osten verlaufende Gasse. Geschlossene, überwiegend erhaltenswert-ortsbildprägende Bebauung mit ehem. Weingärtner-, Kleinbauern- und Handwerkerhäusern. Die ältesten Gebäude liegen im mittleren Abschnitt der Madergasse. Unmittelbar gegenüber der Kirche sind sie meist zweigeschossig, giebelständig und zeigen noch Gebäudemerkmale wie ehem. Lagerkeller und Speicherdächer. In zweiter Reihe davon liegen wiederum zwei spätmittelalterliche Weingärtnerhäuschen Madergasse 12 und 14 (jeweils Kulturdenkmale); als historisches Sondergebäude findet sich in der Madergasse das heutige "Bürgerhaus", Madergasse 7, ein markanter ehem. Speicherbau des späten 16. Jh., der zusammen mit dem ehem. Kornhaus und Salzstadel (Jakobsgasse 14 und 14/1) raumprägend ist. Nach Osten hin ist die Gasse von jüngeren Wohngebäuden des 18./19. Jh. geprägt, darunter eine ehem. Gastwirtschaft (Madergasse 5).

Mit ihrer gut überlieferten kleinbäuerlich-handwerklichen Gebäudestruktur des 15. bis 19. Jh. ist die Madergasse von dokumentarischem Wert für die einstige einfache Arbeits- und Lebenswelt der Bewohner der Tübinger Unterstadt.



Östlicher Gasseneingang Höhe Schmiedtorstraße



Madergasse Höhe Jakobskirche

Madergasse 2

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Mansardgiebeldach; über massivem EG in verputztem Fachwerk errichtet; die Fenster in der Südostecke gruppenartig angeordnet (dahinter jeweils eine Wohnstube liegend), die Fenster fast durchgängig mit Klappläden versehen; im Kern wohl 18. Jh. mit nachträglichen Überformungen (u.a. Erneuerung Fenster und Dachdeckung, Dachausbau mit Gaupen).

Als Bestandteil des im 18./19. Jh. mit großvolumigen Traufseithäusern überbauten östlichen Abschnitts der Madergasse ist das Wohnhaus mit markantem Mansardgiebeldach erhaltenswert.



Madergasse 3

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit jüngeren Gaupen; hohes massives EG mit Sandsteinverkleidung und seitlicher Tordurchfahrt mit profilierter hölzerner Rahmung, die Wohngeschosse in verputztem Fachwerk ausgeführt und durch große Fensteröffnungen mit Sprossenfenstern, profilierten Gewänden und Klappläden gegliedert, abschließend weit vorkragendes und wiederum profiliertes Traufgesims; im Inneren bauzeitliche Details erhalten (u.a. Türe); im Kern wohl noch 18. Jh. mit nachträglichen Überformungen (Sockel, Tür, Fenster, Dachausbau mit Gaupen).

Als Bestandteil der bis ins 19. Jahrhundert handwerklich bzw. kleinbäuerlich geprägten Unterstadt und aufgrund seiner in Teilen noch gut überlieferten Gebäudegestalt und -struktur ist das Wohnhaus erhaltenswert.



Ansicht von Nordosten



Madergasse 5/1

Erhaltenswertes Gebäude

Lagergebäude oder Kellerhaus?

Kleines, zweigeschossiges Gebäude mit Satteldach mit Aufzugsgaube; das EG massiv, das zurückspringende OG wohl in Fachwerk errichtet und insgesamt verputzt; das mit einem Ziegel gedeckten Pultdach zum OG hin abgeschlossene EG mit zweiflügeligem Holztor mit Sandsteinstufe und mit kleinem Fenster versehen; die Fassade im OG durch zwei Sprossenfenster mit Klappläden sowie hölzernes Traufgesims versehen. Der Kataster von 1819 zeigt an dieser Stelle ein kleines Gebäude, welches mittig auf der Kirchhofmauer sitzt und evtl. mit einer Sondernutzung einst belegt war. Im Zuge des Umbaus von Madergasse 5 (nach 18170) dürfte auch dieses bestehende Gebäude aufgestockt und umgestaltet worden sein.

Das schlichte Gebäude ist als Hinweis auf Umgestaltungsmaßnahmen nach Einlegung der ehem. Kirchhofmauer und wegen seiner wahrscheinlichen ursprünglichen Sondernutzung erhaltenswert.



Madergasse 5

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus, ehem. Gaststätte

In Ecklage zum Platz stehendes dreigeschossiges Gebäude mit Mezzaningeschoss und Satteldächern mit umgebauter Aufzugsgaube; der Sockel (mit seitlichem Kellerzugang) und das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau, dieser über der abgeschrägten Nordwestecke über zwei Knaggen vorkragend; die Giebelseite durch drei-, die Traufseite regelmäßig durch sieben Fensterachsen gegliedert; die hochrechteckigen Fenster mit profilierten Gewänden und Sohlbänken versehen, in der südlichen Gebäudehälfte zudem Klappläden vorhanden. Im EG gibt es außerdem noch drei historische Eingangstüren sowie zwei Sprossenfenster; zwei im Kern vielleicht noch spätmittelalterliche Gebäude noch vor 1819 baulich zusammengefasst und im Zuge der Einlegung der Kirchhofmauer (19. Jh.) aufgestockt und neu gestaltet; auch dürfte die Gaststätte im Zuge dessen eingerichtet worden sein. Die nördliche Gebäudehälfte jüngst modernisiert und dabei u.a. Erneuerung der Fassade und der Fenster. Das die nordöstliche Raumkante des Jakobsplatzes dominierende Gebäude ist mit seinem älteren Kern und der für die 2. Hälfte des 19. Jh. typischen Umgestaltung erhaltenswert. Außerdem spiegelt sich durch die Sondernutzung als Gasthaus die ehem. zentrale Funktion des Platzes als Wochenmarkt und Vierteltreffpunkt wider.



Eckansicht mit Knaggen

Madergasse 7 und Salzstadelgasse 4

Sog. Bürgerhaus, ehem. private Scheune

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, zur Madergasse hin giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG zum Großteil massiv in Bruchsteinmauerwerk errichtet, darüber über Balkenköpfen hervorkragender Fachwerkaufsatz; dieser mit schlichten Zierformen mit engstehenden Brust- und Sturzriegeln sowie leicht gebogenen Dreiviertelstreben versehen; im weitgehend fensterlosen EG sandsteinernes Rundbogenportal an der nördlichen Giebelseite (bez. 1672); errichtet wurde das Gebäude als Speicherbau wohl 1579 (bez. Im Sturz eines sandsteinernen Portalrahmens); ab 1975/76 Sanierung und Umnutzung zu sog. Bürgerhaus und 2011/2012 nochmals größere Umbauten im Inneren (u.a. Einbau neuer Vereinsräumlichkeiten). Das für einen privaten Speicherbau recht aufwendig gestaltete Gebäude hat als solches exemplarische Bedeutung. Gleichzeitig kommt ihm dokumentarischer Wert für die Wirtschaftsgeschichte der Stadt Tübingen zu, die in hohem Maße vom Ackerbürgertum geprägt war. Zusammen mit der ehem. Scheune Salzstadelgasse 2 (seit 1996 Ev. Gemeindezentrum) sowie dem ehem. städtischen Salzstadel Jakobsgasse 14 und 14/1 bildet es eine Scheunenreihe aus, die wiederum den Platz vor der Jakobskirche nach Westen hin räumlich begrenzt.



Blick auf den Nordgiebel



Madergasse 8

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit verhältnismäßig flachem Satteldach; über massivem EG in verputztem Fachwerk errichtet; die schlichte Fassade regelmäßig gegliedert und stark begrünt, die Fenster mit hölzernen Klappläden versehen; seitlich unterhalb des 2. OG jeweils hervorspringende, verputzte Balkenköpfe; errichtet im 19. Jahrhundert über älterem Kern und nachträglich mehrfach verändert, u.a. Fenster, Fassadenputz und Dachdeckung erneuert.

Als Bestandteil der kleinteiligen, geschlossenen nördlichen Raumkante des "Jakobsplatzes" und seiner noch gut ablesbaren historischen Nutzungsstruktur (Lager und Werkstatt im EG, Wohnen in den OG und Lagern im Dach) ist das Gebäude erhaltenswert.



Madergasse 10

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit steilem Satteldach; über niedrigem Sockel ohne Keller in Mischbauweise errichtet und verputzt; die straßenseitige Giebelfassade dreiachsig, die Sprossenfenster mit hölzernen Klappläden versehen; an der westlichen Traufseite Aufzugsgaube; errichtet im 16. Jh. (oder früher), v.a. in jüngerer Zeit umfangreich modernisiert, u.a. Erneuerung Fenster, Putz, Dachdeckung, Dachausbau.

Als Bestandteil der kleinteiligen, geschlossenen nördlichen Raumkante des "Jakobsplatzes" und seiner noch gut ablesbaren historischen Nutzungsstruktur (Lager und Werkstatt im EG, Wohnen in den OG und Lagern im Dach) ist das Gebäude erhaltenswert.



Madergasse 12

Wohnhaus, ehem. Weingärtnerhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

An einer von der Madergasse nach Norden abzweigenden, hofartigen Stichstraße liegendes zweigeschossiges, nach Osten und Westen giebelständiges Gebäude mit steilem Satteldach; das EG massiv aus Sandsteinquadern errichtet, darüber Fachwerkaufsatz; das Gebäude weitgehend verputzt; die Fenster kleinformatig und mit hölzernen Klappläden versehen; die Dachkonstruktion mit stehendem Stuhl und verblatteten Kopfstreben verweist auf eine Errichtung noch im Verlauf des 15. Jahrhunderts; das Gebäude allerdings nachträglich verändert, u.a. erfolgte in den 1990 Jahren wohl eine Dachsanierung; die Fassade sowie die Fenster wurden ebenfalls jüngst erneuert.

Das Gebäude diente seit seiner Errichtung und bis nachweislich in das 18. Jh. zeitgleich mehreren Weingärtnerfamilien als Wohn- und Wirtschaftsgebäude.

Das Gebäude Madergasse 12 ist als eines der ältesten erhaltenen Unterstadthäuser mit bauzeitlicher Ausstattung und Innenstruktur von exemplarischer Bedeutung für den Wohnhausbau der sozial schwächeren Schichten im Spätmittelalter.



Blick auf die Westfassade



Madergasse 14

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus, ehem. Weingärtnerhaus

An einer von der Madergasse nach Norden abzweigenden, hofartigen Stichstraße liegendes zweigeschossiges, nach Osten und Westen hin giebelständiges, verputztes Gebäude mit Satteldach; über massivem Sockel wohl weitgehend in Fachwerk errichtet (bzw. teilweise nachträglich massiv erneuert) und verputzt; im niedrigen EG ehem. Stall- und Lagerräume untergebracht, im OG eine gotische Bohlenbalkendecke im Bereich der ehem. Stube erhalten; die Dachkonstruktion eine einfache Konstruktion mit Firstpfette und ehemals einglatteten Kopfstreben verweist zusammen mit den bauzeitlichen Holzverbindungen auf eine Errichtung um 1500; das Gebäude wurde nachträglich leicht verändert, wobei das Dach bis heute unausgebaut und auch die Dachdeckung historisch ist. Im 18. Jahrhundert gehörte das Haus dem Stadtpossler Hansjörg Kehrer, also einem ungelerten Arbeiter in städtischen Diensten; später wohnten hier Weingärtner. Das Gebäude Madergasse 14 ist als eines der ältesten erhaltenen Unterstadthäuser mit bauzeitlicher Ausstattung und Innenstruktur von exemplarischer Bedeutung für den Wohnhausbau der sozial schwächeren Schichten im Spätmittelalter.



Madergasse 16

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Zweieinhalbgeschossiges, traufständiges Gebäude mit nachträglich ausgebautem Satteldach; der niedrige Sockel (ehem. Stall/Lager) massiv errichtet, darüber in verputztem Fachwerk aufgeführt, die Fachwerkkonstruktion über dem Eingang stark vorkragend; die Fassade unregelmäßig gegliedert, die Fenster der Obergeschosse mit hölzernen Klappläden versehen; Details im Dachstuhl (u.a. ältere, wohl zweitverwendete Blattsasse und ursprünglich mit verblatteten Kehlbalken ausgesteifte Sparrenpaare) deuten auf einen spätmittelalterlichen Kern hin, das Gebäude allerdings nachträglich mehrmals überformt, u.a. Erneuerung Fassaden, Fenster, Eingangstüre, Garageneinbau, Dachausbau, neue Dachdeckung.

Mit seinem wohl in Teilen noch spätmittelalterlichen Dachstuhl und der trotz jüngerer Überformungen ablesbaren typischen kleinbäuerlich-handwerklichen Gebäudestruktur ist das Wohnhaus erhaltenswert. Als Bestandteil der geschlossenen nördlichen Platzwand des Jakobsplatzes kommt dem Gebäude zudem auch städtebauliche Bedeutung zu.



Madergasse 18

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus, ehemals Wohn- und Wirtschaftsgebäude

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit steilem Satteldach; das ebenerdige, weitgehend fensterlose Kellergeschoss massiv, darüber wohl in Fachwerk aufgeführt; das Gebäude heute komplett verputzt; an der Gebäudeecke mit Radabweiser; die Giebelfassade vier-, die Traufseite lediglich dreiachsig gegliedert; die Fenster mit hölzernen Klappläden versehen; das Gebäude teilt sich mit der Adresse Karrengässle 1 einen gemeinsamen Dachstuhl; Blattsassen mit Überschwertungen oder Kopfbändern im Dachstuhl deuten auf eine Entstehungszeit um 1500. Das Gebäude wurde nachträglich allerdings mehrfach überformt; u.a. nachträglicher Gaupeneinbau und Ausbau des DG mit Erneuerung der Dachhaut sowie Austausch der Fenster.

Mit seinem spätmittelalterlichen Dachstuhl und der trotz jüngerer Überformungen ablesbaren, typisch kleinbäuerlich-handwerklichen Gebäudestruktur ist das Wohnhaus erhaltenswert. Als Bestandteil der geschlossenen nördlichen Platzwand des Jakobsplatzes kommt dem Gebäude zudem auch städtebauliche Bedeutung zu.



Ansicht gegen die Madergasse; rechts (grün) das Gebäude Karrengässle 1



Blick Richtung Westen

Marktgasse

Zentrale Verbindungsgasse zwischen dem Marktplatz im Süden (Oberstadt) und der Kornhausgasse im Norden (Unterstadt); in Verlängerung der Flucht der Rathausfassade nach Norden hin stetig abfallender, gerader und unmittelbar auf das ehem. städtische Kornhaus zuführender Verlauf, die östliche Baulinie leicht ausbauchend; das Straßenbild zu beiden Seiten von je einer geschlossenen Reihe drei- bis viergeschossiger, überwiegend giebelständiger und verputzter Fachwerkgebäude des 16./17. Jh. mit charakteristischen Vorkragungen und modern umgestalteten Ladenlokalen im EG geprägt; neben den Kulturdenkmalen (Nr. 1, 4 und 7) findet sich eine Reihe erhaltenswerter Gebäude, die im Kern ebenfalls (früh-)neuzeitlich sind. Die Gasse in weiten Teilen nach dem Brand von 1540 wiederaufgebaut; im Rückbereich von Marktgasse, Rathausplatz und Hirschgasse kam es im Zuge der Altstadtsanierung der 1980er Jahre zur Errichtung der sog. Lammhofpassage, die von hier über die Gebäude Marktgasse 8 und 10 zugänglich ist. Als zentraler Verbindungsweg zwischen Ober- und der Unterstadt mit einer im Kern überwiegend aus der Zeit nach dem Brand von 1540 stammenden, charakteristischen Bebauung mit Wohngebäuden v.a. von Vertretern des Metall verarbeitenden Gewerbes besitzt die Marktgasse dokumentarischen Wert für die historische Sozial- und Stadtstruktur.



Blick nach Norden auf das ehe. Kornhaus



Blick in südliche Richtung

Marktgasse 1

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Am Eingang zum Gambrinusgässle über langgestrecktem Grundriss errichtetes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über tonnengewölbtem Keller hohes, massives EG mit zum Gasseneingang hin abgefaster Gebäudeecke mit Radabweiser, darüber verputzter Fachwerkaufbau, dieser im ersten OG über stark profilierter Schwelle und in den restlichen Geschossebenen über verputzten Balkenköpfen z.T. stark vorkragend; die Fassade in den Wohngeschossen regelmäßig durchfenstert und dreiachsig gegliedert, die Fenster mit Klappläden versehen; im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Stadtteilbrand von 1540 errichtet mit späteren Überformungen, u.a. Ladeneinbau des 19. Jh. und umfassende Sanierung ab 1977 (u.a. Fenster, Putz, Dach).

Das Gebäude Marktgasse 1 besitzt als gut überlieferter Vertreter des Wiederaufbaus nach dem Brand von 1540 dokumentarischen Wert, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen und über schmalen Parzellen errichteten Gebäudereihe der Marktgasse.



Marktgasse 3 und 5

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhäuser mit Ladeneinbauten

Zwei jeweils dreigeschossige, giebelständige Gebäude mit Satteldächern; über massivem EG jeweils verputzter Fachwerkaufbau mit Vorkragung; die Fassaden in den Wohngeschossen regelmäßig durchfenstert; die Gebäude teilen sich einen unter Nr. 3 gelegenen Keller; im Kern wohl beide Gebäude aus dem 16. Jh. stammend und nachträglich z.T. stark überformt, u.a. Anhebung des Daches und Ausbau des Kniestocks zum Wohngeschoss (Nr. 3), Ladeneinbau, Austausch Fenster.

Marktgasse 3 wird erstmalig im Jahr 1525 erwähnt; von 1637-1648 war hier ein Handelsmann ansässig. Für Nr. 5 sind ab dem 17. Jh. vorwiegend Kupferschmiede überliefert.

Die ehemaligen Handwerkerhäuser sind wegen ihrer in Teilen noch gut überlieferten Baustruktur und als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen und über schmalen Parzellen errichteten Gebäudereihe erhaltenswert.



Marktgasse 4 (vormalig 4 und 6)

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbauten

Das nördliche Gebäude (ehem. Nr. 6) dreigeschossig und giebelständig mit Satteldach; das EG massiv mit rundbogigem Kellerabgang, darüber teilweise vorkragender Fachwerkaufsatz in weitgehend konstruktiven Formen mit spätgotischer Bohlenstube im 1. OG und 2. OG (diese in der Fassade anhand des nach Befund rekonstruierten Fenstererkers heute wieder ablesbar); errichtet Mitte des 16. Jh. (erstmalig urkundlich erwähnt 1564) und nachträglich überformt, u.a. Ladeneinbau des 19. Jh.: Zwillingsfenster mit fein profiliertem Gewände sowie von Säulen gerahmter Ladeneingang mit Oberlicht; weitere Umbauten in jüngerer Zeit u.a. 2009 Ausbau DG. Marktgasse 4 (südlicher Gebäudeteil) ein dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach, das EG tlw. massiv und ehemals wohl zum Straßenraum hin geöffnet, darüber hervorkragender Fachwerkaufsatz in schlichten Formen; im Kern 16. Jh. und im 18. Jh. weitgehend überformt (Fachwerk, Innenausstattung mit Begleitstrichmalerei), darüber hinaus in jüngerer Zeit u.a. Ladeneinbau im EG und 2009 Ausbau DG. Als städtische Bürgerhäuser der frühen Neuzeit mit teilweise überlieferter wandfester Innenausstattung (Nr. 4) besitzen die Gebäude exemplarischen Wert für die Wohnverhältnisse begüterter Schichten im 16.-18. Jh.



Nördlicher Gebäudeteil mit Kellerzugang



Detail: Ladenlokal

Marktgasse 7

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (im Westen mit Krüppelwalm); das EG über mächtigem, tonnengewölbtem Keller massiv errichtet, darüber über Balkenköpfen vorkragender Fachwerkaufbau mit bescheidenen Zierformen, u.a. geschweiftes Andreaskreuz unterhalb der südlichsten Fensterbrüstung im 2. OG; die Anordnung der Fenster regelmäßig, diese im 2. OG mit hölzernen Klappläden versehen; gebogene Dreiviertelstreben mit Kopfhölzern und Blattsassen in der Fachwerkfassade deuten auf eine Entstehung wohl unmittelbar nach dem Stadtteilbrand von 1540, das Gebäude im 18. Jh. überformt: Vergrößerung der Fensterformate und im Zuge dessen Teilerneuerung des Fachwerks, in jüngerer Zeit Ladeneinbau im EG, Erneuerung Fenster, Dach und Fassade (2003 restauratorische Untersuchung Fassade).

Das Gebäude Marktgasse 7 ist von dokumentarischem Wert für den Wiederaufbau nach dem Brand von 1540 und spiegelt durch seinen Ladeneinbau auch die, ab dem 19. Jh. zunehmende Bedeutung der Marktgasse als Geschäftsstraße wider.



Marktgasse 9

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Breit gelagertes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv, darüber vorkragender, verputzter Fachwerkaufsatz; die Fassade regelmäßig durchfenstert und in den OG in sieben Achsen gegliedert; im Kern wohl aus zwei nach dem Brand von 1540 erbauten Gebäuden bestehend und in späterer Zeit (18. Jh.?) zusammengefasst bzw. in jüngerer Zeit mehrfach überformt (u.a. Ladenlokal, Fenster, Dach, Putz).

Überliefert sind für das 17. Jh. hier ansässige Kupferschmiede.

Das schlichte, im Kern wohl noch aus der Wiederaufbauzeit nach dem großen Stadtbrand von 1540 stammende Wohnhaus ist mit seinem typischen Aufriss und trotz seiner modernen Überformungen (Ladeneinbau) als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Gebäudereihe erhaltenswert.



Marktgasse 12

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Über tiefem, schmalem Grundriss errichtetes viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv, darüber verputzter Fachwerkaufsatz, dieser in den Obergeschossen jeweils leicht vorkragend; die Fassade dreiachsig gegliedert; im Kern wohl aus der Zeit kurz nach dem Quartiersbrand von 1540 stammend, allerdings nachträglich um ein Geschoss erhöht und damit u.a. das Dach verändert, zudem in jüngerer Zeit Austausch Fenster, Dachneudeckung und Ladeneinbau.

Das schlichte, im Kern wohl noch aus der Wiederaufbauzeit nach dem großen Stadtbrand von 1540 stammende Wohnhaus ist trotz seiner späteren Überformungen als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Gebäudereihe erhaltenswert.



Marktgasse 14

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

In Ecklage zur Kornhausgasse gelegenes zweigeschossiges Gebäude mit hohem, steilem Satteldach mit traufseitigem Zwerchhaus; über hohem, tonnengewölbtem Keller das EG massiv errichtet, darüber in verputztem Fachwerk aufgeführt; die Geschosse über profilierten Schwellen vorkragend, diese wiederum im 2. DG auf Knaggen gestützt; die Fassade durch die Fenster im 1. OG giebelseitig fünf-, und traufseitig sechsachsig gegliedert, die Fenster mit hölzernen Klappläden versehen; das Traufgesims durch den (nachträglich angebrachten) Zwerchgiebel unterbrochen; im Kern wohl spätmittelalterlich (im DG mit Blattsassen in den Spannriegeln) und nachträglich verändert, u.a. bereits im 18./19. Jh. Überformung der Fassade und Einbau des Zwerchhauses; darüber hinaus Ladeneinbau im EG sowie u.a. Veränderung Fenster, Fassade und Dach (Gaupeneinbau).

1604 ist das Gebäude erstmalig als Wohnstatt eines Instrumentenbauers überliefert.

Als im Kern frühneuzeitliches Wohnhaus in zentraler städtebaulicher Lage zwischen dem Kornhaus und dem Marktplatz gelegen, aber auch mit seinen typischen Umbauten bzw. Umgestaltungen des 18./19. ist das Gebäude erhaltenswert.



Eckansicht gegen die Kornhausgasse



Marktgasse 15 (mit 11)

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Laden; ehem. Wirtschaft "Zum Hahnen"

Aus zwei Einzelgebäuden bestehendes Anwesen: der südliche Gebäudeteil (ehem. Nr. 11) ein dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit Aufzugsgaube; das EG massiv, darüber über Balkenköpfen vorkragender, dreiachsiger Fachwerkaufbau in weitgehend konstruktiven Formen; im Kern wohl frühes 15. Jh. Der nördliche Gebäudeteil: viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv, darüber verputzter Fachwerkaufsatz, dieser in den Obergeschossen über teilweise von Knaggen gestützten profilierten Schwellen leicht vorkragend; unregelmäßige Anordnung der Fenster, die Fenster nach oben hin kleiner werdend, jedoch durchgängig mit Klappläden versehen; im Kern wohl Ende 16./Anfang 17. Jh. und im 18. Jahrhundert überformt; in jüngerer Zeit Zusammenfassung mit Nr. 11 und beide Gebäude u.a. durch Ladeneinbau überformt. Die beiden Gebäude teilen sich einen Keller (hauptsächlich unter Nr. 15 befindlich); an der Gebäudenah befindet sich eine zweiläufige Treppe.

Zwischen 1722-1754 ist das Gebäude als Wohnstatt eines Zinngießers überliefert.

Mit seiner bewegten Bau- und Nutzungsgeschichte sowie als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Gebäudezeile des 16./17. Jh. ist das Gebäude Marktgasse 15 erhaltenswert.



Marktgasse 15 (rechts)



ehem. Marktgasse 11

Marktgasse 17

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

In Ecklage zur Kornhausgasse gelegenes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit weitem Überstand und Krüppelwalm im Westen; über massivem EG in Fachwerk errichtet und verputzt; die Geschosse über profilierten Schwellen leicht hervorkragend; die Fassade durch die Fenster im 1. und 2. OG sowohl giebel- als auch traufseitig fünfschsig gegliedert, die Fenster mit hölzernen Klappläden versehen; seitlich an der Traufseite zur Kornhausgasse der Hauseingang liegend; errichtet im 17. Jh. und nachträglich wiederholt umgestaltet u.a. in der 1. Hälfte des 20. Jh. für Julius Klein (Fassade, Ladeneinbau, Dach), 2000 umfassender Umbau im Inneren (u.a. Ausbau DG, Brandschutz) und 2012 Umbau Laden im EG.

Das Gebäude Marktgasse 17 ist als anspruchsvolles Bürgerhaus der frühen Neuzeit von exemplarischem Wert für den baugeschichtlichen Entwicklungsstand jener Epoche und für die Wohnkultur einer wohlhabenden bürgerlichen Einwohnerschicht. Mit seiner prägenden Umgestaltung der ersten Hälfte 20. Jh. ist es auch ein Dokument für die Bedeutung der Marktgasse und Kornhausstraße als Sitz wichtiger Versorgungs- und Dienstleistungsbetriebe.



Traufseite mit Zwerchhaus

Mauerstraße

Auf halber Höhe der Seelhausgasse liegender und damit die westliche Stadtbefestigung überschreitender breiter und gerade verlaufender Straßenzug; das Gassenbild im östlichen, einst noch innerhalb der Stadtmauer liegendem Abschnitt, von im Zusammenhang mit Anlage der Straße errichteten kleinen, zweigeschossigen Traufseitbauten sowie dem im Kern älteren ehem. "Seelhaus" (Seelhausgasse 25) geprägt, während sich die westlich daran anschließende drei- bis viergeschossige Gründerzeitbebauung davon deutlich abhebt; darunter Mauergasse 2, ein großvolumiges Mietshaus mit markantem Zwerchhaus, das, wie Mauergasse 1 "erhaltenswert" ist; die Mauergasse nach 1819 im Zuge des gründerzeitlichen Stadtausbaus angelegt und dafür die Stadtmauer und der angrenzende Zwingerbereich durchbrochen bzw. tlw. überbaut.

Als Hinweis auf die jüngere Stadtentwicklung Tübingens ist die Mauerstraße mit ihrer differenzierten Bebauungsstruktur von dokumentarischem Wert.



Blick von der Seelhausgasse aus in die Mauerstraße



Blick in Richtung Seelhausgasse

Mauerstraße 1

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

In Ecklage zur Seelhausgasse gelegenes zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; über Kellersockel in Mischbauweise errichtet und verputzt; das Traufgesims mit Widerkehr; die Fassade regelmäßig gegliedert; die Fenster mit schlichten Sohlbänken und weitgehend mit hölzernen Klappläden versehen; mittig liegender Hauseingang mit hoher Oberlichttüre; nach dem Durchbruch durch die westliche Stadtmauer und damit im Zuge der Anlage der Mauerstraße auf einem vormaligen Gartengrundstück errichtet und nachträglich nur leicht überformt (u.a. Fassadenputz, Fenster, Dachdeckung).

Als Kopfbau der traufständigen, sich entlang der damals neu angelegten Mauerstraße reihenden Gründerzeitbebauung und damit als baulicher Hinweis auf die jüngere Stadtentwicklung am Rand der Altstadt ist das Wohnhaus erhaltenswert.



Eckansicht gegen die Seelhausgasse



Mauerstraße 2

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus, interkulturelles Mehrgenerationenhaus (InFö)

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit mittig liegendem, breitem Zwerchhaus; wohl weitgehend massiv errichtet und bis auf den hohen Sandsteinsockel verputzt; die Trauffassade durch seitlichen Hauseingang, Gurtgesims, additive Fensteranordnung und breites, profiliertes Traufgesims gegliedert; die Fenster mit schlichten Sohlbänken und in den beiden OG mit Klappläden versehen; im 19. Jh. im alten Zwingerbereich errichtet und nachträglich nur leicht überformt (u.a. Fassadenputz, Fenster, Dachdeckung).

Als baulicher Hinweis auf die jüngere Stadtentwicklung und als gut überlieferter, typischer frühgründerzeitlicher Geschosswohnungsbau ist das Gebäude erhaltenswert.



Ansicht gegen Süden, gegen den alten Zwingerbereich



Metzgergasse

Im östlichen Teil der Unterstadt und hier zwischen der Langen Gasse im Westen und dem Stadtmauerzug im Nordosten führender Straßenzug; der Ammerkanal bildet die Leitlinie der Bebauung, die sich entlang der nördlichen Straßenseite mit ihren Rückseiten zum Wasser hin orientiert. Der Name selbst ist abgeleitet von dem alten Schlachthaus (Metzig) und spiegelt damit auch die einstige Bedeutung des Kanals für die wassernahen Gewerbe insgesamt. Die heutige inhomogene Bebauungsstruktur ist das Ergebnis des Wiederaufbaus nach dem Brand von 1789, v.a. aber auch der Eingriffe im Zuge der Altstadtsanierung der 1970er Jahre; die ältesten Gebäude der Metzgergasse sind die Kulturdenkmale Nr. 2 (frühneuzeitlich) und Nr. 31 und 33 (im Kern spätmittelalterlich), während die erhaltenen Gebäude aus dem 18. Jh. stammen (Nr. 8, 25 und 37). Nr. 8 etwa ist ein typischer Bau der Wiederaufbauzeit mit regelmäßiger Reihung der Fensterachsen und markantem Zwerchhaus und damit ein Wohnhaustyp, wie er in der Neuen Straße fast durchgängig vorkommt. Metzgergasse 11, 13 und 15, das "Dreigiebelige Ensemble mit 2 Geschäften und 17 Wohnungen" wurde im Jahr seiner Fertigstellung 1979 in der Presse als "Bewährungsprobe für die Stadtbildsatzung" bezeichnet. Die Metzgergasse besitzt mit den überkommenen spätmittelalterlichen Handwerkerhäusern, aber auch mit den prägenden jüngeren Schichten dokumentarischen Wert für die Stadtbaugeschichte.



Blick in den östlichen Abschnitt der Metzgergasse



Bauten d. Altstadtsanierung 1979

Metzgergasse 1

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

An der Einmündung der Langen Gasse gelegenes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit weitem Überstand; das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufsatz; die Giebelgeschosse über auf Balkenköpfen aufliegenden Schwellen vorkragend; die Fenster sowie das Gefüge wohl in originaler Anordnung überliefert, die Übereckfensterung an der südwestlichen Gebäudeecke verweist auf die Lage der ehem. Stubenbereiche; errichtet in Mitte des 16. Jh und nachträglich verändert; u.a. jüngerer Ladeneinbau im EG, Einbau Schleppgaube, Austausch Fenster. Das Gebäudeinnere könnte noch bauzeitliche Gefügeteile und Ausstattungselemente umfassen (bisher keine Innenbegehung erfolgt).

1562 wird das Gebäude, damals im Besitz des Buchbinders (und Erbauers?) Samuel Streber, erstmals urkundlich erwähnt.

Mit seiner charakteristischen, auch an der Fassade noch insgesamt gut ablesbaren Gebäudestruktur und dem hohem Baualter besitzt das ehem. Handwerkerhaus dokumentarischen Wert, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als wichtiger, gegenüber dem Wilhemstift liegender Eckbau.



Metzgergasse 2

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Breit gelagertes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem Sockel in geschossweise vorkragenden Fachwerk errichtet; symmetrisch gestaltete, sechsachsige Sichtfachwerkfassade mit Andreaskreuzen unterhalb der Brüstungsriegel und mittig liegendem, breitem Hauszugang sowie seitlich davon befindlicher segmentbogiger Eingangstüre; die großformatigen Fenster der Wohngeschosse regelmäßig angeordnet; im ausgebauten Dachgeschoss die ehem. Aufzugsluke durch ein Segmentbogenfenster ersetzt; errichtet um 1788 und nachträglich leicht überformt u.a. Umbau Werkstatt zu Laden, Austausch der Fenster, Dachausbau mit Gaupen.

Erbauer des Gebäudes ist der Goldarbeiter Kurt Gottfried Seyferth; 1791 war es im Besitz des Wagners Christian Riekert.

In der Tübinger Unterstadt, dem ehemaligen Quartier der Handwerker und Weingärtner, kommt diesem gut überlieferten Wohnhausbau eines gut situierten Handwerkers des ausgehenden 18. Jh. exemplarische Bedeutung zu.



Metzgergasse 8

Wohnhaus mit Laden

Erhaltenswertes Gebäude

Über leicht asymmetrischem Grundriss stehendes dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach und hohem, mittelrisalitartig angebrachtem Zwerchhaus; über Sandsteinsockel wohl in Mischbauweise massiv bzw. in Fachwerk errichtet; schlichte Putzfassade mit giebelseitig vier- und traufseitig sieben Fensterachsen sowie abschließendem, stark profiliertem Traufgesims sowie dreiachsigem Zwerchhaus mit Dreiecksgiebelverdachung und Rundbogenfenster; in den Wohngeschossen mit profilierten hölzerne Gewände versehen, im EG hingegen Fenster- und Türgewände in Sandstein ausgeführt; in Folge des Quartiersbrand von 1789 im Jahr 1791 anstelle von drei kleineren Vorgängerbauten errichtet und nachträglich leicht überformt (u.a. Umgestaltung EG-Zone durch Ladeneinbau, Austausch der Fenster).

Das Wohnhaus ist ein zeittypischer, gut überlieferter und damit erhaltenswerter Bestandteil der nach dem Quartiersbrand von 1789 hier entstandenen Wohnbebauung wohlhabender Bürger. Durch die Ecklage zur damals zusammen mit der Neuen Gasse geschaffenen, namenlosen Verbindungsgasse (die zuvor ebenfalls überbaut war), spiegelt es auch die damaligen planmäßigen Eingriffe in die gewachsene Bebauungsstruktur eindrücklich wider.



Eckansicht nach Südosten

Metzgergasse 8/1

Erhaltenswertes Gebäude

Ehem. Magazinebau zu Neue Straße 13

Heute zweieinhalbgeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit zweistöckiger ehemaliger Aufzugsgaube; wohl weitgehend massiv errichtet und verputzt; im EG seitlicher Hauseingang mit zwei kleinen Fensteröffnung, daneben moderner Ladeneinbau mit einseitig zurückversetzter Schaufensteranlage mit markanter Säule mit Kugelaufsatz; die Fassade in den Obergeschossen durch querrrechteckige Doppelfenster sowohl im 1. OG als auch im Mezzaningeschoss horizontal betont; in Folge des Quartiersbrand von 1789 um 1792 als Hintergebäude zu Neue Straße 13 und wohl unter Miteinbeziehung von Teilen des Vorgängerbaus (drei Achsen mit Hauseingang im Osten) errichtet und vielleicht in den 1920/30er Jahren sowie Ende des 20. Jh. umgestaltet.

Als Hinweis auf den planmäßigen Wiederaufbau nach dem Brand von 1789 und als eines der wenigen erhaltenen Nebengebäude dieser Zeit ist das Geschäftshaus mit seinem markanten Dachaufbau erhaltenswert.



Metzgergasse 25

Erhaltenswertes Gebäude

Geschäftshaus, wohl ehem. Ackerbürgerhaus

Über schmalem, tiefem Grundriss stehendes zweigeschossiges und zur Metzgergasse hin giebelständiges Fachwerkgebäude mit Satteldach mit Aufzugsgaube; das EG an der Südwestecke in Form rundbogiger Arkaden geöffnet, die restliche Fassade sonst nur mit kleinformatischen, in die Gefache eingepassten Fenstern versehen; am Eckständer der SW-Ecke bez. 1751, zu Beginn der 1980er Jahre bauliche Zusammenfassung mit Metzgergasse 27 und dabei stark modernisiert; im Jahr 2000 Herrichtung eines Stegs über die Ammer sowie umfassende Umbauten im Inneren.

Das Gebäude war einst Teil der geschlossenen, giebelständigen Gebäudezeile der Metzgergasse und wurde erst im Zuge der Altstadtsanierung 1979 nach Westen hin freigestellt. Damals schuf man einen in nördlicher Verlängerung der Neuen Straßen liegenden breiten Übergang über die Ammer zur Straße "beim Nonnenhaus". Als Spiegel der tief in die alten Strukturen eingreifenden Altstadtsanierungsmaßnahmen der späten 1970er Jahre, v.a. aber als Hinweis auf die historische Bebauung der Metzgergasse, ist das Gebäude trotz seiner modernen Überformungen erhaltenswert.



Ansicht gegen die Kreuzung Neue Straße/Metzgergasse



Ansicht gegen den Ammerkanal

Metzgergasse 31

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit später angehobenem, mit Gaupen versehenem Satteldach (stehender Dachstuhl mit überschwerteten Diagonalstreben und eingeblatteten Kopfbändern) und zweigeschossigem, zum Ammerkanal giebelständigem Anbau mit freiliegendem Fachwerk und Satteldach; das EG des Hauptgebäudes massiv errichtet, darüber ein zur Metzgergasse hin verputzter Fachwerkaufsatz; die Fassade durch mittig liegenden Eingang und zu Gruppen zusammengefassten Fenstern mit Klappläden sowie abschließendem stark profiliertem Traufgesims annähernd symmetrisch gegliedert; errichtet vor 1500, 1779 aufgestockt und im Zuge dessen Fassade, die Dachneigung und Öffnungen verändert, um 1810 Errichtung des nördlichen Anbaus an der Ammer anstellen einer alten Gerberwerkstatt, 1985 erneuter Umbau und Sanierung.

Wegen seines hohen Überlieferungsgrades und der charakteristischen Lage am Ammerkanal ist dieses ehemalige Gerberanwesen von exemplarischem Wert. Darüber hinaus ist es auch ein Dokument der historischen Stadtstruktur, blieb es doch von dem großen Quartiersbrand des Jahres 1789 verschont.



Hauptgebäude an der Metzgergasse



Anbau am Ammerkanal

Metzgergasse 33

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Geschäftshaus, ehem. Wohnhaus

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (stehender Stuhl mit freistehenden Stuhlsäulen und Überschwertungen); das EG massiv, darüber verputzter Fachwerkaufsatz; die vierachsige Fassade symmetrisch gegliedert und die Obergeschosse an der Südfassade zur Metzgergasse über Balkenköpfen bzw. im 1. OG über geschwungenen Knaggen sowie profilierten Schwellen vorkragend; im Giebel des steilen Satteldaches zwei übereinander liegende ehem. Aufzugsluken erkennbar; im 1. OG Stützen mit eingeblatteten Kopfstreben erhalten; an der Nordfassade ein die Ammer überspannender (jüngerer) Anbau; errichtet wohl in der Mitte des 15. Jh. und seit damals v.a. in seinem Gefüge kaum verändert; zuletzt 1983 Umbau mit Dachausbau und Dachneueindeckung sowie Austausch der Fenster.

Das Gebäude Metzgergasse 33 gehört zu den ältesten erhaltenen Bürgerhäusern der Tübinger Unterstadt, womit es exemplarischen Wert für den Fachwerkbau des 15. Jh. hat. Darüber hinaus besitzt es auch dokumentarischen Wert für die historische Stadtstruktur, blieb es doch von dem großen Quartiersbrand des Jahres 1789 verschont.



Nordfassade mit Anbau



Metzgergasse 37

Wohn- und Geschäftshaus

Erhaltenswertes Gebäude

Über leicht verschobenem Grundriss errichtetes, zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das niedrige EG und wohl auch Teile des 1. OG (Süd-Ost-Ecke?) massiv errichtet, darüber verputzter, traufseitig vorkragender Fachwerkaufsatz mit Stubenteil an der Süd-Ost-Ecke sowie regelmäßiger Fenstergliederung an der Nordfassade; nach dem Brand von 1789 unter Miteinbeziehung des kleinen nördlichen Nachbarhauses wiederhergestellt bzw. damals insgesamt stark umgebaut (v.a. Nordfassade), in jüngerer Zeit Einbau Ladenlokal und 1990 Sanierung und Umbau.

Das nach Süden hin noch die historische Gebäudestruktur widerspiegelnde Gebäude ist als Bestandteil der giebelständig zum Ammerkanal stehenden Gebäudereihe und als Hinweis auf die Wiederaufbaumaßnahmen nach dem Brand des Jahres 1789 v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Eckansicht gegen die Metzgergasse



Nordansicht zum Ammerkanal

Mordiogäßle

Vormalig "Im Brühl"

Am westlichen Rand der Tübinger Unterstadt gelegene kurze Verbindungsgasse zwischen der Madergasse im Osten und der Seelhausgasse im Westen mit schmalem, entlang der nördlichen Straßenseite auffallend geradem Verlauf; das Gassenbild von ein- bis zweigeschossigen ehemaligen Kleinbauern- und Tagelöhneranwesen geprägt, die sich in unregelmäßiger Abfolge mal trauf- mal giebelständig bzw. durch kleine Höfe voneinander getrennt aneinanderreihen; das älteste Gebäude ist das Kulturdenkmal Mordiogäßle 1, das im Kern aus der Zeit um 1500 stammt. Die nördliche Zeile wohl nach Brand im 18./19. mit Kleinbauern- und Handwerkerhäusern (Nr. 2, 4, 6 und 8) wieder aufgebaut; diese sind in ihrer Grundstruktur insgesamt gut in bauzeitlichem Zustand überliefert und damit erhaltenswert. Eine Besonderheit stellt der erhaltenswerte Gründerzeitbau Mordiogäßle 7 (mit Seelhausgasse 14) dar, hebt er sich doch vor allem durch seine Gestalt und Größe unmissverständlich von der älteren kleinbäuerlichen Gebäudestruktur ab.

Das Mordiogäßle ist in seiner Funktion als alter Verbindungsweg der Unterstadt mit seiner typischen kleinbäuerlich-handwerklichen Bausstruktur des frühen 16.-19. Jh. von dokumentarischem Wert für die historische Stadtstruktur und Stadtentwicklung.



Blick von der Madergasse in Richtung Seelhausgasse



Mordiogäßle 1

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zweigeschossiges, giebelständiges, nicht unterkellertes Gebäude mit Satteldach; das EG massiv (ehem. Stall, Lager und Werkstatt) in Bruchstein errichtet und im Osten unverputzt, darüber verputzter Fachwerkaufsatz mit starken Vorkragungen (über zwei langen Knaggen) bis in den Giebel; die Fenster kleinformatig mit profilierten Rahmen und hölzernen Klappläden; an der zur Gasse gewandten Giebelseite sowohl der Hauseingang als auch der Zugang zum ehem. Stall- bzw. Werkstattbereich liegend; im Kern wohl um 1500 errichtet und nachträglich wiederholt baulich erweitert bzw. überformt (u.a. 1993 und 2003, damals Herstellung Anbau mit Dachterrasse und Renovierung Fassade).

In einer Beschreibung des Hauses aus dem Jahre 1715 ist lediglich von einer Stube und zwei Kammern die Rede.

Das Handwerkerhaus besitzt dokumentarischen Wert für die Arbeits- und Lebensbedingungen der wenig begüterten Schichten am Rande der Tübinger Unterstadt. Wegen seines hohen Baualters und der gut überlieferten Baustruktur kommt ihm damit auch exemplarische Bedeutung zu.



Typ. gestelzte Bauweise mit Lager und Stall im UG



Mordiogäßle 2

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

In Ecklage zur Madergasse stehendes zweigeschossiges, traufständig erschlossenes Gebäude mit nachträglich ausgebautem Satteldach; das EG mit großer Werkstatt und tonnengewölbtem Kellerraum (lt. Inventarisierung) massiv in Haustein errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufsatz mit hohem Kniestock; die Schauseiten durch regelmäßig angeordnete Fensterachsen gegliedert und die Fenster im EG mit geraden steinernen Gewänden und Sohlbänken und im OG mit profilierten Rahmen und hölzernen Klappläden versehen; älteres Gebäude im ausgehenden 19./frühen 20. Jh. wohl umfassend erneuert bzw. mit einer Werkstatt versehen, 1953 Aufstockung bzw. Dachausbau einschließlich Herstellung einer Bandgaube, Austausch der Fenster.

Als wichtiges Eckgebäude am östlichen Eingang des Mordiogäßles und damit gleichzeitig auch als prägender Bestandteil der giebelständigen Gebäudereihe der Madergasse ist das gut im Zustand des frühen 20. Jh. überlieferte Handwerkeranwesen erhaltenswert.



Mordiogäßle 4 und 4/2

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Anbau

Zweieinhalbgeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit Aufzugsgaube (Aufzugsvorrichtung erhalten); der ebenerdige Kellersockel (ehem. Stall/Lager mit giebelseitigem Zugang) weitgehend massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau; dieser in den beiden Wohngeschossen mit unregelmäßigen Fensterformaten versehen, die Fenster mit profilierten Rahmen und hölzernen Klappläden; im Kern wohl 18./19. Jh. (steiles Andreaskreuz im Giebelspitz) und nachträglich überformt, u.a. Errichtung des rückwärtigen eingeschossigen Werkstattanbaus, umfangreiche Dacherneuerung (1950er Jahre) sowie Austausch der Fenster.

Das wohl ursprünglich eingeschossige Gebäude weist mit seiner Aufzugsgaube und dem ehem. Stall- und Lagergeschoss noch wesentliche Elemente des für die Tübinger Unterstadt typischen (Wein-)Bauernhauses auf, weshalb es trotz der nicht geringen Überformungen erhaltenswert ist.



Mordiogäßle 4; Nr. 4/2 leicht angeschnitten



Mordiogäßle 5

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; wohl ursprünglich in Fachwerk errichtet und nachträglich in Teilen massiv erneuert und verputzt; der ehem. Hauseingang an der Straßenseite heute zugesezt; eine im Südgiebel eingezapfte Kopfstrebe verweist auf eine Errichtung wohl im 18./19. Jh., das Gebäude danach nur wenig verändert (u.a. Austausch Fenster, Verlegung des Einganges) bzw. in jüngster Zeit saniert.

Das ehemalige Kleinbauern- bzw. Tagelöhnerhaus ist als Bestandteil der kleinbürgerlichen Bebauung am westlichen Rande der Tübinger Unterstadt und damit als Hinweis auf die historische Sozialstruktur erhaltenswert.



nach der Sanierung (Aufn. 2016 Stadtplanungsamt)



vor der Sanierung (2014)

Mordiogäßle 6

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

Im ehemaligen Hofbereich der Adressen Seelhausgasse 16 und 18 situiertes und damit in zweiter Reihe stehendes giebelständiges Gebäude mit steilem Satteldach mit ehem. Aufzugsluke (?); über massivem Sockel bzw. EG in Fachwerk errichtet und verputzt; giebelseitig die Balkenköpfe der Rähme vorstoßend; errichtet im 18./19.Jh. und in jüngerer Zeit modern überformt (u.a. Einbau von Dachgaupen sowie Austausch der Fenster und Dachneueindeckung).

Das ehemalige Kleinbauern- bzw. Tagelöhnerhaus ist als Bestandteil der kleinbürgerlichen Bebauung am westlichen Rande der Tübinger Unterstadt und damit als Hinweis auf die historische Sozialstruktur erhaltenswert.



Mordiogäßle 7 und Seelhausgasse 14

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhäuser

In Ecklage zwischen Mordiogäßle und Seelhausgasse situierte, aus zwei Adressen bestehende dreigeschossige Gebäudegruppe mit Krüppelwalmdach mit Gaube (Nr. 7) und nachträglich ausgebautem Satteldach (Nr. 14); wohl weitgehend massiv errichtet und verputzt bzw. das EG (mit ehem. Stall und Durchfahrt) sowie auch Teile des 1. OG bei Nr. 14 backsteinsichtig ausgeführt; die ausgewogen gestaltete Fassade von Nr. 7 durch 2:2 Achsen gegliedert und die Fenster des 1. OG mit geraden, die des 2. OG dagegen mit bogenförmigen Gewänden über geraden Sohlbänken und mit Klappläden versehen (analog zu Nr. 14); die Fensteranordnung der Fassade von Nr. 14 spiegelt - typisch für die Erbauungszeit - im Bereich des Treppenhauses die innere Struktur wider; errichtet um 1904 und nachträglich im EG und im Dachbereich überformt bzw. die Fenster erneuert. Als baulicher Ausdruck der stadtplanerischen Vorstellungen der Zeit um 1900 sind diese im Zuge einer Planungseinheit entstandenen und gut im Stil der Zeit überlieferten Gebäuden erhaltenswert. Analog dazu entstand auch das Eckgebäude Jakobsgasse 26, ein ehem. Gefängnisbau. Zusammen heben sie sich von der älteren kleinbäuerlichen Gebäudestruktur unmissverständlich ab bzw. leiten über zu dem jenseits der westlichen Stadtbefestigung rasterförmig angelegten gründerzeitlichen Stadterweiterungsgebiet (vgl. Mauerstraße).



Mordiogäßle 8

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

Schlichtes, zweigeschossiges und zum Mordiogäßle hin traufständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem, niedrigem Erdgeschoss in Fachwerk errichtet und verputzt; die Fassade der zur Seelhausgasse gewandten Giebelseite durch die Fensteranordnung im Obergeschoss dreiachsig gegliedert; im Kern wohl 18./19.Jh. mit späteren Umbauten (Stall/Lager für Wohnnutzung, evtl. auch Verlegung Hauszugang) und Überformungen (u.a. tlw. Vergrößerung der Fensteröffnungen, Fensteraustausch und Dachneueindeckung).

Das ehemalige Kleinbauernhaus oder Handwerkerhaus ist mit seiner gut überlieferten Gebäudestruktur und als Bestandteil der typischen kleinbürgerlichen Bebauung am westlichen Rande der Tübinger Unterstadt erhaltenswert.



Mühlstraße

Annähernd parallel zum alten Stadtmauerverlauf, bzw. dessen unterirdische Abschnitte überschneidender Straßenzug zwischen dem Platz Am Lustnauer Tor im Norden und der Neckarbrücke im Süden; breiter, nach Süden hin stetig abfallender und direkt auf die Eberhardsbrücke ausgerichteter Verlauf; das Straßenbild im Westen durch die neugotische, im Zuge des Straßenausbaus errichtete Stützmauer und den darüber thronenden ehem. Bebenhäuser Pfleghof (Pfleghofgasse 2/Schulberg 14) dominiert; die östliche Straßenseite ist hingegen geprägt von einer geschlossenen Reihe repräsentativer, viergeschossiger Wohn- und Geschäftshäuser im sog. „Nürnberger Stil“, die ab 1899 unter gestalterischer Oberaufsicht von Conrad Walther auf städtischem Grund und Boden und "zur Zierde der Stadt" von unterschiedlichen Architekten errichtet wurden. Es handelt sich hierbei ausschließlich um Kulturdenkmale (Am Lustnauer Tor 4, Eckbau, bzw. Mühlstraße 10-20 (gerade). Angelegt zwischen 1885-1887 im Bereich des alten Mühlgrabens (Mitte 15. Jh.) erfuhr die Mühlstraße nach 1945 ihren Ausbau zur zentralen Verkehrsachse zwischen Bahnhof und den Universitätsvierteln im Norden und Nordosten, bzw. im Zuge des Neubaus der Neckarbrücke.

Die Mühlstraße ist mit ihrer hochwertigen Bebauung von Zeugniswert für die gründerzeitliche Stadterweiterung und gleichzeitig wichtigste Schnittstelle, zwischen der Altstadt und den Quartieren im Osten.



Blick in südliche Richtung



Mühlstraße um 1895 (Rauch)

Mühlstraße (Flst.Nr. 0-149, 0-498/9)

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Stützmauer mit Inschriftentafel, bez. 1885

Im Zuge der Anlage der Mühlstraße errichtete Stützmauer aus Haustein; diese verläuft v.a. entlang der westlichen Straßenseite (siehe Bild); ein kurzer Abschnitt findet sich außerdem an der östlichen Straßenseite zwischen Mühlstraße 2 und 6. Die Mauer gegliedert durch Strebepfeiler und neugotischen Blendbögen mit Backsteinzwickel und bekrönendem Zinnenkranz als Reminiszenz an die alte Stadtmauer (diese verlief etwa mittig im heutigen Straßenraum); in die Mauer eingelassen u.a. eine Tafel mit der Inschrift "Unter der Segensreichen Regierung des Königs Karl erbaute die Stadtgemeinde Tübingen Straße und Strebemauer 1885-1887 [...]", diese gestaltet 1885 von Adolf Katz; des Weiteren gibt es eine Teuerungstafel in Form einer hochrechteckigen, vom Lustnauer Tor stammenden Sandsteintafel mit Inschrift zum Teuerungsjahr 1530. Im Süden stößt die Stützmauer an eine Natursteinmauer an, die in jüngster Zeit um einen modernen, in Sichtbeton ausgeführten Zugang zum Schulberg ergänzt wurde. Auf Höhe Schulberg gibt es noch Reste der Stadtmauer, ein Kulturdenkmal nach § 12 DSchG. Als anspruchsvolle künstlerische wie technische Leistung ist die Stützmauer samt Inschrifttafeln von exemplarischem Wert; hinzu kommt ihre Bedeutung als Hinweis auf die gründerzeitliche Stadterweiterung nach Osten hin.



Inschrifttafel bez. 1885



Neuer Zugang zur Schulgasse

Mühlstraße 10, 10/1

Wohn- und Geschäftshaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Viergeschossiger, traufständiger Massivbau mit Satteldach mit Gaupen und Zwerchhaus; symmetrisch gestaltete Sandsteinfassade mit dreigeschossigem Mittelker mit Renaissancedekor Blendgiebelabschluss mit Abtreppung; im EG breite, rundbogige Schaufenster- und Türöffnungen; die Fenster in den Wohngeschossen vertikal gegliedert und im 1. und 2. OG durch je eine profilierte Rahmung mit Dreiecksgiebelabschluss zusammengefasst; die Zwillingsfenster im 3. OG hingegen ein Attikageschosses ausbildend; errichtet im Jahr 1902 von Karl Wägenbaur, Fassadenentwurf Eisenlohr & Weigle (Stuttgart). Das Wohn- und Geschäftshaus mit qualitätvoller Werksteinfassade ist als Bestandteil der geschlossenen Gebäudezeile der östlichen Mühlstraße und damit als baulicher Hinweis auf die Stadtentwicklung des frühen 20. Jh. von dokumentarischem Wert. Die an den sog. Nürnberger Stil eines Conradin Walther stilistisch angelehnte Fassade zeigt etwa in der Zusammenfassung der beiden Hauptgeschosse eine "eigene Lösung" präsentierenden Fassade hebt sich der Entwurf von Eisenlohr&Weigl bewusst ab.



Fassadenabwicklung Nr. 10ff



Fassadenabwicklung Nr. 6ff

Mühlstraße 12

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus

Viergeschossiger, traufständiger Massivbau mit Satteldach mit Zwerchhaus und Gaupen; symmetrisch gestaltete, mit rotem und gelbem Sandstein verkleidete Fassade mit dreigeschossigem Mittelanker mit Renaissancedekor; das EG mit mittig liegendem Hauseingang bzw. zwei, jeweils die komplette Haushälfte einnehmende, rundbogige Schaufensteröffnungen versehen; die Wohngeschosse achsensymmetrisch gegliedert und im 1. und 2. OG durch Gurtgesimse zusammengefasst bzw. das 3. OG als Attikageschosses ausgebildet und durch Rundbogenfenster und gerahmte Brüstungsfelder nochmals betont; errichtet im Jahr 1902 von Georg Kocher und seit damals weitgehend unverändert überliefert.

Das Wohn- und Geschäftshaus mit qualitätvoller Werksteinfassade ist als Bestandteil der geschlossenen Gebäudezeile der östlichen Mühlstraße und damit als baulicher Hinweis auf die Stadtentwicklung des frühen 20. Jh. von dokumentarischem Wert. Die an den sog. Nürnberger Stil eines Conradin Walther stilistisch angelehnte Fassade zeigt durch den Einsatz zweifarbigen Sandsteins dennoch eine eigenständige Lösung.



Fassadenabwicklung Nr. 10ff



Fassadenabwicklung Nr. 6ff

Mühlstraße 14

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus

Viergeschossiger, traufständiger Massivbau mit Satteldach mit Gaupen bzw. niedrigem Zwerchhaus mit Zierfachwerkabschluss; achsensymmetrisch gestaltete, die Mittelachse betonende Putzfassade; das mit Sandsteinplatten verkleidete EG durch mittig liegenden, passagenartigen Hauseingang sowie zwei große rundbogige Schaufenster mit je einem schmalen Ladeneingang gegliedert; die Wohngeschosse hingegen nur dreiachsig; das 1. und 2. OG durch die mit reichem Neobarockdekor verzierte, sandsteinernerne Rahmung der Mittelachse zusammengefasst bzw. diese durch schlichtes Attikageschoss (wiederum in Sandstein) bekrönt; errichtet im Jahr 1902 von Georg Kocher, Fassadenentwurf Eisenlohr & Weigle (Stuttgart); das Gebäude bis auf die Fenster kaum verändert. Das Wohn- und Geschäftshaus mit qualitätvoller Werksteinfassade ist als Bestandteil der geschlossenen Gebäudezeile der östlichen Mühlstraße und damit als baulicher Hinweis auf die Stadtentwicklung des frühen 20. Jh. von dokumentarischem Wert. Die an den sog. Nürnberger Stil eines Conradin Walther stilistisch angelehnte Fassade zeigt durch die zitathafte Übernahme des Erkers in Form der dekorativen Betonung der Mittelachse dennoch eine eigenständige Lösung.



Fassadenabwicklung Nr. 10ff



Fassadenabwicklung Nr. 6ff

Mühlstraße 16

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus

Viergeschossiger, traufständiger Massivbau mit Satteldach mit Zwerchhaus; symmetrisch gestaltete Fassade mit nachträglich umgestalteter EG-Zone und Sandsteinverkleidung in den Wohngeschossen; die Fassade hier insgesamt schlicht in Neorenaissanceformen mit profilierten Gewänden und Eierstabfries gestaltet; die Mittelachse durch die vertikale Zusammenfassung der Fenster bzw. deren Überhöhung durch den Blendgiebel besonders betont; die Fenster im 1. OG mit trapezförmigen Wandvorlagen versehen bzw. im 2. und 3. OG zu Zwillingsfenstern mit geraden Sohlbankgesimsen zusammengefasst; errichtet im Jahr 1903 von August Geilsdörfer, Fassadenentwurf Eisenlohr & Weigle (Stuttgart); Mitte des 20. Jh. die Ladenzone überformt, zudem wohl nachträglicher Dachausbau mit Gaupen. Das Wohn- und Geschäftshaus mit qualitätvoller Werksteinfassade ist als Bestandteil der geschlossenen Gebäudezeile der östlichen Mühlstraße und damit als baulicher Hinweis auf die Stadtentwicklung des frühen 20. Jh. von dokumentarischem Wert. Der zurückhaltende Fassadendekor und die ansprechende Fensterlösung stellt einen eigenständigen Beitrag innerhalb der Mühlstraßenbebauung dar.



Fassadenabwicklung Nr. 10ff



Fassadenabwicklung Nr. 6ff

Mühlstraße 18

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus

Viergeschossiger, traufständiger Massivbau mit Satteldach mit hölzerne Dachaufbauten; symmetrisch gestaltete Fassade mit nachträglich umgestalteter Schaufensteranlage im EG und Sandsteinverkleidung in den Wohngeschossen; die Fassade hier durch zweigeschossigen Mittelerker mit reichem Renaissancedekor an den Kosnolen und in den Brüstungsfeldern gegliedert sonst bis auf die markanten, profilierten Sohlbankgesimse frei von weiterem Dekor; errichtet im Jahr 1901 Conradin Walther und bis auf die EG Zone (Mitte 20. Jh.) weitgehend unverändert überliefert.

Mühlstraße 18 mit qualitätvoller Werksteinfassade ist als Bestandteil der geschlossenen Gebäudezeile von dokumentarischem Wert für die Stadtentwicklung des frühen 20. Jahrhunderts. Der in Nürnberg tätige Conradin Walther konnte hier - und bei Am Lustnauer Tor 4 - seine Idealvorstellung eines modernen Wohn- und Geschäftshauses umsetzen. Beide Gebäude besitzen damit auch exemplarischen Wert, da sie für die Architekten der angrenzenden Gebäude doch gleichsam Modellcharakter haben sollten.



Fassadenabwicklung Nr. 10ff



Fassadenabwicklung Nr. 6ff

Mühlstraße 20

Wohn- und Geschäftshaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Viergeschossiger, traufständiger Massivbau mit rückwärtigen Seitenflügeln und Satteldächern; symmetrisch gestaltete Sandsteinfassade zur Mühlstraße mit dreigeschossigem Mittelerker mit Renaissancedekor, profilierten, segmentbogigen Schaufenster- und Türöffnungen im EG; die Wohngeschosse ebenfalls spiegelsymmetrisch in Form von Doppelfenstern gegliedert; diese weisen jeweils profilierte Rahmungen mit Anläufen auf bzw. im 1. und 2. OG gerade, im 3. OG rundbogige Stürze; im Jahr 1900 von dem Stuttgarter Architekten Alfred Seitz für den Privatier A. Lenz errichtet und nachträglich v.a. im Dachbereich baulich verändert (u.a. Dachausbau mit Gaupen und Entfernung der Zwerchgiebelbekrönung).

Das Wohn- und Geschäftshaus mit qualitätvoller Werksteinfassade ist als Bestandteil der geschlossenen Gebäudezeile der östlichen Mühlstraße mit ihrer an den sog. Nürnberger Stil eines Conradin Walther stilistisch angelehnten Gestaltung von dokumentarischem Wert für die Stadtentwicklung des frühen 20. Jahrhunderts.



Fassadenabwicklung Nr. 10ff



Fassadenabwicklung Nr. 6ff

Münzgasse

Zwischen dem "Faulen Eck" im Westen und der Stiftskirche im Osten führende zentrale Gasse der Oberstadt; ihr schmaler, nach Osten hin stetig abfallender Verlauf zeichnet dabei die nach Süden hin steil abfallende Hangstufe nach; das Gassenbild der Münzgasse ist fast ausschließlich von im Kern mittelalterlichen zwei- bis viergeschossigen, verputzten Fachwerkbauten (fast ausschließlich Kulturdenkmale) geprägt, die sich im Westen vielfach giebelständig, im Osten überwiegend traufständig reihen; entsprechend der Hangstufe verfügen die im Süden liegenden Gebäude über hohe Hanggeschosse mit darin befindlichen Kellern und Zugängen. Neben gehobenen Bürgerhausbauten und zwei Patrizierhöfen liegen im Osten die ab 1477 in Nachfolge des alten Bebenhäuser Pflegehofes entstandenen "Gründungsbauten" der Universität (einschließlich der Stiftskirche, deren Chor bis zum Bau der "Aula Nova", Münzgasse 30, durch die Universität genutzt wurde), neben einer Reihe universitätsnaher Gebäude wie Professorenwohnhäuser, Studentenheime oder Buchdrucker- und Verlagsgebäude. Als eine der ältesten Gassen der Oberstadt und Standort repräsentativer, die südliche Stadtansicht in hohem Maße prägender, spätmittelalterlicher Wohn- und Universitätsgebäude ist die Münzgasse von hohem Zeugniswert sowohl für die Stadtbaugeschichte als auch für die Geschichte der Universität Tübingen als solche.



Stiftskirche und ehem. Kanzelariat im Vordergrund



Blick vom "Faulen Eck" aus

Münzgasse 1

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau, ehem. Gasthaus Waldhorn

Dreigeschossiges und zur Münzgasse hin traufständiges Gebäude mit Mansardgiebeldach; das EG über großem tonnengewölbtem Keller massiv errichtet mit jüngerem Ladeneinbau, darüber verputzter Fachwerkaufsatz; dieser im zweiten OG und im Giebel vorkragend; die Fensteranordnung regelmäßig und an der zur Kronenstraße gewandten Giebelseite fünfachsig, die Fenster mit hölzernen Klappläden versehen; die südliche Gebäudeecke bis zur Unterkante des 2. OG versteinert; errichtet im 16.Jh. und nachträglich überformt, u.a. bereits in der 2. Hälfte des 18. Jh. im Zuge des Einbaus einer Gaststube das urspr. Satteldach zum Mansardgiebeldach umgebaut, jüngst Dachinstandsetzung mit Neueindeckung und Austausch der Fenster (2001/2002).

Das Gebäude am sog. "Faulen Eck" wird 1525 als im Besitz der Familie Decker erstmalig erwähnt; im 16. und 17. Jh. beherbergte es Universitätsangehörige und Mitte des 18. Jh. wurde darin das Gasthaus "Waldhorn" eingerichtet.

Das Gebäude Münzgasse 1 besitzt als ein gut überliefertes neuzeitliches Tübinger Bürgerhaus und späteres Gasthaus hohen Zeugniswert für die historische Stadt- und Sozialstruktur, neben seiner städtebaulichen Funktion als östlicher Raumabschluss der Neckarhalde bzw. wichtiger Kopfbau am Eingang der Münzgasse und der Kronenstraße.



Münzgasse 2

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

In Hanglage errichtetes und zur Münzgasse hin vier- und zum Klosterberg sechsgeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (wird geteilt mit Münzgasse 4) mit Aufzugsluke; über mächtigem Gewölbekeller das EG mit modernen Ladeneinbau massiv errichtet, darüber in verputztem Fachwerk ausgeführt und hier im 1. OG über geschweiften Knaggen, in den übrigen Geschossen über Konsolen vorkragend; dreiachsige Fenstergliederung, die Fenster im 3. OG mit Klappläden versehen; errichtet um 1500 und Mitte des 18. Jh. Zusammenlegung mit Nr. 4, im Zuge dessen Errichtung des gemeinsamen Daches; in jüngerer Zeit u.a. Außeninstandsetzung 1972 (Fenster, Fassade, Laden u.a.) und zwischen 2013 und 2016 Sanierung und Umbau.

Im Jahr 1505 wird das Gebäude an einem der ältesten bebauten Plätze außerhalb des Burgbereiches erstmals urkundl. Erwähnt; es ist damals im Besitz des Notarius und späteren Universitätspedellen Johannes Weigolt.

Als insgesamt gut überlieferter Fachwerkbau der Zeit um 1500 und wegen seiner raumprägenden Wirkung an zentraler Stelle zwischen "Faulem Eck" und Klosterberg ist das Gebäude von dokumentarischem Wert für die spätmittelalterliche Stadt- und Gebäudestruktur der Oberstadt.



Münzgasse 2 (rechts) und 4 nach der Sanierung (Aufn. 2016, Stadt)



Eckansicht 2014



Gesamtansicht 2014

Münzgasse 3

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit hohem, steilem Satteldach; über mächtigem, tonnengewölbtem Keller das EG mit Ladeneinbau massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufsatz; dieser über Knaggen bzw. steinernen Konsolen vorkragend; die Giebelseite zur Münzgasse bedingt durch den dem Straßenverlauf angepassten, trapezförmigen Gebäudegrundriss sehr schmal und lediglich zweiachsig; die Fenster mit hölzernen Klappläden versehen; das Fachwerk des Westgiebels mit geraden Dreiviertelstreben sowie das Kehlbalkendach mit liegendem, verzapftem Stuhl legen eine Dachneueindeckung im 17. Jh. nahe; der Ladeneinbau im EG mit großen, durch fein kannelierte, hölzerne Pfeiler getrennten Schaufenstern (datiert 1885); das Gebäude in jüngster Zeit kaum verändert (u.a. Fenster, Gaupeneinbau, Fassade).

Ab 1653 bewohnte der Theologe Balthasar Raith, Supperattendent des Evangelischen Stifts dieses Gebäude.

Das die einzelnen Bauphasen widerspiegelnde Gebäude besitzt hohen Zeugniswert für den gehobenen Fachwerkbau des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit in zentraler städtebaulicher Lage.



westliche Giebelseite gegen das "Faule Eck"



Trauffassade zur Münzgasse

Münzgasse 4

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Über hohem Hanggeschoss stehendes viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit mansardartig abgesetztem Satteldach (wird geteilt mit Münzgasse 2); über mächtigem Gewölbekeller das EG mit jüngerem Ladeneinbau massiv, darüber in verputztem Fachwerk ausgeführt; dieses in den OG über Konsolen giebelseitig vorkragend; die Fensteranordnung dreiachsig; weitgehend erhalten ist die Einteilung der OG mit zur Straße hin orientierten Stubenbereichen; errichtet im ausgehenden 15. Jh., um die Mitte des 18. Jh. Zusammenlegung mit Münzgasse 2 und dabei Herstellung eines gemeinsamen Daches, wohl im ausgehenden 19. Jh. Einbau Ladenlokal (erhalten) und in jüngerer Zeit u.a. Außeninstandsetzung 1972 (Fenster, Fassade, u.a.) und zwischen 2013 und 2016 Sanierung und Umbau.

Im Jahr 1498 wird das Gebäude erstmals urkundlich erwähnt.

Als insgesamt gut überlieferter Fachwerkbau der Zeit um 1500 und wegen seiner raumprägenden Wirkung an zentraler Stelle zwischen "Faulem Eck" und Klosterberg ist das Gebäude von dokumentarischem Wert für die spätmittelalterliche Stadt- und Gebäudestruktur der Oberstadt.



Münzgasse 4 (links) und 2 nach der Sanierung (Aufn. 2016, Stadt)



Eckansicht 2014



Gesamtansicht 2014

Münzgasse 5

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG tlw. in konstruktivem Fachwerk, tlw. massiv (mit Steinkonsole) mit jüngerem Ladeneinbau errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorkragungen bis in den Giebel; die schmucklose Putzfassade durch Fenster mit hölzernen Klappläden vierachsig gegliedert; errichtet im frühen 16. Jh. und nachträglich überformt, u.a. im 18./19. Jh. Aufstockung um ein Vollgeschoss und wohl auch Herstellung eines neuen Dachstuhls sowie Umgestaltung Laden und Werkstatt, in jüngster Zeit u.a. 2008 Gebäudesanierung sowie 2012 Dach- und Fassadenrenovierung (nach Befunduntersuchung).

Das Gebäude wird 1535 erstmals urkundl. erwähnt, es ist damals im Besitz eines Hofgerichtsassessors; ab 1656 waren Buchdrucker bzw. ab 1698 Buchhändler hier ansässig.

Als im Kern spätmittelalterlicher Fachwerkbau und damit als Bestandteil der gehobenen Bürgerhausbebauung entlang der Münzgasse ist das Gebäude erhaltenswert.



Münzgasse 6

Wohnhaus mit Ladeneinbau

In Hanglage zum Klosterberg stehendes drei- bis fünfgeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem Hang- und Erdgeschoss (mit rundbogigen, profilierten Sandsteinöffnungen) in verputztem Fachwerk errichtet; gegen die Münzgasse die Putzfassade über Steinkonsolen und zw. dem 1. und 2. OG über Knaggen weit vorkragend und durch je vier Fensterachsen in den OG regelmäßig gegliedert. Im westlichen Gebäudeteil privater Verbindungsweg zwischen der Münzgasse und dem Klosterberg verlaufend. Das Gebäude im Kern wohl 15. Jh. (Keller), im 16. Jh. Neugestaltung EG-Öffnungen und im 18. Jh. Neugestaltung Fassade und wohl auch Teilausbau des Daches (nach Süden hin), um 1910 Umgestaltung Sandsteinfassade (dabei u.a. Verlegung des Kellerzugangs), im 20. Jh. u.a. 1975 Instandsetzungsarbeiten, 1994 und in jüngerer Zeit modernisiert.

Die Gebäude Clinicumsgasse 4 und Münzgasse 6 gehörten lange Zeit zusammen. Sie stehen an der Stelle der hier vermuteten ehem. pfalzgräflichen Münze. Eigentümer beider Anwesen war um 1500 Professor Konrad Blickle (genannt Ebinger).

Als möglicher Nachfolgbau der alten Münze ist das im Kern noch mittelalterliche Gebäude von hohem Zeugniswert für die Stadtbaugeschichte.



Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)



Aufnahme 2016 (Stadtplanungsamt)



Ansicht zum Klosterberg

Münzgasse 7

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus, ehem. Blaubeurer Pflegehof, Patrizierhof und Gasthaus

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach und schmalem, leicht zurückversetztem Anbau im Süden; hohes massives EG mit seitlichem, flachbogigem Hauszugang, darüber Fachwerkaufsatz mit vorkragenden Ober- und Giebelgeschossen mit schwalbenschwanzartigen Verblattungen, symmetrisch angeordneten Fuß- und Kopfbändern sowie hölzernen Schmucknägeln; an der Südfassade kleiner Wappenstein der Familie von Ertingen (bez. 1740); im Kern vor 1412 errichtet und ab da bis 1505 als Pflegehof genutzt (aus dieser Zeit auch die großen, von Norden zugänglichen Keller stammend), 1505 wohl weitgehender Neubau als Patrizierhof einschließlich Herstellung der Zierfachwerkfassade und einer zweischiffige Halle im EG, 1848 Umnutzung zu Gasthaus (der spätere Gasthof René), heute im Besitz des Studentenwerks Tübingen.

Im 16. Jahrhundert gehörte das Gebäude den Patrizierfamilien von Ehingen und von Closen, Anfang des 17. Jh. lebte hier der Obervogt Ludwig Friedrich v. Annweil und 1721 - 1779 die Familie von Ertingen. Als eines der ältesten Gebäude der Münzgasse und als Nachfolgebau des alten Pflegehofes kommt dem Gebäude exemplarischer Wert zu, neben seines hohen Zeugniswertes aufgrund des hohen Überlieferungsgrades.



Ansicht gegen die Kronenstraße



Wappenstein dat. 1740

Münzgasse 8

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus, ehem. Handwerkerhaus

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG über kleinem Gewölbekeller massiv errichtet mit seitlichem Hauseingang und vier additiv angeordneten und mit hölzernen Klappläden versehenen Fenstern, darüber verputzter Fachwerkaufbau, dieser bis in die Giebelgeschosse z.T. über Konsolen bzw. profilierten Stockwerksgesimsen vorkragend; das erste und zweite OG durch die Fensteranordnung vierachsig gegliedert; im Giebelspitz alte Ladeluke erhalten; im Kern 15. Jh. (Gewölbekeller), das heutige Erscheinungsbild wohl weitgehend auf das 18. Jh. zurückgehend, dabei wohl auch aufgestockt, in der Folgezeit kaum überformt (u.a. Erneuerung Fenster und 2014 Reparatur und Sanierung der Ostfassade).

Im Jahr 1498 wird das Gebäude an einem der ältesten bebauten Plätze außerhalb des Burgbereiches erstmals urkundl. erwähnt. Für das 16. Jh. ist als Eigentümer ein Schneidermeister nachgewiesen.

Als Bestandteil der ältesten Bebauungsstruktur der Oberstadt und damit in prominenter Lage in der Münzgasse liegend, besitzt das Gebäude als gut überliefertes Handwerkerhaus hohen dokumentarischen Wert.



Münzgasse 9

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus, Stammhaus Buchhandlung Osiander

Über langgestrecktem Grundriss errichtetes, dreigeschossiges und traufständiges Gebäude mit Satteldach sowie Zwerchgiebel mit Mansarddach im Westen; das über einem der größten Gewölbekeller Tübingens errichtete hohe EG (mit Zwischenboden) verfügt neben zwei segmentbogigen Hauseingängen mit profilierten Gewänden aus Sandstein über eine seitlichen Toreinfahrt, darüber verputzter Fachwerkaufsatz; dieser bis in den Zwerchgiebel in allen OG über profilierten Gesimsen hervorkragend; die Anordnung der am gesamten Gebäude mit Klappläden versehenen Fenster additiv; diese im EG mit vergittertem Oberlicht; im Inneren wandfeste historische Ausstattung (u.a. Treppenhaus mit Brettbalustern, Stuck, Wandvertäfelungen); im Jahr 1780 nach dem Brand des Vorgängerbaus über dem Keller desselben errichtet und nachträglich nur wenig verändert, 1989 Gebäudeinstandsetzung. Erbauer ist der Buchhändler Jakob Friedrich Heerbrandt, dessen Schwiegersohn Christian Friedrich Osiander 1815 die Buchhandlung übernahm.

Mit seinem wohl noch mittelalterlichen Gewölbekeller ist dieses um 1780 neu erbaute stattliche Bürgerhaus von Zeugniswert für den gehobenen Wohnhaus im ältesten Abschnitt der Oberstadt, neben seinem dokumentarischen Wert als Stammhaus der Buchhändlerdynastie Osiander.



Blick in westliche Richtung



Münzgasse 10

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus, ehem. Patrizierhaus

In Hanglage zur Clinicumsgasse, auf massiver Stützmauern (evtl. Teil der inneren Stadtmauer) aufsitzendes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet mit Steingewände-Doppelfenster, segmentbogigem Eingang und seitl. Kellerabgang mit polygonalem Abschluss, darüber verputzter Fachwerkaufsatz mit (Blattsassen in den Eckständern) und Vorkragungen über dem 2. und 3. OG; die Fassade in den Wohngeschossen fünfschsig gegliedert, die Fenster hier mit Klappläden versehenen; im Inneren wandfeste hist. Ausstattung erhalten; 1584 Umbau eines 1470 an dieser Stelle erwähnten Baus zu einem Adelssitz (Georg II. von Ehingen zu Wankheim und Neuneck) und nachträglich nur punktuell verändert (Fenstervergrößerung u.a.), in jüngerer Zeit 1992 bis 1994 durch das Kolpingwerk umfassend saniert und umgestaltet (u.a. Dachstuhlsanierung und Dachneueindeckung).

Das Gebäude Münzgasse 10 gehört zum wertvollsten historischen Baubestand der Tübinger Oberstadt und ist, vor allem durch den in Teilen noch gut nachvollziehbaren ursprünglichen Grundriss und die erhaltene wandfeste Ausstattung ein anschauliches Zeugnis für die Wohnverhältnisse sowohl des einst hier wohnhaften Adels als auch der wohlhabenden Tübinger Bürger im ausgehenden Mittelalter und der frühen Neuzeit.



Ansicht gegen die Münzgasse



Stützmauer an der Clinicumsgasse

Münzgasse 11

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus, ehem. Propstei und Kanzellariat

Über langgestrecktem Grundriss err., zweigeschossiger Gebäudekomplex bestehend aus einem giebelständigen Gebäude mit Satteldach im Westen und einem traufständigen Bau im Osten; das EG mit seitlicher Toreinfahrt und Hauseingang im giebelständigen Westteil über mächtigem mittelalterlichem Keller massiv err., darüber verputzter Fachwerkaufsatz; dieser im OG und im Giebel über profilierten Gesimsen vorkragend; die Fassade des traufständigen Traktes durch die Anordnung der weitgehend mit hölzernen Klappläden versehenen Fenster in sechs Achsen gegliedert; verblattete Gefügeverbindungen im Inneren sowie im Dach des giebelständigen Kernbaus verweisen auf eine Errichtung wohl im Zuge der Universitätsgründung 1477; der traufständige Querbau nach einem Brand im Jahr 1624 errichtet und nur leicht überformt (Einbau Garage, Erneuerung Fenster und Dachdeckung u.a.). Das Gebäude war jahrhundertlang Amtssitz des jew. Universitätskanzlers, anfangs zugleich Stiftspropst und Inhaber des ersten Theologischen Lehrstuhls.

Als ehemaligem Propstei- und Kanzelariatsgebäude, dessen Geschichte bis in die Anfänge der Universität Tübingen zurückreicht, kommt dem Gebäude hoher Zeugniswert sowohl für die Stadt- als auch für die Universitätsgeschichte zu. Mit seinem mittelalterlichen Keller ist es zudem ein wichtiges Dokument der Stadtbaugeschichte jenseits des Burgbezirks.



Der giebelständige Kernbau im Westen



Traufseitbau im Osten

Münzgasse 12

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Aus zwei Teilen bestehendes Gebäude mit Satteldächern; der nördliche (straßenseitige) Hausteil dreigeschossig und giebelständig, der südliche viergeschossig und traufständig; über großem mittelalterlichem Keller das EG (und UG) massiv errichtet, darüber verputzter, sechssachsiger Fachwerkaufbau mit leichten Geschossvorkragungen, im EG gegen die Münzgasse profiliertes Segmentbogenportal (bez. 1665) und Ladeneinbau des frühen 20. Jh.; im Inneren qualitätvolle wandfeste historische Ausstattung erhalten; das Vorderhaus über hochmittelalterlichem Keller im ausgehenden 16. Jh. in der heutigen Gestalt errichtet; das Hinterhaus im Kern wohl noch aus der frühen Neuzeit stammend (1643 schon auf Stadtansicht dargestellt), beide Gebäude nachträglich nur leicht überformt, u.a. im 19./frühen 20. Jh. bzw. in jüngster Zeit die Fenster und die Dachdeckung erneuert.

Erste urkundl. Erwähnung 1495 als Eigentum eines Scherers; später Wohnhaus einer Reihe von Universitätsprofessoren. Das über mittelalterlichem Tonnengewölbekeller errichtete Gebäude besitzt aufgrund seines Baualters und seines hohen Überlieferungsgrades Zeugniswert für den gehobenen Bürgerhausbau. Als Bestandteil der südlichen Stadtsilhouette und als Teil der ältesten Bebauungsstruktur der Münzgasse kommt ihm außerdem hoher dokumentarischer Wert für die Stadtbaugeschichte zu.



Vorderhaus zur Münzgasse



Rückgebäude mit Stützmauer

Münzgasse 13

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Studentenwohnheim, sog. "Stipendium Martinianum"

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach über profiliertem Traufgesims mit Widerkehr; das Gebäude massiv errichtet und verputzt; im EG große, über ein rundbogiges Portal mit profiliertem Gewände erschlossene Halle; die Fassade durch schmale Stockwerksgesimse und additive Fensteranordnung gegliedert; die Fenster mit profilierten Gewänden und Klappläden versehen; im zur Stiftskirche gewandten Giebelspitz kleines Viepaßfenster; anstelle von älteren Hofstellen (u.a. Amtsbehausung des Obervogtes) zwischen 1662-1665 nach Plänen von Michael Beer errichtet und nachträglich leicht überformt; die ursprüngl. Fassadengliederung bereits 1777 im Zuge einer "Modernisierung" reduziert; jüngst u.a. 1988/1989 Sanierung Dach und Fassade und 2004 Gaupeneinbau sowie Durchführung von Brandschutzmaßnahmen.

Das bereits 1514 gegründete "Kolleg zum Heiligen Martin und Georg" war eine Stiftung zur Unterstützung bedürftiger Studenten. Zu Beginn des 19. Jh. wohnte hier der damalige Medizinstudent Justinus Kerner (1786-1862), dessen Zimmer zum Treffpunkt schwäbischer Romantiker wurde. Als Bestandteil des durch Universitätsbauten geprägten, östlichen Abschnitts der Münzgasse ist dieses seit seiner Erbauung fast durchgängig als Studentenheim genutzte Gebäude von dokumentarischem Wert für die historische Stadtstruktur.



Detail: Rundbogenportal

Münzgasse 14 und 16

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Sachgesamtheit)

Hofstätte, ehem. Patrizierhof mit Innenhof und Mauer

Zwei dreigeschossige, giebelständige Gebäude, jeweils mit Satteldach; das EG jeweils massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Geschossvorkragungen; dazwischen ein zweigeschossiger Bauteil liegend, der sich zur Straße hin traufständig und fensterlos zeigt; die durchgehende Rustizierung des EG fasst die Gebäude zudem als Einheit zusammen; im Verbindungsbau liegt ein kleines spätgotisches Portal zum Innenhof mit profiliertem Gewände und zwei Wappen (von Konrad von Fürst und seiner Frau Anna von Neuneck) sowie der Jahreszahl "1548"; Nr. 14: wurde über hochmittelalterlichem Keller errichtet; im Inneren haben sich u.a. die qualitätvolle wandfeste Ausstattung sowie die offene Halle und der Festsaal erhalten; Nr. 16 (ehem. Scheuer) errichtet 1490/91 nach Brand eines Vorgängerbaus und bereits im 18. Jh. (wandfeste Ausstattung) zu Wohnzwecken umgebaut. Ein eingeschossiges Nebengebäude (Kern 16. Jh.) schließt die um einen Innenhof gruppierte Anlage nach Süden hin ab. Die Anwesen Nr. 14 und 16 um 1548 durch Konrad von Fürst und seine Gattin umgebaut und seit damals weitgehend unverändert überliefert. Als letzter erhaltener Tübinger Patrizierhof ist dieses, v.a. Auch aufgrund seiner Größe die südlichen Stadtansicht prägende Anwesen von hohem Zeugniswert für das gehobene Bauen in Nachfolge der Universitätsgründung 1477.



Nr. 14 und dahinter - durch eine Mauer getrennt - Nr. 16



Detail: Portal im Verbindungsbau



Mauer zur Clinicumsgasse

Münzgasse 15

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Buchhandlung, sog. "Cottahaus"

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem Sockel und EG (mit Ladeneinbau und mehreren Zugängen) in verputztem Fachwerk errichtet, dieses giebelständig über Stockwerksgesimse vorkragend; die Giebelfassade vier- die südliche Trauffassade gegen die Münzgasse dreiachsig gegliedert, die Hauptfassade zudem durch Bandelwerkornament der Zeit 1720-1740 (1985 nach Befund rekonstruiert) gestaltet; das Gebäude in der ersten Hälfte des 17. Jh. nach Brand eines Vorgängers 1624 errichtet und bis auf die üblichen Modernisierungsmaßnahmen (Fenster, Dachdeckung) und den Ladeneinbau weitgehend unverändert überliefert.

Ab 1627 wohl Wohnstatt des letzten Sprosses des Geschlechts der Tübinger Pfalzgrafen, Georg von Tübingen. Ab 1667 Besitz der Verlegerfamilie Cotta.

Als ehem. Wohnhaus von Georg von Tübingen bzw. der Verlegerfamilie Cotta und als solches einst Treffpunkt berühmter Autoren wie Schiller und Goethe kommt diesem gut überlieferten und mit einer für Tübingen seltenen Fassadengestalt versehenen Gebäude exemplarische Bedeutung zu. Zudem besitzt das Gebäude städtebauliche Bedeutung als wichtiger Bestandteil der nach dem Brand von 1624 in Teilen wiederaufgebauten westlichen Platzwand des Holzmarktes.



Ansicht von Südosten

Münzgasse 17

Wohnhaus mit Gaststätte

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach (Kehlbalkendach mit liegendem, verzapftem Stuhl); das EG über großem, tonnengewölbtem Keller massiv errichtet, darüber in allen Geschossen vorkragender Fachwerkaufsatz mit unter Putz befindlichen Resten eines aufwendigen Zierfachwerks mit Flachschnitzerei und geschossweisen Vorkragungen; die Wohngeschosse durch enge Fensterabstände achsial gegliedert, die Fenster hier mit Klapppläden versehen; im 2. Giebelgeschoss ehem. Ladeluke, darunter kleines Doppelfenster; älteres Gebäude im Zuge des Hausbrandes von Münzgasse 15 nach 1624 im Stil der Zeit wieder aufgebaut und bereits 1705 die Fenster vergrößert und dabei das Sichtfachwerk vereinfacht und verputzt; in jüngerer Zeit u.a. 1970 Einbau einer Gaststätte, 1990 Erneuerung Fenster, 1995 Sanierung Dach und Fassade (nach Befund).

Für diese Stelle ist bereits für das Jahr 1470 ein Gebäude überliefert. Um 1800 war das Wohnhaus nicht nur im Besitz von Johann Friedrich Cotta, sondern auch mit dessen Wohn- und Verlagshaus Münzgasse 15 verbunden.

Als reich gestaltetes Fachwerkgebäude des 17. Jh. und ehemaliger Teil des Verlagshaus Cotta besitzt das Gebäude dokumentarischen Wert, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als Bestandteil der westlichen, nach dem Brand von 1624 wiederaufgebauten Platzwand des Holzmarktes.



Münzgasse 18

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus, sog. "Klösterle"

Über asymmetrischem Grundriss errichtetes, dreigeschossiges und giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit konsolengestütztem Schopfwalm; das EG über mächtigem, tonnengewölbtem Keller massiv errichtet und mit drei unterschiedlich großen Portalen (u.a. zum Keller) und zwei querrrechteckigen Öffnungen bzw. mit Sandsteingewänden versehen; darüber verputzter Fachwerkaufsatz mit leichten Vorkragungen bis in den Giebel; die hochformatigen Fenster tlw. mit Klappläden versehen; an der östl. Gebäudeecke ein über die beiden OG reichender, überdachter Erker angebracht; das Gebäude wohl 1490 (Portalinschrift) nach dem Brand eines Vorgängers durch den ersten Tübinger Universitätsprofessor Dr. Ludwig Truchsess von Höfingen errichtet und danach nur wenig verändert; in jüngerer Zeit u.a. 2002/2003 umfassende Sanierung, 2009/2010 Sanierung Portale und Dachhaut.

Ab 1830 diente das Gebäude als Wohnhaus der Kölleschen Stiftung für bedürftige Frauen (sog. Klösterle).

Als besonders gut erhaltenes Professorenhaus, dessen Geschichte in die Frühzeit der Tübinger Universität zurückreicht sowie wegen seiner zeitweisen Nutzung als "Klösterle", kommt diesem, zum ältesten Baubestand der Tübinger Oberstadt zählenden Gebäude hoher Zeugniswert zu.



Hauseingang bez. 1490



Ansicht Clinicumsgasse

Münzgasse 20

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Melanchtonschule, eh. Kollegiengeb. der jurist. Fakultät mit Karzer

Viergeschossiges, traufständiges Gebäude mit flachem Walmdach mit weitem Dachüberstand; UG und EG massiv errichtet und ursprünglich mit drei Portalen versehen; diese 1777 umgebaut bzw. mit geohrten, mit Keilstein besetzten Gewände versehen und darin bez. "ST" (studium tubingensis) und "VT" (universitas tubingensis) sowie im Keilstein über dem östlichen Gewände das Universitätswappen eingelassen; darüber schlichter, verputzter Fachwerkaufsatz mit axialer Fenstergliederung und abschließendem Kranzgesims; im EG große, zweischiffe Halle aus der Erbauungszeit und im UG der 1515 erstmalig erwähnte Karzer erhalten, dieser 1736 vom Stadtmaler Gottfried Schreiber mit schwarzer Seccomalerei ausgestaltet; errichtet 1491 durch die Juristische Fakultät anstelle eines 1489 abgebrannten Vorgängerbaus und 1777 Umgestaltung im Rahmen des Universitätsjubiläums, seit 1846 städtische Mädchenrealschule, damals um ein Geschoss erhöht; in jüngerer Zeit u.a. 1985 Umbau und Sanierung.

Das ehemalige Kollegiengebäude mit dem ältesten Universitätskarzer Deutschlands besitzt hohen Zeugniswert für die Geschichte der Universität und spiegelt sogleich auch deren Sonderstellung innerhalb der Stadt Tübingen wider. Als Bestandteil der ältesten, die südliche Stadtansicht prägenden Gebäudereihe mit hohem UG kommt dem Gebäude auch städtebauliche Bedeutung zu.



Detail: Portalanlage von 1777



Ansicht Clinicumsgasse

Münzgasse 22, 24, 26, 28

Universitätsgebäude

Auf dem Gelände des alten Bebenhäuser Pflegehofs und hier auf steil abfallendem Gelände errichteter und aus mehreren Einzelgebäuden bestehender, zwei- bis dreigeschossiger Komplex mit Satteldächern; Münzgasse 22 und 24: über L-förmigem Grundriss errichtetes, zweigeschossiges Gebäude mit massivem EG und tlw. verputztem Fachwerkaufsatz; die Fassade durch die Anordnung der Fenster axial gegliedert; die nördl. Giebelseite des westl. Kopfbaus (Nr. 22) mit bis in das 1. DG stark vorkragendem Sichtfachwerk versehen; beide Gebäude err. 1477 (d) mit nachträglicher Aufstockung im 18. Jh. des ursprünglich wohl abgewalmten und mit Rauchloch versehenen Daches (Nr. 22).; Münzgasse 26 und 28: östlich anschließender dreigeschossiger, traufständiger Flügelbau; das über Hanggeschoss errichtete, EG massiv, darüber verputzter Fachwerkaufsatz; die Fassadengestalt an Nr. 22 und 24 angepasst; der Bauteil jedoch wohl erst im frühen 17. Jh. (hist. Stadtansicht) über älterem Kern (geräumige Keller) errichtet und nachträglich nur wenig überformt, zuletzt 1986 Instandsetzung der Fassade. Das im Zuge der Universitätsgründung errichtete Lehrgebäude besitzt als sog. "Gründungsbau" hohen Zeugniswert sowohl für die Universitäts- als auch für die Stadtbaugeschichte. Hinzu kommt der einmalige Umstand, dass dieser Gebäudekomplex kontinuierlich u.a. für Unterrichtszwecke genutzt wurde.



Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)



Nr. 24 mit Flügelbau Nr. 26 und 28



Giebelseite westl. Kopfbau Nr. 22



Ansicht zur Bursagasse

Münzgasse 30

Aula Nova, sog. "Alte Aula"

Kulturdenkmal gemäß § 28 DSchG (Gebäude)

Tief in den Hang zur Clinicums- bzw. Bursagasse hineingebautes und dort mittels einer Durchfahrt die Clinicumsgasse überspannendes, im Norden zwei- im Süden fünfgeschossiges Gebäude mit Mansarddach; über großem Keller mit massiven Untergeschossen und verputzten, geschossweise vorkragenden Obergeschossen aus Fachwerk errichtet; die Hauptfassade gegen die Münzgasse repräsentativ gestaltet durch ein in Sandstein hergestelltes Rundbogenportal mit darüber liegendem, von Pilastern getragenen Balkon und Dreiecksgiebelüberdachung mit Wappenmalerei; in der Nordostecke des 1. UG eisenbeschlagene, bauzeitliche Türe erhalten; als neue Aula der Universität 1547 errichtet (über älterem Keller) und anlässlich des Universitätsjubiläums 1777 das Dach, die Nordfassade und die Ausstattung der Eingangshalle mit Treppenhaus neu gestaltet; in jüngerer Zeit u.a. 2008-2010 umfassende Sanierung und Renovierung (u.a. Fenster, Dach, Wärmedämmputz).

Der sog. Alten Aula kommt hoher Zeugniswert für die Universitäts- und Stadtbaugeschichte zu. Als die südliche Stadtansicht prägender und tief nach Süden hin ausgreifender "Solitärbau" kommt der Aula darüberhinaus auch hohe städtebauliche Bedeutung zu.



Repräsentative Hauptfassade



Ansicht zur Clinicumsgasse

Münzgasse 32

Kulturdenkmal gemäß § 28 DSchG (Gebäude)

Evangelische Stiftskirche St. Georg und Maria

Als wohl dritter Bau über den Resten romanischer Vorgängerbauten stehende dreischiffige Hallenkirche mit eingezogenem, dreijochigem Chor, Vorhalle und Sakristei sowie einem über quadratischen Grundriss stehenden Glockenturm mit Aufsatz mit Maßwerkbrüstung und polygonalem Turmhelm; im Inneren reiche Ausstattung des 15. und 16. Jh. erhalten (u.a. Lettner und Chorgestühl, v.a. die Grabmale der Herzöge von Württemberg und zahlreiche Epitaphien von Bürgern, Professoren und Studenten); der Bau zwischen 1470 und 1483 nach Plänen von Peter von Koblenz und Hans Augsteindreyer über älteren Bauteilen errichtet, der Turm älter (vor 1411), im 19. Jh. umfangreiche Umgestaltung innen und außen; in jüngerer Zeit u.a. 1962-65 renoviert bzw. zuletzt 2008/2009 umfassende Außeninstandsetzung.

Bis 1550 wurde der Chor durch die Universität als Aula genutzt; seit damals aber als Grablege der württembergischen Herzöge. Der im Kern romanische und reich ausgestaltete Kirchenbau besitzt als Stiftskirche hohen Zeugniswert sowohl für die Landesgeschichte (Grablege) als auch für die Tübinger Stadt- und Universitätsgeschichte. Mit dem imposanten Dachwerk bildet er, neben dem Schloss Hohentübingen, zudem eine wichtige bauliche Dominante innerhalb der Dachlandschaft aus; abgesehen von seiner stadtbaugeschichtlichen Bedeutung als wichtiger (östlicher) Ankerpunkt der mittelalterlichen Stadtanlage.



Ansicht gegen den Holzmarkt mit Marktbrunnen (Vordergrund)



Südfassade mit Alter Aula (li)



Nordfassade um 1909 (Rauch)

Neckarbad

Jenseits der südlichen Stadtmauer und hier in westlicher Fortsetzung des Zwingers liegender Uferbereich; die gleichnamige schmale Gasse hier wird im Norden von der Stadtmauer und im Süden von einer vier Adressen umfassenden Häusergruppe gebildet, darunter das namensgebende ehem. Neckarbad Nr. 6 und 6/1, ein Kulturdenkmal sowie zwei weitere, stark modernisierte jüngere Wohngebäude, u.a. Neckarbad 2 (err. 1821 anstelle der ehem. "Hofwasch"). Ein schmaler Durchlass in der Stadtmauer in Form eines Torbogens ist der einzige Zugang zu den Gebäuden. Dieses sog. "obere Neckartürle" ist erstmalig 1383 erwähnt; es soll zu einer Hofstatt vor der Stadtmauer geführt haben (Rauch, S. 89). Außer dem Badhaus (1410 erw.) siedelten sich im Neckarbad im Laufe der Zeit verschiedene Nutzungen und Gewerbe an, die wegen Geruchsbelästigung und Feuergefahr eben nur hier geduldet wurden, darunter Färber, Tuchmacher, Seifensieder und eine Waschanstalt. Aufgrund der überlieferten historischen Gebäudestrukturen, der seit dem Mittelalter weitgehend unverändert überlieferten räumlichen Enge, aber auch wegen der besonderen städtebaulichen Bedeutung der Gebäude als Teil der südlichen Stadtansicht ist der Bereich "Neckarbad" von dokumentarischem Wert.



Anfang 20. Jh. (Rauch)

Neckarbad 6 (und 6/1)

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus, ehem. Badhaus, sog. Neckarbad

Im ehem. Zwingerbereich und hier am Hang zum Neckar gelegenes und daher im Norden lediglich zwei-, im Süden jedoch dreigeschossiges, langgestrecktes und traufständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv in Bruchsteinmauerwerk errichtet und weitgehend unverputzt, darüber verputzter Fachwerkaufsatz mit regelmäßiger Fenstergliederung; der ursprüngliche Hauseingang (Nr. 6/1) zur Sackgasse Neckarbad liegend und die EG-Fenster dort mit sandsteinernen Gewänden versehen; das Gebäude im Kern noch mittelalterlich und nachträglich mehrmals überformt, in jüngerer Zeit u.a. 1986 Dach- und Gebäudeinstandsetzung und 1994 Austausch der Fenster.

Schon 1410 ist für den Standort außerhalb der Stadtmauer eine Badstube belegt. Die flach mit Balkenlagen gedeckten Räume mit massiven Trennwänden im UG verweisen auf die bis in das 18. Jh. belegte Nutzung als Badhaus. Die Nähe zum Neckar war aufgrund des hohen Wasserbedarfs zwingend erforderlich. Ab 1696 beherbergt das sog. Neckarbad zus. ein "Farbhaus" und eine "Tuchschererwerkstatt".

Das ehemalige Badhaus ist aufgrund seines hohen Alters und seines typischen Standorts von exemplarischem Wert für die Stadtstruktur, neben seinem dokumentarischen Wert für die historische Sozial- und Wirtschaftsstruktur.



Anfang 20. Jh. (Rauch)

Neckargasse

Im Zwickel zwischen der östlichen und südlichen Stadtmauer und damit zwischen dem 1808 abgebrochenen Neckartor und dem Holzmarkt verlaufende, den Hangfuss des Schulbergs umschreibende Gasse; von Südosten her stetig ansteigender Verlauf, die bergseitige Baulinie hier durch Vor- und Rücksprünge geprägt; die Gasse auf Höhe Bursagasse nach Norden hin abbiegend und dabei stark bis auf Höhe Stiftskirche ansteigend; die westl. Straßenseite durch die hohe Kirchhofmauer (mit Aufgang) sowie durch die gegenüberliegende Reihe traufständiger, erhaltenswerter Wohn- und Geschäftshäuser des 19./20. Jh. (überwiegend mit älterem Kern) räumlich gefasst. Bei der Mehrzahl der Gebäude der Neckargasse handelt es sich jedoch um giebelständige, verputzte Fachwerkbauwerke des 16./17. Jh. (mit Ladeneinbauten), die vielfach unter Denkmalschutz stehen. Die zum Neckar ausgerichtete Gebäudereihe sitzt mit ihren Rückfronten auf der inneren Stadtmauer auf bzw. integriert diese in den Hanggeschossen. Als im Spätmittelalter angelegter zentraler Verbindungsweg, als ehem. Mühlenstandort (vgl. Sondergebäudekarte) sowie wegen ihrer gut überlieferten Bebauungs- und Parzellenstruktur ist die Neckargasse von hohem dokumentarischem Wert. Zudem ist sie von exemplarischer Bedeutung für die Geschichte der städtischen Stadtbildpflege, die im Fall der Neckarfront bereits im 18. Jh. praktische Anwendung fand.



Neckarfront mit Zwingergärten



Anfang 20. Jh. (Rauch)

Neckargasse 1 und 1/1

Erhaltenswertes Gebäude

Wohn- und Geschäftshaus, sog. Wurstpalast

Drei- bis viergeschossiges, massiv errichtetes Eckgebäude mit markanten Dachaufbauten wie rundbogigen Blendgiebeln und polygonalem Erkeraufsatz; zeittypische Ladenfront mit reich verzierter Sandsteingliederung und hohen, segmentbogigen Schaufenstern, die OG in Backstein ausgeführt bzw. hier die gliedernden Elemente wie Gesimse, Gewände, Erker und Balkone wiederum aus Haustein gefertigt; die Fassade zusätzlich durch reichen ornamentalen und vegetabilen Schmuck sowie div. Reliefs und Wappen (u.a. Tübinger Stadtwappen) verziert; anstelle des zu diesem Zwecke abgebrochenen sog. "Fischerischen Hauses" errichtet um 1900 durch den Stuttgarter Regierungsbaumeister Adolf Katz als Wohn- und Geschäftshaus für den Metzger Gustav Völter und nachträglich v.a. im Ladenbereich mehrfach überformt, zudem Austausch der Fenster und wohl auch Dachausbau.

Mit seiner Mischung aus qualitätvoller Jugendstilarchitektur und national-bürgerlichem Dekor ist dieses Gebäude ein erhaltenswertes Unikat innerhalb der von Fachwerkbauten geprägten Altstadt. Als Hinweis auf die jüngere Stadtbaugeschichte und als wichtiges Eckgebäude an der zentralen Straßenkreuzung Neckargasse, Neue Straße, Schulberg und Holzmarkt kommt ihm darüber hinaus auch besondere städtebauliche Bedeutung zu.



Ansicht gegen den Holzmarkt



Ansicht um 1880 (Rauch)

Neckargasse 2 und 4

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau (mit Stadtmauer)

Zwischen Neckargasse und Zwinger auf abfallendem Gelände stehendes und gassenseitig um eine Fensterachse vor das östl. Nachbarhaus vorspringendes Gebäude mit Satteldach mit bauzeitlichem, konsolengestütztem Schopfwalm im straßenseitigen Giebel; über zwei tonnengewölbten Kellern (Hinweis auf urspr. zwei Grundstücke) das die Stadtmauer integrierende UG und das EG massiv errichtet, darüber ein die Längsteilung der Keller aufgreifender, verputzter Fachwerkaufsatz mit Geschossvorkragungen über Konsolen bzw. profilierten Gesimsen; unter Putz reiches Zierfachwerk u.a. mit geschnitzten Schmuckleisten; zur Neckargasse hin angebauter Ständerker mit zierlichem Zeltdach und historistischen Malereien (1895) in den OG; wohl 1584 errichtet (bez. 1. OG) und v.a. im 19. und 20. punktuell umgestaltet bzw. überformt u.a. noch 1840 Dachanhebung (die urspr. Dachform anhand der alten Ortgangsparren noch ablesbar), 1895 Herstellung Erkerbekrönung und Malereien und in jüngerer Zeit wiederholt Umbau der Ladenzone und tlw. Austausch der Fenster. In der rückwärtigen Fassade verläuft die Stadtmauer, ein Kulturdenkmal nach §12. Das Doppelhaus Neckargasse 2/4 ist als eines der stattlichsten und künstlerisch besonders aufwendig gestalteten Tübinger Bürgerhäuser des 16. Jh. von exemplarischer Bedeutung; als Bestandteil der über der Stadtmauer errichteten Gebäudezeile kommt ihm zudem auch hoher städtebaulicher Wert zu.



Ansicht Neckarfront

Neckargasse 3

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau und Hinterhaus (nicht einsehbar)

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit steilem Schopfwalmdach; das Gebäude über Keller komplett massiv in Hau- und Backstein errichtet und bis auf den Westgiebel unverputzt; durch bis unter das Giebelgeschoss durchlaufende Lisenen in drei Achsen gegliederte Hauptfassade mit aufwendig gestalteter Schaufensteranlage; die Fenster des 1. OG rundbogig, die des 2. hingegen mit rundbogigen Verdachungen und die des 3. OG mit schlichten geraden Verdachungen versehen; die über einem Konsolenfries leicht vorkragende Dachkonstruktion zeigt unter dem weiten Dachüberstand vorstoßende, von gedrechselten Konsolen getragene Pfetten; das Vorderhaus errichtet um 1900 anstelle (oder unter Einbeziehung von Resten) eines mittelalterlichen Pfründhauses der Stiftskirche und seit damals kaum verändert, zuletzt u.a. 1993 und 2003 Umbauten im EG bzw. Austausch der Fenster in den Wohngeschossen.

Das ebenfalls erhaltenswerte Hinterhaus liegt auf erhöhtem Niveau und dürfte vor 1819 errichtet worden sein.

Zusammen mit dem Hinterhaus und dem zeitgleich errichteten Nachbarhäusern Neckargasse 1 und 1/1 bildet dieses, unmittelbar dem Chor der Stiftskirche gegenüberliegende Gebäude eine städtebaulich markante sowie gestalterisch qualitative und damit erhaltenswerte Gebäudegruppe aus.



Neckargasse 4/1

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Viergeschossiges, traufständiges Gebäude mit nach Norden hin abgewalmtem Satteldach mit weitem Dachüberstand; über dem Keller das EG mit jüngerem Ladeneinbau massiv errichtet, darüber wohl in Mischbauweise aufgeführt und verputzt; schmucklose, vierachsige Fassade mit regelmäßig über Gurtgesimsen aufruhenden Fenstern mit profilierten Rahmen; möglicherweise unter Einbeziehung älterer Reste (im Osten) nach 1819 auf einem unbautem Grundstück errichtet und nach Süden hin (zum Neckar) von dem Nachbarhaus Neckargasse 6 hinterfangen, im 20. Jh. die Fassade einschließlich der Ladenzone mehrfach überformt bzw. vereinfacht (1963, 1977, 1987).

Das Gebäude beherbergte von 1910-1936 ein jüdisches Herrenkonfektionsgeschäft.

Das Wohn- und Geschäftshaus mit typischem Aufriss ist als Bestandteil der geschlossenen, kleinteiligen Gebäudereihe der Neckargasse und als baulicher Hinweis auf die jüngere Bautätigkeit innerhalb der Tübinger Oberstadt erhaltenswert.



Erhaltenswertes Gebäude

Neckargasse 5

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Viergeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach und zwerchhausartiger Gaube; das EG massiv in Backstein errichtet und mit Rustica-Gliederung gestaltet, darin Ladeneinbau (mit gusseisernen Säulen) und seitlicher Hauseingang mit Dreiecksgiebelverdachung, darüber die OG in verputztem, über dem 1. OG vorkragendem Fachwerk errichtet und geschossweise durch unterschiedlich viele Achsen gegliedert, die Fenster im 2. und 3. OG mit Klappläden versehen; älteres Gebäude im Jahr 1935 umgebaut bzw. neu gestaltet; in jüngerer Zeit Umbau Ladenlokal (2003).

Das in Aufriss und Gefüge wohl noch ältere (18. Jh.?), jedoch 1935 umfassend modernisierte Gebäude ist als baulicher Hinweis auf die jüngere Bautätigkeit innerhalb der Tübinger Oberstadt erhaltenswert.



Neckargasse 6

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau (mit Stadtmauer)

Aus zwei Gebäuden unterschiedlicher Zeitstellung bestehendes, drei- bis viergeschossiges Gebäude mit Satteldach; über der Stadtmauer mit massivem (UG) und EG errichtet, darüber verputzte Fachwerkkonstruktion, diese in den Obergeschossen vorkragend; der ältere Bauteil giebelständig und dreiachsig zur Neckargasse ausgerichtet und hier im EG durch Ladeneinbau überformt bzw. im Giebelspitz ehem. Ladeluke und Aufzugsvorrichtung aufweisend; dieses Gebäude im Kern wohl um 1500 errichtet und im 19. Jh. aufgestockt. Quer dazu der traufständige (von der Neckargasse nicht einsehbare) Anbau liegend, der die Geschosshöhen, Vorkragungen und die Fassadengliederung des Hauptbaus aufgreift; dieser Anbau 1789 errichtet und seit damals weitgehend unverändert überliefert. Die Rückfassaden beider Gebäude sind Teil der Stadtmauer, einem Kulturdenkmal nach § 12.

Das Gebäude wird 1505 erstmals urkundlich erwähnt; die Bewohner waren zunächst wohl meist Universitätsprofessoren, später Handwerker.

Das zur berühmten Neckarfront zählende Gebäude ist wegen seines hohen Baualters und dem rückwärtigen Anbau von dokumentarischem Wert sowohl für den spätmittelalterlichen Fachwerkbau, als auch für den bis zur Entfestigung der Stadt herrschenden Baudruck gerade auch in den bevorzugten Lagen der Tübinger Oberstadt.



Neackargasse 6, 2. von links



Neckarfront mit Zwingerärten

Neckargasse 7

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Aus drei Einzelgebäuden zusammengefasstes, viergeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit Gaupen; das EG massiv errichtet und durch Ladeneinbauten unterschiedlicher Zeitstellungen modern überformt, über breitem Mauerstreifen (mit Schriftzug) verputzter Fachwerkaufsatz mit regelmäßig angeordneten Fensterachsen und gliedernden Stockwerksgesimses sowie stark profiliertem, abschließendem Traufgesims; die Fenster direkt auf den Gesimsen aufsitzend und durchgängig mit Klappläden versehen; das Fachwerk nach Osten hin vorkragend (!) und im Nordosten ein Aborterker angebaut (lt. Akt); drei im Kern wohl noch spätmittelalterlich-frühneuzeitlich Gebäude nachträglich zusammengefasst und 1953 innen und außen umfangreich umgestaltet einschließlich Ausbau des Daches und Einbau von Gaupen.

Im 16.-18. Jh. dienten die Gebäude diversen Handwerkern als Wohnstatt, ab 1749 ist ein Buchdrucker hier ansässig.

Mit seinem, den gekrümmten Verlauf der Neckargasse folgenden, die drei älteren Einzelgebäude bis heute widerspiegelnden Baukörper, aber auch durch seinen prägenden Umbau von 1953 ist dieses seit damals kaum veränderte Gebäude erhaltenswert.



Neckargasse 8

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau (mit Stadtmauer)

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach über hohem Kniestock; über der Stadtmauer mit massivem (UG) und EG in verputzter Sichtfachwerkkonstruktion errichtet und diese in den Obergeschossen vorkragend; streng gegliederte, zur Neckargasse vier- und zur Flusseite dreiachsige (!) Fassade; die Fenster jeweils mit Klappläden versehen und das zur Neckargasse als Beletage gestaltete 2. OG mit profilierten Sohlbänken und (für Tübingen selten) klassizistische Dreiecksgiebelverdachungen versehen; im Inneren (nicht sichtbar) ist wandfeste historische Ausstattung erhalten; das Gebäude im Kern 16. Jh. und 1813 aufgestockt und im Stil der Zeit neu gestaltet; in jüngerer Zeit u.a. 1985 Umbau und Instandsetzung, 2014 Fassadenrenovierung. 1912 wurde ein dicht an der Stadtmauer liegender Brunnenschacht entdeckt. Die lediglich dreiachsige Rückfassade ist Teil der Stadtmauer, einem Kulturdenkmal nach § 12.

Das im Kern aus der frühen Neuzeit stammende Bürgerhaus, in welchem 1796 das berühmte Gasthaus "Neckartyrannei" eingerichtet wurde, ist als Bestandteil der geschlossenen, den Verlauf der Stadtmauer nachzeichnenden Neckarfront sowie aufgrund seines hohen Überlieferungsgrades von dokumentarischem Wert für das gehobene bürgerliche Bauen in zentraler Lage.



Neckarfront, Nr. 8 ganz links

Neckargasse 9

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Dreigeschossiges, giebelständiges und um eine Fensterachse vor das Nachbarhaus vorspringendes Gebäude mit Satteldach; das hohe EG mit jüngerem Ladeneinbau massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufsatz mit leichten Vorkragungen bis in den Giebel; die Wohngeschosse vierachsig gegliedert und die Fenster mit Klappläden versehen; im Kern um 1655 errichtet und in späterer Zeit mehrfach verändert, u.a. nach 1819 rückwärtig um einen Anbau erweitert und in jüngerer Zeit Fenster und Dachdeckung sowie Schaufensteranlage modernisiert.

Im 17. und 18. Jh. befand sich das Gebäude im Besitz der Bäckerfamilie Schweickhardt; ab 1796 betrieb der Bäcker Heinrich Schweickhardt im ersten OG der schräg gegenüber gelegenen Adresse Neckargasse 8 die vor allem bei Studenten beliebte Gaststätte "Neckartyrannei".

Als eines im Detail stark überformtes, in Grundstruktur und Aufriss aber noch das hohe Baualter widerspiegelndes Handwerkerhaus ist das Gebäude Neckargasse 9 erhaltenswert.



Neckargasse 10

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau (mit Stadtmauer)

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über der Stadtmauer mit massivem (UG) und EG in verputzter Fachwerkkonstruktion (mit starken Vorstößen an der Südfassade) errichtet und das Wohngeschoss dreiachsig gegliedert; die Fenster hier und im ausgebautem Dachgeschoss mit Klappläden und profilierten Gewänden versehen; im Kern noch vor 1643 errichtet und 1809 als stark baufällig überliefert bzw. damals umfassend renoviert; in jüngerer Zeit u.a. 1997 Verlegung des Einganges und Umbau der Schaufensterfront, 2002 Herstellung einer Verbindung zu Neckargasse Nr. 12, 2008 Umbau und Sanierung.

In der rückwärtigen Hausfassade verläuft die mittelalterliche Stadtmauer. Diese ist ein Kulturdenkmal nach § 12 DSchG. Das Gebäude beherbergte vom 16.-18. Jh. unterschiedliche Handwerker, u.a. Schuhmacher, Seiler und Kübler. 1715 ist es erwähnt als "Häusle mit zwei Lädle".

Als im Kern in das 17. Jh. datierendes, kleines Handwerkerhaus mit prägender Umgestaltung des frühen 19. Jh. ist dieses Gebäude ein erhaltenswerter Bestandteil der südlichen, stadtbildprägenden Neckargassenbebauung und gleichzeitig ein Spiegel der historischen Sozialstruktur.



Neckarfront, Nr. 10 2. v. links

Neckargasse 12

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau (mit Stadtmauer)

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Mansardgiebeldach; über der Stadtmauer mit massivem (UG) und EG in verputzter Fachwerkkonstruktion errichtet; diese bis in den Giebel in allen Geschossen über teils profilierten Stockwerksgesimsen vorkragend und durch regelmäßig angeordnete Fensterachsen in den Vollgeschossen fünfachsrig gegliedert, die Fenster mit Klappläden versehen bzw. im 1. Vollgeschoss der Rückfassade segmentbogig gestaltet; die Innenstruktur ist gut überliefert; errichtet 1786 für den Zimmermann Johann Martin Beck und in jüngerer Zeit leicht überformt (Austausch Fenster, Erneuerung Dachdeckung, Modernisierung Ladenfront und Eingangsbereich sowie 2002 Umbau und Umnutzung des ehem. Lagers zu Wohnzwecken und Erneuerung der Außentreppe zum Zwinger Garten.

In der rückwärtigen Hausfassade verläuft die mittelalterliche Stadtmauer. Diese ist ein Kulturdenkmal nach § 12 DSchG. Das innen wie außen gut überlieferte Gebäude Neckargasse 12 ist von exemplarischer Bedeutung für den Hausbau gut situierter Handwerkerfamilien am Ausgang des 18. Jh., neben seiner städtebaulichen Bedeutung als Bestandteil der südlichen, stadtbildprägenden Neckargassenbebauung.



Neckarfront, Nr. 12 (3. v. links)

Neckargasse 13

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Über schmalem, tiefem Grundriss stehendes dreigeschossiges und giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG mit dem jüngeren Ladeneinbau massiv errichtet, darüber dreiachsiger, konstruktiver Fachwerkaufsatz mit Vorkragungen über Balkenköpfen; errichtet wohl vor 1638 und nachträglich überformt, u.a. Ladeneinbau im EG sowie Erneuerung des Daches in den 1950er Jahren, evtl. im Zuge dessen Freilegung des zwischenzeitlich verputzten Fachwerks; darüber hinaus u.a. 1978/79 Umbau und Sanierung.

1638 wird das Gebäude erwähnt als Behausung eines Hufschmiedes samt einem "darinnen befindlichen Blasebalg und zwei Ambossen".

Als ehemaliges Handwerkerhaus ist dieses ungewöhnlich schmale und hohe Gebäude ein erhaltenswerter Bestandteil der traditionell von Handwerkern bewohnten Neckargasse und damit auch ein Spiegel der historischen Sozialstruktur.



Neckargasse 14

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau (mit Stadtmauer)

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über der Stadtmauer mit massivem (UG) und EG in verputzter Fachwerkkonstruktion errichtet, diese im Giebel (straßenseitig über profilierten Gesimsen) und in den Wohngeschossen (flusseiteig) leicht vorkragend und vierachsig gegliedert; die Fenster an der zum Neckar gewandten Fassade mit Klappläden versehenen; in zwei Bauphasen errichtetes Bürgerhaus: der nördliche Gebäudeteil 2. Hälfte 16. Jh., der südliche jedoch wohl älter und Ende des 18. Jh. aufgestockt; jüngst u.a. 2009 Erneuerung Ladenfassade sowie 2013 Restaurierung der Südfassade (Neckarfront). In der rückwärtigen Hausfassade verläuft die mittelalterliche Stadtmauer. Diese ist ein Kulturdenkmal nach § 12 DSchG.

Vom 17. bis 19. Jh. beherbergte das Gebäude eine Bäckerei. 1817 lebte der national-freiheitlich gesinnte Theologiestudent Karl Ludwig Sand (1795 - 1820) hier (Auslöser der "Karlsbader Beschlüsse") und 1836/37 der Theologiestudent Karl Gerok (1815 - 1890). Als gut erhaltenes, im Kern mittelalterliches Tübinger Bürgerhaus sowie wegen seiner interessanten Bewohner im frühen 19. Jh. ist das Wohnhaus von dokumentarischem Wert sowohl für die Stadtgeschichte als auch für die historische Sozialstruktur der Neckargasse. Zudem ist es als Bestandteil der berühmten, den südlichen Stadtmauerverlauf nachzeichnenden Neckarfront auch von besonderer städtebaulicher Bedeutung.



Neckarfront, Nr. 14 (2. v. rechts)

Neckargasse 15 und 15/1

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG mit jüngeren Ladeneinbau massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufsatz, der im 1. und 2. OG sowie im Giebel über eng gesetzten Balkenköpfen vorstößt; auf der Nordseite freiliegendes Fachwerk mit Verblattungen; der niedrige, nördlich vorgesetzter Anbau über tonnengewölbtem Keller weist ebenfalls Fachwerk mit Verblattungen auf; die Fenster sind in Gruppen angeordnet und mit hölzernen Klappläden versehen; verblattete und überschwertete Streben als Gefügausteiungen im Inneren sowie eine stehende, verblattete und durch Holznägel gesicherte Stuhlkonstruktion des Kehlbalkendaches (urspr. nur in der Mitte durch eine Pfette gestützt, sog. Unterfirst) deuten auf eine Errichtung noch im Mittelalter, dendrochronolog. Untersuchungen verweisen auf das Jahr 1446/47, der Südgiebel historisch erneuert und der wohl ebenfalls mittelalterliche Anbau im 19. Jh. aufgestockt, in jüngerer Zeit 1995 Gebäude und Tragwerkssanierung mit Dachneueindeckung. Das Gebäude Neckargasse 15 ist als eines der größten mittelalterlichen Privatgebäude in Tübingen von exemplarischer Bedeutung für die Wohnarchitektur jener Zeit.

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)



Neckargasse 19

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Aus mehreren hintereinander liegenden Gebäuden zusammengefasstes und in Hanglage stehendes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG mit dem jüngeren Ladeneinbau massiv errichtet, darüber ein an der Giebelseite in allen Geschossen vorkragender, verputzter Fachwerkaufsatz liegend; im Inneren wandfeste historische Ausstattung erhalten, u.a. Stube mit hölzernen Wandvertäfelungen und schlichten Stuckdecken; die im südlichen Hausdrittel bis heute erhaltenen Teile eines stehenden Dachstuhls, der mit verblatteten Kopfstreben ausgesteift war, verweisen auf eine Entstehung im Spätmittelalter; 1750 Zusammenfassung zu zwei Gebäuden (vgl. Kataster 1819) einschließlich Aufstockung des ursprünglich zweigeschossigen Baus "durch Veränderung der Dachneigung" (vgl. Einzelbegründung); in jüngerer Zeit u.a. 1975 Renovierung, 1991 Umbau Gaststätte im EG in Ladengeschäft und 2005 Fassadenrenovierung. Ab 1803 betrieb hier der Bäcker Wilhelm Gottlob Bock eine Gastwirtschaft, die sog. "Beck-Becke", ein beliebter studentischer Treffpunkt. Die ehemalige "Beck-Becke" ist als einer der (im Kern) ältesten erhaltenen Fachwerkhäusern der Stadt von Zeugniswert, neben seinem dokumentarischen Wert für den Wandel innerhalb der historischen Bau- und Parzellenstruktur der Neckargasse.



Neckargasse 25

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau (mit Stadtmauer)

Dreigeschossiges und giebelständig zur kleinen Platzaufweitung liegendes Gebäude mit Satteldach; das EG ist massiv, die beiden OG sowie der Giebel sind in leicht vorkragendem Fachwerk aufgeführt und verputzt; im EG profiliertes Rundbogenportal (18. Jh.) liegend; die Fassade der Wohngeschosse durch die ab dem 2. OG mit hölzernen Klapppläden versehenen Fenster regelmäßig gegliedert; im Inneren wandfeste historische Ausstattung erhalten (u.a. aufwendige hölzerne Stütze im EG mit abgefasten Kanten, außerdem eine spätgotische Stube mit gewölbter Bohlenbalkendecke im 1. OG); errichtet im frühen 16. Jh. mit prägender Umgestaltungen des frühen 18. Jh.; in jüngerer Zeit u.a. 1994 Fassadeninstandsetzung und 2013 Umbau und Sanierung (u.a. Ausbau DG mit Gaupen). Die östliche Fassade sitzt auf der inneren (östlichen) Stadtmauer, ein Kulturdenkmal nach § 12, auf.

Bis 1706 diente das Gebäude dem herzoglichen Pulvermüller als Wohnstatt; die Pulvermühle ließ Herzog Eberhard Ludwig 1706 aufgrund der hohen Explosionsgefahr weit vor das Haagtor verlegen. Das von der Neckargasse kaum wahrnehmbare Gebäude ist wegen seines hohen Baualters, seines Standortes und als ehemaliges, gut überliefertes Wohnhaus eines herzoglichen Beamten von hohem Zeugniswert für die historische Stadt- und Sozialstruktur.



Neckargasse 25: Giebelhaus mit altrosafarbenem Anstrich



Ansicht vom Schulberg aus

Neckarhalde

Langer, parallel zum südlichen Fuß des Schlossberges verlaufender und nach Westen hin abfallender Straßenzug; im Osten am sog. "Faulen Eck" beginnend, zieht sich die Neckarhalde bis über das ehem. Hirschauer Tor hinaus, wo es mit Einlegung des Tores ab 1825 zur Errichtung repräsentativer Vorstadt villen mit dazugehörigen großen Gärten kam. Auf Höhe Neckarhalde 3, dessen Ostfassade eine markante Raumkante bildet (siehe Foto), geht die giebelständige, bergseitige, in eine traufständige, flussseitige Bebauung über. Hier fällt das Gelände nun stark zum Neckarufer hin ab bzw. hier verläuft bis heute die Zwingermauer, während die innere Stadtmauer in die Hanggeschosse der hier liegenden gehobenen Bürgerhausbebauung integriert ist. Zu den repräsentativsten Gebäuden der Neckarhalde zählen das Ev. Stift (Klosterberg 2) sowie das dazugehörige sog. Neue Ephorat (Neckarhalde 1), außerdem das ehem. Oberamtsgericht Neckarhalde 30, das Teile der Schenkelmauer der Burgbefestigung integriert. Die Neckarhalde ist mit ihrem, die Stadtentwicklung zwischen dem Spätmittelalter und dem frühen 19. Jh. widerspiegelndem, vom Schloss Hohentübingen bekrönten Gebäudebestand von hohem Zeugniswert, neben ihrer Bedeutung für die Stadtgestalt bzw. die südliche Stadtansicht als solche.



Blick nach Westen, Höhe "Faulen Eck"



Höhe Nr. 9-15



Höhe Nr. 25-17

Neckarhalde 1

Kulturdenkmal gemäß § 28 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus, sog. Neues Ephorat, Teil des ev.-theolog. Seminars

Von der Neckarhalde durch einen kleinen Zwischenbau getrennt am Hang gegen den Neckar stehendes und damit im Süden über Hanggeschoss drei-, im Norden lediglich zweigeschossiges Gebäude mit steilem Mansardgiebeldach; das Hanggeschoss massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufsatz mit Stockwerksvorkragungen; die im Kern mittelalterliche bzw. frühneuzeitliche ehem. Bäckerei des Augustinerklosters (Pfisterei) 1779/1780 als Wohnung des Stiftsverwalters (Neues Ephorat) um- und ausgebaut und in jüngerer Zeit u.a. 2014 umgebaut und energetisch saniert; zwischen dem Nordgiebel des Haupthauses und der Böschungsmauer zur Neckarhalde eingebauter, zweigeschossiger Vorbau mit steilem Mansardgiebeldach und vorgeblendetem straßenseitigen Zugangsportal; dieses von Eckpilastern mit Kugelaufsätzen gerahmt, das mittig liegende segmentbogige Portal gehort und darin wohl noch die barocke Eingangstüre erhalten.

Mit seinen historischen Sondernutzungen und dem prägenden Umbau im ausgehenden 18. Jh. ist das Gebäude von hohem dokumentarischen Wert für die Geschichte und Entwicklung des nach Aufhebung des Augustinerklosters unter Ulrich von Württemberg neu gegründeten Ev. Stifts, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als prägender Bestandteil der südlichen Stadtansicht.



Blick auf die Westfassade und die Terrasse



Zugangsportal



Nordgiebel mit Anbau

Neckarhalde 2

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Ehem. Kanzlei der Reichsritterschaft, heute Hotel Hospiz

Hoch aufragender Gebäudekomplex am sog. "Faulen Eck" zwischen Burgsteige und Neckarhalde; bestehend aus ursprünglich drei, drei- bis viergeschossigen, trauf- bzw. giebelständigen Einzelgebäuden mit Satteldach bzw. zur Neckarhalde mit Krüppelwalmdach mit konsolgestütztem Schopfwalm; das EG (und wohl auch das darüber liegende Zwischengeschoß) massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Vorkragungen über umlaufenden, profilierten Stockwerksgesimsen; die Fenster regelmäßig gereiht; ältere Gebäude zusammengefasst und entsprechend der überlieferten äußeren Erscheinung im 18. Jh. umfangreich umgestaltet bzw. in jüngerer Zeit v.a. durch die Umnutzung zu Hotel im Inneren stark überformt.

Das auch von Beamten, Ärzten und Professoren bewohnte Gebäude fungierte zwischen 1644-1698 wohl als Kanzlei und Versammlungshaus der Reichsritterschaft des Kantons Neckar-Schwarzwald. Bis 1839 war hier die Superattendenten-Wohnung des Evangelischen Stifts untergebracht. Als ehemaliger Sitz der Kanzlei eines Kantons der Reichsritterschaft, ein für die Verfassungsgeschichte des alten Reichs und die Territorialgeschichte der Region Neckar-Schwarzwald wichtiger Ort, kommt dem Gebäude hoher dokumentarischer Wert zu, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als markanter Eckbau am "Faulen Eck".



Neckarhalde 3

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus (mit Stadtmauer)

Aus zwei Gebäuden zusammengefasster, drei- bzw. durch die Lage am Hang viergeschossiger, giebelständiger Bau mit Satteldach; das EG (und das UG mit Steinmetzarbeit verziertem Rundbogenportal an der Südwand des Kellervorplatzes, 16. Jh.) massiv errichtet und mit korbbogigem Eingangsportale mit profiliertem Sandsteingewände versehen, darüber verputzter Fachwerkaufsatz mit Vorkragungen (über Stockwerksgesimsen); die Fassade im Zuge der Zusammenlegung (18. Jh.) weitgehend vereinheitlicht und durch die Anordnung der Fenster (mit Klappläden) regelmäßig gegliedert; im Inneren u.a. die barocke Enfilade erhalten; im UG zahlreiche flachgedeckte Abstell- und Lagerräume, über Gewölbekeller (mittelalterlich und älter) verfügt allerdings nur der westliche Gebäudeteil; zwei Gebäude des ausgehenden Mittelalters wohl im 18. Jh. zusammengefasst und repräsentativ gestaltet und seitdem weitgehend unverändert überliefert. In der rückwärtigen Hausfassade verläuft die mittelalterliche Stadtmauer. Diese ist ein Kulturdenkmal nach § 12 DSchG. Das Gebäude, eines der stattlichsten Wohnhäuser in der Tübinger Altstadt, ist von exemplarischer Bedeutung für die Wohnverhältnisse des wohlhabenden Bürgertums am Ausgang des Mittelalters, aber auch für die gestiegenen Ansprüche auch bürgerlicher Schichten an Bequemlichkeit und Repräsentation im 18. Jh.



Blick auf die Ostfassade



Detail: Eingangsportale



Neckarfront mit Schloss

Neckarhalde 4

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Fünfgeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG mit jüngeren Ladeneinbau massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufsatz mit Vorkragungen über dem EG und im DG; die Fassade regelmäßig in vier Achsen gegliedert; im Giebelspitz zu Fenster umgebaute ehem. Ladeluke; in das erste DG führt eine Blockstufentreppe; die unverputzte Rückfassade weist konstruktives Fachwerk des 18. Jh. auf; zu diesem Zeitpunkt wohl ein älterer Bau überformt und verändert; in jüngster Zeit außerdem u.a. 1950er/60er Jahre Einbau eines Ladengeschäfts im EG, Ausbau DG sowie Austausch der Fenster.

Als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Gebäudereihe entlang der die Hangkante des Schlossbergs sich entlang ziehenden Neckarhalde sowie mit seiner gut überlieferten, typischen Gebäudestruktur des 18./19. Jh. ist dieses Gebäude erhaltenswert.



Neckarhalde 5

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus (mit Stadtmauer)

Aus zwei Hausteilen bestehendes, drei- bis viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über tonnengewölbtem Keller im Norden und flach gedecktem Keller im Süden das EG massiv errichtet; darin zur Neckarhalde ein seitliches Rundbogenportal mit profiliertem Gewände und Diamantquaderung der Zeit um 1600 liegend; darüber verputzter Fachwerkaufbau mit leichten Vorstößen; die vierachsige Fassade mit nachträglich vergrößerten Fensteröffnungen mit Klappläden versehen, das Giebeldreieck durch stark profilierte Ortsgangrahmung und Widerkehr betont; ein im Kern mittelalterliches Gebäude (Versatz in Firstlinie) um 1709 (bez. Kellerstütze) zusammengefasst bzw. umgebaut und nach Brand im Jahr 1876 um ein Geschoss aufgestockt und neu gestaltet; in jüngerer Zeit u.a. 1971 statische Sicherungsmaßnahmen und 2004 umfassende Gebäudeinstandsetzung.

Die Rückfassade sitzt auf der Stadtmauer, einem Kulturdenkmal nach § 12 DSchG auf.

Das Wohnhaus ist wegen seines hohen Baualters und mit seinem heute nur noch selten vorkommenden, neuzeitlichen Hauseingang von Zeugniswert für die frühneuzeitliche Bebauung an der Neckarhalde, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als prägender Bestandteil der südlichen Stadtansicht.



Detail: Rundbogenportal



Neckarfront mit Schloss

Neckarhalde 6

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG über Keller massiv errichtet und mit Ladeneinbau (mit zwei gusseisernen Säulen) und Hauseingang der der Zeit um 1900 versehen; darüber (bis auf die Rückfassade) verputzter Fachwerkaufsatz mit straßenseitigen Vorkragungen in den Wohngeschossen und engen Fensterachsen an der Straßenfassade und tlw. auch an der um eine Achse gegenüber dem Nachbarhaus vorspringenden Westfassade; die Straßenfassade regelmäßig in fünf Achsen gegliedert; die Fenster mit profilierter Rahmung versehen; im Giebelspitz Aufzugsvorrichtung ins ehem. Speicherdach erhalten; ein im Kern älteres Gebäude im 18./19. Jh. überformt und umgebaut und u.a. durch Änderung der Dachneigung um ein Geschoss erhöht; in jüngster Zeit u.a. 1985 Ausbau DG und 1996 Umnutzung Wohnhaus zu Praxis.

Als Bestandteil der geschlossenen, giebelständigen Gebäudereihe entlang der die Hangkante des Schlossbergs sich entlang ziehenden Neckarhalde sowie mit seiner gut überlieferten, typischen Gebäudestruktur des 18./19. Jh. ist dieses Gebäude erhaltenswert.



unverputzte Rückfassade



Detail: Ladenlokal

Neckarhalde 7

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus (mit Stadtmauer)

In Hanglage zum Neckarufer stehendes vier- bis fünfgeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über dem Keller die Hanggeschosse und das EG massiv errichtet, darüber die Obergeschosse wohl noch teilweise in Fachwerk errichtet und bis auf die unmittelbar über dem EG liegenden beiden Stockwerksgesimse verputzt; symmetrische Fassadengestaltung mit achsialer Fensterordnung und mittig liegendem Hauseingang mit bauzeitlicher Oberlichttüre und unverputzter Eckquaderung, die hochrechteckigen Fenster durchgängig mit Klappläden versehen; in den Zwickelbereichen des Nordgiebels jeweils ein kleine runde Fensteröffnungen sitzend; über älteren Fundamenten (UG) 1824 neu erbaut und dementsprechend auch im Stil der Zeit gestaltet; in jüngerer Zeit 1972 und 1982 Gebäudeinstandsetzung und Modernisierung, 2011 Erneuerung Putz einschl. Neuanstrich, 2010 Sanierung Mauerwerk (Südfassade).

In der Südfassade verläuft die Stadtmauer, ein Kulturdenkmal nach § 12 DSchG.

Das Gebäude Neckarhalde 7 hat wegen seines hohen Überlieferungsgrades exemplarische Bedeutung für den gehobenen biedermeierzeitlichen Wohnhausbau. Den Untergeschossen kommt außerdem hoher Zeugniswert für den spätmittelalterlichen Vorgängerbau und damit für die älteste Bebauungsstruktur entlang der Neckarhalde zu.



Detail: Eingangstüre



Neckarfront mit Schloss

Neckarhalde 8

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau, ehem. "Feuchte"

In Ecklage zur Burgstaffel liegendes fünfgeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; an der schmalen Ostseite (zur Staffel) die Obergeschosse und das Dach in einem Winkel von 120 Grad abgeknickt; das EG massiv über Gewölbekeller errichtet und nachträglich durch Ladeneinbauten überformt, darüber verputzter Fachwerkaufsatz mit leichten Vorkragungen über dem 2. und 3. OG; langgestreckte Fassade mit unregelmäßiger Fensteranordnung, die Fenster zudem unterschiedlich groß, jedoch durchgängig mit Klappläden versehen; im Inneren Ausstattung des 18./19. Jh. erhalten (Treppengeländer); das Gebäude verfügt an der Rückfassade über einen weiteren Hauseingang; älteres Gebäude (auf Stadtansicht von 1620 schon dargestellt) 1798 umfassend erneuert und fortan dem Bäcker Feucht als Wohn-, Arbeits- und Wirtshaus dienend und in jüngerer Zeit v.a. im EG (Ladeneinbau) und im Dachbereich umgebaut.

Das im Kern mit zum ältesten Gebäudebestand der Neckarhalde zählende und bis heute in Gestalt und Struktur den Umbau des späten 18. Jh. widerspiegelnde Gebäude ist als Bestandteil der unmittelbar unterhalb der Burgsteige sich aufreihenden Gebäudezeile und als Sitz der ehem. "Feuchte" erhaltenswert.



Neckarhalde 9

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus (mit Stadtmauer)

In Hanglage zum Neckarufer stehendes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; die UG und das 1. Wohngeschoss aus teilweise unverputzten Sandsteinquadern massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau (in Ostwand Verblattungen) mit Stockwerksgesimsen; das EG und das 1. OG fünfschsig gegliedert, das 2. OG hingegen nur vierachsig; straßenseitig schmaler, hoher Hauseingang mit Oberlichtfenster, neben zweigeschossigem Treppenhausanbau im Osten und kleinem Kellerabgang im Westen; die Fenster durchgängig mit Klappläden und einfachen Holzgewänden versehen; das Gebäude im Kern 15. Jh. mit späterer Erweiterung und Treppenhausanbau (1824); in jüngerer Zeit u.a. 1978 Modernisierung einschl. Erneuerung Dachstuhl, 1988/89 Umbau und Sanierung EG und UG, 1999 Sanierung Südfassade, 2001 Anbringung Wärmedämmung, Tragwerkssanierung.

In der rückwärtigen Fassade verläuft die Stadtmauer, ein Kulturdenkmal nach

§ 12 DSchG. Das Gebäude ist aufgrund seines Baualters und mit seiner gut überlieferten Gebäudestruktur von Zeugniswert für den neuzeitlichen Wohnhausbau. Es dokumentiert damit anschaulich den Umbruch in der Verteidigungsstrategie am Ende des Mittelalters, als die innere Stadtmauer an der Südseite aufgelassen und zu Wohnzwecken überbaut wurde.



Neckarfront mit Schloss

Neckarhalde 10

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; über großem (in den Hang hineinreichenden) Lagerkeller das EG massiv errichtet und durch jüngeren Ladeneinbau überformt, darüber der fensterloser Zwischenboden bzw. die Wohngeschosse in verputzter Fachwerkkonstruktion errichtet; diese in den Wohngeschossen über Balkenköpfen leicht vorkragend und im 2. OG eingeblattete Kopf- und Fußbänder aufweisend; die drei- bzw. vierachsige Putzfassade durch enge Fensterstellung bzw. Fenster mit Klappläden gegliedert; im Kern 15. Jh. und um 1814 die Fassade umgestaltet bzw. damals auch das Gebäude um ein Geschoss erhöht; in jüngerer Zeit u.a. Ladeneinbau, Austausch der Fenster, Dachneueindeckung.

Als gut überliefertes, im Kern vor 1500 errichtetes, ehemaliges Handwerkerhaus und damit als Bestandteil der ältesten Bebauung entlang der Neckarhalde besitzt das Gebäude exemplarischen Wert.



Neckarhalde 11

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus (mit Stadtmauer)

In Hanglage zum Neckarufer stehendes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; die UG und das 1. Wohngeschoss massiv errichtet, darüber fünfschiger Fachwerkaufbau mit nach beiden Seiten vorkragenden Ober- und Giebelgeschossen; im Nordgiebel sind (als älteste Teile) gebogenen Dreiviertelstreben des 16. Jh. erhalten; straßenseitig seitlicher Hauseingang mit schmalen Oberlichtfenster neben Doppelfenster und Kellerabgang im Westen, die Sandsteingewände wohl in historisierender Manier Ende des 19. Jh. (?) neu angefertigt (Schulterbogenportal am Kellerabgang, Abfassung am Hauseingang u.a.) oder damals die bestehenden Gewände in vereinfachter Form "erneuert"; im Süden das Dach zudem nachträglich angehoben und in jüngerer Zeit 1978 und 1980 das Gebäude insgesamt modernisiert. In der rückwärtigen Fassade verläuft die Stadtmauer, ein Kulturdenkmal nach § 12 DSchG.

Das Gebäude Neckarhalde 11 ist trotz einiger späterer Veränderungen von exemplarischer Bedeutung für den frühneuzeitlichen Wohnhausbau in Tübingen, aber auch ein Dokument für den Umbruch in der Verteidigungsstrategie am Ende des Mittelalters, als die innere Stadtmauer an der Südseite aufgelassen und zu Wohnzwecken überbaut wurde.



Neckarfront mit Schloss

Neckarhalde 12

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus (mit ehem. Werkstatt)

In starker Hanglage gegen den Schlossberg stehendes und um eine halbe Fensterachse vor das östliche Nachbargebäude vorspringendes, viergeschossiges und giebelständiges Gebäude mit Mansardgiebeldach (mit Andreaskreuzen in den Giebelspitzen); über großem Tonnengewölbekeller (im Süden) das EG massiv errichtet, darüber symmetrisch durch fünf Fensterachsen gegliederter Fachwerkaufbau mit leichten Vorkragungen über Stockwerksgesimsen; auf dem Niveau des 1. OG befindet sich hinter dem Haus ein kleiner Wirtschaftshof; von Norden her ist das Haus auf Höhe des 3. OG zudem über eine Brücke vom Schlossberg her zugänglich; die innere Ausstattung (wie Türen, Wandtäfelung und Stuckdecken der Wohnstuben) stammt noch aus dem 18. Jh.; errichtet im 18. Jh. über älterem Kern (16. Jh.) und seit damals kaum verändert; in jüngerer Zeit u.a. Austausch der Fenster und Dachneueindeckung.

Wegen der im Wesentlichen erhaltenen, charakteristischen Grundrissgestaltung und der relativen Vollständigkeit der wandfesten Ausstattung ist das spätbarocke Gebäude von exemplarischer Bedeutung für den gehobenen bürgerlichen Wohnhausbau in Tübingen sowie für die damalige bauliche und gestalterische Aufwertung der Neckarhalde; als Geburtshaus des Dichters Albert Knapp ist es darüber hinaus auch von lokalgeschichtlicher Bedeutung.



Neckarhalde 13

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus (mit Stadtmauer)

In Hanglage zum Neckarufer stehendes drei- bis viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG über den in den Hang hinein gebautem Keller massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufsatz mit leichten Vorkragungen über profilierten Stockwerksgesimsen; die einen leichten Knick aufweisende Fassade im Osten drei- und im Westen zweiachsig gegliedert und mit (hochformatigen) Fenstern mit Klappläden versehen; im EG mittig liegender Hauseingang und westlich davon etwas unter dem Straßenniveau liegender, rundbogiger Kellerabgang mit trapezförmigem Verschlussfalz; sowie Konsolstein mit Initialen und Wappen des Weilheimer Schultheißen Jakob Scheck; im Inneren hat sich wandfeste Ausstattung unterschiedlicher Zeitstellung erhalten; zwei vor 1643 erbaute Gebäude um 1707 unter Schultheiss Scheck zusammengefasst, aufgestockt und umfassend neu gestaltet und bereits im 19. Jh. das Dach zu Wohnzwecken ausgebaut; in jüngere Zeit u.a. 2011 Umbau und Sanierung. In der rückwärtigen Fassade verläuft die Stadtmauer, ein Kulturdenkmal nach § 12 DSchG. Mit dem prägendem Umbau des frühen 18. Jh. und als Bestandteil der ältesten Wohnbebauung an der Neckarhalde ist dieses auch im Inneren gut überlieferte Gebäude von dokumentarischem Wert für die Bautätigkeit der Tübinger Ehrbarkeit am Rande der Altstadt und hier in exponierter Lage am Neckarufer.



Detail: Konsolstein mit Wappen



Neckarfront mit Schloss

Neckarhalde 14

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Gasthaus Traube

Dreigeschossiges, giebelständiges und um eine halbe Fensterachse vor das östliche Nachbargebäude vorspringendes Gebäude mit Satteldach mit ehem. Ladeluke; das EG über tonnengewölbtem Vorratskeller massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufsatz mit vorkragenden Ober- und Giebelgeschossen und (unter Putz befindlichem) Zierfachwerk in Form von gebogenen Fußstreben im Giebel; das im EG seitlich gelegene, sandsteingefasste Rundbogenportal diente ehemals als Kellerzugang; der rückwärtige Hofausgang mit Kielbogenabschluss; die Fassade durch die mit Klappläden versehenen Fenster der OG fünffachsig gegliedert bzw. im 1. OG neben dem Schriftzug "Traube" zudem mit einem reich ornamentierten schmiedeeisernen Ausleger (erhaltenswert) versehen; errichtet im frühen 16. Jh. und nachträglich verändert, u.a. im 18./19. Jh. Vergrößerung der Fensteröffnungen und Ausbau DG, außerdem jüngst Fenster und Dachdeckung erneuert.

1525 ist das Gebäude im Besitz eines Chorherren. Ab 1695 beherbergte es eine Bäckerei, im 19. Jh. schließlich die Gastwirtschaft "Wandelei".

Das im Kern ältere, in seiner heutigen Erscheinung und Struktur von den Umgestaltungen des 18./19. Jh. geprägte Bürgerhaus ist von dokumentarischem Wert für die damalige gestalterische Aufwertung der Neckarhalde.



Neckarhalde 15

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus (mit Stadtmauer)

Aus zwei schmalen Gebäuden zusammengefasstes, in Hanglage zum Neckarufer stehendes drei- bis fünfgeschossiges, giebelständiges Gebäude mit zwei getrennten Satteldächern; das EG über mächtigen Gewölbekellern massiv errichtet, darüber getrennt abgebundene (tlw. verputzte) Fachwerkkonstruktion mit versetzten Geschosshöhen; im Inneren wandfeste Ausstattung der Barockzeit; beide Gebäude im Kern vor 1500 errichtet (Verblattungen in den OG des westlichen Hausteils) und nach 1643 erstmalig aufgestockt (beide Gebäude waren damals schon im Besitz eines Professors des Collegium illustre) und im Geschmack der Zeit neu gestaltet; eine zweite Aufstockung sowie die tlw. Neugestaltung der Fassade dürften im 19. Jh. erfolgt sein; in jüngerer Zeit u.a. Erneuerung Fenster und Dachdeckung. In der rückwärtigen Fassade verläuft die Stadtmauer, ein Kulturdenkmal nach § 12 DSchG.

Die im Kern mittelalterliche Gebäudegruppe zählt mit zum ältesten Baubestand der die südliche Stadtansicht prägenden, parallel zur Stadtmauer verlaufenden Neckarhaldenbebauung. Zusammen mit ihren prägenden, jüngeren Umbauten sowie der in Teilen erhaltenen historischen Ausstattung kommt dem Anwesen Neckarhalde 15 damit hoher dokumentarischer Wert zu.



Erhaltenswerter Brunnen

Neckarhalde 16 und 18

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbauten, ehem. Handwerkerhaus

Aus zwei Gebäuden zusammengefasstes, viergeschossiges, traufständiges und um eine halbe Fensterachse vor das östliche Nachbargebäude vorspringendes Gebäude mit Satteldach; das EG (mit Ladeneinbauten) sowie das erste OG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufsatz mit unterschiedlich weiten Vorkragungen (gestufte Steinkonsole bei Nr. 18!); schlichte, drei- bzw. zweiachsige Fassadengliederung, die Fenster im westlichen Hausteil mit Klappläden versehen; das Fachwerkgefüge weist Verblattungen auf, im Inneren könnten außerdem noch Bohlenwände vorhanden sein; errichtet im 15. Jh. und bereits im 17. Jh. im Besitz eines Eigentümers, um 1819 Umbau und Vereinigung beider Gebäude unter einem gemeinsamen Dach; in jüngerer Zeit 1998/1999 Modernisierung und Umbau (Dachneueindeckung und wohl auch Anbringung von Wärmedämmung am Gebäude Nr. 16). 1469 soll sich im Haus Nr. 16 eine metallverarbeitende Werkstatt befunden haben; auch spätere Eigentümer waren im 16. und 17. Jh. Schlosser oder Goldschmiede.

Als eines der ältesten und zudem auch in seiner inneren und äußeren Struktur gut überliefertes mittelalterliches Handwerkerhaus besitzt dieses Anwesen hohen Zeugniswert, nicht nur für die historische Sozialstruktur, sondern auch für die Stadtbaugeschichte am Rande der Tübinger Oberstadt.



Neckarhalde 17

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus (mit Stadtmauer)

In Hanglage zum Neckarufer stehendes dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit Zwerchhäusern; über Keller (und UG) das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit profilierten Stockwerksgesimsen; das EG durch seitlich liegendes Rundbogenportal mit Hausteingewände und aufgedoppelter Türe betont, westlich davon drei große Fensteröffnung liegend; die Wohngeschosse und das ausgebaute DG durch additive Fensteranordnung gegliedert, die Fenster hier mit Klappläden versehen; möglicherweise älteres Gebäude im 18. Jh. umfassend ausgebaut bzw. nach Süden hin erweitert und um 1908 durch den königl. Hofbaumeister Kocher innen und außen umgestaltet (Treppenhaus mit Glasabschluss, Dachausbau mit Zwerchhäusern, evtl. auch Änderung der Öffnungen im EG u.a.); in jüngerer Zeit 1976/1977 Außeninstandsetzung und Austausch der Fenster, 2013 Erneuerung Fensterläden u.a. Der südliche Gebäudeteil integriert die Stadtmauer; diese ist ein Kulturdenkmal § 12 DSchG.

Mit seinem qualitativ gestaltetem Portal, der ausgewogenen Fassadengestalt und dem um 1908 umgebautem Treppenhaus ist das Gebäude ein erhaltenswerter Bestandteil der den Verlauf der Stadtmauer nachzeichnenden, südlichen Gebäudezeile der Neckarhalde, die mit Einlegung des Hirschauer Tores ab 1825 in baulicher und gestalterischer Hinsicht neuen Aufschwung erhielt.



Rundbogenportal

Neckarhalde 19

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus (mit Stadtmauer)

In starker Hanglage (sowohl gegen Westen als auch zum Neckarufer hin) stehendes dreigeschossiges, langgestrecktes Gebäude mit Satteldach mit Dachterrasse (Art "Stuttgarter Dach"); wohl weitgehend massiv errichtet und bis auf das rustizierte Hanggeschoss (mit bauzeitlicher Werkstatt/Laden) und die Gliederungselemente verputzt; im UG außermittig sitzender Hauseingang mit Hausteingewände mit spätclassizistischer Dreiecksgiebelverdachung, darüber die Wohngeschosse durch additive Fensterordnung gegliedert bzw. die Mittelachse durch Doppelfenster betont; die Fenster mit schlichten Sohlbänken und profilierten Gewänden aus Sandstein versehen; der Kniestock in Form kleiner Fensteröffnungen mezzaninartig gestaltet. Der südliche Gebäudeteil integriert die Stadtmauer; diese ist ein Kulturdenkmal § 12 DSchG. Das heutige Gebäude 1877/1878 anstelle zweier Vorgängerbauten neu errichtet und seit damals nur leicht überformt (u.a. Austausch der Fenster, der Eingangstüre).

Mit seiner für die Erbauungszeit typischen Fassadengestaltung ist das Gebäude nicht nur ein erhaltenswerter Bestandteil der geschlossenen, südlichen Neckarhaldenfront, sondern auch ein auf die mit Einlegung des Hirschauer Tores (1825) einsetzende bauliche Ausweitung der Stadt nach Westen hin.



Detailansicht: Hauseingang

Neckarhalde 20

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Durch ein schmale Feuergasse vom Nachbarhaus getrennt stehendes viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Krüppelwalmdach; das EG (mit Ladeneinbauten) massiv aus Sandsteinquadern errichtet, darüber vierachsiger, verputzter Fachwerkaufsatz mit nach oben hin kürzer werdenden Vorkragungen; im älteren, nördlichen Gebäudeteil (mit Keller) zeigt das Fachwerkgefüge kräftige Ständer mit Blattsassen von Kopf- und Fußbändern bzw. überschwertete Diagonalstreben; das Gebäude im Kern aus der Zeit vor 1500 stammend (nördlicher Teil) und 1570 (bez. "B.B" und "1570" auf Konsole mit Wappen) nach Süden hin erweitert, 1767 Aufstockung und Herstellung des Krüppelwalmdachs und seit damals nur gering verändert; in jüngerer Zeit 1987 Umbau und 1989/1991 Instandsetzung und Sanierung, 2000 Fassadeninstandsetzung und Wiederanbringung Klappläden, 2001 Erneuerung Haussteg. Zu Beginn des 19. Jhs. Lebte hier der namhafte Theologieprofessor Ferdinand Christian Baur.

Wegen seines Baualters und der für das 18. Jh. typischen Umgestaltung besitzt das Gebäude Neckarhalde 20 hohen Zeugniswert für das gehobene Bauen in der Oberstadt.



Konsole bez. 1570

Neckarhalde 22

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Rückgebäude ehem. Handwerkerhaus

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit unterschiedlich hohem Satteldach; das EG massiv in Haustein errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Geschossvorkragungen bis in den Giebel; dreiachsige Fassade mit schmalen, seitlichem Hauseingang und nachträglich vergrößerten Fensteröffnungen mit Klappläden in allen Geschossen; an der Nordseite neben einem jüngerem Anbau ein Spitzbogengewände (von einer urspr. Außentür) am Gewölbekeller; vor 1522 errichtet und um 1757 Umbauten im Hofbereich (Herstellung Rückgebäude über älterem Keller) und wohl etwas später Vergrößerung der EG-Fenster; in jüngerer Zeit 1977 Umbau und Modernisierung.

Bereits 1522 wird das Haus urkundlich als Eigentum von zwei Leinenwebern erwähnt, ein Gewerbe das hier jahrhundertlang nachgewiesen ist.

Als kleines, aber gut überliefertes Handwerkerhaus des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit besitzt dieses Gebäude hohen dokumentarischen Wert, neben seiner städtebaulichen Bedeutung als prägender Bestandteil der geschlossenen, nördlichen Neckarhaldenzeile.



Neckarhalde 23

Wohnhaus (mit Stadtmauer)

Erhaltenswertes Gebäude

In starker Hanglage zum Neckarufer stehendes dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Krüppelwalmdach mit bauzeitlichen Fachwerkgaupen und Dachterrasse; das UG und das EG über Keller massiv errichtet, darüber wohl Fachwerkaufbau; dreiachsige Putzfassade mit seitlichem Hauseingang und nachträglich verkleinerten Fensteröffnungen mit Sandsteingewänden im EG, darüber schlichte hölzerne Fensterrahmen, die Fenster hier mit Klappläden versehen; die westliche Giebelseite ebenfalls mit einer, im DG mit zwei Fensterachsen sowie mit im UG liegenden Hauszugang versehen; errichtet um 1877 wohl im Zuge einer Baumaßnahme mit dem Nachbargebäude Neckarhalde 23 (vgl. Dachform), die Fassade nachträglich aber stark vereinfacht bzw. die Fenster- und tlw. auch Fensteröffnungen ausgetauscht bzw. verändert (1989?). Der südliche Gebäudeteil integriert die Stadtmauer; diese ist ein Kulturdenkmal § 12 DSChG.

Als räumlicher Abschluss der geschlossenen, südlichen Neckarhaldenbebauung und als Hinweis auf die mit Einlegung des Hirschauer Tores (1825) einsetzende bauliche Ausweitung der Stadt nach Westen hin ist dieses Wohnhaus v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Neckarhalde 24

Kulturdenkmal gemäß § 12 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus, Geburtshaus von Ludwig Uhland

Weit nach Norden in den Hang des Schloßbergs reichendes viergeschossiges, giebelständiges und um eine Fensterachse vor das östliche Nachbarhaus vorspringendes Gebäude mit Mansardgiebeldach; das Erd- und das Zwischengeschoss (des Vorgängerbaus?) massiv aus Bruchsteinquadern errichtet und hier mit einem repräsentativen Rundbogenportal mit Sandsteinstufen und Diamantquadersteinen sowie mit einem Zugang zu den ebenerdig liegenden Kellern versehen; die ab dem 2. Wohngeschoss in Fachwerk ausgeführten Obergeschosse zeigen Vorkragungen bis in den Giebel hinein; die Wohngeschosse sind fünfschsig gegliedert und beherbergen im Inneren nicht nur einen Stubenteil (Südostecke), sondern im 2. OG auch eine reiche Innenausstattung (Türen, Decken mit Stuckprofile u.a.); 1777 wohl unter Verwendung des älteren Erd- und Zwischengeschosses neu erbaut und seit damals Innen wie Außen kaum verändert; 2014 und in jüngster denkmalgerecht renoviert. Das Gebäude Neckarhalde 24 ist wegen seines hohen Überlieferungsgrades und seiner repräsentativen Innen- und Außengestaltung von hohem Zeugniswert für den gehobenen Bürgerhausbau des späten 18. Jh. Als Geburtshaus von Ludwig Uhland (1787-1862) kommt dem Gebäude zudem auch hoher dokumentarischer Wert für die Stadtgeschichte zu.



Das Gebäude nach der Renovierung (Aufn. 2016, Stadtplanungsamt)



Detail: Kellerzugang



Detail: Rundbogenportal (2016)

Neckarhalde 25

Wohnhaus mit Garten

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

In Hanglage zum Neckarufer stehendes großvolumiges, dreigeschossiges Gebäude mit flachem Walmdach und weit vortretenden Konsolentraggesims; das UG und das Erdgeschoss massiv errichtet bzw. das EG und der Sockel straßenseitig mit Haustein verkleidet; die Fassade durch sieben zu fünf Fensterachsen (im Untergeschoss sind die Fenster rundbogig) gegliedert und die Fenster durchgängig mit Klappläden versehen; 1825 für Oberjustizprokurator Hofacker nach Plänen von Ludwig Gaab auf einem bislang unbebauten Grundstück errichtet, seit damals bis auf kleinere Renovierungen (1981 Außenputz) wenig verändert. Hinter dem Wohnhaus erstreckt sich ein ausgedehnter Garten (darin Plastik von Fritz Behn) sowie eine erhaltenswerte Garage mit Walmdach (1. Viertel 20. Jh.).

Als einer der ersten Villenbauten Tübingens, also ein repräsentatives Gebäude, das ausschließlich Wohnzwecken vorbehalten war und nicht, wie bisher üblich, Räume für Ökonomie, einen Handwerksbetrieb oder ein Gewerbe aufweist, besitzt dieses auch im Inneren gut überlieferte Gebäude samt dem Garten exemplarischen Wert. Zudem ist es ein Dokument der jüngeren Stadtentwicklung, wurde durch den Abbruch des Hirschauer Tores im Jahr 1825 die Erweiterung der Stadt nach Westen hin möglich.



Die erhaltenswerte Garage

Neckarhalde 26

Wohnhaus

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit moderner Gaube; über tonnengewölbtem Keller das EG massiv errichtet und mit nachträglich veränderten Öffnungen und seitlich liegendem Hauszugang versehen, darüber fünfschiger Fachwerkaufbau mit Geschossvorkragungen in den Wohngeschossen; die verputzte bzw. mit Wärmedämmung verkleideten Obergeschosse an der Süd- und der Westfassade durchgängig durchfenstert, die Fenster hier mit Klappläden versehen; Gebäude im Kern vielleicht noch 18. Jh. und 2012 bzw. 2014 umfangreich modernisiert (Fassade, Dach, Fenster u.a.).

Mit seinem charakteristischen Aufriss und (bis um 1826) als räumlicher Abschluss der nördlichen Neckarhaldenbebauung ist das Wohngebäude v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Erhaltenswertes Gebäude



Neckarhalde 27

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Garten, heute evangelisches Dekanat

Zweigeschossiges, auf der Rückseite am Neckarhang dreigeschossiges, verputztes Gebäude mit flachem Walmdach mit Kranzgesims und Zwerchhäusern; in kubischer Form massiv errichtet und bis auf den Werksteinsockel verputzt; die Straßenfassade durch fünfteilige Fensterreihen (u.a. mit Brüstungsfeldern), Pilaster und Gurtgesimse gegliedert sowie von einem breiten Zwerchhaus mittelrisalitartig bekrönt; die zum Neckar ausgerichtete Rückfassade u.a. durch Pfeilerportikus mit Balkon repräsentativ gestaltet, ebenso die Westfassade in Form eines Mittelrisalits mit jonischen Halbsäulen; 1844/55 für einen Oberjustizprokurator durch den königl. Oberbaurat Gottlob Georg Barth (Architekt der Neuen Aula) errichtet; seit damals nur leicht überformt (1964 Erneuerung Fenster, 1987 Einbau Dachflächenfenster, 1997 Renovierung Fassade) bzw. zu Pfarrhaus umgenutzt.

Der die allgemeine Entwicklung der bürgerlichen Vorstadtarchitektur der ersten Hälfte des 19. Jh. gleichermaßen wie die individuellen Stilelemente Barthscher Baukunst widerspiegelnde Villenbau ist von hoher exemplarischer Bedeutung. Zudem ist er ein Dokument der jüngeren Stadtentwicklung, wurde doch durch den Abbruch des Hirschauer Tores die Erweiterung der Stadt nach Westen hin erst möglich.



Neckarhalde 27/1

Kulturdenkmal gemäß § 28 DSchG (Gebäude)

Sog. Diebsturm, Teil der Stadtbefestigung

Kleiner aus Bruchstein gemauerter Rundturm mit Zeltdach; an der Ostseite Zugang ins Untergeschoss, an der Westseite bauzeitliche Schlüsselscharte und jüngerer Zugang mit Sandsteinstufen liegend, die Fenster ebenfalls nachträglich eingebaut; als Bestandteil der mittelalterlichen Stadtbefestigung spätestens im 13./14. Jh. als Wehrturm des Hirschauer Tores errichtet; in jüngerer Zeit Umnutzung und Einbau eines Arbeitszimmers, einer Bibliothek und eines Archivs.

Als Teil der Sachgesamtheit Stadtbefestigung (§ 12 DSchG) kommt dem Diebsturm hoher Zeugniswert für die mittelalterliche Stadnanlage zu, die sich entlang der Neckarhalde schon weit nach Westen hin ausgedehnt hatte. Der Diebsturm besitzt als Wehrturm des 1825 schon eingelegten Hirschauer Tors trotz baulicher Eingriff, damit noch hohen exemplarischen Wert.



Ansicht gegen Westen mit Schlüsselscharte und Gurtgesims



Ansicht gegen die Neckarhalde

Neckarhalde 28

Erhaltenswertes Gebäude

(Doppel)Wohnhaus mit Laden

Nach vier Seiten freistehendes langgestrecktes, dreigeschossiges Gebäude mit Satteldach mit Zwerchhaus; über Keller das EG massiv errichtet und hier mit zwei Hauseingängen und einem Ladenlokal versehen, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit hohem Kniestock; symmetrisch gestaltete Straßenfassade mit von Zwerchhaus übergiebeltem Mittelrisalit und additiver Fensterordnung, die Fenster mit Klappläden versehen; um 1826 auf einem bislang unbebauten Grundstück erbaut und seit damals leicht überformt (u.a. Austausch Fenster, Dachneueindeckung, Herstellung eines Anbaus an der Ostfassade).

Mit seinem für das frühe 19. Jh. charakteristischen Aufriss und als baulicher Hinweis auf die jüngere Stadtentwicklung, wie sie in Folge der Einlegung des Hirschauer Tores (1825) auch nach Westen hin möglich wurde, ist das Wohnhaus erhaltenswert.



Neckarhalde 30

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus, ehem. Oberamtsgericht (mit Befestigungsteilen)

Auf L-förmigem Grundriss stehender Gebäudekomplex mit Satteldächern, der westl. davon mit Aufzugsgaube; der Westflügel ein dreieinhalbgeschossiges, verputztes Fachwerkhaus mit Eckquaderung im massiven Sockel- und Erdgeschoss, axialen Fenstern mit Sandsteinrahmung und gotischen Stabwerkformen; im Inneren die gehobene Ausstattung erhalten; im Kern frühes 16. Jh. mit späteren baulichen Veränderungen. Der dreigeschossige, zum Hof hin traufständige Nordflügel ebenfalls in verputztem Fachwerk über massivem EG errichtet; die Fassade regelmäßig durchfenstert bzw. im EG mit mehreren Eingängen versehen; errichtet um 1800; 1986 der Westflügel wieder Wohnzwecken zugeführt, im Nordflügel Einbau von Büros, 1996 Fassadensanierung. 1522 wird das Gebäude erstmals urkundlich genannt; damals war es im Besitz des Martin Klemm von Ringelstein. Um 1620 Sitz der württembergischen Münzstätte, danach bis 1818 im Besitz wichtiger Tübinger Persönlichkeiten, ab 1818 Amtsgerichtsgebäude, ab 1907 Volksbibliothek. Reste der Stadtmauer und des Hirschauer Tores, die sich zum Teil im Gebäude, zum Teil auf dem zugehörigen Grundstück befinden, sind Bestandteile der Sachgesamtheit Stadtbefestigung (KD § 12 DSchG). Das ehem. Patrizierhaus ist aufgrund seiner Nutzungsgeschichte, dem hohen Überlieferungsgrad und als Bestandteil der südwestl. Befestigungsanlage von dokumentarischem Wert.



Blick in den Innenhof von Osten her



Giebelseite des Westflügels

Neckarhalde 30 (bei)

Brunnen

Auf Höhe des 1825 eingelegten Hirschauer Tores stehender und aus Bruchsteinmauerwerk gemauerter, runder Brunnenschacht; wohl in jüngerer Zeit anstelle eines älteren Vorgängerbrunnens errichtet.

Der schlichte, heute verschlossene Brunnenschacht ist ein erhaltenswerter Hinweis auf die historische Wasserversorgung Tübingens.

Außer diesem gibt es heute noch zwei weitere Brunnen in der Neckarhalde, und zwar bei Neckarhalde 32 und auf Höhe Neckarhalde 15 und damit jeweils entlang der nördlichen Böschungsmauer gelegen. Gespeist wurden die Brunnen wohl durch eine südwestlich vor der Stadt entspringende Quelle, die in der Oberamtsbeschreibung des Jahres 1867 folgendermaßen beschrieben ist: "[...] zunächst [südlich] der Stadt entspringt eine Quelle, welche den Brunnen beim Hirschauer Thor mit sehr gutem Wasser versieht, der jedoch in ganz trockenem Sommer ziemlich spärlich fließt." [Oberamtsbeschreibung Tübingen (1867), S. 240f.].

Erhaltenswertes Kleinobjekt



Neckarhalde 31

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Garten und Pavillon

Zweigeschossiges, auf der Rückseite am Neckarhang dreigeschossiges Gebäude mit flachem Walmdach; in kubischer Form massiv errichtet und bis auf den Werksteinsockel bzw. das UG (Hanglage) verputzt; der Straßenfront ist ein schmaler, kaum vortretender Mittelrisalit vorgelegt; in beiden Stockwerken gibt es ein Dreierfenster mit Sandsteinrahmen, die von feinen, geohrten (an den Ecken verbreiterten) Profilleisten eingefasst werden; das Hauptmotiv der Fassade ist der opulente, in das OG hineinragende Eingang mit aedikulaartiger Rahmung und Sturzgebälk mit flachem, seitlich eingerückten Dreiecksgiebel; an der Gartenfassade Mittelloggia bzw. -balkone mit Pfeiler- und Pilastergliederung; in den seitlichen Fassadenflächen steht je ein Fenster wie ein Einzelmotiv; die bauzeitlichen Kastenfenster sind erhalten, ebenso die bauzeitliche wandfeste Wohnungsausstattung; 1868 auf einem bislang unbebauten Grundstück von Bauinspektor Albert Koch für den Fabrikanten Ferdinand Winterhalter errichtet und seit damals nur leicht überformt bzw. 1971 zu Museum ("Städtische Sammlung") umgenutzt. Als qualitätvolle und gut überlieferte, vorstädtische Fabrikantenvilla des aufkommenden Historismus besitzt das Gebäude exemplarische Bedeutung. Zudem ist es ein Dokument der jüngeren Stadtentwicklung, wurde doch durch den Abbruch des Hirschauer Tores (1825) die Erweiterung der Stadt nach Westen erst hin möglich.



Detailansicht: Eingangsportal

Neckarhalde 32, 32/1, 34

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Sachgesamtheit)

Wohnhaus mit Garten, Gartenhaus und Remise

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit weitem Dachüberstand und dreiachsigem Zwerchhaus mit Dreiecksgiebel und Rundbogenfenster; axialsymmetrisch gegliederte Hauptfassade mit Haustein verkleidetem EG, hochformatigen Fenstern mit Klappläden und von einem mit dem Gurtgesims verkröpften, konsolgestütztem Gebälk überhöhten Haupteingang (mit Freitreppe); 1829/30 für Dr. Hehl von dem Reutlinger Baumeister Christian Friedrich Roth errichtet und seit damals nur leicht überformt (1979/1980 Außeninstandsetzung, 1998 Sanierung Gartenhaus und 1998 Restaurierung Torpfosten, 2007 Sanierung Trockenmauern und Treppen).

Zum Wohnhaus gehört ein ausgedehnter, gut überlieferter Garten, dessen Fläche an der Südseite des Schlossbergs in Terrassen ansteigend gegliedert ist. Als Rückzugsorte dienten einst zwei Gartenhäuschen, von denen das größere aus dem Jahr 1833 erhalten blieb. Das Wohnhaus bildet zusammen mit dem Garten, den Treppenanlagen, der Einfriedung samt den ornamentierten steinernen Treppenfosten, dem Gartenhaus und der Remise (heute Garage) an der Neckarhalde eine Sachgesamtheit, die als bezeichnendes Beispiel von Vorstadtarchitektur des frühen 19. Jh. ein anschauliches Bild bürgerlicher Wohn- und Lebensverhältnisse in der Biedermeierzeit vermittelt.



Gartenhaus, 2014 (LDA)

Neckarhalde 32 (bei)

Brunnen

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Bauteil)

In die Böschungsmauer eingelassener gusseiserner Wandbrunnen mit (spät)empirezeitlichem Dekor; bestehend aus einem schmalen Rechteckbecken mit dekorativ verzierten, lisenenartigen Eckbetonungen und einem zentral platzierten Siegeskranz; die hochrechteckige, mit volutenartigen, unteren Abschlüssen versehene Wandplatte, darauf Darstellung von mit Fischen spielenden Kindern um den Ausguss; (bez.) 1830 nach einem Entwurf von Georg Konrad Weitbrecht.

Der nur wenige Jahre nach Einlegung des Hirschauer Tores (1825) westlich außerhalb der alten Stadtbefestigung errichtete Brunnen ist aufgrund seiner Funktion und seiner zeittypischen Gestaltung von dokumentarischem Wert.

Außer diesem gibt es heute noch zwei weitere Brunnen in der Neckarhalde und zwar bei Neckarhalde 30 und auf Höhe Neckarhalde 15 und damit jeweils entlang der nördlichen Böschungsmauer gelegen.



Schlichter Wandbrunnen mit spätempirezeitlichem Dekor



Neckarhalde 33, 33/2

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus samt Garten, Gartenhaus (32/2) und Einfriedung

Zweigeschossiges, auf der Rückseite am Neckarhang dreigeschossiges Wohngebäude mit flachem Walmdach mit weitem Dachüberstand und Gaupen; über massivem UG wohl in Fachwerk errichtet und verputzt; gut proportionierte Fassade mit regelmäßig verteilten Fensterachsen und mittig liegendem Hauseingang; die hochformatigen Fenster mit profilierten hölzernen Rahmen, schlichten Sohlbänken und Klappläden versehen. Das rückwärtige Gartenhaus ein zweigeschossiger, verputzter bzw. mit Holz verschaltes Satteldachbau mit jüngerer Außentreppe mit Holzschnitzereien; das Wohnhaus 1824/25 von Karl Marcell Heigelin für die Pfarrerswitwe Daser erbaut; das Gartenhaus um 1830 mit späterer Außentreppe; in jüngerer Zeit u.a. 1996 Gebäudesanierung und 2014 Dachsanierung.

Als repräsentativer Vertreter der vorstädtischen bürgerlichen Bebauung, wie sie ab dem frühen 19. Jh. mit Einlegung des Hirschauer Tores westlich der Altstadt in typischer Weise entstanden war, ist dieses Gebäude zusammen mit dem Garten, dem Gartenhaus und der Einfriedung von exemplarischem Wert für die jüngere Stadtbaugeschichte.



Blick auf die Straßenfassade (von Nordosten)



Ansicht von Westen



Gartenhaus von 1830

Neckarhalde 36

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Freistehendes zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach und mittelrisalitartig ausgebildetem, dreigeschossigem Querbau; massiv errichtet und verputzt, die Eckquaderung und der hohe, genutete Sockel hingegen in Werkstein ausgeführt; symmetrisch gestaltete Hauptfassade mit regelmäßiger Verteilung der Fensterachsen (die Fenster mit Fenstereinfassungen in Holz und Klappläden), gliederndem Gurtgesims sowie Eckerker und Balkon; errichtet 1876 von Albert Koch und nachträglich nur leicht überformt; in jüngerer Zeit u.a. 1999 Fassadensanierung, dabei wohl Austausch der Fenster.

Als gut überlieferter Vertreter der vorstädtischen bürgerlichen Bebauung, wie sie ab dem frühen 19. Jh. mit Einlegung des Hirschauer Tores westlich der Altstadt in typischer Weise entstanden war, ist dieses Gebäude zusammen mit dem erhaltenswertem Garten ein Dokument der jüngeren Stadtbaugeschichte.



Eckerker an der Südostecke



Ansicht von Südwesten

Neckarhalde 38

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

Über hohem Sockelgeschoss zweigeschossiger, verputzter Waldachbau mit straßenseitigem Zwerchhaus; massiv errichtet und verputzt bzw. geschlemmt (Backsteinobergeschosse), der dreiachsige, bis unter die Traufe reichende Ständerker hingegen mit Werkstein verkleidet; die Fassaden regelmäßig durchfenstert und durch farblich abgesetzte Gliederungselemente (Gurtgesimse, Fenstergewände, Brüstungsfelder und der mit Konsolen besetzte Fries unterhalb der Traufe) gestaltet; wohl gegen Ende des 19. Jh. erbaut und in jüngerer Zeit umfangreich modernisiert (Sockelbereich, Herstellung Balkone, Dachausbau mit Gaupen u.a.) oder überhaupt ein (weitgehender) Neubau.

Als Bestandteil der in offener Bauweise errichteten, vorstädtischen Bebauung entlang des westlichen Neckarhaldenabschnitts ist dieses Gebäude v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert, wobei es im Vergleich zur Nachbarbebauung eigentlich so massig ist und ihm damit letztlich nur geringe Bedeutung innerhalb der Gesamtanlage zukommt.



Neckarhalde 40

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus und Schülerhort, ehem. Gartenhaus

Am südwestlichen Ende der Neckarhalde liegendes dreigeschossiges Gebäude mit Satteldach mit Zwerchhaus; wohl massiv errichtet und verputzt und nach allen Seiten durch regelmäßig angeordnete Fensterachsen gegliedert; die Fenster segmentbogig und durch Klappläden mit ebensolchen oberen Abschlüssen versehen; im Kniestock und in den Zwickel der Giebelseiten kleine Fensteröffnungen ausgespart; errichtet vor 1853 und um 1860 aufgestockt bzw. insgesamt mehrmals baulich erweitert und umgenutzt, u.a. 1914 Anbau einer Glasveranda und 1975 Umbau einschließlich Fensterveränderungen im EG sowie Abbruch des westlichen (niedrigen) Gebäudeteils, 1980 Fassadenrenovierung einschließlich Erneuerung Fenster und Klappläden.

1853 war das Gebäude im Besitz von Hofrat Prof. Dr. Fein.

Mit seinem erhaltenswerten Garten und als markantes Eckgebäude am westlichen Eingang der Neckarhalde ist das Gebäude v.a. aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.



Neue Straße

Im Nordwesten der Altstadt und hier zwischen dem Holzmarkt und dem ehem. Lustnauer Tor verlaufender Straßenzug; der Name gibt Auskunft über seine Anlage nach dem großen Stadtteilbrand von 1789. Den Generalplan für die städtebauliche Neuordnung und den Wiederaufbau von Neuer Straße/ Pflughofstraße und östlicher Hafengasse verfasste Landbauinspektor Groß aus Stuttgart. Dieser Plan sah gerade Straßenfluchten und eine frühklassizistische, städtische Bebauung mit drei- bis viergeschossigen Putzbauten üblicherweise Eckquaderung vor sowie strenge Fensterachsen und Walm- oder Satteldächer, z.T. mit Zwerchhäusern. Die Neue Straße verläuft anders als die beiden anderen genannten über zuvor bebautes Gelände. Durch ihre Anlage entstand nicht nur der nördliche Durchstich zur Metzgergasse und Nonnengasse. Auf Höhe Pflughofgasse/Lustnauer Tor durchschneidet sie zudem das ehem. "Allmandgäßle".

Das Straßenbild ist bis heute in hohem Maße von den charakteristischen Bauten der Wiederaufbauzeit geprägt. Die Gebäude sind fast durchgängig erhaltenswert, einzig Neue Straße 1 (ehem. Kreisgericht) und 4 sind Kulturdenkmale. Zwei bekannte Cafés beherbergten einst Neue Straße 4 und 12.



Westl. Abschnitt der Neuen Straße



Neue Straße vom Holzmarkt aus

Neue Straße 1

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. Kreisgericht und Offizierskasino

Dreigeschossiges, breitgelagertes Eckgebäude mit Satteldach; massiv errichtet und verputzt; das EG durch große Schaufenster und genutete Wandflächen gestaltet, die Hauptgeschosse durch additive Fensterordnung, Gurt- und Sohlbankgesims sowie Fenster mit gerade Verdachungen (2. OG) gegliedert, das Dachgesims weit vorkragend und der Südgiebel gegen den Holzmarkt in der Art eines Dreiecksgiebel gestaltet; darunter wohl bauzeitlicher Balkon mittig situiert, an der Traufseite zwei flache, polygonale und von Balkonen bekrönte Erker liegend; durch die Stadt 1829/30 als Kreisgericht des Schwarzwaldkreises mit Amtswohnung errichtet (bis 1869), zwischen 1875-1912 als Offizierskasino genutzt und 1913 nach Plänen von Franz Bärtle zu Wohn- und Geschäftshaus umgebaut und damals u.a. die Erker und Balkone angefügt; 2007 umfangreiche Umbauten im Inneren sowie Umgestaltung der EG-Fassade, zudem Dachausbau mit Gaupen, Austausch der Fenster.

Als ein für die Tübinger Stadtgeschichte während des 19. Jh. bedeutsamer Ort ist das ehemalige Gerichtsgebäude und spätere Offizierskasino von dokumentarischem Wert.



Ansicht um 1880 (Rauch)

Neue Straße 2

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Erhaltenswertes Gebäude

Viergeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit leichtem Dachvorsprung; wohl in Mischbauweise massiv bzw. in Fachwerk errichtet und verputzt; modern umgestaltetes EG mit seitlichem Haus- und Ladenzugang und breiter Putzbänderung, die Obergeschosse und das Mezzaningeschoss regelmäßig in vier Achsen gegliedert und mit Ausnahme der im Ton der Fassade gehaltenen Fensterläden und des vorkragenden Kranzgesimses frei von weiterer Fassadenzier; 1790 über älterem Keller und im Zuge der Neuanlage der Neuen Straße als Folge des großen Quartiersbrandes von 1789 errichtet und in jüngster Zeit modernisiert (Ladenlokal, Fenster, Fensterläden, Anbringung von Wärmedämmung u.a.).

Als insgesamt gut überlieferter Vertreter eines Wohn- und Geschäftshauses aus der Zeit des Wiederaufbaus nach dem Quartiersbrand von 1789 sowie als Bestandteil der geschlossenen, traufständigen Gebäudereihe entlang der Neuen Straße ist das Gebäude erhaltenswert.



Neue Straße 4

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohhaus mit Ladeneinbau, ehem. Café mit Art-Deco Einrichtung

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit leichtem Dachvorsprung; wohl in Mischbauweise massiv bzw. in Fachwerk errichtet und verputzt; das EG durch große Schaufensteranlage bzw. Ladeneinbau des frühen 20. Jh. umgestaltet, darüber die Obergeschosse durch seitliche Lisenen und regelmäßig angeordnete Fenster in vier Achsen gegliedert, die Fenster hier mit profilierten Gewänden und bauzeitlichen Klappläden versehen, abschließend kräftiges Traufgesims und mittig darüber sitzendes zweiachsiges Zwerchhaus mit Dreiecksgiebelverdachung neben kleiner jüngerer Gaube; 1790 im Zuge der Neuanlage der Neuen Straße und damit in Folge des großen Quartiersbrandes von 1789 errichtet, 1920 Umgestaltung EG und in jüngerer Zeit Austausch der Fenster in den Obergeschossen.

Mit seinem hohen Überlieferungsgrad und den typischen, frühklassizistischen Gestaltungsmerkmalen aber auch wegen seiner – in Tübingen einmaligen - Ladeneinrichtung der 1920er Jahre ist das Gebäude von dokumentarischem Wert für die jüngere Stadtbaugeschichte.



Neue Straße 5

Wohn- und Geschäftshaus, sog. Trappsche Apotheke

Erhaltenswertes Gebäude

In Ecklage zur Hafengasse liegendes viergeschossiges Gebäude mit flachem Walmdach; wohl in Mischbauweise massiv bzw. in Fachwerk errichtet und verputzt; das EG durch Ladeneinbau der 1970er Jahre im Stil der Zeit umgestaltet und hier mit einem über Eck liegenden Zugang versehen, während der eigentliche Hauseingang im einachsigen Anbau an der südlichen Grundstücksgrenze liegt; die Obergeschosse im Norden vier- und im Osten fünfachsiger durch regelmäßig angeordnete Fenster mit Dreiecksgiebel- und geraden Verdachungen gegliedert, das oberste Geschoss durch umlaufendes Sohlbankgesims von den Hauptgeschossen abgesetzt und traufseitig durch jüngere Rautenmalerei verziert; 1790 im Zuge der Neuanlage der Neuen Straße und damit in Folge des großen Quartiersbrandes von 1789 für einen Pfleghofküfer errichtet und 1822 eine Apotheke darin eingerichtet, um 1971 Erneuerung des Dachstuhl und wohl auch Herstellung des zweiachsigen Zwerchhauses und des neuen Zugangs im Süden.

Als Bestandteil der im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Brand von 1789 entstandenen, frühklassizistischen Bebauung und mit seinen noch gut überlieferten Fassadendetails ist das Gebäude erhaltenswert.



Eckansicht gegen die Hafengasse



Neue Straße 6

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Erhaltenswertes Gebäude

Viergeschossiges, traufständiges Gebäude mit flachem Walmdach und leichtem Dachvorsprung; wohl in Mischbauweise massiv bzw. in Fachwerk errichtet und verputzt; modern umgestaltetes EG mit seitlichem Haus- und Ladenzugang, die Obergeschosse spiegelsymmetrisch in fünf Achsen gegliedert und durch umlaufendes Sohlbankgesims und Fensterumrahmungen mit geraden Verdachungen in den beiden Hauptgeschossen gestaltet; 1792 für einen Buchbinder im Zuge der Neuanlage der Neuen Straße als Folge des großen Quartiersbrandes von 1789 errichtet und wohl um die Mitte des 19. Jh. um ein Geschoss aufgestockt (vgl. Neue Straße 8) und in jüngerer Zeit leicht überformt (Austausch Fenster u.a.) bzw. im Bereich des Ladens umgebaut (1990 Durchbruch zu Neue Straße 8).

Als Bestandteil der im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Quartiersbrand von 1789 entstandenen, frühklassizistischen Bebauung und mit seiner insgesamt noch gut überlieferten Gebäudegestalt und -struktur ist das Gebäude erhaltenswert.



Neue Straße 7, Hafenstraße 5

Erhaltenswertes Gebäude

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. Marstall, dann Postamt

Zwischen der Hafenstraße und der Neuen Straße stehendes dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit flachem Walmdach; wohl weitgehend massiv errichtet und verputzt; hohes, genutetes EG mit regelmäßig angeordneten Öffnungen und umlaufendem Geschossgesims darüber, die Fenster der Wohngeschosse achsensymmetrisch angeordnet und mit Klapppläden versehen; Nr. 5: im Kern 1574 (Stallmeisterei), Nr. 7: älteres Gebäude (17. Jh. Gymnasium) 1698 zu Marstall umgebaut und beim Quartiersbrand von 1789 tlw. verschont bzw. der östliche und der nördliche Teil (Neue Straße/Metzgergasse) neu aufgeführt, u.a. 1812 die Stadtpost hier eingerichtet; in jüngerer Zeit beide Gebäude umfangreich modernisiert und die Fassade einheitlich gestaltet.

Vor Errichtung der Stallmeisterei (1574) befanden sich auf diesem Grundstück zwei Einrichtungen des Klosters Blaubeuren: ein Schenkeller für den Blaubeurer Pflegwein sowie das Blaubeurer Bindhaus.

Mit seiner bewegten Bau- und Nutzungsgeschichte sowie als städtebaulich markanter Traufseitbau innerhalb der nach 1789 neu angelegten Neuen Straße ist das Gebäude erhaltenswert für die jüngere Stadtbaugeschichte.



Eckansicht gegen die Hafengasse (Aufn. 2016, Stadtplanungsamt)



Neue Straße 8

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Erhaltenswertes Gebäude

Viergeschossiges, traufständiges Gebäude mit flachem Walmdach und leichtem Dachvorsprung; wohl in Mischbauweise massiv bzw. in Fachwerk errichtet und verputzt; modern umgestaltetes EG mit separaten Hauseingang, die Obergeschosse symmetrisch in sechs Achsen gegliedert und die Fenster im 1. OG mit Fensterumrahmungen mit geraden Verdachungen versehen; 1790 für einen Weingärtner im Zuge der Neuanlage der Neuen Straße als Folge des großen Quartiersbrandes von 1789 errichtet und 1811 Einrichtung einer Apotheke, später dann Sitz der Buchhandlung Osiander, 1869 um ein Geschoss aufgestockt und seit damals v.a. im EG mehrfach überformt zudem Austausch der Fenster in den Obergeschossen, 1996 Dacherneuerung.

Als Bestandteil der im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Quartiersbrand von 1789 entstandenen, frühklassizistischen Bebauung der Neuen Straße und mit seiner insgesamt noch gut überlieferten Gebäudestruktur ist das Gebäude erhaltenswert.



Neue Straße 9

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Gaststätte, nördl. Hälfte des hzgl. Marstalls, dann E

Auf abfallendem Gelände stehendes schmales und zweigeschossiges Eckgebäude mit Satteldach; wohl weitgehend massiv errichtet und verputzt bzw. mit Eckquaderung versehen; an der Giebelseite gegen die Metzgergasse Kellerabgang mit trapezförmigen Abschluss liegend; die Fensterformate im OG im bauzeitlichen Zustand des ausgehenden 18. Jh. überliefert, die Fenster im EG hingegen verändert; zusammen mit Neue Gasse 7 im Kern Bestandteil des 1602 errichteten ehem. herzoglichen Marstalls und 1789 nach dem Quartiersbrand aufwendig wiederhergestellt, um 1837 Einrichtung einer Essigfabrik und ab 1839 Einrichtung einer Gaststätte, um 1980 Umbauten im Bereich der Gaststätte und in den Wohnbereichen einschließlich Änderungen der Fensteröffnungen im EG.

Als Bestandteil der ältesten Bebauung der Neuen Straße/Metzgergasse, wegen seiner interessanten Nutzungsgeschichte und den überkommenen historischen Bauteilen wie Gewölbekeller und außenliegendem Kellerzugang ist das Gebäude erhaltenswert.



Eckansicht gegen die Metzgergasse



Neue Straße 10

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges Eckgebäude mit steilem Walmdach mit Zwerchhaus; über großem Gewölbekeller (vormals zum Blaubeurer Pflegehof gehörig) massiv errichtet und verputzt; die Fassade durch farblich abgesetzte Eckquaderung, gestufte Fensterverdachungen und stark profiliertes Traufgesims gestaltet; die Ausstattung im Inneren wie Türblätter, Beschläge, Treppengeländer und Stuckleisten noch aus der Erbauungszeit erhalten; errichtet in Folge des großen Quartiersbrandes von 1789 an Stelle des zum Blaubeurer Pflegehof gehörigen Fruchtkastens und zwischen 1988-1995 umfangreich modernisiert und umgebaut einschließlich des Rückgebäudes (ehem. Werkstatt): ein erhaltenswerter, zweigeschossiger Backsteinbau der Zeit um 1900 (Nr. 10/1) mit modernen Ladeneinbau.

Mit seinem großen, weit vor die Baulinie der Neuen Straße bzw. der Hafengasse reichenden ehem. klösterlichen Gewölbekeller aber auch mit seiner weitgehend unveränderten, frühklassizistischen Gestalt und Struktur kommt dem Gebäude dokumentarischer Wert sowohl für die Stadtstruktur vor dem Quartiersbrand, als auch für den planmäßigen Wiederaufbau zu.



Eckansicht gegen die Hafengasse



Rückgebäude

Neue Straße 11

Erhaltenswertes Gebäude

Wohn- und Geschäftshaus

Auf abfallendem Gelände zwischen der Metzgergasse im Norden und der Neuen Straße im Süden liegendes drei- bzw. fünfgeschossiges Eckgebäude mit steilem Satteldach mit Zwerchhaus; über massivem Hanggeschoss wohl in Teilen in Fachwerk errichtet und verputzt; der großvolumige Baukörper durch polygonalen Eckerker gegen die Hafengasse betont, darin einer von mehreren Zugängen liegend; die Fassade in den Obergeschossen durch regelmäßig angeordnete Fensterachsen gegliedert bzw. durch das Gurtgesims über dem EG und das profilierte, mit dem Erker verkröpfte Traufgesims zusammengefasst; wohl unter Miteinbeziehung von Resten der Vorgängerbebauung 1792 in Folge des großen Quartiersbrandes von 1789 errichtet und 1870 teilaufgestockt, damals wohl auch Herstellung des Erkers und in späterer Zeit wiederholt leicht überformt (u.a. Fassadenvereinfachung einschl. Entfernung Erkerbekrönung und Austausch der Fenster wohl um 1970, Erneuerung Ladenlokale um 1980, Umbauten Dachbereich 1984). Der über die gesamte Parzellentiefe reichende und gerade nach Norden hin den Straßenraum dominierende Eckbau ist trotz seiner nachträglich reduzierten Fassadengestalt nicht nur aus städtebaulicher Sicht erhaltenswert sondern auch als baulicher Hinweis auf den planmäßigen Wiederaufbau der Neuen Straße nach dem Brand von 1789.



Eckansicht gegen die Neue Straße



Neue Straße 12

Erhaltenswertes Gebäude

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. Wohnhaus von D. Friedr. List

Auf leicht abfallendem Gelände zwischen der Neuen Straße im Norden und der Hafengasse im Süden liegendes viergeschossiges Eckgebäude mit "Stuttgarter Dach" (= Walmdach mit Flachdachabschluss); wohl in Mischbauweise massiv bzw. in verputztem Fachwerk errichtet; im EG qualitätsvolle Art-decò-Fassade mit Verkleidung mit rotem Marmor, abgerundeter Verglasung, Messinggeländer und ausklappbaren Markisen; die Fassade in den OG hingegen schlicht bzw. durch regelmäßig angeordnete Fensterachsen gegliedert; errichtet 1790 in Folge des Quartiersbrandes von 1789; 1820 Einrichtung eines Cafés und 1919 Gründung der Café-Konditorei Völter sowie Neugestaltung EG; nach 1945 u.a. Vereinfachung Putzfassade, Austausch der Fenster sowie Dachausbau mit Gaupen und Herstellung Dachterrasse (1981). Der schlichte aber aufgrund seiner Größe dominante Eckbau ist als baulicher Hinweis auf den planmäßigen Wiederaufbau der Neuen Straße nach dem Brand von 1789 erhaltenswert. Die weitgehend im Originalzustand erhaltene EG-Fassade besitzt darüber hinaus nicht nur künstlerische Bedeutung, sie ist als "Relikt" des ehem. Café Völters und als einzige Fassade dieser Art in der Tübinger Altstadt von exemplarischem Wert.



Eckansicht gegen die Hafengasse



Detail: originale Art decò-Fassade

Neue Straße 13

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Laden

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Walmdach mit Dachüberstand und breitem, mittig liegendem Zwerchhaus; wohl in Mischbauweise massiv bzw. in Fachwerk errichtet und verputzt; modern umgestaltetes EG mit separatem Hauseingang und genutzten Wandflächen, die Obergeschosse spiegelsymmetrisch in sieben Achsen gegliedert und die Fenster mit einfachen Rahmungen und Klapppläden versehen; 1792 im Zuge der Neuanlage der Neuen Straße als Folge des großen Quartiersbrandes von 1789 wohl über älterem, sehr tiefen Keller und vielleicht auch unter Verwendung bestehender Mauerteile im EG (große Mauerstärke sowie Stützen mit mächtigem Unterzug) errichtet und 1987 das EG u.a. durch neue Ladenfront überformt, zudem Austausch der Fenster und Dachausbau mit Gaupen.

Zu dem Vorderhaus gehörte einst auch ein Hinterhaus (siehe Metzgergasse 8/1). Im Inneren des Vorderhauses soll sich im 1. OG eine (bauzeitliche?) Wandvertäfelung erhalten haben. Als gut überlieferter Bestandteil der im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Quartiersbrand von 1789 entstandenen, frühklassizistischen Bebauung der Neuen Straße aber auch wegen seiner älteren Bauteile und dem großen Keller ist das Gebäude erhaltenswert.



Neue Straße 14

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Laden

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Walmdach und mittig liegendem Zwerchhaus; wohl in Mischbauweise massiv bzw. in Fachwerk errichtet und bis auf die Ladenzone verputzt; fünfsichtige Fassade mit regelmäßiger Fenstergliederung und gliedernden Gurt- und Sohlbankgesims sowie stark profiliertem Traufgesims; im EG rundbogige Fenster- und Türöffnungen, die Fassade hier mit Ausnahme des Sockels mit dreifarbigem Klinkersteinen in "maurischem Stil" und unter Betonung der Gewände verkleidet; die Obergeschosse hingegen mit schlichten profilierten Gewänden versehen und sonst schmucklos; 1791 im Zuge der Neuanlage der Neuen Straße auf einem bislang unbebauten Grundstück für einen "Ulmerboten" erbaut und 1878 das EG in historistischen Formen umgestaltet, in jüngerer Zeit die Fassade leicht überformt (vereinfacht) und die Fenster ausgetauscht.

Als gut überlieferter Bestandteil der im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Quartiersbrand von 1789 entstandenen, frühklassizistischen Bebauung der Neuen Straße aber auch wegen seiner aufwendig gestalteten EG-Fassade ist das Gebäude erhaltenswert.



Neue Straße 15

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Laden, ehem. Thurn und Taxisches Postamt

Langgestrecktes, viergeschossiges und traufständiges Gebäude mit Krüppelwalmdach mit tlw. abgeschrägtem Giebel und breiter Bandgaube; wohl in Mischbauweise massiv bzw. in Fachwerk errichtet und verputzt; die Fassade in im 1. und 2. OG durch additive Fensteranordnung gegliedert, während das 3. OG atelierartige, drei- bzw. fünfteilige Öffnungen sowie giebelseitig ein historisches Werbeschild mit Schriftzug aufweist; 1792 anstelle zweier Vorgängerbauten errichtet und 1897 umgebaut und wohl auch aufgestockt sowie das EG bis in jüngere Zeit hinein wiederholt umgestaltet (u.a. für die Einrichtung einer Buchhandlung) zudem Ausbau Dachgeschoss 1981.

Zwischen 1796 und 1810/12 beherbergte das Gebäude das Thurn und Taxische Postamt und 1857 erfolgte die Einrichtung einer Buchhandlung.

Das in seiner Gestaltung an sich schlichte Gebäude hebt sich aufgrund seiner Größe und der Dachform von der angrenzenden Bebauung ab. Als Bestandteil der im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Brand errichteten Wohnbebauung des ausgehenden 18. Jh. sowie als vormaliges Postamt ist das Gebäude samt seinem zum Lustnauer Tor hin ausgerichteten Werbeschild erhaltenswert.



Neue Straße 15: viergeschossiges Gebäude mit markanter Dachlösung



Neue Straße 16

Wohnhaus mit Laden

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Walmdach und mittig liegendem Zwerchhaus mit Satteldach; wohl in Mischbauweise massiv bzw. in Fachwerk errichtet und verputzt; im EG moderner Ladeneinbau mit großen Schaufenstern sowie seitlicher Hauseingang liegend, darüber die Wohngeschosse regelmäßig in fünf Achsen und durch ein durchlaufendes Sohlbankgesims sowie ein kräftiges Traufgesims gegliedert; die Fenster bis in das DG hinein mit Klappläden versehen; nach 1789 vielleicht für den Verleger Cotta anstelle eines älteren Vorgängerbaus errichtet und 1883/83 das Zwerchhaus hergestellt, 1976/78 und später u.a. die Fassade im EG verändert zudem Austausch der Fenster in den Wohngeschossen sowie Einbau von Gaupen.

Mit seinem markanten Zwerchhaus und als gut überlieferter Bestandteil der im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Quartiersbrand von 1789 entstandenen, frühklassizistischen Bebauung der Neuen Straße ist das Gebäude erhaltenswert.



Neue Straße 18

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Laden, ehem. Wohnhaus von Schillers "Laura"

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Walmdach mit breitem Zwerchhaus; wohl in Mischbauweise massiv bzw. in Fachwerk errichtet und verputzt; im EG moderner passagenartiger Ladeneinbau mit großen Schaufenstern und Natursteinplattenverkleidung sowie seitlichem Hauseingang, darüber die Wohngeschosse regelmäßig durch fünf Achsen und ein kräftiges Traufgesims gegliedert, die Fenster im 2. OG im Bereich des Zwerchhauses zusätzlich durch gerade Verdachungen betont; 1796 anstelle eines älteren Vorgängerbaus errichtet und nachträglich v.a. im EG überformt (1993 Ladenumbau, dabei Entfernung Schriftzug der 1950er Jahre an der Fassade) bzw. die Fenster durchgängig ausgetauscht.

Als Bestandteil der im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Quartiersbrand von 1789 entstandenen, frühklassizistischen Bebauung der Neuen Straße ist das Gebäude erhaltenswert.



Ansicht Neue Straße 14, 16 und 18

Neustadtgasse

Zwischen der Gasse "Bei der Fruchtschranne" im Westen und der Froschgasse im Osten verlaufende Verbindungsgasse mit zwei platzartigen Aufweitungen und einem nach Süden, in Richtung Ammerkanal und einem nach Norden, zum Stiefelhof führenden Abzweig; die Bezeichnung "Neustadt" umfasst alle Gebäude hier sowie im Stiefelhof; sie taucht urkundlich frühestens im 16. Jh. auf; u.a. Mitte des 18. Jh und im 19. Jh. gab es Brände innerhalb der Gasse; das heutige Gassenbild ist in hohem Maße von Kulturdenkmalen und erhaltenswerten Gebäuden geprägt; einige stammen im Kern noch aus spätmittelalterlicher Zeit, darunter das ehem. Almosenhaus (Nr. 10), ein großvolumiger Bau, der zusammen mit den repräsentativen Bürgerhäusern Nr. 3 und 4 (und 11) gleichzeitig eine wichtige Raumkante innerhalb der Gasse ausbildet; einen Kontrapunkt hierzu setzen aufgrund ihrer Kleinteiligkeit die ehem. Weingärtnerhäuser Nr. 5, 9 und (7) sowie zwei an den Ammerkanal angrenzende historische Werkstattgebäude Nr. 8 und 12.

Mit ihrer vielgestaltigen, die historischen Nutzungen widerspiegelnden und insgesamt gut überlieferten Bebauungsstruktur kommt der Neustadtgasse hoher dokumentarischer Wert sowohl für die Stadtbaugeschichte als auch für die historische Sozialtopographie der Unterstadt zu.



Blick von Osten auf die platzartige Straßenaufweitung (Aufn. 2016, Stadt)



Ansicht von der Neustadtgasse aus

Neustadtgasse 1

Erhaltenswertes Gebäude

Freistehendes dreigeschossiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet und im Bereich des ehem. Stallbereichs unverputzt, das Zwischengeschoss und die Wohngeschosse hingegen in verputzter Fachwerkkonstruktion erbaut; schlichte Fassadengestalt mit regelmäßiger Fensteranordnung und abschließendem, stark profiliertem Traufgesims mit Widerkehr; die Fenster jeweils mit einfachen Rahmungen, geraden Sohlbänken und Klappläden versehen; an der südlichen Traufseite die hohe ehem. Tenneneinfahrt mit Trapezverschluss liegend; errichtet 1876 anstelle des 1874 abgebrannten Vorgängerbaus und seit damals das Äußere nur wenig verändert (u.a. Erneuerung Dachdeckung, Austausch der Fenster).

Als wichtige Raumkante am Abzweig zum Stiefelhof und v.a. aufgrund seiner gut überlieferten Baugestalt und -struktur des 4. Viertel des 19. Jh. ist das Gebäude erhaltenswert.



Ansicht gegen Südosten



Neustadtgasse 3

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Nach drei Seiten freistehendes dreigeschossiges Eckgebäude mit Satteldach; über massivem EG in verputzter Fachwerkkonstruktion errichtet; die südliche Giebelfassade mit achsensymmetrischer Gliederung und reich gestaltetem EG mit profiliertem Rundbogenportal (frühes 16. Jh.); darüber die Fassade durch ein mehrfach profiliertes Gesimsband (im frühen 19. Jh. erneuert), ein durchlaufendes Sohlbankgesims sowie Fenster mit feinprofilierten, hölzernen Rahmen, Klappläden und tlw. geraden Fensterverdachungen gestaltet; traufseitig befinden sich im EG zwei weitere Zugänge mit einfachen Sandsteingewänden und jüngeren Rahmenfüllungstüren (eine davon zweiflügelig) bzw. unter der Traufe kleine Kniestockfenster als Hinweis auf den noch im 19. Jh. erfolgten Dachumbau; das Gebäude errichtet im frühen 16. Jh. und im 19. Jh. die Fassade und das Dach umgestaltet, nachträglich jedoch nur leicht überformt (u.a. Austausch der Fenster in den Wohngeschossen). Das für die Tübinger Unterstadt besonders aufwendig gestaltete Gebäude besitzt dokumentarischen Wert für den gehobenen Bürgerhausbau. Zusammen mit den Kulturdenkmälern Neustadtgasse 4 und 10 kommt ihm darüber hinaus auch städtebauliche Bedeutung als markante Raumkante an der zentralen platzartigen Aufweitung der Neustadtgasse zu.



Eckansicht gegen den Zugang zum "Stiefelhof"



Frontalansicht von Süden



Detailansicht: Rundbogenportal

Neustadtgasse 4

Wohnhaus, Bürgerhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit steilem Satteldach mit umgebauter Aufzugsluke bzw. traufseitiger Aufzugsgaube; das EG in Bruchsteinmauerwerk errichtet und hier mit gestuftem Rundbogenportal und gekehlten Steinkonsolen versehen, darüber die verputzte Fachwerkkonstruktion mit leichten Vorkragungen aufsitzend; die Fassade in den giebelseitigen Wohngeschossen durch regelmäßig angeordnete Fensterachsen gegliedert; errichtet wohl um 1600 und bis auf die tlw. vergrößerten Fensteröffnungen im 1. OG (18./19. Jh.) kaum verändert, 2005/2006 Umbau und Sanierung einschließlich Ausbau DG, Erneuerung der Fenster- und Portallaibungen; in jüngster Zeit Fassadenrenovierung. Urkundlich war das Gebäude bis gegen 1635 im Besitz eines Ratsverwandten und später von dessen Erben. Seit 1664 gehörte es dem Vogt zu Gomaringen, Johann Georg Brodbeck. Das frühneuzeitliche Gebäude besitzt dokumentarischen Wert für den gehobenen Bürgerhausbau der Zeit um 1600. Zusammen mit den Kulturdenkmalen Neustadtgasse 1 und 10 kommt ihm darüber hinaus auch städtebauliche Bedeutung als wichtige Raumkante an der zentralen platzartigen Aufweitung der Neustadtgasse zu.



nach der denkmalgerechten Renovierung (Aufn. 2016, Stadtplanungsamt)



Ansicht von Osten (2014)



Detail: Rundbogenportal (2014)

Neustadtgasse 5

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus, ehem. Weingärtnerhaus

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach und umgebauter Aufzugsgaube; halb eingetieftes, massives Sockelgeschoss mit zwei Hauszugängen (einer davon führt zu dem nördlich davon liegenden Anwesen Neustadtgasse Nr. 7!), kleiner Fensteröffnung und profiliertem, hölzernem Stockwerksgesims; darüber verputzter Fachwerkaufbau mit drei bzw. im 2. OG zwei Fensteröffnungen mit profilierten Rahmungen und breiten Sohlbänken; um 1775 vielleicht unter Verwendung älterer Bauteile neu errichtet und nachträglich wohl aufgestockt bzw. vom nördlich anschließenden Gebäudeteil Neustadtgasse 7 getrennt; in jüngerer Zeit Austausch der Fenster, Dachneueindeckung, Ausbau Dachgeschoss für Wohnnutzung.

Zusammen mit beiden anderen ehem. Weingärtneranwesen Neustadtgasse 7 und 9 ist das Wohnhaus ein erhaltenswerter Bestandteil der Tübinger Unterstadt, spiegelt sich in seiner überlieferten Gebäudegestalt und -struktur doch noch gut die einstigen Lebens- und Arbeitsverhältnisse der wenig begüterten Schichten wider, ebenso wie den einstigen Baudruck innerhalb der dicht besiedelten Stadt.



Neustadtgasse 5 (links)



Neustadtgasse 7

Wohnhaus, ehem. Weingärtnerhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Mit seiner Hauptfassade nach Norden hin ausgerichtetes, von Süden (vgl. Neustadtgasse 5) her erschlossenes, zweigeschossiges und traufständiges Gebäude mit Satteldach; hohes, massives Sockelgeschoss mit ehem. Stallteil, darüber die Wohngeschosse in verputzter Fachwerkkonstruktion errichtet und mit kleinen Fensteröffnungen mit einfachen Rahmungen versehen; im EG erhalten sind Blattsassen im Unterzug und im Wandständer sowie eine verblendete Kopfstrebe; um 1775 unter Verwendung spätmittelalterlicher Bauteile neu errichtet (vgl. Nr. 5) und später aufgestockt bzw. vom südlich anschließenden Nachbarhaus Neustadtgasse 5 getrennt, in jüngerer Zeit Austausch der Fenster, Dachneueindeckung, tlw. Ausbau Dachgeschoss für Wohnnutzung.

Zusammen mit den Nachbargebäuden Neustadtgasse 5 und 9 ist das kleine und einfache, ehem. Weingärtneranwesen ein erhaltenswerter Bestandteil der Tübinger Unterstadt, spiegelt sich in seiner überlieferten Gebäudegestalt und -struktur doch noch gut die einstigen Lebens- und Arbeitsverhältnisse der wenig begüterten Schichten wider. Mit den überkommenen, spätmittelalterlichen Bauteilen zählt es außerdem mit zum ältesten Baubestand der Altstadt.



Blick auf die nach Norden hin ausgerichtete Hauptfassade



Südansicht Neustadtgasse 5 und 9

Neustadtgasse 8

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus, ehem. Stall, dann Werkstattgebäude

Turmartiges und nach Süden hin unmittelbar an den Ammerkanal angrenzendes zweigeschossiges Gebäude mit einhüftig weit vorkragendem Satteldach mit Holzbalkon; das EG massiv errichtet und bis auf die Eckquaderung und die Gewände verputzt, darüber ebenfalls verputzter Fachwerkaufbau mit schmalen Fensteröffnungen, die Fenster jeweils mit einfachen Klappläden versehen; der Nordfassade ist eine hölzerne Außentreppe mit schlichter Bretterverkleidung vorgelagert; vor 1620 vielleicht als "Kohlhäuslin" errichtet und um 1649 als Stall, seit dem frühen 18. Jh. als Weißgerber- und später als Seifensieder-Werkstatt genutzt; 1865 Einbau einer Wohnung im 1. OG und 1882 Herstellung eines Anbaus (über Ammerkanal), 2011 Sanierung Außentreppe sowie Renovierung der Fassade und Erneuerung des Dachstuhls.

Das kleine Werkstattgebäude besitzt exemplarische Bedeutung für den privaten Zweckbau der frühen Neuzeit; zudem ist es ein wichtiges Dokument für die historische Sozialtopographie der Tübinger Unterstadt, wo sich einst traditionell entlang des Ammerkanals die wasserintensiven Gewerbe konzentrierten.



Neustadtgasse 9

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus, ehem. Weingärtneranwesen

Nach Norden hin ein-, nach Süden hin zweigeschossiges Gebäude mit Satteldach mit zwei Aufzugsgaupen; hohes, massives Sockelgeschoss (ehem. Stall-/Lagerbereich) mit halb eingetieftem Hauszugang und Kellerabgang im Süden sowie Ladeöffnung mit einfachen Holzverschluss im Norden; darüber verputzter Fachwerkaufbau mit schmalen, hochformatigen Fenstern mit einfachen Rahmungen und Klappläden an der Südfassade; das Gebäude im Kern vielleicht noch 15. Jh. mit späteren Umbauten des 18.-20. Jh. (u.a. Teilaufstockung), in jüngerer Zeit Austausch der Fenster, Dachneueindeckung.

Zusammen mit den Nachbargebäuden Neustadtgasse 5 und 7 ist das kleine und einfache ehemalige Weingärtneranwesen ein erhaltenswerter Bestandteil der Tübinger Unterstadt, spiegelt sich in seiner überlieferten Gebäudegestalt und -struktur doch noch gut die einstigen Lebens- und Arbeitsverhältnisse der wenig begüterten Schichten wider.



Ansicht gegen den Stiefelhof

Neustadtgasse 10

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus, ehem. Almosenhaus, auch bez. Als "altes Rathaus"

Großvolumiges, dreigeschossiges und weitgehend freistehendes Gebäude mit steilem, hohem Satteldach; massives EG mit spitzbogigem Seitenzugang, darüber weitgehend verputzter Fachwerkaufbau mit Geschossvorkragungen an der westlichen Giebelseite, die tlw. über langen Knaggen vorkragen; die Ostfassade im 1. OG und am Giebel fachwerksichtig mit Überblattungen; an der Südfassade zum Ammerkanal eine hölzerne, überdachte Außentreppe sowie ein in Fachwerk errichtetes sog. "Sprachhaus" (Aborterker) angebaut; errichtet 1481(d) mit späteren Umbauten und Erneuerungen, dabei u.a. Entfernung der mächtigen Aufzugsgaube an der nördlichen Traufseite sowie Garageneinbau, Einbau neuer Fenster, Dachausbau mit Gaupen.

1494 als neues Almosenhaus erwähnt und damit als Lagerhaus für das sog. "Große Almosen" (Fruchtvorrat) genutzt.

Mit seinen überkommenen, spätmittelalterlichen Bauefuge und Baudetails aber auch wegen seiner einstigen Sondernutzung als Almosenhaus ist dieser großvolumige Satteldachbau von hohem Zeugniswert für die historische Stadtstruktur und Stadtgestalt. Zudem kommt dem Gebäude zusammen mit den Nachbargebäuden Neustadtgasse 3 und 4 städtebauliche Bedeutung als wichtige Raumkante an der platzartigen Aufweitung der Neustadtgasse zu.



Eckansicht von Nordwesten gegen die Aufweitung der Neustadtgasse



Blick auf den Ostgiebel



Außentreppe und "Sprachhaus"

Neustadtgasse 11

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Gaststätte, ehem. Handwerkerhaus

Aus zwei in Nord-Süd-Richtung zusammengefassten Einzelgebäuden bestehendes, dreigeschossiges giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit ehem. Aufzugsluke (südlicher Hausteil) bzw. Pultdach mit kleiner Gaube (nördlicher Hausteil); über massivem EG (ehem. Stall) mit seitlichem Hauseingang in verputzter Fachwerkkonstruktion errichtet, diese in den Obergeschossen auskragend bzw. zwischen dem 1. und 2. OG durch Stockwerksgesims betont; schlichte, nach Süden und Westen hin jeweils dreiachsige Fassade mit regelmäßiger Fensteranordnung, die Fenster hier mit Klappläden versehen; in der Süd-West-Ecke der Stubenteil ablesbar; im Kern errichtet vor 1622 mit späterem prägenden Umbau bzw. Gebäudezusammenfassung, seit ca. 1990 Nutzung durch Gaststätte Pflug.

Vor 1622 soll in diesem Anwesen ein Universitätsschreiner wohnhaft gewesen sein.

Das ehem. Handwerkeranwesen ist in seiner überlieferten Gebäudegestalt und -struktur ein erhaltenswerter Bestandteil der für die Tübinger Unterstadt typischen kleinbürgerlichen Bebauungsstruktur, die sich durch die Zusammenfassung von Wohn-, und Arbeits- und Lagerfunktionen auf engstem Raum auszeichnet.



Neustadtgasse 12

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Werkstattgebäude, ehem. Färberwerkstatt

Unmittelbar im Norden an den Ammerkanal angrenzendes zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Mansardwalmdach mit jüngerer Dachgaube und breiter Lüftungsklappe an der Südseite; das EG massiv errichtet mit rundbogiger Türöffnung mit tlw. überputztem Sandsteingewände sowie zwei kleinen Fensteröffnungen zur Kanalseite; darüber bis auf die Nordseite verputzter Fachwerkaufbau, dieser zum Kanal hin leicht auskragend; errichtet 1768 mit nachträglichen Überformungen (u.a. Putz, Fenster).

Urkundlich ist überliefert, dass 1768 der Schönfärber Christian Burkhardt eine baufällige Werkstatt abbrechen und an ihrer Stelle eine neue erbauen ließ, die im OG mit einer kleinen Stube ausgestattet war. Im 19. Jh. betrieb hier ein Seifensieder sein Handwerk, heute dient das Gebäude Lagerzwecken.

Das kleine Werkstattgebäude besitzt exemplarische Bedeutung für den privaten Zweckbau der frühen Neuzeit; zudem ist es ein wichtiges Dokument für die historische Sozialtopographie und Wirtschaftsgeschichte der Tübinger Unterstadt, wo sich einst traditionell entlang des Ammerkanals die wasserintensiven Gewerbe konzentriert hatten.



Südfassade gegen den Ammerkanal



Blick auf die Nordfassade

Neustadtgasse 15

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. Handwerkerhaus

Dreigeschossiges Eckgebäude mit steilem Satteldach mit Aufzugsluke im östlichen Giebelspitz; das Erd- und Zwischengeschoss (ehem. Werkstatt und Lager) massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Geschossvorkragungen z.T. über Steinkonsolen; der Seiteneingang zur Neustadtgasse mit spätgotischem, reich profiliertem Schulterbogenportal aus Sandstein versehen (um 1600); das Gebäude als Handwerkerhaus um 1600 errichtet und vermutlich im 18. Jh. aufgestockt, im 20. Jh. die Fassade überformt (Putz, Fenster u.a.) und das Dach ausgebaut bzw. das EG und das Zwischengeschoss bis in jüngere Zeit wiederholt durch Ladeneinbauten überformt.

Aus dem 17. und 18. Jahrhundert ist überliefert, dass sich im EG des Hauses eine Schlosser- beziehungsweise Schmiedewerkstatt befand. Als bis in die Zeit um 1600 zurückreichendes Tübinger Handwerkerhaus mit bis heute gut ablesbaren Nutzungseinheiten (Wohnen, Arbeiten, Lager) besitzt das Gebäude hohen dokumentarischen Wert für die einst von Weinbauern und Handwerkern geprägte Unterstadt. Das für ein Handwerkerhaus ungewöhnlich reich gestaltete Seitenportal besitzt in diesem Zusammenhang exemplarischen Wert.



Eckansicht gegen die Froschgasse



Detail: spätgotisches Portal

Neustadtgasse 16

Handwerkerhaus mit Ladeneinbau

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Dreigeschossiges Eckgebäude mit steilem Satteldach (mit Blattsassen) und mit zu Fenster umgebauter Aufzugsluke im östlichen Giebelspitz; das niedrige EG massiv errichtet (ehem. Werkstatt und Lager), darüber ein an der Traufseite leicht ausbauchender, verputzter Fachwerkaufbau über breiter Steinkonsole bzw. mit Geschossvorkragungen am Ostgiebel sitzend; der Laden im EG besitzt einen halb eingetieftem Zugang und eine hölzerne, profilierte Schaufensterrahmung, während der eigentlich Hauseingang an der Neustadtgasse liegt und ebenfalls eine hölzerne Türrahmung zeigt (wohl Mitte 19. Jh.); das Gebäude entsprechend der Dachkonstruktion vor 1500 errichtet und nachträglich wiederholt leicht überformt (u.a. Ladeneinbau, Austausch der Fenster bzw. tlw. Vergrößerung der Fensteröffnungen, Dachausbau). Das EG beherbergte vom 16. bis in das 19. Jh. eine Schmiedewerkstatt.

Das Gebäude Neustadtgasse 16 gehört zu den ältesten erhaltenen Handwerkerhäusern in Tübingen und ist trotz späterer Veränderungen damit von exemplarischer Bedeutung für den Wohnhausbau der weniger begüterten Schichten der Unterstadt.



Eckansicht gegen die Froschgasse



Rückansicht Neustadtgasse

Nonnengasse

Platzartige Straßenaufweitung in der Nordwestecke der Altstadt; der Name von dem sog. "Nonnenhaus" (Beim Nonnenhaus 7/Nonnengasse 10, siehe Foto) abgeleitet, einem der ältesten erhaltenen Fachwerkgebäuden der Stadt (1487/88 (d)). Die inhomogene Gestalt und Struktur der Gasse spiegelt die unterschiedlichen Etappen v.a. der jüngeren Stadtentwicklung wider: diese nahm ihren Ausgang letztlich schon 1789 im Zuge der Anlage der Neuen Straße, setzte sich dann 1902 mit Errichtung des Elektrizitätswerks auf Höhe Hinterer Graben und den Altstadtsanierungsmaßnahmen der 1970er-1990er fort, als es u.a. zur Errichtung des Gebäudekomplexes Metzgergasse 11-15 kam (1975-1979) und mündete schließlich im Neubau des Einkaufszentrums "Markt am Nonnenhaus" (1990er Jahre), dessen Grundfläche sich über den Altstadt kern hinaus bis unmittelbar an die Straße Am Stadtgraben erstreckt. Zuvor war dieser Bereich (sog. Rübenloch) weitgehend frei von Bebauung bzw. befanden sich hier zahlreiche bis an die Stadtmauer reichende Gärten, die von den Stadtbürgern zur Selbstversorgung bewirtschaftet wurden. Diese Gärten standen damit in Nachfolge des Klostersgartens, der sich zusammen mit dem Nonnenhaus selbst ab 1549 im Besitz des Botanikers Professor Leonard Fuchs (1501 bis 1566) befand, der hier wiederum den ersten Lehrgarten der Universität anlegte.



Blick nach Süden über den Ammerkanal hinweg in die Neue Straße



Das namensgebende "Nonnenhaus"



Höhe Hinterer Grabenstraße

Nonnengasse 1 und 1/1

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Garageneinbauten, ehem. Scheuer

Von der nördlichen Bauflucht abgerückt stehendes traufständiges, zweigeschossiges Gebäude mit Satteldach; hohes EG mit seitlichem Hauseingang und zwei Garagenzufahrten mit geschosshohen Toren, darüber breites, profiliertes Stockwerksgesims; vierachsig gegliedertes Wohngeschoss mit regelmäßiger Fensteranordnung und symmetrisch darüber platzierten Dachgaupen mit Zierfachwerk, Segmentbogenfenstern und (wohl) imitierter Aufzugsvorrichtung; errichtet 1737 als Scheuer und 1952 zuerst Nonnengasse 1, dann 1975 Nr. 1/1 zu Wohnhaus umgebaut, 1979 das Dachgeschoss ebenfalls für Wohnnutzung ausgebaut.

Das Gebäude Nonnengasse 1 und 1/1 ist mit seiner die unterschiedlichen Funktionen und Bauphasen zwar widerspiegelnden, jedoch im Ergebnis eine eigenständige Fassadenlösung erreichenden Gebäudegestalt erhaltenswert.



Nonnengasse 3

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit ehem. Bäckerei (-Werkstatt)

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv aus Sandstein errichtet und darin ein seitlicher Hauseingang und eine ehem. Werkstatt (mit zu einem Fenster umgebautem Eingang) liegend; die analog zum EG dreiachsigen Wohngeschosse sowie der Giebel in Fachwerk errichtet und bis auf das Giebeldreieck verputzt; der Giebel weist noch die bauzeitliche Aufzugsluke sowie kleine Lüftungsöffnungen auf; das Gebäude 1826 für den Bäcker Caspar Lupp neu erbaut oder grundlegend saniert und seit damals nur leicht überformt (Umbau Werkstatt, Austausch der Fenster, wohl tlw. Dachausbau).

Das insgesamt baulich gut im Zustand des frühen 19. Jh. überkommene Wohnhaus ist ein erhaltenswerter Hinweis für die jüngere Stadtbaugeschichte am Rande der Unterstadt, mit ihrer überwiegend schlichten, handwerklich bzw. ackerbürgerlich geprägten Bebauungsstruktur.



Nonnengasse 5

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv aus Sandsteinquadern errichtet und mit jüngerem Garageneinbau und kleinem, seitlichem Hauseingang versehen, darüber verputzter, vierachsiger Fachwerkaufbau mit regelmäßiger Fensteranordnung sowie nachträglich eingebautem Fenster an der Ostfassade (2. OG); errichtet Anfang des 17. Jh. und Mitte des 18. Jh. aufgestockt, um 1960 Erneuerung des Dachstuhls und dabei Änderung der Dachneigung sowie Dachausausbau für Wohnnutzung.

Das insgesamt baulich gut im Zustand des frühen 19. Jh. überkommene Wohnhaus ist ein erhaltenswerter Hinweis für die jüngere Stadtbaugeschichte am Rande der Unterstadt, mit ihrer überwiegend schlichten, handwerklich bzw. ackerbürgerlich geprägten Bebauungsstruktur.



Nonnengasse 8

Wohnhaus, ehem. wohl Spital

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Nach drei Seiten freistehendes und mit seiner östlichen Giebelseite zur platzartigen Aufweitung der Nonnengasse ausgerichtetes dreigeschossiges Gebäude mit Satteldach; das niedrige EG massiv errichtet, darüber bis auf die Aufzugsgaube und die Stockwerksgesimse in verputzter Fachwerkkonstruktion errichtet (an der südlichen Traufseite liegen unter Putz Stützen mit kurzen, gebogenen Fußstreben oder gebogenen Dreiviertelstreben); schlichte Fassadengestalt mit tlw. zu Gruppen zusammengefassten Fenstern und leichten Geschossvorkragungen; auffällige Elemente der Fassade sind die abgerundeten Steinkonsolen, ein barockes Okulusfenster sowie die ornamental bzw. figürlich gestalteten Pfeiler im EG, neben zwei Ornamentreliefs im 2. OG (Giebel) und einer kleinen am Hintereingang angebrachte Holzfigur des 16. Jh., die von einem Fass (im 18./19. Jh. lebte hier die Küferfamilie Müller) oder einem Schlitten stammen soll; im Kern frühes 16. Jh. mit späteren Überformungen v.a. im 20. Jh. (u.a. Austausch der Fenster, 1988 Umbau OG und Ausbau DG, 2012 Umbau Treppenhaus). Das der Überlieferung nach einst als Spital zum benachbarten Nonnenhaus gehörige Gebäude ist wegen dieser möglichen Sondernutzung, dem weitgehend ungestörten Bauegefüge aber auch wegen seiner interessanten bauplastischen Ausstattung von dokumentarischem Wert.



Eckansicht gegen Nordosten, links das liegt das ehem. Nonnenhaus



Hölzerne Figur des 16. Jh.

Pfleghofstraße

Nach dem großen Stadtbrand von 1280 geschaffene Verbindungsgasse zwischen dem ehem. Lustnauer Tor im Nordosten und dem ehem. Neckartor im Südosten; der Name auf den seit Ende des 15. Jh. hier ansässigen Pfleghof des Klosters Bebenhausen zurückgehend; der Straßenverlauf von Norden her stetig ansteigend und dabei in einem 45-Grad-Winkel zur östlichen Stadtbefestigung bzw. zu der mit Ausbau der Mühlstraße in der 2. Hälfte des 19. Jh. errichteten Stützmauer führend; diese Stützmauer bildet neben Resten der Stadtbefestigung die östliche Grundstücksgrenze der Gebäude Pfleghofstraße 2-10 (gerade) sowie von Schulberg 14, dem ehem. Abtsbau des Pfleghofes. Aufgrund des Niveauunterschiedes wirken die genannten Gebäude damit nicht nur markant in die Mühlstraße hinein, sie bilden gleichzeitig auch einen baulichen Kontrapunkt zur dortigen hochgründerzeitlichen Bebauung (im Osten). Die Mehrzahl der Gebäude der Pfleghofstraße stammt aus der Zeit nach dem Quartiersbrand von 1789, in Folge dessen das Viertel zwischen Pfleghof und Metzgergasse eine städtebauliche Neuordnung mit geraden Straßenfluchten und einer frühklassizistischen Neubebauung erhielt. Als ehemals zentraler innerstädtischer Verbindungsweg, als Standort des alten Pfleghofes aber auch als Spiegel der jüngeren Stadtbaugeschichte ist die Pfleghofstraße von hohem Zeugniswert.



Pfleghofstraße nach der Sanierung (Aufn. 2016, Stadtplanungsamt)



Ansicht von Norden (2014)



Stützmauer entlang der Mühlstraße

Pflegelhofstraße 1

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Laden, ehem. Wohnhaus Albert Knapps und Café

Zwischen Neue Straße, Schulberg und Pflegelhofstraße stehendes viergeschossiges Eckgebäude mit sog. "Stuttgarter Dach" und Zwerchhaus; das EG massiv errichtet mit genuteten Wandflächen und Ladeneinbau, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit gliedernden Stockwerksgesimsen und additiver Fensteranordnung; in der Beletage die Fenster z.T. durch Dreiecksgiebelverdachungen betont, sonst im 1. und 2. OG durchgängig gerade Verdachungen vorhanden; nach Brand im Jahr 1792 unter Verwendung des Kellers und bestehender Fundamente für Johann Christoph Gottschick wieder aufgebaut und 1880/81 durch Adolf Stoll aufgestockt und neu stuckiert, in jüngerer Zeit v.a. im EG überformt (1992 Ladenumbau); nach 2014 Fassadenrenovierung.

Bauherr Gottschick zählte als Rats- und Gerichtsverwandter sowie als Stadthauptmann zu den wichtigen Persönlichkeiten der Stadt. Ab 1811 wohnte hier die Familie Knapp und von 1872 an befand sich hier das Café Kommereil.

Als Dokument des Wiederaufbaus nach dem Quartiersbrand von 1789 sowie lokalgeschichtlich wichtigem Ort ist dieses qualitätvolle, durch seinen Umbau nochmals reicher gestaltete Eckhaus von dokumentarischem Wert. Zudem besitzt es als markantes Eckgebäude eine wichtige Kopffunktion am Übergang des Holzmarktes zum Schulberg.



nach der Fassadenrenovierung (Aufn. 2016, Stadtplanungsamt)



Ansicht 2014

Pflegelhofstraße 2

Kulturdenkmal gemäß § 28 DSchG (Gebäude)

Ehem. Pflegelhof des Klosters Bebenhausen mit Marienkapelle

Zwei- bis dreigeschossige, unregelmäßige Dreiflügelanlage in gemischter Bauweise mit breiter Toreinfahrt und Kielbogenpfortchen; Außenwände des West- und Südflügels massiv; Nordflügel mit massivem EG und massiver Nordwand, das OG hingegen in Fachwerk aufgeführt; im Inneren originaler Dachstuhl. im massiven, verputzten Westflügel; an der Südwestecke des Komplexes spätgotische Kapelle liegend: ein Saal mit Netzgewölbe und figürlich gestalteten Schlusssteinen. An der Gebäudeecke ein von einem Wappenstein bekröntes Stabwerkportal und eine Madonnenfigur unter Baldachin liegend; der Komplex errichtet 1492 (d); der Nordflügel von 1498 (d) 1596 (d) aufgestockt; der Südflügel an der Schulgasse wiederum 1881 erneuert; zwischen 1979-1989 Generalsanierung und 2013 u.a. Umnutzung von Wohnung zu Büroräumen sowie Umsetzung Brandschutzkonzept. Der spätgotische Klosterhof hat wegen seiner markanten Baugestalt, wegen seines hohen Überlieferungsgrades und seiner reichen künstlerischen Ausgestaltung hohen Zeugniswert nicht nur für die einstige Bedeutung des Klosters Bebenhausen sondern auch für Stadtbaugeschichte Tübingens als solche. Zusammen mit dem ehem. Abtshof (Schulberg 14) dominiert diese Anlage auch in städtebaulicher Hinsicht den südöstlichen Rand der Altstadt.



Westflügel mit Toreinfahrt



Marienkapelle (Aufn. 2016)



Nordflügel von der Mühlstraße aus

Pflegelhofstraße 3

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Laden, ehem. Gasthaus "Farb" (auch "Haagei")

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit nachträglich ausgebautem Dach; wohl in Mischbauweise massiv bzw. in Fachwerk errichtet und verputzt; modern umgestaltetes EG mit passagenartigem Eingangsbereich; die Obergeschosse in sechs Achsen gegliedert und die Fenster im 1. OG durch ausladende Verdachungen beletageartig betont, abschließend stark profiliertes Traufgesims; 1792 in Folge des großen Quartiersbrandes erbaut und ab 1830 die Wirtschaft zur "Farb" (auch Haagei genannt) eingerichtet, in späterer Zeit wiederholt überformt (u.a. Ladeneinbau, Dachausbau, Erneuerung Fenster).

Anstelle dieses Gebäudes lag bis zum Brand der Zugang zur einstigen Römergasse.

Das Wohnhaus ist trotz seiner Umbauten ein zeittypischer und damit erhaltenswerter Bestandteil der nach dem Quartiersbrand von 1789 hier entstandenen Wohnbebauung, die sich fortan als geschlossene Reihe von Traufseithäusern parallel zum alten Bebenhäuser Pflegelhof erstreckt und somit auch baulicher Ausdruck der jüngeren Stadtbaugeschichte ist.



Pfleg Hofstraße 4/1 und 4/2

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit hofseitigen Flügelbauten (mit je einer dreiarmigen Treppen) sowie Walmdächern mit Zwerchhaus und Dachgauben; wohl in Mischbauweise massiv bzw. in Fachwerk errichtet und verputzt; die Fassade zur Pfleg Hofstraße durch eine mittig liegende (nachträglich eingekürzte) Tordurchfahrt und regelmäßig angeordnete Fensterachsen gegliedert; das EG außerdem von zwei Schaufensteranlagen dominiert; das Schaufenster rechts der Einfahrt zeigt noch eine bauzeitliche abgerundete Laibung, wie sie außerdem noch am Oberlicht der Tordurchfahrt sowie an den Loggien der Rückfassade vorkommt; errichtet 1792 für Julius Friedr. Malblanc (Obertribunalrat) an der Stelle des 1576 von Martin Crusius (Universitätsprofessor) bewohnten und beim Quartiersbrand zerstörten Hauses; im 20. Jh. wiederholt leicht überformt u.a. die EG-Zone bzw. 1997 zuletzt die Fassade renoviert; um 2012 wohl Neuordnung der Grünfläche einschl. Abbruch von Nebengebäuden (vgl. auch Pfleg Hofstraße 6, 6/1 und 8).

Das Gebäude ist als baulicher Hinweis auf den Wiederaufbau nach dem Quartiersbrand von 1789 sowie als frühes Beispiel eines Mietshauses erhaltenswert.



Rückfassade gegen die Mühlestraße

Pfleghofstraße 5

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit ehem. Konditoreiladen, dann Optiker

Viergeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; massiv errichtetes EG mit Eckquaderung aus Sandstein, darüber leicht vorkragender, verputzter Fachwerkaufbau mit regelmäßig in drei Achsen gegliederter Fassade; im EG breite Toreinfahrt mit Oberlicht und zweiflügeliger Rahmenfüllungstüre sowie Ladenfront mit zwei schlanken gusseisernen Säulen (vgl. auch Pfleghofstr. 10 und 13) und profiliertem hölzernen Fensterrahmen mit Oberlichtern; die Fenster in den Wohngeschossen mit hölzernen Gewänden und Klappläden versehen, abschließend profilierte Widerkehr; 1791 in Folge des Quartiersbrandes für einen Chirurgen neu erbaut und ab 1799 unter dem neuen Besitzer im EG ein Konditoreigeschäft eingerichtet, 1879 Einrichtung eines "mechanisch-optischen Geschäfts" und damals Herstellung der heute noch weitgehend erhaltenen Ladenfront, in jüngerer Zeit u.a. 1986-1990 diverse Um- und Ausbauten am Haus (u.a. Erneuerung Fenster, Putz). Das gut proportionierte und v.a. im EG über elegante Baudetails verfügende Wohn- und Geschäftshaus ist aufgrund seines hohen Überlieferungsgrades und als Bestandteil geschlossenen Traufseitbebauung, wie sie nach dem Quartiersbrand von 1789 zwischen Pfleghofstraße, Neue Straße und Hafengasse entstanden war erhaltenswert.



bauzeitliche Rahmenfüllungstüre

Pfleghofstraße 6 und 6/1

Wohnhaus mit Ladeneinbau

Erhaltenswertes Gebäude

Langgestrecktes, zwei Adressen umfassendes, dreigeschossiges und traufständiges Gebäude mit Walmdach mit zwei Zwerchhäusern; das gesamte EG durch Ladeneinbau und offene Zufahrt zum Hofraum überformt, darüber schlichte Putzfassade mit regelmäßig angeordneten Fensterachsen und polygonalem, zur Hafengasse hin ausgerichtetem Mittelerker; das Gebäude nach Plänen von Oberbaudirektor Groß (Planer des Wiederaufbaus nach dem Quartiersbrand) um 1790 errichtet und v.a. in jüngster Zeit und hier in Zusammenhang mit dem Abbruch und Neubau von Pfleghofgasse 8 (um 2012) stark modernisiert bzw. hofseitig um einen Flachdachanbau erweitert, zudem Anbringung von Wärmedämmung, Austausch der Fenster, Herstellung von Balkonen an der Hoffassade sowie Abbruch von Lagergebäude und Neuordnung der hofseitigen Grünfläche (vgl. auch Pfleghofstraße 4 und 4/1). Das wohl aus der Feder des Oberbaudirektor Groß entstammende Gebäude ist unabhängig seiner z.T. starken Überformungen ein erhaltenswerter Bestandteil der geschlossenen Traufseitbebauung, wie sie nach dem Quartiersbrand von 1789 zwischen Pfleghofstraße, Neue Straße und Hafengasse entstanden war.



Rückfassade mit Flachdachanbau

Pfleghofstraße 7 und 9

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Bauteil)

mittelalterliche Gewölbekeller von ehem. Pfründhaus

Unter den beiden Wohnhäusern haben sich auf nahezu vollständig quadratischem Grundriss noch Reste des ehem. Pfründhauses der Allerheiligenpflege erhalten: ein vom westlich gelegenen Hof aus zugänglicher Keller mit Tonnengewölbe und ein davon durch sehr dicke Mauern abgetrennter, weiterer kleiner und ebenfalls tonnengewölbter Raum, der über eine schmale Treppe in der Trennwand zugänglich ist. Die Außenseite der Westwand jenes Gewölberaums ist durch ein stark reliefiertes Rundbogenfries gegliedert. Dieses Architekturdetail stammt wohl noch aus dem Hochmittelalter und gehört offensichtlich zu einem der ältesten bisher bekannten Gebäude in Tübingen. Die Gewölbekeller besitzen damit hohen Zeugniswert für die hoch- und spätmittelalterliche Situation im Nordosten der Altstadt.

Die beiden erhaltenswerten Wohngebäude sind jeweils traufständig mit Satteldach über massivem EG in verputzter Fachwerkkonstruktion errichtet (Nr. 7 viergeschossig, Nr. 9 zweigeschossig); in den EG finden sich jüngere Ladeneinbauten; die Gebäude sind durch ein Stockwerksgesims optisch zusammengefasst, welches über dem Ladenzugang von Nr. 7 einen Dreiecksgiebel ausbildet; errichtet um 1790 nach dem großen Quartiersbrand von 1789 mit späteren Überformungen (Ladenerweiterung um 1976, Erneuerung Fenster, Dachausbau bei Nr. 9).



das erhaltenswerte Wohnhaus Pfleghofstraße 7



das erhaltenswerte Wohnhaus Nr.

Pfleghofstraße 10

Wohnhaus mit Gastwirtschaft

Erhaltenswertes Gebäude

Dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach mit jüngeren Dachgaupen; der Sockel und das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit breitem, profiliertem Stockwerksgesims über dem EG; die Fassade regelmäßig in vier Achsen gegliedert und das EG durch zwei schlanke gusseisernen Säulen (vgl. auch Pfleghofstr. 5 und 13), Zwillingsspilaster aus Sandstein sowie eine zweiflügelige Hauseingangstüre mit Oberlicht und vergitterten, verglasten Füllungen aufwendig gestaltet; um 1790 in Folge des Quartiersbrand von 1789 für einen Bäcker neu errichtet und um 1819 aufgestockt, das EG wohl um 1900 in Teilen neu gestaltet bzw. in jüngerer Zeit das gesamte Gebäude insgesamt stark modernisiert (2010 Umbauten Treppenhaus, 2011 Umbauten Gastwirtschaft; zudem Dachausbau mit Gaupen und Anbringung von Wärmedämmung).

Wegen seiner eleganten Baudetails im EG und als Bestandteil der geschlossenen Traufseitbebauung, wie sie nach dem Quartiersbrand von 1789 zwischen Pfleghofstraße, Neue Straße und Hafengasse entstanden war, ist dieses Gebäude erhaltenswert.



Detailansicht Hauseingang

Pfleghofstraße 11

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Auf leicht abfallendem Gelände stehendes dreigeschossiges Gebäude mit Satteldach mit Gaupen; hohes, massives EG mit drei Fensterachsen, seitlichem Hauseingang mit Oberlicht und Natursteinplatten verkleidetem Sockel, über dem profiliertem Stockwerksgesims die vermutlich in verputzter Fachwerkkonstruktion errichteten Obergeschosse liegend; diese Fassade wiederum durch additive Fensteranordnung gegliedert und die Fenster mit Klappläden versehen, abschließend profiliertes Traufgesims; um 1792 in Folge des Quartiersbrandes von 1789 für einen Handelsmann erbaut, bereits 1818 aufgestockt und nachträglich leicht überformt (u.a. Sockel, Fenster, Eingangstüre, Dachausbau).

Als Bestandteil der geschlossenen Traufseitbebauung, wie sie nach dem Quartiersbrand von 1789 zwischen Pfleghofstraße, Neue Straße und Hafengasse entstanden war, ist dieses Wohnhaus eines ehem. Handelsmannes erhaltenswert.



Pflegelhofstraße 13

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus mit mittelalterlichen Kellerräumen

In Ecklage stehendes drei- bis viergeschossiges Gebäude mit zur Hafengasse abgewalmten Satteldach; wohl in Mischbauweise massiv bzw. in Fachwerk errichtet und verputzt; schlichte Fassade mit regelmäßig in Achsen übereinander angeordneten Fensterreihen und profiliertem Traufgesims; noch im 19. Jh. wurde die Ostseite des Satteldachs angehoben, sodass ein zusätzliches OG entstand; im Inneren bauzeitliche Wohnungen mit wandfester historischer Ausstattung; errichtet um 1795 in Folge des Quartiersbrand von 1789 und dabei die großen mittelalterlichen Keller (diese gehörten einst zur "Pfleger Unserer Lieben Frau zu den Armen") erhalten; in jüngerer Zeit die Ladenzone neu gestaltet.

Universitätsmusikdirektor Friedrich Silcher (1789-1860) wohnte im Jahr 1831 in diesem Haus. Das EG, das wegen der Hanglage auf unterschiedlichen Ebenen verläuft, war in den letzten 200 Jahren überwiegend gewerblich genutzt, zeitweise auch als Gaststätte. Heute noch hat sich ein alter Bäckereiofen aus der Zeit um 1900 im Hinterzimmer des Ladenlokals erhalten. Als sehr anschauliches und inzwischen selten gewordenes Beispiel für ein städtisches Wohnhaus der Zeit um und nach 1800 mit gehobener wandfester Ausstattung sowie als zeitweilige Wohnung von Friedrich Silcher und nicht zuletzt wegen seiner mächtigen Gewölbekeller ist das Gebäude von hohem Zeugniswert.



Eckansicht mit modernem Ladenlokal



EG-Zone zur Hafengasse

Rathausgasse

ehem. Hinteres Gäßle

Kurze, westlich des namensgebenden Rathauses verlaufende Verbindungsgasse zwischen der Kornhausstraße im Norden und der Haaggasse im Süden; breiter, gerader und nach Süden hin stetig ansteigender Verlauf mit heterogener Bebauungs- und Parzellenstruktur; die Gasseneingänge jeweils von großvolumigen, traufseitig zur Gasse hin orientierten Gebäuden gefasst, darunter der Rücktrakt des Rathauses, ein im Kern mittelalterlicher Fachwerkbau und im Norden Kornhausgasse 5, ein 1926 von Gustav Stähle u.a. zu einem Kino umgebauter ehem. Brauereigasthof; dazwischen liegen die beiden giebelständigen Fachwerkhäuser Rathausgasse 6 (Kulturdenkmal) und Rathausgasse 13 (erhaltenswert), die im Zuge der Altstadtsanierung der 1970er Jahre in rekonstruierender Weise neu erbaut wurden.

Mit ihrer differenzierten, unterschiedliche Zeitstellungen, Stile und Funktionen widerspiegelnden Bebauung ist die Rathausgasse von dokumentarischem Wert für die Stadtentwicklung. Aufgrund ihrer für eine Nebengasse auffälligen Breite, könnte sie auch als historischer Zufahrtsweg zum Rathaus bzw. zum Marktplatz fungiert haben.



Blick in Richtung Kornhausgasse, Höhe Gambrinusgäßle



Rathausgasse 1

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Verwaltungsgebäude, ehem. Wohnhäuser

Aus zwei Einzelgebäuden bestehendes, viergeschossiges Gebäude mit Krüppelwalmdach bzw. Satteldach; die Hang- und die Erdgeschosse jeweils massiv errichtet, darüber verputzte Fachwerkaufbauten mit starker Vorkragung am Südgiebel bzw. hier verblattete Kopf- und Fußbänder am südwestlichen Eckständer des 1. OG freiliegend; die Fassade des südlichen Gebäudeteils im frühen 20. Jh. repräsentativ mit ornamentierten Fensterverdachungen gestaltet bzw. durch zu Gruppen zusammengefasste Fenster gegliedert; der nördliche Gebäudeteil insgesamt schlichter, wenngleich sein hohes Alter sich ebenfalls durch verblattetes Fachwerk an der Nord-Ost-Ecke zeigt; der südliche Gebäudeteil errichtet 1415 (d), der nördliche 1436 (d); die Gebäude nach 1525 durch die damaligen Besitzer, die Familie Breuning baulich zusammengefasst und neu ausgestaltet (z.B. Gefachmalerei im Nordosten von 1566); ab 1877 Nutzung als Gaststätte und 1983 Umnutzung zu Verwaltungsgebäude bzw. Einbeziehung in den Rathauskomplex.

Das Anwesen Rathausgasse 1, dessen Bausubstanz zur ältesten erhaltenen in Tübingen zählt besitzt hohen Zeugniswert nicht nur für den hochmittelalterlichen Fachwerkbau sondern auch für den gehobenen Bürgerhausbau in zentraler Lage unweit des Marktplatzes.



Eckansicht des südlichen Gebäudeteils von 1415 (d)



nördl. Gebäudeteil von 1436 (d)

Rathausgasse 6

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus, ehem. Weingärtnerhaus mit gesondertem Kellerhals

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet und giebelseitig mit gefastem Rundbogenportal sowie weiteren kleinen Fensteröffnungen versehen, darüber Fachwerkaufbau mit giebelseitiger Vorkragung, weiten Gefachen mit Verblattungen und Fenstererker im Bereich der Stube (Süd-West-Ecke); im Kern 15. Jh. und nach Brand wohl um 1744 weitgehend neu erbaut und verputzt; in den 1970er Jahren umfangreiche Wiederherstellung des Gebäude einschließlich der erhaltenen mittelalterlichen Bauteile (Verblattungen, Fenstererker u.a.). Zum Gebäude gehört der "eingehauste" und mit einem Walmdach versehene Kellerhals des abgebrochenen Nachbarhauses. Dieser Keller ist mit dem von Rathausgasse 6 verbunden.

Das im Zuge der Altstadtanierung und unter großem Interesse der Öffentlichkeit wiederhergestellte Gebäude galt damals als "ausgezeichnetes Beispiel eines einfachen schwäbischen Ackerbürgerhauses" (vgl. Oscar Heinitz, Das Bürgerhaus zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb, XII. Tübingen 1970). Mit seinen überkommenen originalen Bauteilen, seinem für die Tübinger Unterstadt gängigen Bautypus und als Hinweis auf die Praxis des rekonstruierenden Wiederaufbaus der 1970er Jahre ist das Gebäude von dokumentarischem Wert.



Ansicht Wohnhaus mit "Kellerhaus"



Detailansicht Rundbogenportal



"Kellerhaus"

Rathausgasse 13

Erhaltenswertes Bauteil

Fassade und Dachstuhl

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; bis auf die wiederverwendete Fachwerkfassade und den Dachstuhl wohl weitgehend massiv errichtet bzw. das seitliche Rundbogenportal und die drei Konsolen über dem EG aus Kunststein gefertigt; die originale Fachwerkfassade zeigt regelmäßig übereinanderstehende Fensterachsen und Geschossvorkragungen sowie kräftige Eckständern, in die im 1. und 2. OG und hier jeweils in der Nord-Ost-Ecke leicht gebogene Dreiviertelstreben eingezapft sind; 1975 weitgehender Neubau eines 1722 für einen Metzger erbauten Hauses und dabei Wiederverwendung der Fachwerkfassade und des Dachstuhls.

Die Fassade und der Dachstuhl des eigentlich schon zum Abbruch freigegebenen Gebäudes sind als bauliche Reste des barocken Handwerkerhauses sowie als Hinweise auf die vielfach auf Rekonstruktion setzende Wiederaufbaupraxis im Rahmen der Altstadtsanierungen der 1970er Jahre erhaltenswert.



Salzstadelgasse 2

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Ev. Gemeindezentrum im sog. Bürgerhaus, ehem. private Scheun

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; das hohe EG zum Großteil massiv in Bruchsteinmauerwerk errichtet, darüber über Balkenköpfen vorkragender Aufsatz in konstruktivem Fachwerk; um 1600 errichtet und 1627 erstmalig urkundlich erwähnt; 1993-1996 Umnutzung dieses bislang unverändert überkommenen privaten Speichergebäudes zum ev. Gemeindezentrum als Teil des sog. Bürgerhauses (Madergasse 7/Salzstadelgasse).

Das für einen privaten Speicherbau recht aufwendig gestaltete Gebäude hat als solches exemplarische Bedeutung. Gleichzeitig kommt ihm dokumentarischer Wert für die Wirtschaftsgeschichte der Stadt Tübingen zu, die in hohem Maße vom Ackerbürgertum geprägt war. Zusammen mit der ehem. Scheune Salzstadelgasse 4/Madergasse 7 sowie dem ehem. städtischen Salzstadel Jakobsgasse 14 und 14/1 bildet es eine Scheunenreihe aus, die wiederum den Platz vor der Jakobskirche nach Westen hin räumlich begrenzt.

Die ehemalige Scheune ist außerdem ein Beleg für die "akademische Agrikultur", wurde sie von 1712 bis 1739 doch durch Professor Zeller (gen. Cellarius) genutzt (lt. Erich Sommer, S. 162, in: Das Tübinger Stadtbild im Wandel).



Salzstadelgasse 2 (ganz links) und Madergasse 7 (vorne)



Salzstadelgasse

Westlich des Jakobskirche und damit im ältesten Teil der westlichen Unterstadt gelegene, nach dem städtischen Salzstadel (Jakobsgasse 14 und 14/1) benannte Gasse; die Salzstadelgasse zwischen der Jakobsgasse im Süden und der Gasse "Am kleinen Ämmerle" im Norden verlaufend und dazwischen das Mordiogäßle von Westen und die Madergasse von Osten einmündend; die östliche Straßenseite ist durch eine auffällig gerade Bauflucht gekennzeichnet, während die westliche Seite v.a. am Abschnitt südlich des Mordiogäßle eine markante Aufweitung zeigt. Das Gassenbild hier vom ehem. Salzstadel und den beiden nach Norden hin angrenzenden ehem. privaten Scheunen dominiert (Salzstadelgasse 2 und Salzstadelgasse 4/Madergasse 7). Diese wurden im 16./frühen 17. Jh. in Nachfolge des Friedhofes bzw. des 1565 noch archivalisch nachweisbaren freistehenden Glockenturms der Jakobskirche errichtet. Die Aufsiedlung des Gebiets dürfte damit ebenfalls einen entscheidenden Impuls bekommen haben. Die Bebauungs- und Parzellenstruktur an der Salzstadelgasse kann als exemplarisch für die Unterstadt bezeichnet werden, zeigt sie doch bis heute durch ein kleinteiliges, kleinbäuerlich-handwerkliches Gepräge mit einer engen Verknüpfung von Arbeits- und Wohnbereichen.



Blick von der Jakobsgasse in nördliche Richtung



Blick nach Süden

Salzstadelgasse 5

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus, ehem. Stall- und Scheunengebäude

Dreieinhalbgeschossiges Gebäude mit Krüppelwalmdach; das Erd- und das Zwischengeschoss sind massiv errichtet, darüber konstruktiver Fachwerkaufbau mit enger Stellung der Fensterachsen; der Ostgiebel zeigt noch die bauzeitliche Aufzugsluke mit hölzernem Verschluss; 1909 vom Tübinger Regierungsbaumeister Franz Bärtle als Stall- und Scheunengebäude für den Fuhrmann Hipp erbaut und 1975 für Wohnzwecke und als Atelier umgebaut, 2008 Umgestaltung EG und Zwischengeschoss, dabei u.a. Verglasung der ehem. Tennenzufahrt.

Das in Zweckbestimmung und Bauform an die gegenüberliegende Scheunenreihe angelehnte Gebäude ist als ehemaliges, von einem der damals renommiertesten Architekten in Tübingen entworfenes Ökonomiegebäude von exemplarischem Wert. In seiner späteren Umnutzung als Atelier und Büro zeigt sich auch das Potential dieses Bautypus, vereinigt er doch heutige Arbeits- und Lebensvorstellung auf ideale Weise.



Salzstadelgasse 9 und 11

Erhaltenswertes Gebäude

Doppelhaus

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit einhüftig verlängertem Satteldach; das EG massiv errichtet mit je einem Hauseingang, darüber (zumindest ursprünglich) verputzter Fachwerkaufbau mit je zwei Fensterachsen; Gebäude im Kern vielleicht noch 16./17. Jh. oder älter (die gefundene Blattsassen im Dachstuhl könnte auch zweitverwendet sein) im 20. Jh. v.a. der nördliche Hausteil (Nr. 11) weitgehend (wohl auch massiv) erneuert, v.a. Erweiterung um eine Fensterachse nach Norden hin; zudem wurde das Dach in beiden Gebäudeteilen ausgebaut und giebelseitig mit großen Fensteröffnungen versehen, auch wurde das Dach neu eingedeckt und die alten Fenster ausgetauscht.

Das u.a. aufgrund seines steilen Satteldaches im Kern wohl sehr alte Doppelhaus ist als Bestandteil der für die Tübinger Unterstadt typischen kleinbürgerlichen Bebauungsstruktur erhaltenswert. Der späteren Wohnbedürfnissen geschuldete Umbau nahm grundsätzlich auf den Bestand Rücksicht.



Schmiedtorstraße

Zahlreiche archäologische Befunde legen den Schluss nahe, dass entlang der heutigen Schmiedtorstraße bzw. westlich und östlich davon, das am alten Ammerverlauf liegende allamanische Dorf (vgl. Stadtentwicklungsplan) zu verorten ist; der heutige Straßenzug wurde spätestens im 11./12. Jh. unter den Pfalzgrafen von Tübingen zur zentralen Ausfallstraße nach Norden ausgebaut und mit einem Stadttor gesichert; in der Wiederaufbauzeit nach dem großen Stadtbrand von 1280 kam es auch hier zu größeren Neuregulierungen, wovon die zu beiden Seiten insgesamt sehr gerade Baufluchten zeugen. Die ältesten Gebäude sind das bereits 1292 erwähnte Spital (Schmiedtorstraße 2) und der ehem. herzogl. Fruchtkasten von 1474 (d), der auf den Fundamenten eines aus der 1. Hälfte des 14. Jh. stammenden massiven Vorgängerbaus ruht (vgl. Sören Frommer, Archäologischer Stadtkataster). Diese "Halle" könnte wiederum Teil eines "jüdischen Zentrums" gewesen sein, das vielleicht vor dem Hintergrund des "planerischen Großkontextes der Universitätsgründung" aufgelöst wurde. Als eine wichtige Keimzelle der mittelalterlichen Stadtanlage und Standort zentraler herrschaftlicher Bauten (Fruchtkasten, Kelter) und sozialer Einrichtungen (Spital, Schulen, Armenhaus), aber auch als traditioneller Standort von Gasthöfen ist die Schmiedtorstraße von hohem Zeugniswert für die Stadtentwicklung und Stadtstruktur.



Blick in nördliche Richtung



Höhe ehem. Fruchtkasten



Blick nach Süden

Schmiedtorstraße 2

Städtisches Altersheim, ehemaliges Spital

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Langgestrecktes, dreigeschossiges und traufständiges Gebäude mit Satteldach und giebelständigen Querbauten; das EG massiv errichtet und verputzt, darüber ebenfalls verputzter und über dicht gereihten Balkenköpfen (hofseitig über Steinkonsolen) vorkragender Fachwerkaufbau; die Fassade im EG z.T. mit geohrten Gewänden versehen bzw. an der Straßen- sowie der Hofseite durch regelmäßig angeordnete Fensterachsen regelmäßig gegliedert; an die südliche Giebelfront ein nur gering vortretender und mit Segmentbogenöffnung versehener Glockenturm anschließend (anstelle der vormaligen Spitalkapelle err.); das Spital 1292 gegründet und 1530 und 1742 durch Brände stark zerstört; beim letztem Brand u.a. die große Spitalscheuer (Bei der Fruchtschranne 5) und das Armenhaus im Süden (ehem. Hirschbad) zerstört; 1806/07 Umbau, 1816-1819 Abbruch und Neubau Südtrakt einschl. Glockenturm unter Arch. Johann Adam Groß III., 1909 Umbau (u.a. des Daches) sowie nördliche Erweiterung durch Arch. Paul Schmohl, 1959/60 Entfernung Außentreppe Glockenturm und Brunnennische.

Das seit seiner Gründung sozialen und gemeinschaftlichen Zwecken dienende ehem. Spitalgebäude ist mit seinen prägenden Umbauten und als wichtige bauliche Konstante der Unterstadt von hohem Zeugniswert.



Straßenansicht des Westtrakts von der Krumpfen Brücke aus



Hofansicht des Westtraktes



Aufnahme von 1899 (Rauch)

Schmiedtorstraße 2/1

Erhaltenswertes Gebäude

Ehem. Waschhaus, Volksküche u. Industrieschule (bis 1870)

Zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Halbwalmdach mit breitem Dachhaus mit Walmdach; das EG massiv errichtet, darüber leicht vorkragender, verputzter Fachwerkaufbau; symmetrisch gegliederte Hauptfassade gegen den Hof mit mittig liegendem, schmalen Hauseingang und je zwei flankierenden Fenstern, abschließend profiliertes Traufgesims; 1818 anstelle des 1742 abgebrannten Seel- und Armenhauses (wiederum Nachfolgebau des alten, 1534 letztmalig überlieferten Hirschbades, der ältesten Badstube Tübingens) nach Plänen von Baurat August von Bruckmann errichtet und in jüngster Zeit umfassend für den heutigen Nutzer, die Tübinger Familien- und Altershilfe e.V. (TÜFA) modernisiert.

Als Nachfolgebau des Seel- und Armenhauses ist dieses, die bauliche Entwicklung und Nutzung nach dem großen Spitalbrand von 1742 widerspiegelnde Gebäude erhaltenswert. Es besitzt außerdem städtebauliche Bedeutung als raumbildender Bestandteil der den ehemaligen Spitalkomplex umfassenden Gebäudegruppe Schmiedtorstraße 2/Bei der Fruchtschranne 1 und 5.



Aufnahme 1970er Jahre (Rauch)

Schmiedtorstraße 3

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Gasthaus "Bären", ehem. Hofanlage wohl mit ehem. Sommerstub

Dreigeschossiges, giebelständiges Hauptgebäude mit Satteldach sowie schmalem, traufständigem und dreigeschossigem Anbau im Süden; dieser Anbau mit Tordurchfahrt ist ebenfalls mit Satteldach errichtet und beherbergt wohl eine ehem. Sommerstube mit Begleitstrichmalerei geschmückten Wänden; beide Gebäude in verputztem Fachwerk errichtet, welches jeweils über den Obergeschossen bzw. am Ostgiebel (mit unter Putz liegenden gebogenen Dreiviertelstreben) vorkragt; rückwärtig wird diese Gebäudegruppe durch eine parallel dazu stehende Fachwerkscheune mit Satteldach ergänzt; diese wird mit dem Anbau durch eine Mauer im Süden verbunden, so dass ein kleiner, atriumartiger Innenhof entsteht und an dessen Süd- und Westseite auf der Höhe des 2. OG eine vorspringende Galerie mit Pultdach angebracht ist; das Hauptgebäude im Kern 16. Jh. mit baulicher Erweiterung nach Süden nach 1600 errichtet und dabei wohl auch Neugestaltung der Fassade am Bestandsbau; im frühen 17. Jh. möglicherweise Herstellung der Galerie unter dem sog. "Löwenwirt" Hans Jakob Vollmer und in jüngerer Zeit zwischen 2000 und 2002 Komplettsanierung einschließlich Erneuerung oder sogar Neubau (?) der Scheune.



Schmiedtorstraße 4

Kulturdenkmal gemäß § 28 DSchG (Gebäude)

Bürgerbüro, ehem. herzogl. Fruchtkasten u. Kelter, dann Schule

Im Westen: Der ehem. herzogliche Fruchtkasten, ein mächtiges zweigeschossiges, zur Schmiedtorstraße giebelständiges Gebäude mit Krüppelwalmdach mit langen Schleppgaupen liegend; errichtet in freiliegender verblatteter Fachwerkkonstruktion mit geschosshohen Streben, Vorkragungen und geschnitzten (Eck-)Konsolen; im Inneren große offene Halle; errichtet 1474 (d) über den Fundamenten eines aus der 1. Hälfte des 14. Jh. stammenden Massivbaus (vgl. Sören Frommer, Archäologischer Stadtkataster); im 18. Jh. Erneuerung des Giebelfachwerks und Herstellung eines über zwei Geschosse reichenden Krüppelwalms (ursprüngl. Vollwalm), um 1909 Umbau zu Gewerbeschule, dann 1965 Albert- Schweitzer-Realschule; zw. 2000 und 2003 Umbau zu städtischem Bürgerhaus. Im Osten: Die ehem. herzogliche Kelter liegend, ein südlich an den ehem. Fruchtkasten angebauter, zweigeschossiger und traufständiger Fachwerkbau mit Krüppelwalmdach mit langen Schleppgaupen; im Inneren offene Halle mit freistehenden Stützen und umlaufender Galerie; errichtet 1741 und seit 1841 durch die Stadt genutzt.

Die ehem. herrschaftlichen Sonderbauten sind von hohem dokumentarischen Wert nicht nur für den lokalen Fachwerkbau sondern auch für die Stadtentwicklung des 15. Jh., als im Zuge der Universitätsgründung Großprojekte eben auch in der Unterstadt realisiert wurden.



im Westen: ehem. herzogl. Fruchtkasten



im Osten: ehem. herzogl. Kelter

Schmiedtorstraße 5

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Gaststätte, Alte Weinstube Göhner

In Ecklage zur Madergasse stehendes zweigeschossiges Gebäude mit steilem Satteldach mit breitem Zwerchhaus über stark profiliertem Traufgesims; über massivem EG in verputztem Fachwerk errichtet und nach Osten und Norden hin durch regelmäßig angeordnete Fensterachsen sowie Stockwerksgesims gegliedert; im 1. OG befindet sich noch ein großer Saal; in der heutigen Form wohl in der 2. Hälfte des 18. Jh. errichtet, im Kern vermutlich aber älter und in jüngerer Zeit u.a. 1973 umfangreich renoviert, dabei auch Erneuerung der Fensterläden.

Das an der alten Hauptachse der Unterstadt gelegene Gasthaus ist mit seinem markanten Dachausbau, der tlw. noch gut überlieferten inneren Raumstruktur sowie der sich insgesamt positiv auf das Stadtbild auswirkenden Fassadengestalt erhaltenswert.



Schmiedtorstraße 6

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Laden

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit ausgebautem Satteldach; das EG massiv errichtet und durch Ladeneinbau überformt, ebenfalls stark verändert ist das DG; im Kern könnte das zumindest um 1819 unter einer gemeinsamen Adresse mit dem HsNr. 6/1 geführte Gebäude ebenfalls aus dem späten 16. Jh. stammen, um 1988 wurde es aber im Gegensatz zu diesem sehr stark überformt bzw. weitgehend erneuert.

Als räumlicher Abschluss sowie als in Kubatur, Stellung und Nutzung wesentlicher Bestandteil der giebelständigen Gebäudezeile ist das Wohnhaus trotz seiner Überformungen erhaltenswert.



Schmiedtorstraße 6/1

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. Gasthaus Ochsen u. Posthalter

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Krüppelwalmdach; das EG massiv errichtet und durch Ladeneinbau stark überformt, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit Geschossvorkragungen; die Fassade im 1. OG durch vier, im 2. OG durch sechs Fensterachsen gegliedert und die Fenster im 2. OG mittels eines durchlaufenden Sohlbankgesimses zusammengefasst; im Inneren haben sich zwei barocke Kassettendecken erhalten; das Gebäude im Kern 16. Jh. mit prägendem Umbau unter dem neuen Besitzer, dem Ochsenwirt Andreas Kammerell, der 1788 die damalige Posthalterei übernahm. Aus dieser Zeit stammen u.a. das Krüppelwalmdach und die Innenausstattung; im 20./21. Jh. wiederholte Umbauten im EG sowie Fassadenrenovierung (Fenster, Fensterläden, Dachdeckung u.a.).

Aufgrund seines hohen Baualters und seiner historischen Sondernutzung als ehem. Gaststätte und Posthalterei "Ochsen", aber auch wegen seiner aus dem späten 18. Jh. stammenden, erhaltenen Innenausstattung kommt dem Gebäude dokumentarischer Wert für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Unterstadt zu.



Ansicht mit Schmiedtorstraße 6 (re)

Schmiedtorstraße 7

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

In Ecklage zur Madergasse stehendes dreigeschossiges Gebäude mit nachträglich ausgebautem Satteldach; das EG (mit Eckkonsole) massiv errichtet und mit modernem Ladeneinbau mit großen Schaufenstern versehen, darüber der verputzte Fachwerkaufbau über dem EG, giebelseitig ebenso auch über dem 1. OG über Knaggen vorkragend; das Gebäude im Kern vermutlich noch 16. Jh., im 19./20. jedoch mehrfach umgebaut und überformt (u.a. Ladenlokal, Teilerneuerung Fassade, Dachausbau, Fensteraustausch).

Mit seinem zumindest in Teilen überkommenem Fachwerkgefüge und damit als baulicher Hinweis auf die frühneuzeitliche Bebauungsstruktur der Schmiedtorstraße ist das Gebäude erhaltenswert.



Schmiedtorstraße 10

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

In Ecklage zur Lazarettgasse stehendes dreigeschossiges Gebäude mit Satteldach; das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit zu Gruppen zusammengefassten, die Nord-West-Ecke betonenden Fenstern und abschließendem, am Westgiebel eine Widerkehr ausbildendem Kastengesims; älteres Gebäude im 20. Jh. V.a. im EG durch Ladeneinbau sowie durch die (tlw.?) Zusammenlegung mit Lazarettgasse 2 baulich verändert.

Als Bestandteil der geschlossenen Gebäudereihe sowie als baulicher Hinweis auf die ab dem 16. Jh. einsetzende Nachverdichtung des Quartiers um die heutige Lazarettgasse ist das Eckgebäude erhaltenswert.



Ansicht Lazarettgasse Ecke Schmiedtorstraße



Schmiedtorstraße 15

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Ladeneinbau

In Ecklage zur Hohentwielgasse stehendes dreigeschossiges Gebäude mit Satteldach mit nach Süden hin ausgerichtetem Zwerchhaus; das EG und wohl auch Teile des 1. OG massiv errichtet und durch Ladeneinbau stark überformt, darüber verputzter Fachwerkaufbau; im 2. OG tlw. noch die alten Öffnungen erhalten, während am Westgiebel durch den Ausbau des 1. DG ebenfalls neue Fenster eingebaut wurden; älteres Gebäude des 17./18. Jh. um 1900 und v.a. 1963 in großen Teilen umgestaltet.

Als Bestandteil der geschlossenen Gebäudereihe sowie als baulicher Hinweis auf die ab dem 16. Jh. einsetzende Nachverdichtung des Quartiers um die heutige Hohentwielgasse/nordöstliche Schmiedtorstraße ist das Eckgebäude erhaltenswert.



Schmiedtorstraße 17

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Markthalle, ehem. Stiftsfruchtkasten, dann Kelter

Zweigeschossiger, heute überwiegend in Fachwerkkonstruktion errichteter Komplex bestehend aus einem zur Kelternstraße hin giebelständigen Gebäudeteil mit Satteldach mit Aufzugsgaube und einem daran anschließenden, traufständigen Teil, dessen Satteldach nach Westen hin abgewalmt ist; erbaut 1522 als herzoglicher Fruchtkasten und ab dem 17. Jh. bis 1849 im Besitz der Stiftsverwaltung; 1859 bzw. 1878 zur Kelter umgebaut und 1992 zu "Markthalle" (Gastronomie) umgenutzt bzw. 2000-2004 als solche modern umgestaltet, 2011 letztmalige Fassadensanierung. Die Stadtmauer bildete einst die nördliche Außenwand des Gebäudes; sie wurde nach der 1829/30 erfolgten Schleifung der Stadtbefestigung in konstruktivem Fachwerk ersetzt. Bemerkenswerte Erinnerungsmale sind die an der Nordfassade der heute sog. "Schmiedtorkelter" eingelassenen, beschrifteten Quader: Sie stammen sämtlich aus dem 17. Jh. und zwar von abgebrochenen, einst am Fuße der Weinberge gelegenen Keltern oder von Weinberghäuschen. Der ehem. Fruchtkasten ist zum einen als ursprünglich herrschaftliches Lagergebäude des 16. Jh. ein wichtiges Dokument der Stadtgeschichte, zum anderen als Kelter der Weingärtnergenossenschaft ein bemerkenswertes Zeugnis für die Geschichte eines einst äußerst bedeutenden Tübinger Wirtschaftszweiges.



Eckansicht gegen den Kelternplatz



Fassade zur Schmiedtorstraße

Schulberg

Im südöstlichen Teil der Stadtanlage und hier als räumliche Verlängerung der Pflughofstraße und des Holzmarktes verlaufender kurzer Straßenabschnitt; die seit dem Mittelalter dort ansässige Lateinschule (Schulberg 10) gab der Gasse ihren Namen, ebenso wie das steil ansteigende Gelände; die Gasse selbst zweigt kurz nach dem Mündungsbereich Holzmarkt, Neckargasse und Neue Straße nach Süden hin ab, steigt ab hier parallel zum Westtrakt des alten Pflughofes stetig an und läuft dabei unmittelbar auf die ehem. Lateinschule zu; den höchsten Punkt des Schulbergs markiert das ehem. Stadthaus der Bebenhäuser Äbte (Schulberg 14), welches den klösterlichen Pflughof nach Osten hin begrenzt. Gegen die Neckargasse und die Mülhstraße fällt das Gelände steil ab und ist hier von den Resten der mittelalterlichen Stadtmauer v.a. aber von den mit Ausbau der Mülhstraße errichteten Stützmauern begrenzt.

Als Standort von einer Reihe die südöstliche Stadtansicht prägender Bauten (Abtswohnhaus, Schule) ist die Gasse am "Schulberg" ein Spiegel nicht nur der Stadtgeschichte sondern auch der spätmittelalterlichen Stadtstruktur um den ehem. Bebenhäuser Pflughof.



Kreuzung Neue Straße und Schulberg



Mülhstraße mit Schulberg

Schulberg 4

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. Oberes Diaconathaus

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit steilem Satteldach; auf leicht abfallendem Gelände über mittelalterlichem Tonnengewölbekeller mit massivem EG und traufseitig verputzten Fachwerkobergeschossen mit Vorkragungen (über Konsolen und Knaggen) errichtet; im EG zwei Doppelfenster mit jeweils gefasten Steingewänden sowie Konsolen aus der Erbauungszeit erhalten; das Gebäude am nordöstlichen Eckständer bez. 1560, nach 1847 Einbau Ladenlokal und die Ladenfront 1978 im Zuge der Außeninstandsetzung in historisierender Weise verändert, damals auch tlw. Fachwerkfreilegung; 1992 Umbau DG einschließlich Änderung der Gaupen.

Das Gebäude wurde von einem Magister Johannes Crapner, Präzepter der nahegelegenen Lateinschule erbaut. Zwischen 1576 und 1847 diente der Bau ununterbrochen als Amtsbehausung für die Diakone der Stiftskirche. Das ehemalige "obere Diaconathaus" ist wegen seines hohen Überlieferungsgrades von dokumentarischem Wert für den Wohnhausbau des ausgehenden 16. Jh. Wegen seiner mehrhundertjährigen Zweckbestimmung als Unterkunft der Tübinger Diakone kommt ihm aber auch Bedeutung für die lokale Kirchengeschichte zu; neben seiner städtebaulichen Bedeutung als markantes Eckhaus am Zugang zum Schulberg.



Aufnahme um 1880 (Rauch)

Schulberg 6

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus, ehem. Farrenstall vom Bebenhäuser Pflegehof

Giebelständiges, dreigeschossiges Gebäude mit Satteldach; das EG und das über die halbe Haustiefe reichende Zwischengeschoss (Futterlager) massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit leichten Geschossvorkragungen bis in den Giebel; die einst zu beiden Seiten des breiten Mittelflures liegenden Ställe im Zuge des Umbaus zum Wohnhaus mit Zwischenwänden unterteilt und u.a. zu Garage und Lagerräumen umgebaut; um 1800 erfuhren die beiden Ober- und Dachgeschosse ebenfalls einen größeren Umbau; errichtet 1492 als Stall für Zuchtstiere (= Farrenstall) des benachbarten Bebenhäuser Pflegehofes und um 1800 Umbau zu Wohnhaus; im 20. Jh. die Fassade überformt, zudem Garageneinbau und Ausbau DG mit Gaupen (um 1990).

Das Gebäude ist aufgrund seines hohen Baualters sowie als Bestandteil des ehem. Bebenhäuser Pflegehof-Komplexes von dokumentarischem Wert.



Schulberg 10

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Notariat, ehem. Lateinschule, dann Gymnasium und Realschule

Dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Krüppelwalmdach und großem Zwerchhaus; über massivem EG in verputztem Fachwerk mit giebelseitigen Geschossvorkragungen errichtet; das bis auf die Sandsteingewände an Fenster (u.a. ein dreiteiliges Gewände mit Abfasungen) und Türen verputzte EG durch hohes Portal mit Rustikarahmung akzentuiert; die Fassaden in den Obergeschossen durch regelmäßig angeordnete Fensterachsen gegliedert; das Gebäude im Kern 15. Jh. (Hinweis ist Eckständler in der Nord-Ost-Ecke mit Blattsassen); 1811/12 aufgestockt bzw. 1877/78 im Zuge der Nutzung als Realschule um einen viergeschossigen Schulhausanbau erweitert (ehem. Schulberg 8); der Altbau wohl letztmalig 1985 im Inneren umgebaut.

Das ehem. Lateinschulgebäude reicht mit seiner Baugeschichte bis in das Mittelalter zurück und ist damit ein lebendiges Zeugnis für den wechselvollen Entwicklungsgang der Tübinger höheren Schule, die im Lauf der Zeit von vielen später berühmt gewordenen Schülern besucht wurde. Zudem besitzt es aufgrund seines markanten Standortes städtebauliche Bedeutung. Der Anbau ist wegen seiner für die 2. Hälfte des 19. Jh. typischen Fassadengestalt sowie aufgrund seiner diversen Sondernutzungen erhaltenswert.



Blick auf die Ostfassade



Nordfassade gegen den Schulberg



Anbau von 1877/78

Schulberg 14

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Liegenschaftsamt, ehem. Stadtwohnung der Bebenhäuser Äbte

Freistehendes zweigeschossiges und traufständiges Gebäude mit Satteldach mit mächtigem verblatteten Dachstuhl im südlichen Hausteil; über massivem Sockel in verputztem Fachwerk errichtet und dieses in den Haupt- und Dachgeschossen vorkragend; die Fassaden durch regelmäßig angeordnete Fensterachsen und durchlaufende Sohlbank- und Stockwerksgesimse gegliedert; die Fenster jeweils mit profilierten Rahmungen und Klappläden versehen; an der westlichen Traufseite der leicht erhöht liegende Haupteingang mit Treppenstufen und zweiflügeliger Oberlichttüre liegend; errichtet (nach Brand) wohl 1501 als Stadtwohnhaus der Äbte des Klosters Bebenhausen und 1667 (bez. im Fachwerk) nach Norden hin um einen Anbau erweitert; in jüngerer Zeit 1966 Umbau und Instandsetzung, 1996 Fassadeninstandsetzung; 2010/11 Sicherung Stützmauer und Errichtung Freispielfläche, 2013 Eröffnung "Schulberggärten" und Treppenanlage zur Mühlstraße. Als weitgehend im Zustand des 16./17. Jh. überliefertes Gebäude ist die ehem. Stadtwohnung der Äbte von hohem Zeugniswert nicht nur für den lokalen Fachwerkbau, sondern auch für die Stadtbaugeschichte. Als räumlicher Abschluss des ehem. Pfleg Hofareals (siehe Pfleghofstraße 2) thront es zudem städtebaulich markant über der in der 2. Hälfte des 19. Jh. ausgebauten Mühlstraße.



Blick auf die, gegen den ehem. Pfleghof ausgerichtete Westfassade



Ansicht gegen die Mühlstraße



Detail: Fachwerk bez. 1667

**DENKMALPFLEGERISCHER WERTEPLAN
GESAMTANLAGE TÜBINGEN**

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium
Stuttgart Juli 2016, Alexandra Baier – transform, Bamberg



Seelhausgasse

Ehem. "Am kleinen Ämmerle"

Im nordwestlichen Teil der Unterstadt und hier parallel zur Stadtmauer verlaufende Gasse; der Name auf das 1512 überlieferte und 1702 neu erbaute Seelhaus (Nr. 25) zurückgehend; gerader Gassenverlauf mit für die Unterstadt typischer Bebauungsstruktur mit überwiegend zweigeschossigen, ehem. Ackerbürger- und Kleinbauernhäuser des 16.-19. Jh. sowie ehem. landwirtschaftl. Nebengebäuden (Brauhaus, Nr. 1; Hopfenhaus Nr.11/1); bei der Mehrzahl der Gebäude handelt es sich um erhaltenswerte Bauten, daneben gibt es an Kulturdenkmalen die Ackerbürgerhäuser Nr. 11 und 13. Neben dem ehem. Seelhaus liegt in der Gasse als weiteres Sondergebäude das ehem. Gefängnis (Jakobsgasse 26), ein markanter Backsteinbau des ausgehenden 19. Jh., der wie auch die beiden spätgründerzeitlichen Geschosswohnungsbauten Seelhausgasse 14 und Mordiogäßle 7 nördlich davon, eindeutig einen modernen Akzente setzt. Mit Einlegung der Stadtbefestigung erhielt die Seelhausgasse im Norden einen Durchstich zur Kelternstraße und im Westen zur Mauerstraße, womit sie ihren bisherigen Nebengassencharakter ein Stück weit verlor. Als Standort traditioneller Unterstadtgebäude und als Spiegel der gründerzeitlichen Stadterweiterungsmaßnahmen ist die Seelhausgasse von dokumentarischem Wert.



Höhe Mauerstraße



Höhe Kelternplatz

Seelhausgasse (Flst.Nr. 0-270/1)

Laufbrunnen am Ammerkanal

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Bauteil)

Gusseiserner Brunnenstock mit rechteckigem Querschnitt, quer davor, ebenfalls rechteckig, der Trog mit verstärkten Ecken und breitem vorkragenden, oberen Rand.

Der gusseiserne Brunnen in der Seelhausgasse ist von exemplarischem Wert für die städtische Trinkwasserversorgung vor mehr als 100 Jahren und zugleich ein früher Vertreter für die Verwendung eines neuen Materiales - nämlich Gusseisen - für diese Objektgruppe.



Aufnahme frühes 20. Jh. (Rauch)

Seelhausgasse 1

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus (mit Stadtmauer), ehem. Brauhaus

Außerhalb der Stadtmauer auf einem kleinen, durch den Ammerkanal nach Süden hin begrenzten schmalen Grundstück stehendes zweigeschossiges Gebäude mit Satteldach; über massivem Sockel wohl weitgehend in Fachwerk bzw. unter Miteinbeziehung von Teilen der Stadtmauer (Nordfassade) errichtet und verputzt; schlichte Fassadengestalt mit dreiachsiger Giebelfassade zur Seelhausgasse sowie überdachter Außentreppe (evtl. Teil des alten Wehrgangs?) an der gegen den kleinen Hofraum ausgerichteten Nordfassade; der zum Haus gehörige Keller unter dem Eckturm (Seelhausgasse 3, Stadtbefestigung) liegend; wohl 1796 als Brauhaus der Gastwirtschaft "Zum Pflug" errichtet und noch vor 1900 zu Wohnhaus umgebaut, um 1978 wohl letztmalig im größeren Stile saniert (Fenster, Dachdeckung, Putz) einschließlich Erneuerung des Dachstuhls. Als ehem. Brauhaus der traditionsreichen Bierwirtschaft "Zum Pflug" ist das insgesamt gut überlieferte Gebäude erhaltenswert. Die in die Fassaden integrierten Teile der Stadtmauer sind nach § 12 DSchG geschützt.



Aufnahme frühes 20. Jh. (Rauch)

Seelhausgasse 11 und 11/1

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Sachgesamtheit)

Wohnhaus mit ehem. Hopfentrockenhaus (mit Stadtmauer)

Das Haupthaus ein dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG in verputztem Fachwerk errichtet, dieses an der Trauffassade und am Giebel vorkragend; die schlichte Fassade vom hohen, bis unter das 2. OG reichende Tennentor dominiert, daneben das ehem. Lagergeschoss anschließend; errichtet wohl um 1600 und nachträglich leicht überformt (v.a. Garageneinbau, Dachausbau mit Gaupen, Umbau Zwischengeschoss). Für 1604 ist als Eigentümerin Elisabeth Lustnauer, Witwe des Sternewirtes archivalisch belegt. Während des 18. Jh. und später war das Gebäude nachweislich im Besitz von Weinbauern. Seelhausgasse 11/1: ein dreigeschossiges, zum ehem. Zwingerbereich giebelständiges Gebäude mit hohem Kniestock und Satteldach; das hohe Sockelgeschoss unter Miteinbeziehung der Stadtmauer massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau; 1876/77 als Hopfentrockenhaus durch einen Weingärtner erbaut und im Zuge der Umnutzung zu einem Wohnhaus leicht überformt. Die Sachgesamtheit Seelhausgasse 11 und 11/1 ist als typische Hofstelle von Ackerbürgern und wegen ihres hohen Überlieferungsgrades von dokumentarischem Wert. Die Stadtmauerreste sind nach §12 DSchG geschützt.



Wohnhaus Seelhausgasse 11 (links)



Ehem. Hopfentrockenhaus Nr. 11/1

Seelhausgasse 13

Ackerbürgerhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Langgestrecktes zweigeschossiges, traufständiges und gestelztes Einhaus mit Satteldach; das niedrige EG zum Teil massiv, das übrige Gebäude in Fachwerkkonstruktion errichtet und bis auf den Nordgiebel des Scheunenteils verputzt; die Öffnungen im EG spiegeln die innere Struktur wider (Remise, Flur, Stall, Scheune), das Wohngeschoss darüber ist durch sechs Fensterachsen annähernd regelmäßig gegliedert, die Fenster hier sind mit einfachen hölzernen Rahmungen und z.T. mit Klappläden versehen; errichtet um 1800, die Fassade nachträglich nur leicht überformt (u.a. Austausch Fenster und Türen, Dachneueindeckung). Das rückwärtige, wohl im UG die Stadtmauer integrierende Nebengebäude ist erhaltenswert.

Der gut überlieferte Gebäudetypus ist von exemplarischem Wert für das ländliche Bauen innerhalb der befestigten Stadtanlage. Gleichzeitig ist das Gebäude aber auch von dokumentarischem Wert für die parallel zur westlichen Stadtmauer verlaufende, insgesamt aufgelockerte und noch im 19. Jh. von zahlreichen Gärten begleitete Bebauungsstruktur der Seelhausgasse.



Detail: Scheunenteil



Erhaltenswertes Rückgeb. 13/1

Seelhausgasse 13/1

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus (mit Stadtmauer)

Im ehem. Garten des Ackerbürgerhauses Seelhausgasse 13 stehendes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das hohe Sockelgeschoss wohl unter Miteinbeziehung der Stadtmauer massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit schlichten Fensterrahmen und Fenstern mit Klappläden; nach 1876 vielleicht als Wirtschaftsgebäude errichtet und um 1980 in Folge eines Brandes in den oberen Stockwerken erneuert.

Als baulicher Hinweis auf die Stadtentwicklung des ausgehenden 19. Jh., als mit Einlegung der Stadttore die Stadtmauer punktuell mit neuen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden überbaut wurde, ist dieses Gebäude erhaltenswert.



Seelhausgasse 15 und 17

Erhaltenswertes Gebäude

Wohngebäude

Dreigeschossige, zur Seelhausgasse traufständige Gebäude mit Satteldächern mit umgebauten Aufzugsgaupen; das EG mit ehem. Stall und Werkstatt massiv errichtet, darüber bis auf den Nordgiebel verputzter Fachwerkaufbau; das äußere Erscheinungsbild Ende des 20. Jh. maßgeblich verändert, wobei der Nordgiebel mit seinen Vorkragungen, den umgebauten Aufzugsluken und den geschweiften Fußstreben noch das hohe Baualter des Gebäudes erkennen lässt; um 1710 als zweigeschossiges Doppelhaus errichtet und das Dach zur Seelhausgasse nachträglich angehoben bzw. in jüngerer Zeit die EG-Zonen und das Dachgeschoss umgebaut, dabei u.a. die Fassade bei Nr. 15 mit Wärmedämmung und neuen Sprossenfenstern versehen.

Mit der trotz moderner Umbauten gut ablesbaren ursprünglichen Nutzungsstruktur und seinem hohen Baualter ist das ehem. Doppelhaus ein erhaltenswerter Bestandteil der für die Tübinger Unterstadt typischen, einst von Handwerkern und Weinbauern geprägten Bebauungsstruktur. Zusammen mit dem Nachbargebäude Seelhausgasse 19 bildet es zudem die südliche Raumkante des sog. "Bierhofes" aus, einer Gebäudegruppe von fünf Gebäuden, die im Westen unmittelbar an die Stadtmauer angrenzt.



Eckansicht gegen den "Bierhof"



Nr. 15 mit ehem. Stall im EG

Seelhausgasse 16 und 18

Wohngebäude

Zwei baulich verzahnte, zweigeschossige, traufständige Gebäude mit Satteldächern mit erneuerten ehem. Aufzugsgaupen; jeweils über massivem Sockel in verputzter (Nr. 16) bzw. mit Platten verkleideter (Nr. 18) Fachwerkkonstruktion errichtet; die Fassade von Nr. 16 nur zweiachsig mit kleinen quadratischen Fensteröffnungen; die Fassade von Nr. 18 dreiachsig mit zwei Hauseingängen; das vermutlich ältere Gebäude Nr. 16 spätestens im 18. Jh. mit Nr. 18 zusammengelegt; in der zweiten Hälfte des 20. Jh. beide Gebäude überformt (Fenster, Türe, Dachausbau, Fassadenverkleidung), 1995 letztmalig umgebaut.

Die beiden Kleinwohnhäuser sind aufgrund ihres Baualters und als Spiegel der beengten Wohn- und Arbeitsbedingungen vieler Bewohner am Rande der befestigten Stadtanlage erhaltenswert. Seit dem frühen 19. Jh. bilden sie zudem den östlichen Blickbezug der damals neu angelegten, zu den westlichen Stadterweiterungsgebieten führenden Mauerstraße, womit ihnen auch eine - wenn auch bescheidene - städtebauliche Funktion zukommt.

Erhaltenswertes Gebäude



Aufnahme Anfang 20. Jh. (Rauch)

Seelhausgasse 19

Wohnhaus

Über tiefem Grundriss stehendes dreigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; das EG aus teilweise unverputztem Bruchsteinmauerwerk gebaut bzw. die Westfassade bis auf Höhe des 3. OG durch die Stadtmauer gebildet, das restliche Gebäude sonst in verputzter Fachwerkkonstruktion errichtet; die Fassaden an allen Seiten durchfenstert; im 1. OG noch schmale Fensterformate vorhanden; an der nördlichen Giebelseite der Hauseingang liegend und daneben der zu einer Garage umgebaute ehem. Stallteil; vermutlich älteres Gebäude im 18./19. Jh. umgebaut (wohl aufgestockt) und 1946 in Folge eines Bombenschadens erneuert; 1992 Durchführung von Erhaltungsmaßnahmen an der Stadtmauer. Mit der trotz moderner Umbauten gut ablesbaren ursprünglichen Nutzungsstruktur ist das Gebäude ein erhaltenswerter Bestandteil der für die Tübinger Unterstadt typischen, einst von Handwerkern und Weinbauern geprägten Bebauung. Zusammen mit dem Nachbargebäude Seelhausgasse 17 bildet es zudem die südliche Raumkante des sog. Bierhofes aus, eine Gruppe von fünf Gebäuden, die im Westen unmittelbar an die Stadtmauer angrenzt. 1637 ist erstmalig eine "Behausung im Bierhof" (Seelhausg. 23) erwähnt; in Nr. 21 war bis 1736 ein Biersieder wohnhaft. Dieses stark modernisierte Gebäude verfügt bis heute über einen erhaltenswerten, vom Hof aus zugänglichen Keller.



Fassade zum ehem. Bierhof



Ansicht gegen Südwesten

Erhaltenswertes Gebäude

Seelhausgasse 25

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus, ehem. Seelhaus

In Ecklage zur Mauerstraße stehendes zweigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach; über massivem EG in verputzter Fachwerkkonstruktion errichtet, diese an der Trauf- und der Giebelseite vorkragend; das EG straßenseitig von zwei großen Werkstatttüren dominiert, der Hauseingang selbst an der westlichen Hofseite liegend; das Hauptwohngeschoss regelmäßig durchfenstert, die Fenster hier sowie in den zu Wohnzwecken ausgebauten Dachgeschossen mit Klappläden versehen; 1703/04 als zweites Seelhaus (1512 Erstnennung Vorgängerbau) an dieser Stelle erbaut; Anfang des 20. Jh. das EG durch Werkstatteinbau verändert bzw. in jüngster Zeit das Gebäude umfangreich modernisiert einschließlich Dachausbau mit Gaupen, Anbringung einer Wärmedämmung und Herstellung eines kleinen, westlichen Anbaus.

"Das 1702 erbaute Seelhaus am kleinen Ammerle, bewohnt von dem Seelhausvater und 4 unbemittelten Familien, welche hier unentgeltliche Wohnungen haben; ursprünglich hatte es die Bestimmung, arme Reisende einige Tage zu beherbergen" (aus: Oberamtsbeschreibung Tübingen 1867, S. 237).

Seit der Reformation stand das Seelhaus unter der Verwaltung des Hospitals.

Als ehem. Seelhaus und als Bestandteil der parallel zur westlichen Stadtmauer führenden Gebäudezeile ist das Gebäude erhaltenswert.



Aufnahme Anfang 20. Jh. (Rauch)

Seelhausgasse 27

Wohnhaus

Erhaltenswertes Gebäude

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach mit Aufzugsluke; das EG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau; schlichte Fassadengestalt mit segmentbogigem Hauseingang und Garagentor im EG, darüber das vierachsig gegliederte Wohngeschoss liegend; der Fachwerkgiebel zeigt Geschossvorkragungen sowie im Giebelspitz eine Aufzugsluke mit hölzernem, trapezförmigem Verschluss; Gebäude des 17. Jh. (?) nachträglich v.a. im EG und 1. OG baulich stark verändert bzw. überformt (Austausch Fenster, Türen, Dachausbau).

Die für die Tübinger Unterstadt typische gestelzte Bauweise mit Lager und Stallnutzung im EG sowie Speichernutzung im Dach zeigt sich auch an diesem stark erneuerten ehem. Kleinbauernhaus, weswegen es erhaltenswert ist.



Stiefelhof

Hofartig ausgebildete Sackgasse im Binnenbereich zwischen der Bachgasse im Norden, der Froschgasse im Osten, der Straße "Bei der Fruchtschranne" im Westen und der Neustadtgasse im Süden mit einer Gruppe von ehem. Handwerker- und Weingärtneranwesen; in ihrer heutigen Gestalt gehen die Gebäude auf die Zeit des Wiederaufbaus nach dem Spitalbrand von 1742 zurück, von dem der Stiefelhof und die Neustadtgasse insoweit betroffen waren, dass die Gebäude hier teilweise oder auch ganz erneuert werden mussten. Bis zum Abbruch der Scheune zwischen den Anwesen Neustadtgasse 1 und 3 war der Hofcharakter noch eindeutiger gegeben. Heute befindet sich an ihrer Stelle der Zugang in den Stiefelhof, dessen Namen bis heute vielfach mit Cunz Stiefel in Verbindung gebracht wird, der 1337 urkundlich erwähnt wird und hier begütert gewesen sein soll.

Der Stiefelhof ist mit seinem bis heute besonderen Gepräge als Hofgruppe sowie als Spiegel der Wiederaufbaumaßnahmen nach dem Brand von 1742 von dokumentarischem Wert für die Stadtbaugeschichte.



Blick von der Neustadtgasse aus in den Stiefelhof



Stiefelhof 3

Erhaltenswertes Gebäude

Ehem. Handwerkeranwesen, heute wohl Wohnhaus und Kinderga

Zweigeschossiges, traufständig erschlossenes Eckgebäude mit Satteldach mit Gaupe; über massivem EG in verputzter Fachwerkkonstruktion errichtet, diese an der im EG abgeschrägten Süd-Ost-Ecke weit vorkragend; die Fassaden im EG und 1. OG jeweils durch drei Fensterachsen gegliedert; im EG hochformatige, moderne Sprossenfenster, im OG noch die alten Formate erhalten, die Fenster hier (sowie am Ostgiebel) mit Klappläden versehen; im Kern 18./19. Jh. mit modernen Überformungen im Zuge der (tlw.) Umnutzung zu einem Kindergarten, dabei u.a. Änderung der EG-Öffnungen und Zusammenlegung mit dem Nachbargebäude Stiefelhof 5.

Als Bestandteil der Baugruppe "Stiefelhof", die in ihrer heutigen Gestalt und Struktur wohl weitgehend aus der Wiederaufbauzeit nach dem großen Spitalbrand von 1742 stammt und gleichzeitig Teil der sog. "Neustadt" ist, ist das insgesamt gut überlieferte ehemalige Handwerkerhaus erhaltenswert.



Bilden seit 1979 eine Einheit: Stiefelhof 3 und 5 (im Bildhintergrund)



Blick gegen die Neustadtgasse

Stiefelhof 5

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus und Kindergarten

Zwei- bzw. dreigeschossiges, giebelständiges Sichtfachwerkhaus mit Satteldach; das EG massiv errichtet und mit steinerner Eckkonsole versehen, darüber Fachwerkaufbau mit markantem Rücksprung an der Südfassade sowie gebogenen Dreiviertelstreben und ebensolchen Fußstreben am vorkragenden Giebel; im Kern 16. Jh. mit baulichen Veränderungen im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Spitalbrand von 1742 (Rücksprung, Verstärkung Eckständer und Anbringung Konsole), seit damals in den OG jedoch weitgehend unverändert überliefert; 1979 mit Stiefelhof 3 zusammengelegt und tlw. zu Kindergarten umgebaut; im Zuge dessen auch Überbauung des nördlichen Hofbereichs.

Als ältestes und in Gestalt und Struktur noch gut im bauzeitlichen Zustand überliefertes ehem. Weinbauern- oder Handwerkerhaus ist Stiefelhof 5 ein Zeugnis des lokalen Fachwerkbaus und der Lebensverhältnisse jener Zeit in der Tübinger Unterstadt.



Ansicht mit Stiefelhof 3 (links)

Stiefelhof 7

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus mit Werkstatt

Zweigeschossiges, giebelständiges Gebäude mit Satteldach; in Mischbauweise massiv (Ziegel und Betonstein) sowie in verputztem Fachwerk errichtet; funktional gestaltete Fassade mit zwei großen Werkstatttoren im EG und teilweise vergrößerten Fensteröffnungen im 1. OG und in dem zu Wohnzwecken umgebauten ehem. Speicherdach; im Kern wohl frühestens nach dem großen Spitalbrand von 1742 errichtet und v.a. im 20. Jh. baulich überformt (u.a. 1986 Änderung der Fensteröffnungen).

Als Bestandteil des nach 1742 mit schlichten Handwerker- und Weinbauernanwesen wiederaufgebauten Stiefelhofes ist dieses Gebäude v.a. als Hinweis auf die jüngere Stadtbaugeschichte erhaltenswert.



Urbangasse

Südwestlich der Jakobskirche gelegene und hier zwischen der Jakobsgasse im Norden und der Ammergasse im Süden verlaufende kurze Verbindungsgasse; der auf den heiligen Urban verweisende Gassenname ist bezeichnend für die einst von zahlreichen Weingärtnern bewohnte Tübinger Unterstadt. Die Urbangasse umfasst insgesamt drei Adressen, darunter das Kulturdenkmal Urbangasse 2, ein im Kern aus dem 15. Jh. stammendes typisches kleinbäuerliches Anwesen, das sich aufgrund der Enge der Gasse durch seine markante Höhenentwicklung auszeichnet. Die Gasseneingänge sind jeweils durch zu den Hauptwegen hin orientierte Eckgebäude gefasst; hierzu zählt das mehrfach umgebaute Kleinbauernhaus Urbangasse 6 und 6/1 (Kulturdenkmal).

Als Bestandteil des spätmittelalterlichen Stadtgrundrisses ist die Urbangasse von dokumentarischem Wert.



Blick von der Ammergasse in nördliche Richtung zur Jakobsgasse



Urbangasse 2

Wohnhaus

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Über kleiner Grundfläche stehendes dreigeschossiges, traufständiges Gebäude mit Satteldach (Kehlbalkendach mit stehendem Stuhl und Verblattungen) und späterem Zwerchhaus; das EG und wohl mittlerweile auch das 1. OG massiv errichtet, darüber verputzter Fachwerkaufbau mit traufseitiger Vorkragung; die Fassade zur Urbangasse dreiachsig mit bis heute ablesbaren Funktionsbereichen versehen, wie dem ehem. Wirtschaftsteil im EG, den Wohnbereichen in den beiden Obergeschossen einschl. des Stubenteils in der Nord-West-Ecke; das Dach nachträglich mit Zwerchhaus bzw. für Wohnnutzung ausgebaut; errichtet noch im 15. Jh. mit nachträglichen Überformungen des 19./20. Jh. (Zwerchhaus, Fenster, Türen, Umbauten EG).

Das einschließlich des Daches noch insgesamt gut in bauzeitlichem Zustand überlieferte Gebäude hat exemplarische Bedeutung für den mittelalterlichen Wohnhausbau in der Tübinger Unterstadt. Seine überlieferten Strukturen und der Dachausbau sind aber auch ein Dokument der beengten Arbeits- und Lebensbedingungen.



Urbangasse 6 und 6/2

Erhaltenswertes Gebäude

Wohnhaus

Aus einem trauf- und einem giebelständigen Gebäudeteil bestehendes, zweigeschossiges Wohnhaus mit Satteldächern; die Erdgeschosszonen (ehem. Stall) massiv errichtet und mit Ausnahme mehrerer Zugänge weitgehend fensterlos; darüber jeweils verputzter Fachwerkaufbau mit regelmäßiger Fenstergliederung im Hauptwohngeschoss und nachträglich ausgebautem Dachgeschoss im östlichen Gebäudeteil; der giebelständige Westteil ist zur Jakobsgasse hin zweiachsig und zur Hoffassade dreiachsig, indem er hier den Gebäudeteil 6/2 unter sein Satteldach integriert; älteres Gebäude des 16./17. Jh. wohl im 19. Jh. zweigeteilt (angeblich in eine nördliche und eine südliche Hälfte) und damals sowie v.a. im 20. Jh. innen und außen stark umgebaut (u.a. 1946 Innenrenovierung; 1982 Ausbau Dachgeschoss; 2016 Fassadenrenovierung).

Das Wohnhaus ist mit seinen noch insgesamt gut ablesbaren Funktionsbereichen und damit als baulicher Hinweis auf die kleinbäuerlich-handwerklich geprägte historische Sozialstruktur der Tübinger Unterstadt erhaltenswert.



nach der Renovierung (Aufn. 2016, Stadtplanungsamt)



vor der Sanierung (2014)



Hoffassade von 6 und 6/2 (2014)

Vor dem Haagtor

Außerhalb des alten westlichen Stadteingangs und hier auf Höhe des namensgebenden, ehem. Haagtores sich erstreckender platzartiger Straßenraum; nach Süden hin, von einer Baumreihe verdeckt liegen die um 1865 errichtete ehem. Brauereigaststätte Nr. 1/1 und 1/2 (Kulturdenkmale), während im Osten die bis zum Abbruch des Stadttors noch innerhalb der Mauer liegenden Wohngebäude den Platz rahmen, allen voran Ammergasse 23, ein an altem Standort um 1900 erbautes Wohngebäude mit steilem Krüppelwalmdach, das seit damals einen wichtigen Blickbezug bildet; nach Norden hin ist die Bebauung kleinteiliger und niedriger. Es handelt sich hierbei um parallel zwischen Ammerkanal und Stadtmauer (mit Eckturm) sich aufreihende ehem. Wirtschaftsgebäude, darunter das ehem. Brauerei Seelhausgasse 1.

Bereits mit Ausbau des Ammerkanals im 15. Jh. entwickelte sich vor dem Haagtor an dieser Stelle ein Mühlenviertel. Die letzten Mühlen wurde erst Mitte des 20. Jh. abgebrochen, darunter im Jahr 1963 die Untere Haagtormühle. Zudem lag hier um 1819 noch eine Reihe von kleinen Nutzgärten. Als Hinweis auf die jüngere Stadtentwicklung ist die Straße "Vor dem Haagtor" damit von dokumentarischem Wert.



Blick von Westen in Richtung des ehem. Standortes des Haagtores



Untere Mühle um 1950 (Rauch)

Vor dem Haagtor 1/1 und 1/2

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Wohnhaus mit Kino und Gaststätte, ehem. Brauereigaststätte

Zwei jeweils dreigeschossige, traufständige Massivbauten mit hohen Erdgeschossen und Satteldächern mit Zwerchhäusern; das ehem. Hauptgebäude Nr. 1/1 mit symmetrisch gestalteter Putzfassade mit mittig liegendem Eingang und Bossenquadern im EG sowie gliederndem Gurtgesims und regelmäßig angeordneten Fensterachsen mit geraden Sohlbänken in den Obergeschossen; errichtet 1839 von Werkmeister J. Conrad Schrenk und nachträglich v.a. im EG (Entfernung der Rundbogenöffnungen) sowie durch den Einbau eines Kinos und einer Gaststätte verändert (1988/89); Nr. 1/2, das ehem. Brauereigebäude ist nur dreiaxsig und zeigt im EG noch die bauzeitlichen Rundbogenöffnungen, die Fenster im OG sind mit Klappläden versehen; errichtet 1865 und 1920 Einbau eines Kinos; 1996 tlw. Neugestaltung EG-Fassade und Umbau im Inneren für Gastronomienutzung.

Die nach Einlegung des Haagtores errichtete Brauereigaststätte stand ganz in der Tradition des mit dem Ausbau des Ammerkanals hier ab dem 15. Jh. sich entwickelnden Mühlenviertels. Noch bis 1963 befand sich unmittelbar schräg gegenüber dieses Brauereineubaus die Untere Haagtormühle (später Schweickhardtsche Mühle), mit deren Abbruch diese Gebäude letztlich auch erst ihre heutige Wirkung auf den Straßenraum entfalten konnten.



Blick auf die Nordfassade vom Platz "Vor dem Haagtor" aus



Ansicht von Westen



Untere Mühle um 1950 (Rauch)

Vor dem Haagtor 3

Wohnhaus mit Gastronomiebetrieb

Viergeschossiger, traufständiger Massivbau mit nachträglich ausgebautem Halbwalmdach; die Putzfassade bis auf das Gurtsgesims und die regelmäßig angeordneten Fensterachsen sonst frei von weiterer Gliederung; errichtet um 1860/70 und v.a. im 20./frühen 21. Jh. die Fassade vereinfacht bzw. das EG und das DG umgebaut.

Als Bestandteil der geschlossenen Gebäudezeile am Fuß des nördlichen Schlossberghangs, wie sie v.a. mit Einlegung des Haagtores im 19. Jh. außerhalb der Altstadt entstanden war ist dieses Gebäude erhaltenswert.

Erhaltenswertes Gebäude



Blick auf die Westfassade



Wienergäßle

Kurzes Verbindungsgässchen in der Oberstadt, zwischen dem "Faulen Eck" im Süden und dem Marktplatz im Norden verlaufend bzw. zu diesem hin steil abfallend; die enge Gasse wird insgesamt von nur vier Gebäuden begleitet, einschließlich der beiden südlichen Eckgebäude Burgsteige 2 (Bild oben) und Kronenstraße 1; zusammen mit Wienergäßle 2 handelt es sich bei diesen Kulturdenkmalen um spätmittelalterliche, verputzte Fachwerkbauten mit qualitätvollen Fassadengliederungen. Mit Wienergäßle 1 (erhaltenswert) hingegen entstand Anfang des 19. Jh. anstelle älterer, kleinerer Gebäude ein stattlicher Traufseitbau, dessen siebenachsige Fassade zum Marktplatz hin eine wichtige Raumkante bildet. Das Wienergäßle zählt mit zu den ältesten Gassen der Oberstadt. Bereits schon vor dem Bau des Rathauses (um 1435) kam ihm wohl schon die Funktion eines zentralen Verbindungsweges zu, womit das Wienergäßle in Verbindung mit dem hochwertigen Baubestand hohen Zeugniswert für die Stadtstruktur besitzt.



Ansicht vom "Faulen Eck" aus



Wienergäßle 2

Wienergäble 1

Wohn- und Geschäftshaus

Erhaltenswertes Gebäude

Auf einem gegen den Marktplatz hin abfallendem Zwickelgrundstück stehendes dreigeschossiges Gebäude mit Krüppelwalmdach mit Gaupen; das Hanggeschoss massiv errichtet und mit Ladeneinbauten modern überformt, darüber dreigeschossiger, verputzter Fachwerkaufbau mit sieben zu vier Achsen; die Fassaden jeweils durch additive Fensterreihung, durchlaufende Sohlbankgesimse und daran sich aufreihende Fenster (im 1. und 2. OG) mit Klappläden gegliedert, traufseitig schließt außerdem ein mit Konsolen besetztes Traufgesims die Fassade nach oben hin ab; das Gebäude 1817/18 von einem Weißgerber an der Stelle älterer Häuser sowie unter Verwendung älterer tonnengewölbter Keller neu erbaut und nachträglich innen zum Teil stark modernisiert, 2001 letztmalige Fassadenrenovierung.

Als baulicher Hinweis auf die Stadtentwicklung des frühen 19. Jh., als es v.a.am Marktplatz zu zahlreichen repräsentativen Neugestaltungen kam, ist dieses Bürgerhaus einschließlich seiner älteren Keller erhaltenswert. Als wichtige Raumkante des Marktplatzes kommt ihm außerdem städtebauliche Bedeutung zu.



Ansicht gegen den Marktplatz



Wienergäble 2

Wirtshaus "Lichtenstein"

Kulturdenkmal gemäß § 2 DSchG (Gebäude)

Zwei jeweils dreigeschossige, trauf- bzw. giebelständige Fachwerkhäuser mit Satteldächern; die Erdgeschosse massiv errichtet, darüber verputzte Fachwerkgeschosse mit starken Geschossvorkragungen, Stockwerksgesimsen und Fensterverdachungen; errichtet 1518 und um 1800 umgebaut bzw. die Fassade neu gestaltet, einschließlich Vergrößerung der Fensteröffnungen; wohl im 19./frühen 20. Jh. das Dachgeschoss zu Wohnzwecken ausgebaut und in jüngster Zeit die Fassade renoviert.

Das Gebäude hat dokumentarischen Wert für die Bebauungs- und Parzellenstruktur vor dem großen Marktplatzbrand von 1540, bei welchem v.a. die nördliche Platzwand stark betroffen war. Trotz der räumlichen Enge des Wienergäßles ermöglicht der Gebäudestandort in Ecklage zur Haaggasse seinen Bewohnern eine bestmögliche Belichtung und einen freien Blick auf den Marktplatz. Das Gebäude ist zudem Teil der westlichen Platzkante und damit auch von städtebaulicher Bedeutung.



Ansicht gegen den Marktplatz

Wilhelmstraße 8

Erhaltenswertes Gebäude

Wohn- und Geschäftshaus, ehem. Gasthaus Traube

Breit gelagertes, viergeschossiges Gebäude mit Walmdach mit weitem Dachüberstand und Zwerchhäusern mit Dreiecksgiebelverdachungen; massiv errichtet und verputzt; spiegelsymmetrische, zwölfachsige Hauptfassade mit mehreren Haus- bzw. Ladeneingängen, additiver Fenstergliederung sowie breitem, mittig liegendem Zwerchhaus; die Fassade wohl bis auf die farblich abgesetzten Fensterfaschen weitgehend schmucklos; evtl. unter Miteinbeziehung eines älteren Vorgängerbaus im der 1. Drittel des 19. Jh. erbaut (oder umgebaut) und nachträglich leicht überformt (u.a. Änderungen an der EG-Fassade, Austausch von Fenstern, Erneuerung Dachdeckung). 2016 Fassadenrenovierung. Bereits am Kataster von 1819 befand sich an dieser Stelle ein Gebäude mit der gleichen Grundrissausdehnung. 1867 beherbergte das Gebäude u.a. den Gasthof Traube (vgl. Sondergebäudekarte). Das am östlichen Rand der Altstadt liegende Gebäude gehört mit seiner spätklassizistischen Fassadengestalt mit typischer Betonung der Mittelachse und Zwerchhäusern stilistisch zur Bebauung "Am Stadtgraben", zu welcher es gleichzeitig den südöstlichen Raumabschluss bildet. Das Gebäude ist als Spiegel der Stadtentwicklung des frühen 19. Jh. und als wichtiges Eckgebäude an der Kreuzung "Am Lustnauer Tor", Wilhelmstraße und "Am Stadtgraben" erhaltenswert.



Aufnahme 2016 (Stadtplanungsamt)

